

Gesunde Gemeinden – näher betrachtet

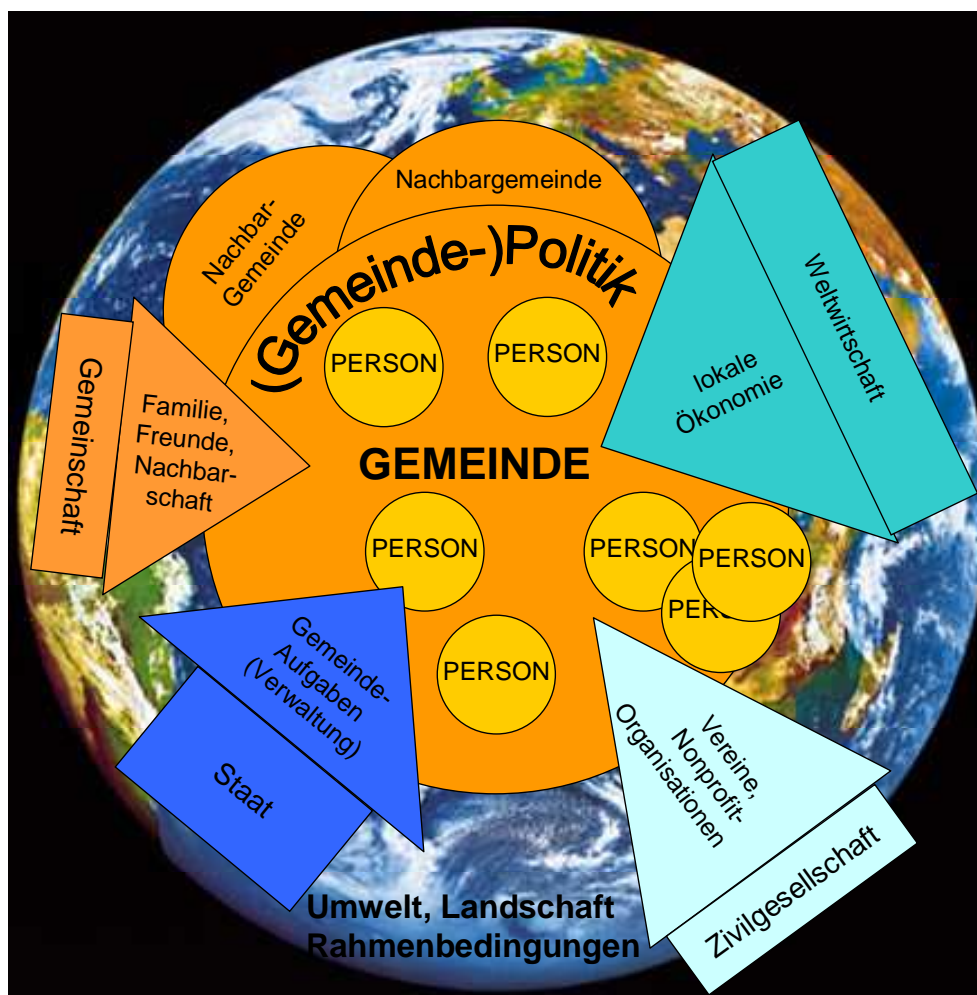
Controlling der lokalen Gemeinschaft mittels Schlüsselindikatoren

Ein Vergleich politischer Gemeinden in der Zentralschweiz

Healthy communities - a closer inspection

Key-indicators to control the local community

Comparing communes in Central Switzerland



Christian Bollinger – Schauburg 5 b – CH-6331 Hünenberg
Tel. ++41 41 780 51 19 – E-Mail: chrbo@gmx.ch
MACD II, Matrikel-Nr.: 08920506019
Abgabe: 15. August 2009

Erstgutachterin: Prof. Dr. phil. habil. Susanne Elsen, Hochschule München
Zweitgutachter: Prof. Ph. D. Isidor Wallimann, FHNW Basel

1 Management Summary

Lassen sich der Gesundheitszustand einer schweizerischen Gemeinde und der Bevölkerung mittels Indikatoren in einer Übersicht festhalten und aufzeigen? Diese Untersuchung startet den Versuch.

Um Indikatoren zu finden werden verschiedene Konzepte analysiert. Gesundheit, Gesundheitsförderung, Standortattraktivität, Nachhaltige Entwicklung, Lebensqualität, Qualitätssicherung haben viele Bezugspunkte. Werden in einschlägigen Untersuchungen vorgeschlagene Indikatoren betrachten, so lassen sich viele Überlappungen und Ähnlichkeiten finden.

Der Mensch mit seinen Bedürfnissen in der lokalen Gemeinschaft steht für diese Arbeit im Zentrum. Die Theorien zu den menschlichen Bedürfnissen von Obrecht und Neef helfen mit Indikatoren zu identifizieren. Hinzu kommt die Gemeinde mit ihren Möglichkeiten, Beziehungen und Rahmenbedingungen. Analogien zu den Bedürfnissen einzelner Menschen lassen sich dabei leicht finden und führen zu Indikatoren für die Ressourcenlage, die Solidarität und die Politik.

Im internationalen Umfeld weisen die Gemeinden der Schweiz Besonderheiten auf. Die Kleinheit, die Vielfältigkeit und die häufig lange Geschichte sind solche Merkmale. Um das Verständnis für diese Besonderheiten zu fördern, wird die Situation der Gemeinden in der Schweiz kurz dargestellt.

Indikatoren werden häufig in internationalen oder landesspezifischen Vergleichen betrachtet. Diese relationale Betrachtungsweise wird durch eine Wertskala ersetzt, die universeller gilt. Leitgedanke ist dabei, dass es bei praktisch jedem Indikator einen wünschbaren Mittelwert und sowohl einen ungünstig hohen als auch ungünstig tiefen Wert gibt. Die Skalen bei den einzelnen Indikatoren sind entsprechend aufgebaut. Die schweizerischen Verhältnisse haben dabei durchaus einen normierenden Einfluss. Die erwünschte Unabhängigkeit lässt sich nur herstellen, wenn dabei viele negative Bewertungen in Kauf genommen werden. Die Wertskalen entsprechen deshalb einem Kompromiss und gelten für schweizerische Verhältnisse.

Wann immer möglich wird die Bewertungsskala mit Bezug auf die Normen der Nachhaltigen Entwicklung gebildet. Für Gemeinwesen wird dieses Wertesystem als geeignet erachtet, um die Gesundheit einer Gemeinde auszudrücken.

Indikatoren wurden in verschiedenen Bereichen festgelegt. Die Gruppierung erfolgte in den Abschnitten: Versorgung, Gesellschaft, Umwelt und Rahmenbedingungen, Gemeinderessourcen, Gemeindesolidarität und Politik. Eine grössere Anzahl an Indikatoren als ursprünglich erwartet, mussten neu errechnet oder gebildet werden. Die Breite der Untersuchung und die

vorhandenen Gemeindedaten liessen keinen Rückgriff auf lediglich bestehende Indikatoren zu. Wünschbare Indikatoren, zu denen lediglich der statistische Zugang fehlte, werden bei der Bildung eines Indikators jeweils erwähnt.

Die Vielfalt und der Anspruch auf weit reichende Darstellung der Situation der Gemeinden sowie der Bezug auf verschiedene Konzepte zur Messung von Zuständen geografisch abgegrenzter Gebiete haben diese Arbeit umfangreich werden lassen.

Die untersuchten Gemeinden in der Zentralschweiz liegen im Umkreis von nur 15 Kilometern. Wesentlich zum Umfang der Arbeit beigetragen haben auch die Übersichten dieser 16 Gemeinden, welche allein schon beinahe 50 Seiten ausmachen. Da der relationale Bezug weitgehend vermieden wird und die Gemeinde sich an der festgelegten Wertskala messen soll, lässt sich auch eine Gemeinde beispielhaft betrachten. Jeder einzelne Indikator ist zu beurteilen. Ein besseres Resultat als die Nachbargemeinde ist weniger wichtig, als die mögliche Kompensation von eigenen Schwächen durch Kooperation und die Nutzung eigener Stärken in Solidarität.

Die Gemeinden schneiden bei der Bewertung der Indikatoren unterschiedlich ab. Sie lassen sich nicht generell zu Gruppen zusammenfassen und innerhalb der Gemeinde ist oft kein Trend zu allgemeiner Nachhaltiger Entwicklung sichtbar. Dies bedeutet, dass Entwicklung durchaus auf Gemeindeebene beeinflussbar ist und dass der Zustand bei einzelnen Indikatoren Anlass sein kann, um sich zu verbessern.

Die Vielfalt von Indikatoren und Konzepten zur Untersuchung des Zustandes des Lebens vor Ort ist spannend. Sie regt an zu weiteren vertieften Betrachtungen. Die hier gewählten Indikatoren und Skalen haben keinen Vollständigkeits- und Wahrheitsanspruch. Wenn der Bericht eine Zwischenetappe auf dem Weg zu einer Nachhaltigen Entwicklung darstellt, ist der Zweck erreicht.

Inhaltsverzeichnis

1	MANAGEMENT SUMMARY	2
2	EINLEITUNG – GRUNDLAGEN	9
2.1	PROBLEMSTELLUNG	10
2.2	ERKENNTNISZIELE	11
2.3	EINSCHRÄNKUNGEN	13
2.4	METHODIK	15
2.4.1	MODELL FÜR DIE GESUNDHEIT EINER GEMEINDE	15
2.4.2	SCHEMATISCHE ÜBERSICHT	16
2.4.3	INDIKATORENSYSTEM – ZUSAMMENHÄNGE	18
2.4.4	BEWERTUNGSSKALA – GRUNDÜBERLEGUNGEN	19
2.4.5	WAHL DER GEMEINDE ALS GRUNDGRÖSSE	20
3	THEORETISCHE GRUNDLAGEN	22
3.1	POLITISCHE GEMEINDEN IN DER SCHWEIZ	22
3.1.1	AUFGABEN EINER GEMEINDE	23
3.1.2	GEMEINDEN UND STANDORTATTRAKTIVITÄT	24
3.1.3	INTERKOMMUNALE ZUSAMMENARBEIT	25
3.1.4	VERGLEICH DER GEMEINDEN	27
3.2	KONZEPTIONELLE ZUSAMMENHÄNGE	28
3.3	MENSCHLICHE BEDÜRFNISSE	29
3.3.1	THEORIE BIOPSYCHOSOZIALER BEDÜRFNISSE (WERNER OBRECHT)	29
3.3.2	FUNDAMENTAL HUMAN NEEDS (MAX NEEF)	30
3.4	BEGRIFF DER GESUNDHEIT	33
3.4.1	WHO-DEFINITION (WELTGESUNDHEITSORGANISATION)	33
3.4.2	OTTAWA-CHARTA – GESUNDHEITSFÖRDERUNG	33
3.4.3	SALUTOGENESE – ANTONOVSKY	34
3.4.4	GESUNDHEIT UND KRANKHEIT – RISIKO- UND SCHUTZFAKTOREN	35
3.4.5	GESUND – BEGRIFFSVERWENDUNG FÜR DIESE ARBEIT	35
3.5	NACHHALTIGE ENTWICKLUNG	37
3.6	GEMEINSCHAFT – WIRTSCHAFT – UMWELT – POLITIK	39
3.6.1	GEMEINSCHAFT – ZUSAMMENLEBEN	39
3.6.2	WIRTSCHAFT – VERSORGUNG	40
3.6.3	ÖKOLOGIE – UMWELT	42
3.6.4	POLITIK – SZENARIEN DER ENTWICKLUNG	42
3.7	LEBENSQUALITÄT	44
3.8	QUALITÄT	45
4	INDIKATORENSET	47
4.1	INTERNATIONALE ÜBERSICHT – NACHHALTIGE ENTWICKLUNG	47
4.2	SCHWEIZERISCHE INDIKATORENSETS	49
4.2.1	MONET – INDIKATORENSET NACHHALTIGE ENTWICKLUNG IN DER SCHWEIZ	49
4.2.2	CERCLE D’INDICATEUR – STÄDTE- UND KANTONSVERGLEICH	50
4.2.3	REGIONALE DISPARITÄTEN IN DER SCHWEIZ - SCHLÜSSELINDIKATOREN	52
4.2.4	INDIKATOREN FÜR DIE SOZIOKULTURELLE ENTWICKLUNG	52
4.2.5	SOZIOKULTURELLE MERKMALE DER GEMEINDEN – 4 INDIZES	52
4.2.6	SOZIALBERICHT 2008	55
4.3	GESUNDE GEMEINDE – AUSGEWÄHLTE INDIKATOREN	56
4.3.1	ZIELSETZUNGEN DES INDIKATORENSETS	56
4.3.2	DAS INDIKATORENSET IM ÜBERBLICK	56
4.3.3	INDIKATOREN – KAPITELAUFBAU	59
4.3.4	DAS SOZIALE MESSEN – DIE EINWOHNER/INNEN	59
4.3.4.1	Bevölkerungsstruktur	59
4.3.4.2	Jugendquotient	60
4.3.4.3	Altersquotient	61
4.3.4.4	Hochbetagtenanteil	62
4.3.4.5	Bevölkerungsentwicklung	63

4.3.4.6	Geburtenüberschuss	64
4.3.4.7	Wanderungssaldo	64
4.3.4.8	Bildungsabschlüsse	65
4.3.5	DAS SOZIALE MESSEN – DIE BEZIEHUNGEN	66
4.3.5.1	Einkommensverteilung	66
4.3.5.2	Sozialhilfequote	67
4.3.5.3	Organisationen der Gemeinschaft	68
4.3.5.4	Gesundheit – potentiell verlorene Lebensjahre	69
4.3.5.5	Geschlechtergerechtigkeit	70
4.3.6	DIE VERSORGUNG MIT NOTWENDIGEN GÜTERN – WIRTSCHAFT	70
4.3.6.1	Einkommen	71
4.3.6.2	Arbeit – Versorgung mit Einkommen	71
4.3.6.3	Arbeitslosenquote	72
4.3.6.4	Versorgung – Güter des täglichen Bedarfs	73
4.3.6.5	Wohndichte	74
4.3.6.6	Haushaltseinkommen / genügend Auskommen	75
4.3.7	UMWELT UND RAHMENBEDINGUNGEN	76
4.3.7.1	Geografische Lage	76
4.3.7.2	Siedlungsfläche	77
4.3.7.3	Erholungs- und Grünanlagen	78
4.3.7.4	Verkehrsflächen	79
4.3.7.5	Energie- und Wasserkosten	79
4.3.7.6	Personenwagen in der Gemeinde	80
4.3.7.7	Kantonale Eigenschaften	81
4.3.7.8	Abfall / Entsorgung	82
4.3.8	GEMEINDERESSOURCEN	82
4.3.8.1	Bildungsangebote der Gemeinden	82
4.3.8.2	Mobilität	83
4.3.8.3	Steuererträge natürliche Personen	84
4.3.8.4	Steuerbelastung – mittlere Einkommen	85
4.3.8.5	Steuerbelastung – hohe Einkommen	86
4.3.8.6	Gemeindefinanzen – Nettoschuld/Nettovermögen	86
4.3.8.7	Gemeindefinanzen – Selbstfinanzierungsgrad	87
4.3.8.8	Personalsituation in der Verwaltung	87
4.3.8.9	Infrastruktur und Dienstleistungen	88
4.3.9	GEMEINDESOLIDARITÄT	89
4.3.9.1	Austausch	90
4.3.9.2	Zusammenarbeit	91
4.3.9.3	Finanzsolidarität (Beiträge Nonprofit-Organisationen / Eentwicklungshilfe)	92
4.3.10	POLITIK	92
4.3.10.1	Beteiligungskultur	93
4.3.10.2	Entscheidungsfindung	93
4.3.10.3	Anteil stimmberechtigte Personen	94
4.3.10.4	Frauen in der Führung	95
5	GEMEINDEVERGLEICH	96
5.1	DIE DATEN DER GEMEINDEN	97
5.1.1	KNONAU ZH	98
5.1.2	MASCHWANDEN ZH	101
5.1.3	OBFELDEN ZH	104
5.1.4	GISIKON LU	107
5.1.5	HONAU LU	110
5.1.6	MEIERSKAPPEL LU	113
5.1.7	ROOT LU	116
5.1.8	KÜSSNACHT SZ	119
5.1.9	CHAM ZG	122
5.1.10	HÜNENBERG ZG	125

5.1.11	RISCH ZG	128
5.1.12	DIETWIL AG	131
5.1.13	MERENSCHWAND AG	134
5.1.14	MÜHLAU AG	137
5.1.15	OBERRÜTI AG	140
5.1.16	SINS AG	143
5.2	ZUSAMMENFASSEND BEURTEILUNG DER UNTERSUCHTEN GEMEINDEN	146
5.2.1	KANTONSZUGEHÖRIGKEIT	146
5.2.2	GRÖSSE DER GEMEINDE	146
5.2.3	FINANZKRAFT	147
5.2.4	LÄNDLICH – STÄDTISCH	147
6	SCHLUSSBETRACHTUNG UND AUSBLICK	148
7	LITERATUR	149
8	ANHANG	154

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1:	Lage der untersuchten Gemeinden - Karte der Schweiz mit MS-Regionen	12
Abbildung 2:	Modell der Einflussbereiche für die Gesundheit in der Gemeinde	16
Abbildung 3:	Schematische Übersicht von den Menschlichen Bedürfnissen zur Lebensqualität	17
Abbildung 4:	Zusammenhang Gesundheit und Nachhaltige Entwicklung	18
Abbildung 5:	Bewertungsskala gesund-krank-Kontinuum	19
Abbildung 6:	Die Standortattraktivität	25
Abbildung 7:	Typologie von Vernetzung und Interdependenzen zwischen Gemeinden	26
Abbildung 8:	Konzeptionelle Zusammenhänge	28
Tabelle 9:	Zusammenstellung der «Fundamental human needs» nach Max Neef	31
Abbildung 10:	Ansätze der Prävention und Gesundheitsförderung	34
Abbildung 11:	Nachhaltige Entwicklung in der Schweiz – Übersicht	37
Abbildung 12:	Magisches Nachhaltigkeitsdreieck	38
Abbildung 13:	Die eingebettete Ökonomie, Mikroökonomik aus sozial-ökologischer Perspektive (MiSÖP),	41
Tabelle 14:	Bereiche für die Entwicklung von Szenarien der Schweiz	43
Abbildung 15:	EFQM-Modell	45
Tabelle 16:	Wichtige Indikatorensysteme zur Messung von Gesundheit und Nachhaltiger Entwicklung,	47
Tabelle 17:	Nachhaltige Entwicklung in Kürze 2008, 17 Schlüsselindikatoren zeigen den Fortschritt	50
Tabelle 18:	Übersicht über die Zielbereiche und Kernindikatoren für die Nachhaltige Entwicklung in Städten und Kantonen	51
Abbildung 19:	Status-Individualisierungs-Diagramm	53
Tabelle 20:	Soziokulturelle Disparitäten: Die 4 Indizes	54
Tabelle 21:	Felder für die Übersicht der Gesundheit einer Gemeinde	57
Tabelle 22:	Übersicht über Gesundheit der Gemeinde Musterswil, Beispiel	58
Abbildung 23:	Bevölkerungspyramide mit Bienenstockform – Idealvorstellung aus nachhaltiger Sicht	60
Tabelle 24:	Bewertungsmerkmale der geografischen Lage einer Gemeinde	77
Tabelle 25:	Bewertung der Kantonsmerkmale mit Punkten	81
Tabelle 26:	Bewertung des gemeindlichen Bildungsangebotes, Kriterien und Punkte	83
Abbildung 27:	Auswahl: Gemeinden der Zentralschweiz	96
Foto 28:	Blick vom Michaelskreuz in die Reussebene (30.5.09)	97
Foto 29:	Knonau 1: Blick auf das Dorf vom Bauernhof der Pestalozzistiftung (30.5.09)	98
Foto 30:	Knonau 2: Blick auf Dorf und Kirche von der Rigiblickstrasse aus (30.5.09)	98
Foto 31:	Maschwanden 1: Dorf vor dem Alpenpanorama (30.5.09)	101
Foto 32:	Maschwanden 2: Dorfkern Ost (30.5.09)	101
Foto 33:	Obfelden aus Südwesten (30.5.09)	104
Foto 34:	Gisikon von der Reussebene in der Nähe von Pfaffenwil aus gesehen (30.5.09)	107
Foto 35:	Honau von der Reussebene in der Nähe von Dietwil aus gesehen (30.5.09)	110
Foto 36:	Meierskappel (30.5.09)	113
Foto 37:	Root vom Aufstieg zum Michaelskreuz aus gesehen (30.5.09)	116
Foto 38:	Küssnacht und Dorfteil Richtung Greppen mit Rigi im Hintergrund (30.5.09)	119
Foto 39:	Küssnacht / Immensee, neuer Dorfteil vom Schiff auf dem Zugersee aus fotografiert (24.5.09)	119

Foto 40:	Cham 1: Sicht auf den Dorfteil am See vom Michaelskreuz aus fotografiert (30.5.09)	122
Foto 41:	Cham 2: Dorf mit Pilatus vom Schluethof aus gesehen (30.5.09)	122
Foto 42:	Hünenberg 1: Dorfgebiet (30.5.09)	125
Foto 43:	Hünenberg 2: Hünenberg See von der Dersbachstrasse aus gesehen (30.5.09)	125
Foto 44:	Risch: Der grösste Dorfteil Rotkreuz vom Michaelskreuz aus fotografiert (30.5.09).	128
Foto 45:	Dietwil von Meisterswil aus gesehen (30.5.09).	131
Foto 46:	Merenschwand von Obfelden-Lunnern aus gesehen (30.5.09).	134
Foto 47:	Mühlau mit Rigi im Hintergrund von Obfelden-Lunnern aus fotografiert (30.5.09).	137
Foto 48:	Oberrüti mit Reuss im Vordergrund von Hinterhünenberg aus gesehen (30.5.09).	140
Foto 49:	Sins fotografiert von St. Wolfgang aus (30.5.09).	143

2 Einleitung – Grundlagen

Unterschiedliche Lebenssituationen, Ausstattungsfragen, die Machtverteilung sind seit langer Zeit Gegenstand der gesellschaftlichen Auseinandersetzung. Dies betrifft nicht nur das Individuum sondern auch Menschengruppen und geografisch abgegrenzte Gebiete und so auch Gemeinden. Treffend ausgedrückt liest sich dies so:

„Regionale Disparitäten verletzen Gerechtigkeits- und Stabilitätsanliegen und sind mit einer Reihe von Folgeproblemen verbunden. Diese bestehen in der Abwanderung, der Gefährdung der soziokulturellen Eigenständigkeit, Vielfalt und föderativen Struktur der Schweiz, der Beeinträchtigung von Natur- und Landschaftsschutz und gesamtwirtschaftlichen Wohlstandsverlusten durch suboptimalen Einsatz von Produktionsfaktoren.“ (Frey, 2008, S. 118)

Die heutige Welt ist zunehmend komplex. Vorherrschende Sichtweise der vergangenen Jahre ist die neoliberale Haltung. Diese ging mit einer zunehmenden Ökonomisierung aller Lebensbereiche einher. Europa und damit auch die Schweiz stehen Herausforderungen bevor wie „Alterung der Bevölkerung, Individualisierung, Globalisierung, der rasche technische Fortschritt und die ökologischen Bedrohungen“ (Frey, 2008, S. 235).

Einfache eindimensionale und spartenbezogene Modelle (z.B. Gemeindefinanzen oder Bevölkerungsentwicklung) taugen immer weniger, um die Entwicklung einer Gemeinde oder gar der Weltgemeinschaft zu beobachten, geschweige denn um in geeigneter Weise Einfluss zu nehmen.

Ein umfassendes Konzept steht mit Gesundheit und Gesundheitsförderung zur Verfügung. Dazu heisst es im Lexikon «Aktuelle Schweiz»:

„Gesundheit bezeichnet nicht bloss einen physischen oder psychischen Zustand, sondern ist zu einem eigenen kulturellen Wert geworden, der soziale Normen festlegt“ (Sonderegger und Stampfli, 2004, S. 495).

Dies ist der Anlass, die politischen Gemeinden mit dem Konzept von Gesundheit zu betrachten.

Hier im Kapitel zwei werden die vorgenommenen Einschränkungen, die generellen Überlegungen zur Vorgehensweise und zur Betrachtung der Gemeinde erläutert.

Das dritte Kapitel behandelt die theoretischen Grundlagen zum Untersuchungsgegenstand Schweizer Gemeinde, die verwendeten Konzepte und das Verständnis der Begriffe.

Anschliessend wird im vierten Kapitel das verwendete Indikatorenset vorgestellt und definiert, nachdem auf mehrere schweizerische Datensammlungen geblickt wurde.

Kapitel fünf umfasst die Übersichten der 16 untersuchten Gemeinden, die Erläuterungen zu den gefundenen Ergebnissen und eine zusammenfassende Beurteilung.

Das Abschlusskapitel sechs weist auf bestehende Mängel der Untersuchung und weiterführende Arbeiten hin.

2.1 Problemstellung

Menschen leben seit jeher in Familien und Gruppen zusammen. Bereits Aristoteles bezeichnete die Menschen als «soziale Wesen». Das Zusammenleben gestalten, um das Wohlergehen besorgt zu sein, ist also eine Grundsorge der menschlichen Gemeinschaft. Mit dem Menschen als Referenzpunkt soll auf den Zustand und die Entwicklung der Gemeinden geschaut werden. In ihrem Vorwort zum «Brundtland-Bericht» drückt dies die Vorsitzende der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung so aus:

„But first and foremost our message is directed towards people, whose well being is the ultimate goal of all environment and development policies” (World Commission on Environment and Development, 1987, S. 16)

Globalisierung ist in den vergangenen Jahren zum geflügelten Wort geworden und erfasste viele Wirtschaftszweige. Nach den weltweiten Handelsabkommen (GATT, WTO, GATS etc.) wächst die Einsicht, dass wir alle zusammen auf der gleichen Erde leben und neben den wirtschaftlichen Interessen auch ökologische und soziale Fragen gemeinsam zu beantworten sind.

Während die anonymen (Welt-)Märkte und die Lebensbedingungen auf der Erde (Klima, Wasser, Rohstoffe) sich bis zu (all-)umfassenden Grössenordnungen denken lassen, hat «das Soziale» mit dem Alltag und dem Individuum zu tun. Menschen sind vielfach darauf angewiesen, ihre Bedürfnisse in der unmittelbaren Umgebung zu befriedigen. Vor diesem Hintergrund interessiert in dieser Arbeit die unterste formale staatliche Organisationsebene: die Gemeinde.

Im Wissen um die grossen Einflüsse der weltweiten Entwicklung (Stichwort: Finanzkrise), soll hier der Blick für das Kleine geschärft werden. Der Alltag findet vor Ort statt: Wie sieht es bei den Menschen aus? in ihrer Gemeinde?

2.2 Erkenntnisziele

Das Interesse gilt den Zuständen der Gemeinden in der Schweiz. Die momentanen Verhältnisse sollen mittels Indikatoren dargestellt werden.

Als Metapher für die Beurteilung dient die Gesundheit. Gesund ist als Bestimmungswert eigentlich nur auf das Individuum anwendbar. Da sich Gemeinschaften aus Individuen zusammensetzen und wie diese von anderen Individuen sowie von weiteren Gemeinschaften umgeben sind, zu grösseren gesellschaftlichen Systemen gehören und auf die Voraussetzungen der Umwelt reagieren und auf diese einwirken, erachte ich es als möglich und sinnstiftend den Begriff gesund für die Beurteilung des Zustandes von Gemeinden zu verwenden. Durchaus hilfreich ist dabei, dass Gesundheit sich als Begriff nicht absolut definieren lässt. Er steht immer in Verbindung zu Krankheit oder krankmachenden Verhaltensweisen und Lebensumständen (vgl. Hafén 2007).

Normativ wird Bezug auf die Nachhaltige Entwicklung genommen. Es geht nicht um das Wohlbefinden des Einzelnen oder einer kleinen Gruppierung heute. In den drei Bereichen der Nachhaltige Entwicklung «Gesellschaft – Wirtschaft – Ökologie» wird mit der Generationengerechtigkeit eine langfristige Beurteilungsperspektive gewählt. Gleichzeitig gilt der Grundsatz der Gerechtigkeit zwischen den heute lebenden Menschen. Dies ermöglicht den Blick auf die heutige Gemeinschaft.

Von Interesse sind dabei der heutige Zustand und die momentanen Verhältnisse. Dies im Wissen, dass für Eingriffe und Handlungen Veränderungen im Laufe der Zeit zu beurteilen sind und schlussendlich positive Ergebnisse erzielt werden sollen. Die Betonung liegt demnach auf der Analyse oder, um den Begriff aus dem Gesundheitsbereich zu verwenden, der Diagnose.

Folgende Leitfragen sind Basis dieser Arbeit:

- Welche Bereiche und Ressourcen sind für das Zusammenleben von Menschen von grundlegender Bedeutung?
- Gibt es Indikatoren, die für die Beobachtung der Verhältnisse entscheidend sind?
- Was lässt sich über die Menschen, deren Zusammenleben und über die Gemeinde in Bezug auf die Nachhaltige Entwicklung aussagen?
- Lassen sich zu den Indikatoren Werte, Grenzwerte und Grössenordnungen festhalten, die sich auf einer Skala von gesund bis krank abbilden lassen?
- Gibt es Gemeinden, die als gesünder angesehen werden als andere?

- Welche Faktoren können als Anstoss genommen werden, um Schritte für Veränderungen einzuleiten?

In einem zweiten Teil werden bezüglich der gefundenen Indikatoren die Daten zu mehreren politischen Gemeinden in der Zentralschweiz zusammengetragen und pro Gemeinde in einer Übersicht dargestellt und kommentiert.

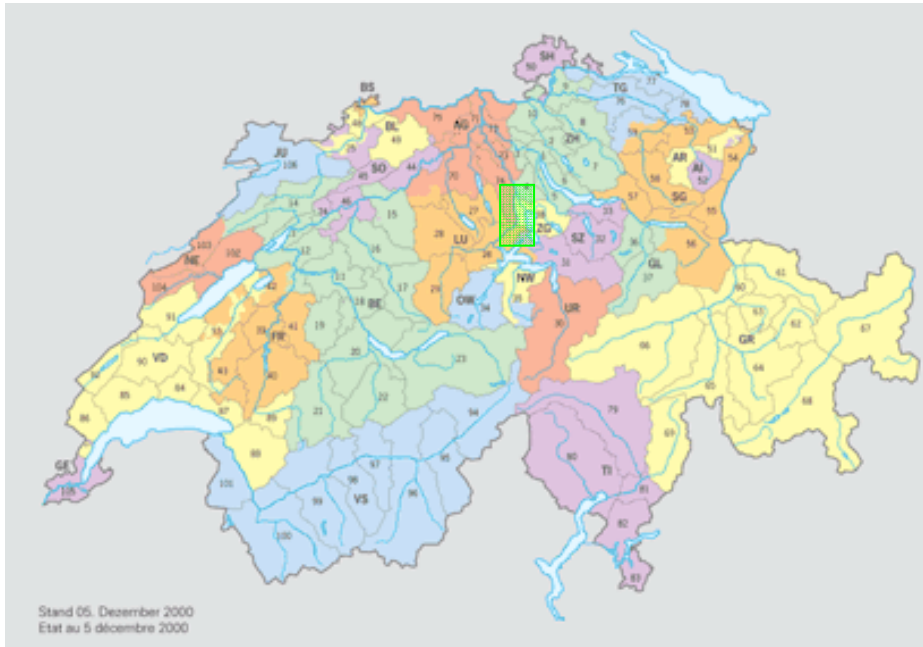


Abbildung 1: Lage der untersuchten Gemeinden - Karte der Schweiz mit MS-Regionen (Quelle: BFS)

Das Bundesamt für Statistik teilt die Schweiz geografisch in 106 Räume auf. Die Daten dieser mikroregionalen Zwischenebenen werden für wissenschaftliche und regionalpolitische Zwecke verwendet. Die ausgewählten Gemeinden liegen statistisch gesehen in unterschiedlichen MS-Regionen (mobilité spatiale) mitten in der Schweiz. In der oben stehenden Abbildung ist die Lage der ausgewählten Gemeinden grün eingefärbt.

2.3 Einschränkungen

Diese Arbeit bearbeitet eine komplexe Fragestellung. Damit die Herausforderung auch bewältigt werden kann, wurden mehrere Einschränkungen vorgenommen.

- a) Die gewählten Indikatoren bilden die Situation in der Schweiz ab.

Die politischen Gemeinden in der Schweiz sind mit spezifischen Rechten ausgestattet. Dazu gehören die direkte Demokratie und das Recht, selbst über Steuererträge zu bestimmen. Die Vergleichbarkeit mit Kommunen in anderen Ländern ist nur beschränkt möglich, da viele Bedingungen schweizerischem Recht entspringen.

- b) Es wird keine universelle Gültigkeit angestrebt.

Die Ausgangslagen der menschlichen Gemeinschaften sind weltweit äusserst unterschiedlich. In anderen Ländern stehen Herausforderungen im Zentrum (Trinkwasser, Nahrungsmittelversorgung, Luftverschmutzung etc.), die in der Schweiz nicht im gleichen Ausmass zu berücksichtigen sind (vgl. Kremer, Dissertation zur Exposition und Risikowahrnehmung vulnerabler Bevölkerungsgruppen in Pondicherry, Indien).

- c) Es werden vorhandene Daten beurteilt.

Im Rahmen dieser Arbeit wird auf Befragungen und Erhebungen weitgehend verzichtet. Falls dies bei einzelnen Indikatoren sinnvoll wäre, wird ein entsprechender Hinweis vorgenommen. Es wird davon ausgegangen, dass die Datenerhebungen für die (Erst-) Beurteilung ausreichend sind. Um wieder die Analogie zum Gesundheitswesen zur Sprache zu bringen: Es geht um eine Beurteilung, die auch Laien ohne Labor- und Untersuchungsgeräte vornehmen können, allenfalls sind allgemeinärztliche Möglichkeiten der Diagnose angesprochen. Selbstverständlich können bei entsprechenden Anzeichen von Krankheit, Gefährdung oder Risiko im Gesamtbild der Gemeinde weitere Untersuchungen und Beurteilungen sinnvoll sein.

- d) Es erfolgt eine Momentaufnahme und auf Verlaufsdaten wird verzichtet.

Gesundheit ist ein Prozess. Dies ist heute eine wesentliche Erkenntnis und hat sich bei der Diskussion der Definition von Gesundheit gemäss WHO von 1948, welche noch vom Zustand vollkommenen Wohlbefindens spricht, durchgesetzt. Dennoch wird im Rahmen dieser Arbeit auf Verlaufsdaten weitgehend verzichtet. Gesucht wird nach Faktoren, die Schwierigkeiten in der untersuchten Gemeinschaft anzeigen können. Es werden momentane Werte festgehalten. Erst im Zusammenspiel mit anderen Faktoren und in der längerfristigen Beobachtung wird sich beurteilen lassen, ob eine Verbesserung möglich ist, die

Schwäche in einem Bereich durch Stärken in anderen kompensiert werden kann, oder ob mit «Beschwerden» gelebt werden soll.

- e) Die Beurteilung der Gemeindegesundheit wird vom Menschen aus gedacht und ganz lokal vorgenommen.

Als Sozialarbeiter interessiert mich «das Soziale» besonders. Das Zusammenleben in der Gemeinde wird aus der Perspektive der Menschen beurteilt. Dies in Abgrenzung zum wirtschaftlichen Paradigma (Die Gemeinde muss rentieren), zu betrieblichen Überlegungen (Die Gemeinde ist ein Betrieb) oder zu umweltpolitischen Konzepten (Die Gemeinde ist ein Organismus). Im Konzept der Nachhaltigen Entwicklung bedeutet dies, dass die menschlichen Bedürfnisse hoch gewichtet werden. Ökonomische Überlegungen werden danach beurteilt, ob sie den Menschen dienen.

- f) Die Ökologie ist im lokalen Kontext weniger bedeutend.

Gute ökologische Gesamtbedingungen sind häufig lokal nicht zu garantieren. Luft und Wasser sind grenzüberschreitend und die Gemeinde in ihrer Kleinheit ist auf überregionale Regelungen und Unterstützung, ja sogar weltweiter Anstrengungen in Umweltbelangen angewiesen.

- g) Als Grundlagen werden die geografischen Grenzen der Gemeinden verwendet.

Die Personen und die Gemeinde innerhalb der geografischen Grenzen werden in dieser Arbeit als Untersuchungseinheit begriffen. Damit werden aktuelle sozialräumliche Überlegungen (vgl. Kessl et al. Handbuch Sozialraum, 2005) ausser Acht gelassen. Die Einschränkung erfolgt in erster Linie weil damit Daten bestehen, die direkt verwendet werden können. Der subjektiven Wirklichkeit einzelner Dorfteile oder Individuen kann mit diesem Vorgehen jedoch nicht Rechnung getragen werden.

2.4 Methodik

Gesundheit des Menschen gilt als „hochkomplexes Phänomen, kaum zu erfassen und beeinflusst durch zahllose physische, psychische und soziale Faktoren“ (Hafen, 2007, S, 19). Dasselbe lässt sich auch vom Zustand von Gemeinden sagen. Diese weisen geographische, organisationale und soziale Merkmale auf. Eine Gemeinde wird aus Menschen (Einwohner/innen, Politiker/innen, Angestellte) gebildet, auf welche die Aussage bereits zutrifft.

2.4.1 Modell für die Gesundheit einer Gemeinde

Um die Einflüsse auf die Gesundheit in einer Gemeinde im Überblick darzustellen, wurde ein Modell entwickelt. Dieses zeigt die Gemeinden mit ihren Individuen und verschiedene gesellschaftliche Systeme, die einwirken.

Eine Gemeinde in einem bestimmten territorialen Gebiet setzt sich als systemische Einheit aus seinen dort lebenden und arbeitenden Individuen zusammen. Sie ist umgeben von und im Austausch mit Nachbargemeinden und anderen Gemeinwesen.

Die lokale Ökonomie (Wirtschaft vor Ort) bietet Arbeitsplätze und sichert – in Verbindung mit der Weltwirtschaft – die Versorgung der Bevölkerung. Zur Versorgung tragen auch die Organisationen der Zivilgesellschaft und der Staat bei. Diese erbringen Dienstleistungen und Güter, die der Markt häufig ungenügend bereitstellt oder deren Verteilung nicht in der gewünschten Art und Weise erfolgen.

Dem Staat steht auch das hoheitliche Recht zu, auf das einzelne Individuum einzuwirken und im Rahmen der Gesetze dieses zur Einhaltung von Normen zu zwingen.

Die Individuen sind mit anderen Menschen in Verbindung. Sie bilden mit Familie, Nachbarn und in sozialen Gruppierungen Gemeinschaften. Diese sind vielfältiger Natur und gehen über die Gemeinde hinaus.

Von anderer Natur ist das System der Politik zur Lenkung und Entscheidung der Anliegen der Menschen in der Gemeinde. Es wird deshalb separat betrachtet.

Die ökologischen Rahmenbedingungen mit Natur, Landschaft und Umwelt bilden quasi den Hintergrund oder den Zusammenhang in welchem das Leben stattfindet. Hier symbolisiert mit der Weltkugel und dem schwarzen All:

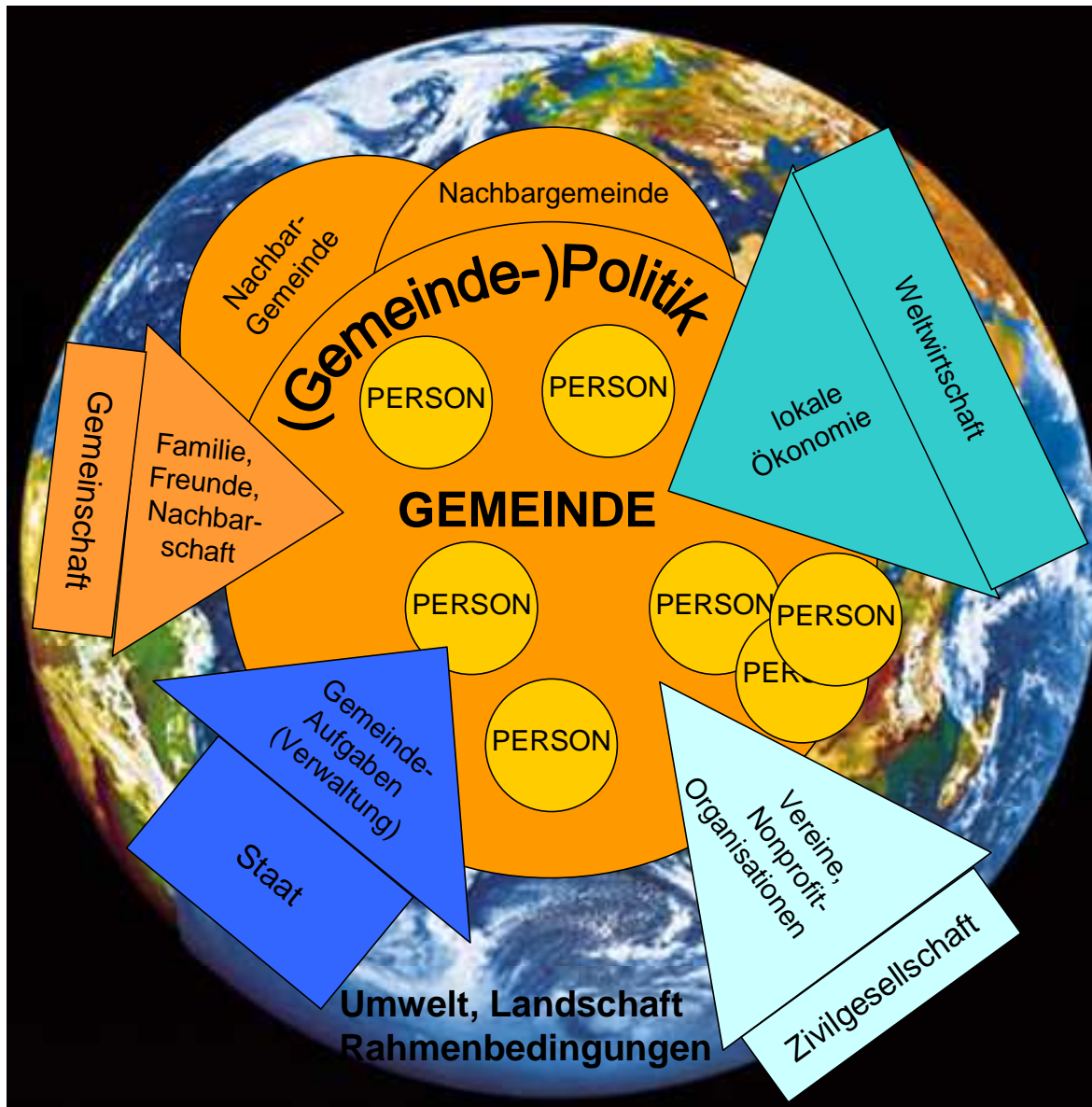


Abbildung 2: Modell der Einflussbereiche für die Gesundheit in der Gemeinde

Das Modell zeigt die verschiedenen Einflüsse, welche bei der Beurteilung der Gesundheit einer Gemeinde zu berücksichtigen sind.

2.4.2 Schematische Übersicht

In anderer Form sind die Zusammenhänge in der folgenden Grafik ersichtlich. Dabei wird die in der Nachhaltigen Entwicklung vorgenommene Dreiteilung Ökonomie – Gesellschaft – Ökologie verwendet. Ausgehend von den menschlichen Bedürfnissen tragen alle drei Bereiche ihren Teil zur Bedürfnisbefriedigung bei. Ziel ist eine hohe Lebensqualität, die für alle Menschen und kommende Generationen angestrebt wird.

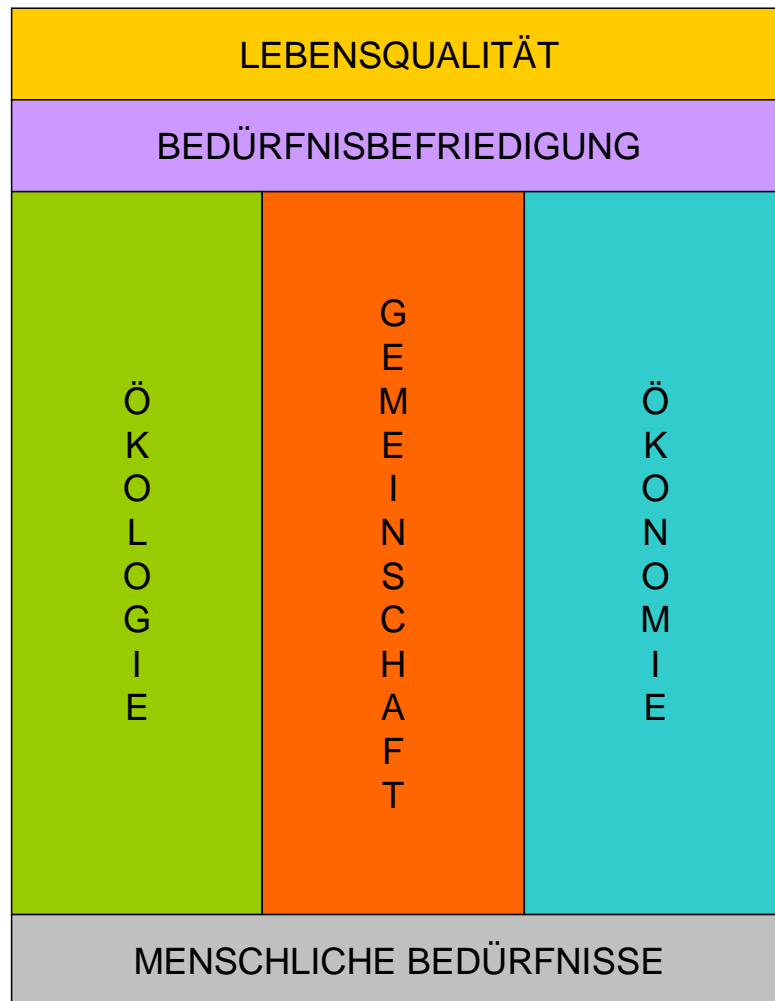


Abbildung 3: Schematische Übersicht von den Menschlichen Bedürfnissen zur Lebensqualität

Theorien zu den menschlichen Bedürfnissen werden im Kapitel 3.3 näher erläutert. Die Unterteilung in Ökologie, Gesellschaft und Ökonomie lässt sich nicht trennscharf vornehmen. Die Beschreibung der einzelnen Bereiche erfolgt in Kapitel 3.6. Es wurde bereits viel über Bedürfnisbefriedigung publiziert (vgl. Obrecht, 1999, S.8). Dabei kam immer wieder die Diskussion einer Reihenfolge der Bedürfnisse auf. Am bekanntesten ist wohl die Bedürfnispyramide von Maslow. Dass in der Diskussion über Gesundheit die Befriedigung von Bedürfnissen eine grosse Rolle spielt ist unbestritten. Berühmt ist das Zitat von Paracelsus “Sola dosis facit venenum“, auf Deutsch in etwa “Allein die Dosis macht das Gift“. Im Sinne der Befriedigung des Grundbedarfes, respektive bei der Definition von Übermass sind einzelne Stoffe und Komponenten immer wieder im Gespräch: Wieviel Sport ist gesund? Wann beginnt das Übergewicht? Welche Dosis eines Medikamentes ist hilfreich/tödlich? etc. Solche Fragen stellen sich aber auch bei der Betrachtung einer Gemeinde: Wieviel Wohlstand ist förderlich? Wo soll eine Unterkunft für Asylbewerber, eine psychiatrische Klinik, eine Strafanstalt stehen? Wieviele Zuzüger können integriert werden? Welches Wachstum ist erträglich? etc.

Gesundheit steht in diesem Spannungsfeld. Um zu verdeutlichen, dass positive Bewertungen interessieren, ist der Begriff der Lebensqualität hilfreich. Auf das Konzept der Lebensqualität wird im Kapitel 3.7 kurz eingegangen.

2.4.3 Indikatorensystem – Zusammenhänge

Nicht nur in der Schweiz auch weltweit wird versucht, die gesunde und nachhaltige Entwicklung zu messen. Dazu werden von internationalen Organisationen wie UNO, WHO und OECD Indikatoren-Gruppen vorgeschlagen, die in den jeweiligen Programmen als Referenzsysteme gelten. Eine deutsche Autorengruppe (Osius et al., 2001) legte einen Überblick über die verschiedenen Ansätze vor. Die Messungen erfolgen international, im Rahmen der Staaten, Regionen und lokal auf Ebene der Städte. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die hier betrachteten Gemeinden noch wesentlich kleiner sind als die lokale Ebene in internationalen Studien.

Die Konzepte der Nachhaltige Entwicklung und der kommunalen Lebensqualität fordern eine Öffnung des Umweltbegriffs, so dass auch soziale Faktoren zunehmend an Bedeutung für die Gesundheit der Bewohnerinnen und Bewohner gewinnen. Das Schnittfeld Umwelt und Gesundheit ist vielfältig. Es kann von einer „umweltbezogenen Gesundheitsberichterstattung bzw. einer gesundheitsbezogenen Umweltberichterstattung“ (Osius et al, 2001, S. 17) gesprochen werden.

Der Zusammenhang zwischen Gesundheit und Nachhaltiger Entwicklung wird dabei in der folgenden Abbildung festgehalten.

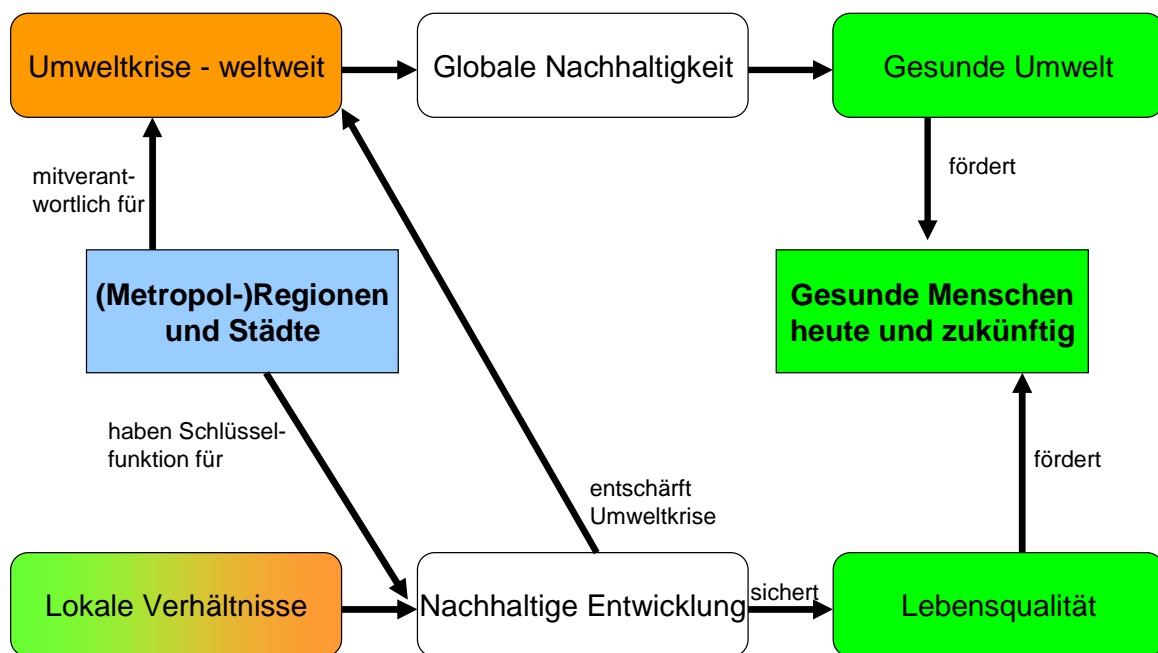


Abbildung 4: Zusammenhang Gesundheit und Nachhaltige Entwicklung (Quelle: nach Osius et al, 2001, S. 8, leicht verändert)

Solche Überlegungen, insbesondere die Indikatoren zur Nachhaltigen Entwicklung in der Schweiz (BFS, 2003, MONET), bilden die Basis für diese Arbeit. Wann immer möglich werden bereits heute vorhandene statistische Daten verwendet.

2.4.4 Bewertungsskala – Grundüberlegungen

Wie im vorherigen Kapitel angetönt, sind für die Bewertung verschiedene Eigenschaften zu messen. Erst der Überblick ermöglicht es anschliessend, die Gesamtkonstitution einer Gemeinde zu beurteilen. Dabei möchte ich ausdrücklich auf den komplexen Zusammenhang der Situation der Einwohner/innen, deren Verhaltensweisen und der einzelnen Gemeindefunktionen hinweisen.

Als Beispiel aus der Medizin beziehe ich mich auf die Messung des Blutdruckes. Der vorübergehende Anstieg des Blutdruckes bei einer körperlichen Anstrengung ist erwünscht und zur Erreichung von Zielen notwendig. Andauernder Bluthochdruck stellt zweifelsohne eine Gefährdung der Gesundheit und eine Krankheit dar. Die Medizin hat entsprechende Grenzwerte definiert. Um die Gesamtsituation zu beurteilen, müssen andere Faktoren (Übergewicht, Hormonstörung, Medikamenteneinnahme) mit berücksichtigt werden. Bei niedrigem Blutdruck, den es ebenfalls gibt, wird in der Regel nicht von einer Krankheit gesprochen. Niedriger Blutdruck schädigt die Gesundheit nicht, dennoch können Beschwerden (Schwindel, Müdigkeit, Konzentrationsschwächen etc.) auftreten, die für die betroffene Person lästig sind. Dies rechtfertigt, auch für niedrige Blutdruckwerte entsprechende Grenzwerte zu formulieren. (vgl. z.B. <http://www.gesundheit.ch/news/blutdruck/>, 15.06.09)

Gemessen werden Funktionen, Eigenschaften, Eigenheiten und Symptome. Als Bewertungsskala verwende ich folgende siebenstufige Bewertung, auf dem Kontinuum gesund-krank:

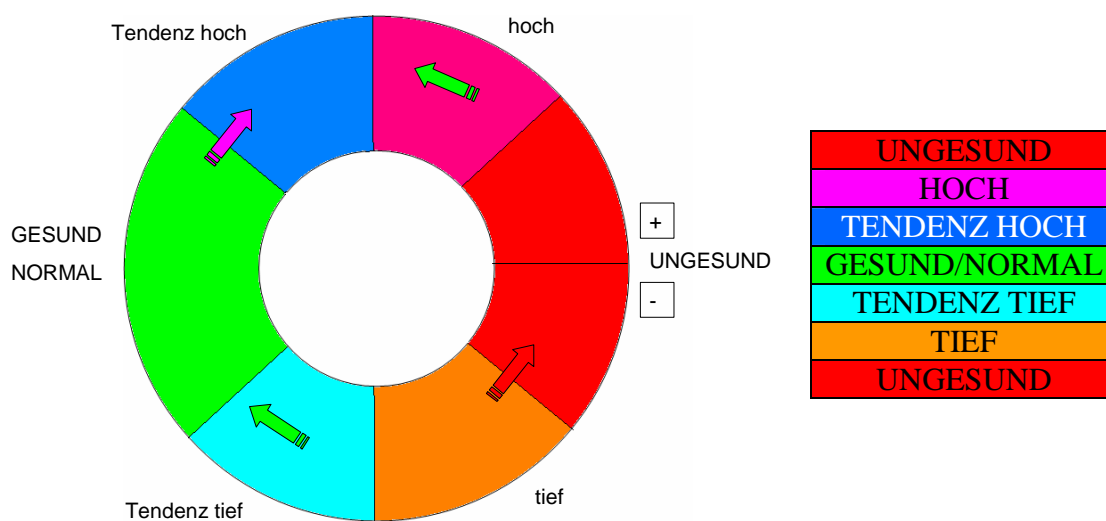


Abbildung 5: Bewertungsskala gesund-krank-Kontinuum

Solche grundsätzliche Überlegungen werden auf die Zustände eines Gemeinwesens übertragen. Als Beispiel seien hier die Steuereinnahmen einer Gemeinde genannt. Dass es dabei unzureichende Einnahmen gibt, welche als negativ gewertet werden, ist für jedermann einleuchtend. Auf der anderen Seite sind aber auch übermässige Einnahmen nicht nur positiv. Es können Begehrlichkeiten geweckt werden, der Verbrauch natürlicher Ressourcen steigt, die Einnahmen erfolgen zu Lasten anderer Gemeinden und Regionen, der Druck durch Zuzüger wächst etc.

2.4.5 Wahl der Gemeinde als Grundgrösse

Die Daten beziehen sich ausschliesslich auf die politische Gemeinde. Es ist richtig, dass dabei aktuelle Überlegungen zum Raum, welche vermehrt von Sozialräumen ausserhalb von geographischen Grenzen ausgehen, ausser Acht gelassen werden. Folgende Einschätzungen führten zur Wahl dieses Vorgehens:

- Schweizerische Gemeinden sind im internationalen Vergleich klein. (Dies betrifft sowohl die Anzahl von Einwohnerinnen und Einwohnern, als auch die räumliche Ausdehnung.)
- Die Gemeinde ist der Ort der direkten demokratischen Mitbestimmung.
- In der Schweiz verfügen die Gemeinden über eigene Mittel (Steuern), die von der lokalen Bevölkerung bestimmt werden.
- Im Zentrum der Überlegungen stehen die Fragen der Gemeinschaft. Die lokalen Bedingungen der Gemeinde sind für die Gemeinschaft von Menschen besonders bedeutungsvoll.
- Die politische Gemeinde in der Schweiz ist vielfach erforscht und die statistischen Daten liegen oft für diese geografischen Raumeinheiten vor.

Wie bereits angetönt, können gewisse Aufgaben des Zusammenlebens der Menschen nicht durch diese alleine gelöst werden. Dies ist auch für die politische Gemeinde der Fall. Je nach Dienstleistung oder gesellschaftlicher Herausforderung stellt sich für Interventionen die Frage der richtigen oder besseren Erfolg versprechenden Systemgrösse.

Dabei konzentriert sich diese Arbeit auf die Funktionen der Gemeinde und die Versorgung durch diese. Sowohl Themen, die Regionen oder ganze Länder betreffen, als auch solche, die vornehmlich im Handlungsbereich des einzelnen Individuums liegen, werden nur gestreift oder weggelassen. Dennoch hat der populäre Ausdruck «global denken – lokal handeln» Gültigkeit. Die Bemühungen für Verbesserungen auf der individuellen Ebene der Prävention und Gesundheitsförderung oder für Anstrengungen, die auch grössere geographische Gebiete umfassen, sollen nicht ersetzt oder klein geredet werden.

Als normativer Rahmen wird das Konzept der Nachhaltigen Entwicklung verwendet. Dieses betont die Generationengerechtigkeit und die soziale Gerechtigkeit heute. Damit scheint es tauglich, um die heutigen Zustände von Gemeinden zu beurteilen. Hinzu kommen Überlegungen aus der Demokratieforschung, der Theorie sozialer Probleme und der Beurteilung von Gemeinderessourcen. Nach der Definition der Indikatoren für die Beurteilung der Gesundheit von politischen Gemeinden in der Schweiz wird in der Literatur und in Forschungsprojekten nach Massstäben gesucht, welche es möglich machen, die Werte auf einer Skala gemäss dem vorgeschlagenen «gesund-krank-Kontinuum» abzubilden.

In einem zweiten Teil werden die erreichten Werte einiger Gemeinden in der Zentralschweiz dargestellt. Diese Gemeinden liegen im Umkreis von 15 Kilometer und gehören unterschiedlichen Kantonen an. Ins Blickfeld soll demnach die Ähnlichkeit oder die Verschiedenheit der Gemeinden auf kleinstem Raum kommen. Dabei spielen vermutlich auch Grösseneffekte, vor allem der Einwohnerzahl, eine Rolle.

3 Theoretische Grundlagen

In kurzen Abschnitten wird in diesem Kapitel auf die wichtigsten Grundlagen und Theorien, welche der Auswahl der Indikatoren zu Grunde liegen, eingegangen.

3.1 Politische Gemeinden in der Schweiz

Die politische Gemeinde setzt sich aus unterschiedlichsten Menschen zusammen und hat als Aufgabe die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse mit zu gewährleisten. Oder wie es bei Schmid heisst: „Das oberste Ziel jeder Gemeinde muss heissen: Zufriedenheit schaffen!“ (Schmid, 2004, S. 37).

In der Schweiz lebten Ende November 2008 7.69 Mio. Einwohnerinnen und Einwohner in 2636 Gemeinden (Anzahl am 01.01.2009). Die Mehrzahl dieser Kommunen gilt im Hinblick auf die Einwohnerzahlen „im internationalen Vergleich als sehr klein“ (Ladner und Bühlmann, 2007, S. 18). Nahezu die Hälfte davon haben weniger als 1'000, lediglich 31 Gemeinden über 20'000 Einwohnerinnen und Einwohner.

Die Gesamtfläche der Schweiz umfasst 41'285 km². Pro Gemeinde ergibt sich eine durchschnittliche Gemeindefläche von 15.7 km² oder, anders betrachtet, eine Ausdehnung von circa drei mal fünf Kilometer. Im Durchschnitt kann also eine Schweizer Gemeinde in einer Stunde bequem zu Fuss durchschritten werden. Die Unterschiede zwischen den Gemeinden sind allerdings beträchtlich. So ist die flächenmässig kleinste Gemeinde gerade mal 31 ha (Kaiserstuhl AG) und die grösste 28'300 ha (Davos GR) gross.

Dennoch verfügen die schweizerischen Gemeinden über eine weit reichende Autonomie und vielfältige Zuständigkeiten. „Zum anderen findet die Bedeutung der schweizerischen Gemeinden ihren Ausdruck in ihrer Finanz- und Steuerhoheit“ (Ladner und Bühlmann 2007, S. 20).

Zudem sind die direktdemokratischen Möglichkeiten in der Schweiz ausgeprägt ausgestaltet. Dies betrifft die Versammlungsdemokratie, das Initiativ- und Referendumsrecht und die Möglichkeit, zu Sachgeschäften regelmässig Stellung nehmen zu können. Dabei bestehen aber regionale und kantonale Unterschiede und grössere Gemeinden haben mit Parlamenten die Repräsentationsdemokratie eingeführt. Die untersuchten Gemeinden der Zentralschweiz ken-

nen alle noch die Gemeindeversammlung und entscheiden in den meist zweimal jährlich stattfindenden Zusammenkunft direkt.

Neidhart (2002, S. 23) nennt drei Bündel von besonderen existenziellen Rahmenbedingungen, die für das schweizerische Gemeinwesen von starker gesellschaftlicher und politischer Prägekraft waren und sind. Er nimmt an, dass diese Faktoren elementar und relativ konstant sind und sich gegenseitig beeinflussen.

Zusammenfassend sind dies:

- a) die Kleinstaatlichkeit (kleine Grösse, geringe Einwohnerzahl, seine Topographie)
- b) die Pluralität (Vielfalt der Natur, Anzahl der Gebietskörperschaften, Verschiedenheit der Gemeinden und Kantone, Multikonfessionalität, Mehrsprachigkeit und Vielgestaltigkeit der Wirtschaft)
- c) die Geschichtlichkeit (lange Bestandesdauer und traditionelle Legitimität vieler Teile des Staatswesens, kontinuierliche Entwicklung, verschont von Kriegen, exemplarische Erfolge)

Die Schweiz ist ein föderalistisch organisiertes Staatswesen. Die Vorteile beschreibt Frey so:

„Der Föderalismus erlaubt, die Vorteile der Dezentralisation (Vielfalt im Innern, Bürgernähe) mit den Vorteilen der Zentralisierung (Stärke gegen aussen, Harmonisierung) zu kombinieren.“ (Frey, 2008, S. 207)

Soweit kurz die wesentlichen Eigenheiten zur Schweiz und den zu betrachtenden Gemeinden.

3.1.1 Aufgaben einer Gemeinde

Die Zielsetzung für eine Gemeinde zeigt sich direkt in den zugeordneten Aufgaben. Eine ganze Liste von Tätigkeiten, die eine Gemeinde durch ihre gewählten Politiker und mit den angestellten Mitarbeiter/innen bewältigen soll, findet sich im Lexikon für Politik, Recht, Wirtschaft und Gesellschaft:

„Obwohl sich die Aufgaben der Gemeinden in den einzelnen Kantonen unterscheiden, fallen in der Regel folgende Bereiche in ihren Wirkungskreis:

- Eigene Gemeindeorganisation (Bestellung der Gemeindebehörden und –beamten)
- Vermögensverwaltung
- Einzug der kantonalen und kommunalen Steuern (Steuerhoheit)
- Ortspolizei im weitesten Sinn (Ordnung und Sicherheit, Verkehrs-, Feuer-, Gewerbe- und Baupolizei, Einwohnerkontrolle)
- Verleihung des Gemeindebürgerrechts
- Schulwesen (Gemeindeschule, meist Primarschule und Sekundarstufe I)
- Sozialwesen (Armenpflege, Fürsorge, Sozialversicherung)
- Durchführung eidgenössischer, kantonaler oder kommunaler Wahlen und Abstimmungen
- Zivilschutz
- Ortsplanung
- Errichtung und Betrieb von Verkehrsmitteln (Gemeindestrassennetz), Energieversorgungseinrichtungen, Entsorgungseinrichtungen, kulturelle Einrichtungen, Freizeitanlagen, Gesundheits- und sozialen Institutionen

(Sonderegger und Stampfli, 2004, S. 185)

Auch bei der folgenden Aufstellungen vermischen sich die Aufgaben der Gemeinde als Dienstleistungsbetrieb (Gemeindeverwaltung) und als Gemeinschaft. Diesem Umstand ist in der Folge genügend Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. In der Realität lassen sich für die

Erbringung der Dienstleistungen verschiedene Organisationsformen finden. Bei den Aufgaben der Gemeinschaft ist dies schwieriger.

In der zweiten Übersicht zu den Gemeindeaufgaben (Schmid, 2004, S. 51 ff.) wird von fünf Bereichen aus, die für die Tätigkeit einer Gemeinde wichtig sind:

- Sicherheit garantieren
(Individualversorgung (Sozialhilfe etc.) und Kollektivversorgung (Wehr- und Gesundheitsdienste)
- Infrastrukturen bereitstellen
mobile Strukturen (Fahrzeuge, Gerätschaften, Hard- und Software etc.) und immobile Strukturen (Tiefbauten und Hochbauten)
- Kommunikation bieten
(Auskunftsstelle, Registerführung, Informationsvermittlung für übergeordnete Stellen etc.)
- Rechtskontrolle gewährleisten
(Bau-, Verkehrs-, Sitten-, Umweltschutzpolizei etc.)
- Bildung vermitteln
(Volksschulen)

Es ist unschwer zu erkennen, dass die menschlichen Bedürfnisse in der Definition der Aufgaben einer Gemeinde mit berücksichtigt werden, was weiter nicht erstaunlich ist, da der Zusammenschluss von Menschen ja gerade dazu dient, Bedürfnisse im Austausch und gemeinsam zu befriedigen.

3.1.2 Gemeinden und Standortattraktivität

Mit dem Neoliberalismus wird auch die Konkurrenz unter den Gemeinden zunehmend betont. Überall geistert die Konkurrenzsituation zwischen den Regionen und den Kommunen herum. Selbstverständlich ist es so, dass Menschen und damit auch Gemeinden um knappe Ressourcen konkurrieren. Dabei wird aber der eigentliche Zweck des Zusammenschlusses zu einer Gemeinschaft und damit die Kooperation vergessen. Dennoch kann auch die Übersicht zu Bestimmungsgrößen der Standortaktivität einen geeigneten Beitrag zur Beurteilung von Gemeinden leisten.

Wie der nachstehenden Abbildung entnommen werden kann, werden viele Bestimmungsgrößen gemessen, die den Indikatoren in dieser Arbeit ähnlich sind. Wichtig ist schlussendlich der Bewertungsrahmen, in welchen die Daten eingefügt werden.

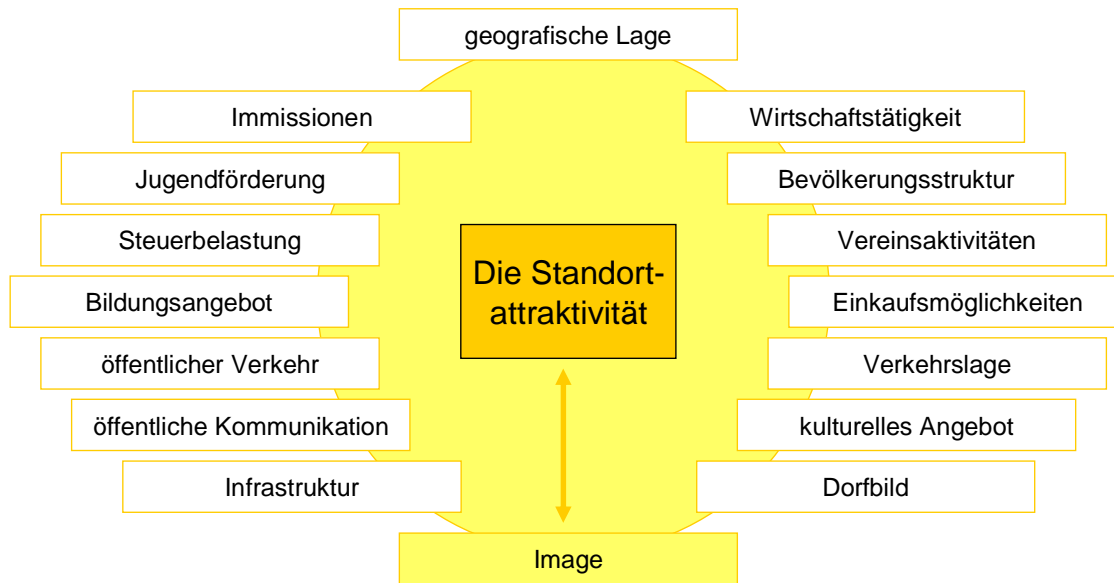


Abbildung 6: Die Standortattraktivität
(Quelle: Schmid, 2004, S. 47)

Interessant ist bei Schmid auch der Verweis auf traditionelle Vorzüge. Die einzelne Gemeinde profitiert quasi von übergeordneten Regelungen und Grundlagen. Genannt werden: Rechtssicherheit, tiefe Steuerbelastung, gute Infrastrukturen, starke Wirtschaft, hoher Ausbildungsstand, hohe Wohnqualität, Versorgungssicherheit, tiefe Zinsen und wenig Inflation, politische Stabilität und positive Arbeitsmoral. Wie beim Individuum, wo es darauf ankommt, zu welcher Familie es gehört, ist es auch bei einer Gemeinde wichtig zu welchem Kanton, respektive Land) sie gehört.

3.1.3 Interkommunale Zusammenarbeit

Neben dem Standortwettbewerb zwischen den Gemeinden und Regionen ist die gemeindeübergreifende Zusammenarbeit seit Jahrzehnten erprobt. Aus häufig ökonomischen Überlegungen sind bei der Aufgabenerfüllung für die Leistungserbringung unterschiedlich grosse geographische Räume sinnvoll (Spital, allgemeiner Sozialdienst, Kläranlage, Theater, Oberstufenschulhaus etc.). Die Diskussion einer optimalen Gemeindegrösse wird darum kontrovers geführt. Erstaunlicherweise besteht gemäss der umfassenden Untersuchung zur Demokratie in den Gemeinden kein direkter Zusammenhang zwischen der Grösse einer Gemeinde und der Zufriedenheit ihrer Einwohner/innen.

„Zumindest teilweise widerlegt ist damit die Vorstellung, dass sich das grössere Leistungsangebot, das in den Städten ohne Zweifel besteht, positiv auf die Zufriedenheit der Einwohnerinnen und Einwohner auswirkt. Vielmehr macht es den Anschein, dass die Einwohner ihre Erwartungen den Möglichkeiten der Gemeinde, in der sie wohnen, anpassen.“ (Ladner und Bühlmann, 2007, S. 185)

Einen Beitrag dazu können die gemeinsame Aufgabenerfüllung und die damit verbundene Sicherstellung der Leistung leisten. Dabei hat «interkommunale Zusammenarbeit» wie es bei

Steiner (2002, S. 133) heisst eine lange Tradition. Kleinere Gemeinden gründeten bereits im 19. Jahrhundert öffentlich-rechtliche Verbände und in den meisten kantonalen Gesetzgebungen hat diese Zusammenarbeit ihren Platz gefunden.

Interkommunale Zusammenarbeit wird durch Steiner folgendermassen definiert:

„In einem weiteren Sinn kann Interkommunale Zusammenarbeit bezeichnet werden als Verflechtung über Gemeindegrenzen hinweg, die durch die Tätigkeit, d. h. mindestens mittelbare Erfüllung öffentlicher Aufgaben durch eine oder mehrere Gemeinden zustande kommt. In einem engeren Sinn bedeutet Interkommunale Zusammenarbeit die Verbindung zweier oder mehr Gemeinden zur gemeinsamen Erfüllung einer oder mehrerer öffentlicher Aufgaben. (Steiner, 2002, S. 89)

Die Zusammenarbeit kann verschiedene Prägungen annehmen. Von der rein faktischen Zusammenarbeit bis hin zur rechtlich verfassten Kooperation in unterschiedlicher juristischer Form.

Die Gemeinden beeinflussen sich nicht nur bei formal geregelter Zusammenarbeit. Der Austausch ist bereits durch Zu- und Wegpendler im Arbeitsbereich, aber auch durch Nutzung von Dienstleistungen, Infrastruktur und Landschaft durch die Einwohner/innen anderer Gemeinden gegeben.

Die Intensität der Vernetzung und Interdependenzen können unterschiedlich sein. Bei Steiner findet sich (nach Muralt, 1983) folgende Typologie:

Typ	Beispiele
1. Soziale und privatwirtschaftliche Aktivitäten mit wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen	Die Eröffnung eines Geschäfts hat Auswirkungen auf das Kaufverhalten und die Umsätze in der Nachbargemeinde. Massenentlassungen in einer Unternehmung können die Arbeitsmarktsituation einer ganzen Region verändern. Ein neuer Verein zieht Mitglieder aus umliegenden Gemeinden an.
2. Unentgeltliche oder jedenfalls nicht kostendeckend abgoltene Nutzung öffentlicher Dienstleistungen	Bewohner von Agglomerationsgemeinden benutzen die Infrastruktureinrichtungen (Kultur, Strassennetz usw.) der Zentrumsgemeinde. Stadtbewohner verreisen in Tourismusorte und benutzen die dortige Infrastruktur.
3. Gemeinsame Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben durch zwei oder mehr Gemeinden	Aus politischen oder betriebswirtschaftlichen Gründen entschliessen sich beispielsweise mehrere Gemeinden, ihre Wasserversorgung und -entsorgung gemeinsam zu erstellen und zu betreiben.
4. Zusammenarbeit verschiedener staatlicher Ebenen im Rahmen der zunehmenden Verflechtung in der Aufgabenerfüllung	An einem Bezirksspital beteiligen sich sowohl Gemeinden als auch der Kanton. Schulen werden gemeinsam von Kanton und Gemeinden geführt.
5. Finanzielle Verflechtungen aufgrund unterschiedlicher Mittel-Aufgaben-Relation	Wohlhabendere Gemeinden müssen an ärmere Finanzausgleichszahlungen entrichten, weil dies der Kanton angeordnet hat. Agglomerationsgemeinden zahlen Lastenausgleichszahlungen an die Zentrumsgemeinde.
6. Rechtlich nicht verselbständigte Einheiten in einem regionalen Bereich	Der Kanton dezentralisiert gewisse Aufgaben auf Bezirksebene.
7. überkommunale Zusammenarbeit bei der Entwicklung der Region	Die Gemeinden arbeiten beispielsweise im Rahmen der Regionalplanung, der Wirtschaftsförderung oder des Tourismus zusammen.

Abbildung 7: Typologie von Vernetzung und Interdependenzen zwischen Gemeinden
(Quelle: eigene tabellarische Darstellung nach Steiner, 2002, S. 88)

Neben den Unterschieden zwischen den Gemeinden sollen in dieser Untersuchung auch die Merkmale des Austausches und der Zusammenarbeit berücksichtigt werden.

3.1.4 Vergleich der Gemeinden

Bei einem Vergleich von Gemeinden ist zu beachten, dass nicht alle Eigenschaften durch die Gemeindeführung und die Einwohner/innen beeinflusst werden können. Vielfach dominierend ist die Lage, die nur mit Grossprojekten (NEAT, Autobahnen, Flugplatz etc.) stark beeinflusst werden kann. Bei Schmid (2004, S. 28) heisst es:

„Die geografische Lage ist im Normalfall für die Entwicklung einer Gemeinde entscheidend. Sie garantiert die „natürliche und unbeeinflussbare Entwicklungsrichtung einer Gemeinde.“

In dieser Untersuchung wird zudem die Beschränkung auf den heutigen Zustand, respektive den vor einigen Jahren vorgenommen. Viele der Indikatoren können mangels vorhandener Zahlenreihen nicht als Entwicklung betrachtet werden. Da die meisten Daten jedoch regelmässig erhoben werden, lässt sich die Veränderung in den kommenden Jahren im Rahmen einer Sozial- und Nachhaltigkeitsbeobachtung leicht weiterverfolgen.

3.2 Konzeptionelle Zusammenhänge

Die in den folgenden Kapiteln betrachteten Konzepte lassen sich schematisch in der nachstehenden Abbildung darstellen. Hintergrund aller Überlegungen bilden die menschlichen Bedürfnisse (grün). Dabei ist der Mensch von seiner Mitwelt abhängig und muss langfristig im Einklang mit den Bedingungen der Erde leben.

Als Folien darübergelegt, werden die Konzepte zu Gesundheit (orange) und Nachhaltiger Entwicklung (hellblau). Nachhaltige Entwicklung bezieht sich auf Ökologie, Ökonomie und Gesellschaft. Gemeinschaft – Wirtschaft – Umwelt und Politik sind als Bedingungen und Umfeld von menschlichem Leben wichtig. Das Verständnis der vier Begriffe und dazu gehörende Hintergrundinformationen sind Gegenstand des Kapitels 3.6.

Die Konzeption von Lebensqualität (blassgelb) und Überlegungen zur Qualität (rot), die quasi alle Konzepte durchdringt, werden in allgemeiner Form ebenfalls kurz beleuchtet.

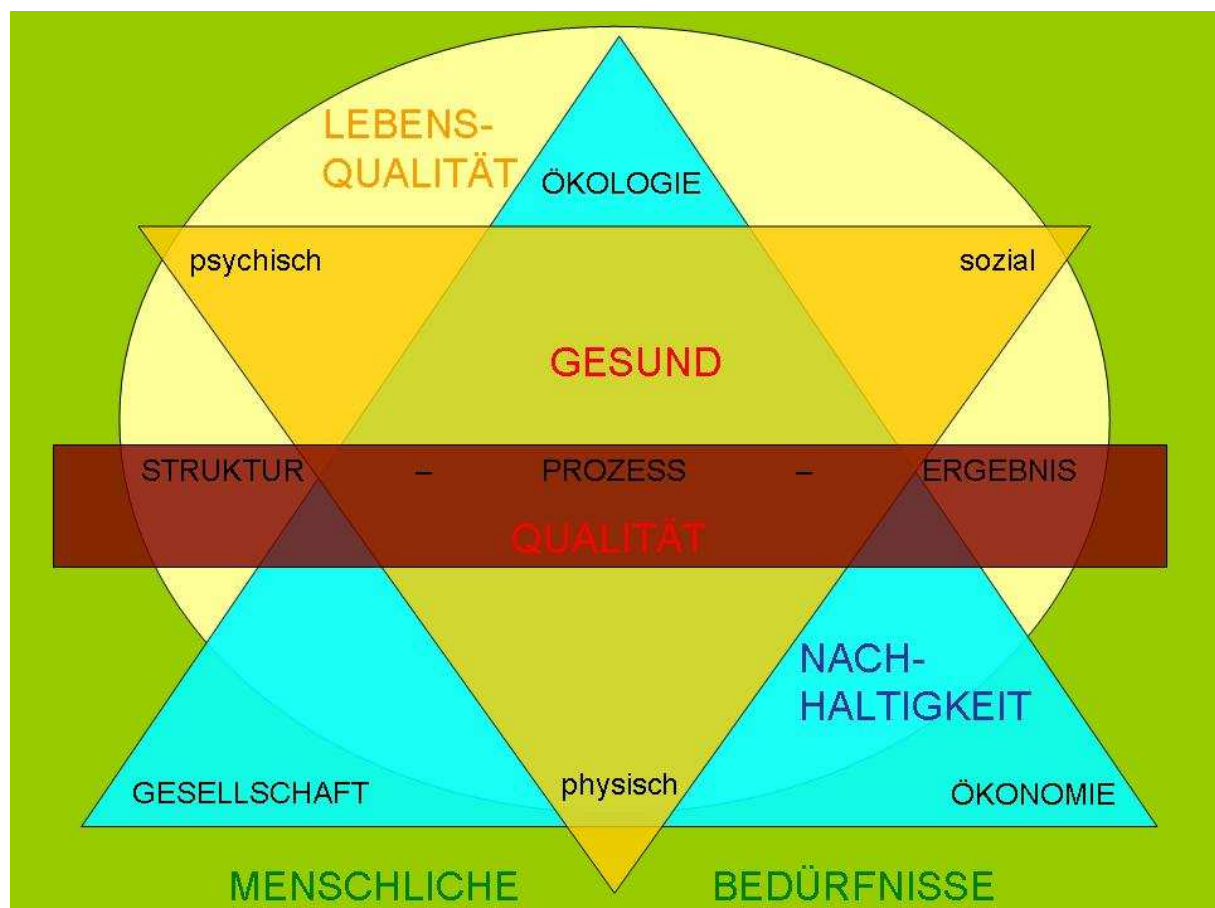


Abbildung 8: Konzeptionelle Zusammenhänge

Gesundheit ist vielschichtig. Dies lässt sich aus der Übersicht leicht ableiten.

3.3 Menschliche Bedürfnisse

Im Zentrum der Gemeinwesenentwicklung und der Konkretisierung des Konzeptes der Nachhaltigen Entwicklung steht das Wohlbefinden der Menschen. Neben dem Ausgleich unter den heute lebenden Menschen ist auch die intergenerationelle Gerechtigkeit angestrebt.

3.3.1 Theorie biopsychosozialer Bedürfnisse (Werner Obrecht)

Ausgehend von dieser Idee rücken die menschlichen Bedürfnisse ins Blickfeld. Im deutschsprachigen Raum wurde die biopsychosoziale Theorie menschlicher Bedürfnisse (vgl. Obrecht 1999) in Abgrenzung von anderen Theorien formuliert. Ausgehend von systemtheoretischen Überlegungen wird folgendes festgehalten:

Bedürfnisse bilden die Motivation und sind Antrieb zum Handeln, zu Veränderung oder zu Beharren. Im Gegensatz zu Wünschen ist die Befriedigung von Bedürfnissen für das jeweilige System notwendig.

Obrecht (1999, S. 50) nennt 17 Bedürfnisse des Menschen:

I. Biologische Bedürfnisse

1. nach physischer Integrität
2. nach den erforderlichen Austauschstoffen (verdauliche Biomasse, Wasser, Sauerstoff)
3. nach Regenerierung
4. nach sexueller Aktivität und nach Fortpflanzung

II. Biopsychische Bedürfnisse

5. nach wahrnehmungsgerechter sensorischer Stimulation (Gravitation, Schall, Licht, taktile Reize)
6. nach schönen Formen in spezifischen Bereichen des Erlebens (Landschaften, Gesichter, unversehnte Körper) ästhetische Bedürfnisse und Bedürfnis nach ästhetischem Erleben
7. nach Abwechslung/Stimulation
8. nach assimilierbarer orientierungs- und handlungsrelevanter Information (a. via sensorischer Stimulation, b. nach angemessenem Code, Verstehen)
9. nach subjektiv relevanten Zielen und Hoffnung auf Erfüllung (subjektiver Sinn)
10. nach effektiven Fertigkeiten, Regeln und (sozialen) Normen zur Bewältigung von Situationen (Kontroll- oder Kompetenzbedürfnis)

III. Biopsychosoziale Bedürfnisse

11. nach emotionaler Zuwendung (Liebesbedürfnis)
12. nach spontaner Hilfe
13. nach sozial(kulturell)er Zugehörigkeit durch Teilnahme (Mitgliedschaftsbedürfnis)
14. nach Unverwechselbarkeit (Identität)
15. nach Autonomie
16. nach sozialer Anerkennung (Funktion, Leistung, Rang)
17. nach (Austausch-)Gerechtigkeit (Gerechtigkeitsbedürfnis)

Diese Bedürfnisse bewegen den Organismus Mensch dazu aktiv zu werden und als System auf entsprechende Reize zu reagieren. Subjektiv erlebt der Mensch diese Antriebe als Unlust oder als Aussicht auf Lust, doch „treiben diese Antriebe das Individuum faktisch zur Interaktion mit physikalischen, biologischen und nicht zuletzt mit personalen Systemen – und damit zur Teilnahme an menschlichen Sozialsystemen.“ (Obrecht, 1999, S. 56)

Die Befriedigung von Bedürfnissen findet nicht für sich alleine statt. Der Mensch wird als Teil von grösseren Systemen verstanden und bildet zusammen mit anderen Individuen soziale Systeme.

„Als Komponenten solcher Systeme sind sie (die Menschen) einerseits in ihren Zielen und ihrem Verhalten durch den gesellschaftlichen Rahmen mitbestimmt, dessen Komponenten sie sind, und den sie auf der anderen Seite durch ihre Existenz und ihr Handeln innerhalb diesen Rahmens am Leben erhalten und – sei's bewusst oder nicht bewusst – modifizieren.“ (Obrecht, 1999, S. 57)

Klar zum Ausdruck kommt der wechselseitige Charakter der Beziehung zu Gemeinschaften. Dies ist auch im Bezug auf die Gemeinde, als Wohn- und Lebensort gegeben. Durch die demokratischen Mittel kann die Person an der Gemeinschaft teilnehmen und auf diese Einfluss nehmen. Im Sinne von Obrecht muss, damit dies erfolgt, beim Individuum ein Bedürfnis bestehen. Andere Gemeinschaftsmitglieder beeinflussen, bei entsprechenden Bedürfnissen, auch wiederum die einzelne Person.

3.3.2 Fundamental human needs (Max Neef)

Max Neef, chilenischer Ökonom, hat neun universelle menschliche Grundbedürfnisse definiert, die kulturell und von der geschichtlichen Entwicklung unabhängig sind. Er unterscheidet von den «needs» (Bedürfnisse) so genannte «satisfier» (Befriediger), die eine Antwort auf das Bedürfnis darstellen. So bildet eine Wohnung die Möglichkeit Bedürfnisse nach Schutz, Liebe, Freizeit und Freiraum zu beantworten und zu befriedigen. Es gibt jedoch kein eigentliches Bedürfnis nach «wohnen».

Die tabellarische Übersicht über alle von Neef genannten Bedürfnisse und die Ausprägungen im Alltag findet sich auf der nächsten Seite.

Need (Bedürfnis)	Being (qualities) (Sein, Eigenschaften, Qualitäten)	Having (things) (Haben, Dinge, Gegenstände)	Doing (actions) (Tun, Tätigkeiten, Aktion)	Interacting (settings) (sich gegenseitig beeinflussend, Umstände, Rahmen)
subsistence (Existenz, Auskommen, Lebensunterhalt)	physical and mental health (physische und psychische Gesundheit)	food, shelter, work (Nahrung, Obdach, Arbeit)	feed, clothe, rest, work (essen, sich anziehen, ruhen, arbeiten)	living environment, social setting (Lebensraum, Milieu, soziale Beziehungen, Umgebung)
protection (Schutz, Bewahrung)	care, adaptability, autonomy (Betreuung, Anpassungsfähigkeit, Eigenständigkeit)	social security, health systems, work (Sozialversicherungssystem, Gesundheitswesen, Arbeit)	co-operate, plan, take care of, help (wirken, zusammenarbeiten, planen, sorgen für, helfen)	social environment, dwelling (soziales Umfeld, Wohnung)
affection (Zuneigung, Liebe)	respect, sense of humour, generosity, sensuality (Achtung, Humor, Grosszügigkeit, Sinnlichkeit)	friendships, family, relationships with nature (Freundschaften, Familie, Naturverbundenheit)	share, take care of, make love, express emotions (teilen, sorgen für, sich lieben, Gefühle ausdrücken)	privacy, intimate spaces of togetherness (Privatsphäre, vertraute Räume des Zusammenseins)
understanding (Verstehen, Einvernehmen, Wissen)	critical capacity, curiosity, intuition (Kritikvermögen, Neugier, Einfühlungsvermögen, Intuition)	literature, teachers, policies, educational (Literatur, Lehrpersonen, Politik – Richtlinien, (Aus-) Bildung)	analyze, study, meditate, investigate (untersuchen, analysieren, forschen, nachdenken, erkunden)	school, families, universities, communities (Schule, Familien, Universitäten, Gemeinschaften)
participation (Teilnahme, Mitwirkung)	receptiveness, dedication, sense of humour (Empfänglichkeit, Engagement, Humor)	responsibilities, duties, work, rights (Verantwortlichkeiten, Pflichten, Arbeit, Rechte)	cooperate, dissent, express opinions (mitarbeiten, widersprechen, Meinungen ausdrücken)	associations, parties, churches, neighbourhoods (Vereinigungen, Parteien, Kirchen, Nachbarschaften)
leisure (Musse, Freizeit)	imagination, tranquillity, spontaneity (Fantasie, Stille, Ruhe, Ungezwungenheit, Spontanität)	games, parties, peace of mind (Spiele, Feiern, innere Ruhe)	day-dream, remember, relax, have fun (tagträumen, sich erinnern, sich entspannen, Spass haben)	landscapes, intimate spaces, places to be alone (Landschaften, vertraute Räume, Orte um alleine zu sein)
creation (Gestaltung, Herstellung, schöpferisches Wirken)	imagination, boldness, inventiveness, curiosity (Fantasie, Mut, Erfindungsgabe, Neugier)	abilities, skills, work, techniques (Fähigkeiten, Fertigkeiten, Arbeitsfähigkeit, Techniken)	invent, build, design, work, compose, interpret (erfinden, bauen, herstellen, entwerfen, verfassen, auslegen)	spaces for expression, workshops, audiences (Darstellungsräume, Werkstätten, Vortragssäle)
identity (Persönlichkeit, Identität)	sense of belonging, self-esteem, consistency (Zugehörigkeitsgefühl, Selbstvertrauen, Widerspruchsfreiheit)	language, religions, work, customs, values, norms (Sprache, Religionen, Arbeit, Gewohnheiten, Sitten, Werte, Normen)	get to know oneself, grow, commit oneself (sich selbst erfahren, sich kennen lernen, aufwachsen, sich verpflichten)	places one belongs to, everyday settings (Orte der Zugehörigkeit, Alltagsgegebenheiten)
freedom (Freiheit, Freiraum, Autonomie)	autonomy, passion, self-esteem, open-mindedness (Eigenständigkeit, Leidenschaft, Selbstwertgefühl, Aufgeschlossenheit)	equal rights (Gleichberechtigung)	dissent, choose, run risks, develop awareness (widersprechen, wählen, Risiken eingehen, Bewusstsein entwickeln)	anywhere (überall)

Tabelle 9: Zusammenstellung der «Fundamental human needs» nach Max Neef (Quelle: en.wikipedia.org/wiki/Fundamental_human_needs, 9.3.2009, eigene Übersetzungen)

Bei Berücksichtigung der vier Dimensionen Being (sein, Qualitäten), Having (haben, Dinge, Gegenstände), Doing (tun, Tätigkeiten, Aktion) und Interacting (beeinflussend, Umstände, Rahmenbedingungen) ergibt sich die oben stehende Matrix.

Das Wohlbefinden der Menschen heute und späterer Generationen hängt direkt mit der Befriedigung der jeweiligen Bedürfnisse zusammen.

3.4 Begriff der Gesundheit

Der Begriff Gesundheit ist ein beobachterabhängiges Konstrukt und lässt sich entgegen allen Bemühungen kaum ohne den Gegenbegriff der Krankheit(en) fassen. In den nachfolgenden Kapiteln werden verschiedene prägende Formulierungen menschlicher Gesundheit angeführt.

3.4.1 WHO-Definition (Weltgesundheitsorganisation)

Noch immer von grosser Bedeutung ist die von 1948 stammende Definition von Gesundheit des Menschen durch die Weltgesundheitsorganisation (WHO) als

„ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen.“ (<http://www.who.int/about/definition/en/print.html>, 17.05.2009).

Die Definition ist seit der Verabschiedung nicht verändert worden. Sie wurde seither immer wieder beanstandet. Die Kritik richtet sich vor allem auch auf die fehlende Berücksichtigung des Gesundungsprozesses und den Absolutheitsanspruch dass Gesundheit ein Zustand vollständigen Wohlergehens sein solle. Für diese Arbeit interessant ist vor allem die soziale Komponente dieser frühen Definition von Gesundheit, die das Zusammenleben des Menschen mit Mitmenschen betont und von einem sozialen Wohlergehen spricht.

3.4.2 Ottawa-Charta – Gesundheitsförderung

Die Ottawa-Charta von 1986 verknüpfte Gesundheit mit den wachsenden Anforderungen an die öffentliche Gesundheitsbewegung. Gesundheit und deren Förderung wurde neu mit der Umwelt und den allgemeinen Bedingungen des Lebens verknüpft. Die Voraussetzungen von Gesundheit wurden konkret benannt:

„Grundlegende Bedingungen und konstituierende Momente von Gesundheit sind Frieden, angemessene Wohnbedingungen, Bildung, Ernährung, Einkommen, ein stabiles Öko-System, eine sorgfältige Verwendung vorhandener Naturressourcen, soziale Gerechtigkeit und Chancengleichheit.“

(http://www.euro.who.int/AboutWHO/Policy/20010827_2?language=German, 17.5.09)

Diese grundlegenden Bedingungen zeigen sich auch wiederum bei der Beurteilung von gesunden Gemeinden. Gesundheit ist ohne «Gegebenheiten» nicht fassbar. Soll die Gesundheit Ziel von Handlungen und Interventionen sein, dann müssen diese auch die physische und soziale Umwelt zu beeinflussen versuchen. Dabei kann zwischen dem Beeinflussen des Verhaltens der Personen und der Veränderung der Verhältnisse unterschieden werden. Auch die Unterscheidung zwischen Prävention und Gesundheitsförderung wird häufig diskutiert.

Im Konzept für Prävention und Gesundheitsförderung im Kanton Zürich (Institut für Sozial- und Präventivmedizin, 2004, S. 10) wird dies folgendermassen dargestellt:

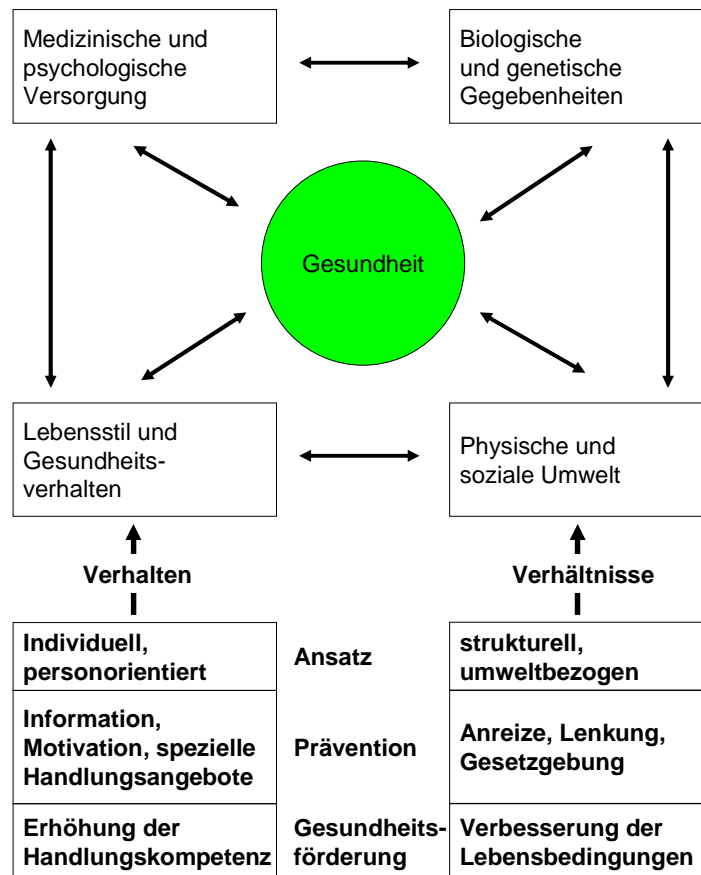


Abbildung 10: Ansätze der Prävention und Gesundheitsförderung
 (Quelle: Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich, 2004, S.10
 (leicht verändert))

Die beiden Bereiche der medizinischen Versorgung und der biologischen Gegebenheiten der Bevölkerung werden hier nicht weiter untersucht.

Als Zusatzinformation sei hier auf die Initiative für gesunde Städte von Weltgesundheitsorganisation aus dem Jahre 1986 verwiesen. Damit sollten die Anliegen der Ottawa-Charta auch im Zusammenleben in den Städten umgesetzt werden. Gleichzeitig wurde erkannt: Kommunen und Städte „bieten die beste Möglichkeit, Gesundheit und Lebensqualität in der Europäischen Region zu verbessern“ (Avramopoulos, 1998, S. 1). Das seit Jahren bestehende Netzwerk in Deutschland findet sich unter www.gesunde-staedte-netzwerk.de. Die Seiten der WHO-Europa mit umfassenden Informationen über die Initiative und die erreichten Resultate ist via <http://www.euro.who.int/healthy-cities?language=German> zu erreichen.

3.4.3 Salutogenese – Antonovsky

Viel Beachtung erfuhr das von Antonovsky entwickelte Konzept der Salutogenese (Geburt der Gesundheit). Der Blick wurde von krankheitsverursachenden Faktoren auf gesundheitsfördernde und gesundheitserhaltende umgelenkt.

Dennoch bleibt es unmöglich, Gesundheit positiv und ohne Bezug auf Krankheit zu definieren. Treffend wird dies bei Hafén (2006, S. 3) ausgedrückt:

„Das Definitionsproblem beim Gesundheitsbegriff liegt darin begründet, dass es für Gesundheit keine positiven, empirisch eindeutig fassbaren Symptome gibt wie bei vielen Krankheiten.“

Neben der Forschung, was für eine Person oder ein System förderlich ist, bleibt es zentral, Risiken abzuschätzen und Anzeichen von Krankheiten zu erfassen.

3.4.4 Gesundheit und Krankheit – Risiko- und Schutzfaktoren

Gesundheit ist ohne Krankheit(en) nicht denkbar. Hafén (2007, S. 27) fasst die wichtigsten Punkte von aktuellen Definitionen folgendermassen zusammen:

- Sie unterscheiden eine subjektivierende (Wohlbefinden) und eine objektivierende Perspektive,
- sie beziehen die physische, psychische, soziale und ökologische (materiell-physikalische) Dimension mit ein,
- sie setzen sich mit Risiko- und Schutzfaktoren resp. mit pathogenen und salutogenen Faktoren auseinander und
- sie beinhalten eine prozessuale Komponente.

Hafén legt dar, dass die Systemtheorie die Begriffe gesund/krank nicht auf Prozesse der sozialen Systeme anwendet. Dies „weil die Idee von Krankheit impliziert, dass Symptome und Auswirkungen keinem der Beteiligten als Handlung oder Resultat von Handlung zugerechnet werden können“ (Hafén, 2007, S. 49).

3.4.5 Gesund – Begriffsverwendung für diese Arbeit

Nach diesen Ausführungen soll das Verständnis von Gesundheit trotz aller Komplexität festgehalten werden. Nachhaltige Entwicklung wird dabei als Bezugsnorm offen gelegt. Treffend wurde zum Konstrukt Gesundheit festgehalten:

„Gesundheit ist ein vielschichtiger normativer Begriff, dessen Definition grundsätzlich nicht „objektiv“ erfolgen kann, sondern das Ergebnis sich wandelnder Gruppeninteressen und Diskurse darstellt.“ (Legewie und Trojan, 2000, S. 3).

Aufbauend auf den Definitionen der WHO wird der Begriff «gesund» im umfassenden Sinn verstanden. Dabei beziehe ich mich auf die ergänzende Definition der WHO im Zusammenhang mit der Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung aus dem Jahre 1986:

„Gesundheit wird von Menschen in ihrer alltäglichen Umwelt geschaffen und gelebt: dort, wo sie spielen, lernen, arbeiten und lieben. Gesundheit entsteht dadurch, dass man sich um sich selbst und für andere sorgt, dass man in die Lage versetzt ist, selber Entscheidungen zu fällen und eine Kontrolle über die eigenen Lebensumstände auszuüben sowie dadurch, dass die Gesellschaft, in der man lebt, Bedingungen herstellt, die allen ihren Bürgern Gesundheit ermöglichen.“
(http://www.euro.who.int/AboutWHO/Policy/20010827_2?language=German, 17.06.2009)

Von der Haltung der Systemtheoretiker, die den Begriff «gesund» nicht auf soziale Systeme anwenden, weiche ich bewusst ab. Dies aus mehreren Gründen:

1. In erster Linie geht es um die Beschreibung des Zustandes von Gemeinden. Dabei sind weniger die Prozesse, die zu diesem Zustand führten, von Bedeutung, als viel mehr die heute wahrnehmbaren Symptome.
2. Gesundheit ist eine Metapher, die gut verstanden wird. Dabei ist die subjektive und konstruierende Relativität immer mitgedacht.
3. Die Konzeption «Gesunde Gemeinde» berücksichtigt das Verhältnis des Individuums zur demokratisch und nach Mehrheitsprinzip entscheidenden politischen Gemeinde. Beim eigenen Körper wird dessen Funktionsweise als gegeben genommen, ohne die Einflüsse der einzelnen Organe von einander abzutrennen. Ähnlich verhält es sich bei einer Gemeinde, die als Einheit erfahren wird. Die handelnden Subjekte, welche die Lebensprozesse beeinflussen, werden häufig nicht als solche erkannt. Zudem ist die kleinste politische Einheit wiederum in übergeordnete Systeme eingebettet.
4. Die strikte Unterscheidung zwischen Symptomen, Einflussfaktoren und Zuständen erachte ich als weniger bedeutend. Ich bin mir bewusst, dass die Vorstellung einer gesunden Gemeinde in der Schweiz ein von mir geschaffenes Konstrukt ist. Dies ist mit meinem Vorgehen so beabsichtigt.

Hafen unterscheidet vier Dimensionen, die die Gesundheit beim Menschen beeinflussen. Er nennt die physische, psychische, soziale und die physikalisch-materielle Dimension. Eine gewisse Nähe zu den Bedürfnistheorien kann festgestellt werden. Bei der Betrachtung der Gemeinde müssen die unterschiedlichen Dimensionen berücksichtigt und möglichst umfassend abgebildet werden. Hier zeigt sich auch die Nähe der Konzepte von Gesundheit, Gesundheitsförderung und Nachhaltiger Entwicklung.

3.5 Nachhaltige Entwicklung

Als Begriff wurde Nachhaltige Entwicklung anfangs des letzten Jahrhunderts ursprünglich in der Forstwirtschaft geprägt. Damit war die Nutzung des Waldes gemeint, so dass dieser genügend nachwachsen konnte. Das Prinzip dazu war seit Jahrhunderten bekannt. Für den Begriff der Nachhaltigen Entwicklung begannen das heutige Verständnis, die weltweite Verbreitung und die grosse Popularität 1987, wie dies das Bundesamt für Statistik festhält:

„Der Begriff «Nachhaltige Entwicklung» stammt aus dem 1987 von der Weltkommission zu Umwelt und Entwicklung (WCED) eingereichten Bericht (Brundtland-Bericht).“ (BFS 2003, S.9)

Wie viele bedeutungsoffene Begriffe und Konzepte wurde die Nachhaltige Entwicklung mit Abweichungen definiert. In dieser Arbeit werden die schweizerischen Formulierungen des Bundesamtes für Statistik verwendet. Dieses hat für die Nachhaltige Entwicklung einen eigenen Statistikbereich mit der Nr. 21 geschaffen. Dem Bericht zur Entwicklung von Indikatoren sind folgende Zitate und Darstellungen entnommen:

- „Nachhaltige Entwicklung beinhaltet die Unteilbarkeit der Menschenrechte über Zeit und Raum im Sinne
- der Schaffung und Sicherung eines menschenwürdigen Daseins für alle jetzt und zukünftig lebenden Menschen;
 - der Erhaltung und langfristigen Sicherstellung der ökologischen, materiellen und kulturellen Existenzbedingungen, die es für die freie Entfaltung der Persönlichkeit braucht.“ (BFS 2003, S.9)



Abbildung 11: Nachhaltige Entwicklung in der Schweiz – Übersicht
(Quelle: BFS, 2003, S. 10)

Die Nachhaltige Entwicklung lässt sich auch als magisches Nachhaltigkeitsdreieck darstellen. Magisch deshalb, weil die drei Dimensionen untereinander Ziel- und Interessenskonflikte aufweisen und das Dreieck quasi ständig in Bewegung ist.

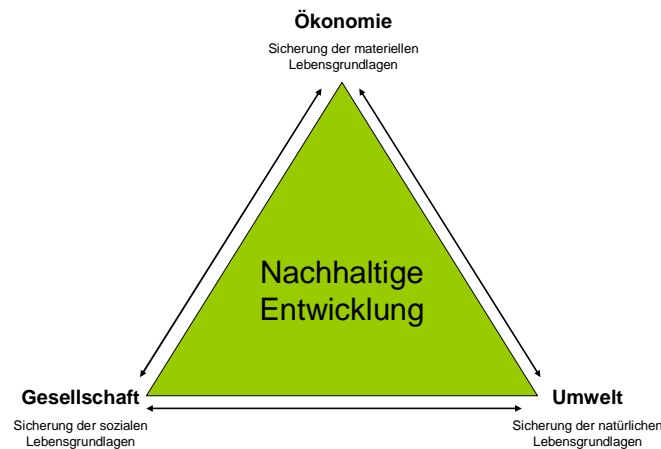


Abbildung 12: Magisches Nachhaltigkeitsdreieck
(Quelle: in Anlehnung an Frey, 2008, S. 48)

Bei der Beurteilung von nachhaltiger Entwicklung ist es auch entscheidend, welcher Standpunkt eingenommen wird. Je nach Schwerpunkt des jeweiligen Akteurs wird eine andere Dimension betont. So sehen klassische Ökonomen vor allem die Ausrichtung auf wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit als ziel führend.

Das federführende Amt für Raumentwicklung akzentuiert die umweltpolitischen Anliegen. Der Studiengang in Gemeinwesenentwicklung und die eigene berufliche Herkunft führen dazu, dass in dieser Untersuchung das Soziale und damit die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse stark vertreten werden. Dies ist insofern notwendig, da Nachhaltige Entwicklung noch selten vor allem aus der gesellschaftlichen Perspektive gesehen wird.

Relativ gut verankert sind alle Dimensionen in der Kurzbeurteilung der Nachhaltigen Entwicklung durch das Bundesamt für Statistik. Es wurden 17 Schlüsselindikatoren ausgewählt. Die Veränderung zeigt die Fortschritte hinsichtlich der Nachhaltigen Entwicklung an. Die 17 Indikatoren werden vier Beurteilungsdimensionen zugeordnet:

Bedürfnisdeckung:	Wie gut leben wir heute?
Gerechtigkeit:	Wie sind die Ressourcen verteilt?
Kapitalerhaltung:	Was hinterlassen wir unseren Kindern?
Entkoppelung:	Wie effizient nutzen wir die Ressourcen?

Die Resultate der Beurteilung im Jahr 2008 werden in Kapitel 4.2.1 vorgestellt.

3.6 Gemeinschaft – Wirtschaft – Umwelt – Politik

Die Bewertung von Zuständen ist nur vor dem Hintergrund von Normen möglich. Bevor dies erfolgt, sollen das Verständnis der Begriffe und die theoretischen Grundlagen zu Gemeinschaft, Wirtschaft, Ökologie/Umwelt und Politik dargelegt werden.

3.6.1 Gemeinschaft – Zusammenleben

In dieser Untersuchung wird vorausgesetzt, dass die Einwohnergemeinde gleichzeitig auch eine Gemeinschaft bildet. Eine solche kann folgendermassen definiert werden:

„Unter Gemeinschaft (herrührend von dem Wort «gemein») versteht man die zu einer Einheit zusammengefassten Individuen (Gruppe), wenn die Gruppe emotionale Bindekräfte aufweist und ein Zusammengehörigkeitsgefühl (Wir-Gefühl) vorhanden ist.“ (www.de.wikipedia.org/wiki/gemeinschaft, 14.04.2009)

Jede gebildete Gemeinschaft schliesst gleichzeitig andere Personen als nicht-zugehörig aus. Dies erfolgt hier durch die Anwendung der geografischen Grenzen und des Wohnortes. Menschen kennen aber auch weitergehende Exklusions- und Inklusionsmechanismen. So gibt es in jeder Gemeinschaft Menschen am Rand, die dafür kämpfen müssen, dazuzugehören. In grösseren Gemeinden und im Rahmen von «Aufgabenteilungen» unter den Gemeinden ist auch das Phänomen von Segregation zu beurteilen.

Unterschiede (Disparitäten) werden nicht direkt als Ungerechtigkeiten gewertet. Sowohl eine homogene Gesellschaft (im Sinne der „privaten Städte“, Frey, 2008, S.88), als auch Heterogenität (gute Durchmischung) werden nicht nur positiv gesehen und beide bergen Probleme (ökonomisch: Externalisierung von Kosten, Verhinderung von klaren Märkten, soziologisch: Segregation, innere Spannungen). Je nach Grösse der betrachteten Gemeinschaft, der Verteilung innerhalb des Gemeindegebietes und der Situation in den Nachbargemeinden ergeben sich unterschiedliche Wertungen. Von zentraler Bedeutung ist es deshalb, den Untersuchungsgegenstand klar zu bestimmen und dann sowohl den Blick nach Innen zu richten als auch eine Sicht über die Grenzen hinweg vorzunehmen.

In diesen Zusammenhang gehören auch Untersuchungen zu den Kapitalarten nach Bourdieu oder des Sozialkapitals nach Putnam (vgl. Matiaske, 2008). Insbesondere das Sozialkapital wird bei der Untersuchung von Gemeinschaften durch diese Autoren ins Zentrum des Interesses gerückt. Die Differenzierung der Kapitalarten bringt jedoch nur für einige Personen neue Chancen. Häufig erfolgen die Kapitalausstattungen in Übereinstimmung mit den unterschiedlichen Kapitalsorten: ökonomisches Kapital ist die Voraussetzung für Humankapital. Dieses ermöglicht Sozialkapital, welches sich wieder in ökonomisches Kapital ummünzen lässt. Im

Bewusstsein, dass sich Kapital – gleich welcher Art – gegenseitig anzieht, erfolgt die Darstellung bei den Indikatoren tabellarisch nebeneinander.

Wird die lokale Gemeinschaft, die Gemeinde in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt, so entfallen einige Anforderungen, welche vor allem durch übergeordnete Gesellschaftsebenen garantiert werden müssen. Im Sinne des Konzeptes der Nachhaltigen Entwicklung sind dies insbesondere:

- das Rechtssystem – die Rechtssprechung, welche durch die Kantone und den Bund bestimmt werden.
- die Wirtschaftsordnung, welche durch Gesetze und den Entscheid zur Übernahme von internationalen Normen auf Bundesebene festgelegt wird.
- Ökologische Bedingungen (Sauberkeit von Wasser, Boden und Luft), die ebenfalls nationalen Bestimmungen folgen und vor geografischen Grenzen nicht Halt machen.
- Nationale Sicherheit und Sozialversicherungssysteme, die wiederum durch Bundeslösungen geprägt werden.

Wesentliche Untersuchungsinhalte im Bereich der Gemeinschaft sind in einer Gemeinde:

- die Bevölkerung (Struktur, Zusammensetzung, Entwicklung)
- einzelne Merkmale der Einwohnerinnen und Einwohner (Bildung, Einkommen, individuelle Gesundheit)
- die Beziehungen der Einwohnerinnen und Einwohner untereinander
- die Organisationen der Gemeinschaft (insbesondere die Vereine)

Die Struktur und die Beziehungen werden getrennt betrachtet.

3.6.2 Wirtschaft – Versorgung

Wirtschaft verfolgt keinen Selbstzweck, auch wenn dies nicht von allen Ökonomen so gesehen wird. Bereits in der allgemeinen Definition von Wikipedia wird wirtschaften klar als Deckung des menschlichen Bedarfs verstanden:

„Als Wirtschaft oder Ökonomie wird die Gesamtheit aller Einrichtungen, wie Unternehmen, private und öffentliche Haushalte, und Handlungen verstanden, die der planvollen Deckung des menschlichen Bedarfs dienen. Hierzu zählen insbesondere die Herstellung, der Verbrauch, der Umlauf und die Verteilung von Gütern.“ (www.de.wikipedia.org/wiki/Ökonomie, 14.04.2009)

Der Nutzenmaximierung, wie sie von neoliberalen Ökonomen als Hauptzweck der Wirtschaft vertreten wird, soll hier eine ganzheitlichere Sicht entgegengestellt werden. In ihrem Buch „Die Ökonomie des Gemeinwesens“ drückt Elsen dies folgendermassen aus:

„Im ursprünglichen Verständnis ist die Bewältigung von Problemen, die Menschen in ihrem Leben und Zusammenleben haben, eine genuin ökonomische Angelegenheit. Gegenstand der Ökonomik nach diesem Verständnis sind Fragen des richtigen Haushaltens, der pfleglichen Verwaltung des Zusammenlebens und der Sorge für das «ganze Haus».“ (Elsen, 2007, S. 27)

Die Wertschöpfung, im Sinne von zu schaffendem Wohlstand, kann auf verschiedene Art und Weisen definiert werden. Nach wie vor vorherrschend ist die materiell-monetäre Definition.

Die Leistung der Wirtschaft wird bei diesem Verständnis in Einheiten der Landeswährung

ausgedrückt, wobei andere Kapitalformen (Sozialkapital, Humankapital, kulturelles Kapital) finanziell umgerechnet oder in der Beurteilung ganz weggelassen werden.

Vor diesem Hintergrund ist es fraglich, ob die materiell-monetäre Definition von Wirtschaft (als BIP (Bruttoinlandprodukt) oder der gesamten Steuererträge) überhaupt für die Beurteilung der Nachhaltigen Entwicklung taugt. Es ist unbestritten, dass in der heutigen Welt die Autarkie (Selbstversorgung) von Regionen oder sogar Gemeinden nicht zielführend sein kann. Wesentliche Güter sind nur von anderen Ländern erhältlich und die globale Arbeitsteilung ist weit fortgeschritten. Dennoch ist es ratsam die lokale Wirtschaft in ihrer Bedeutung zu stärken und den unsinnigen Transport von Gütern um den halben Globus zu Gunsten der Nachhaltigen Entwicklung zu mindern.

Das Modell der Wirtschaft als in sich abgeschlossenes und undurchschaubares System ist ganzheitlich zu erweitern und in die Welt einzubetten. Die Versorgungsfunktion ist dabei zentral zu gewichten.

„Ökonomie in der genannten Vielfalt ist hier Teil der Gesellschaft, in diese und die natürliche Mitwelt eingebettet. Sie ist damit nicht autonom, sondern kann sich nur ko-evolutionär entwickeln, was bedeutet, dass sie ihre Handlungsprinzipien und Handlungsprozesse mit sozialen und natürlichen Entwicklungsprozessen koordinieren muss (Biesecker und Kesting, 2003, S. 14).“

Eine Darstellung einer solchen eingebetteten Ökonomie findet sich bei Biesecker und Kesting:

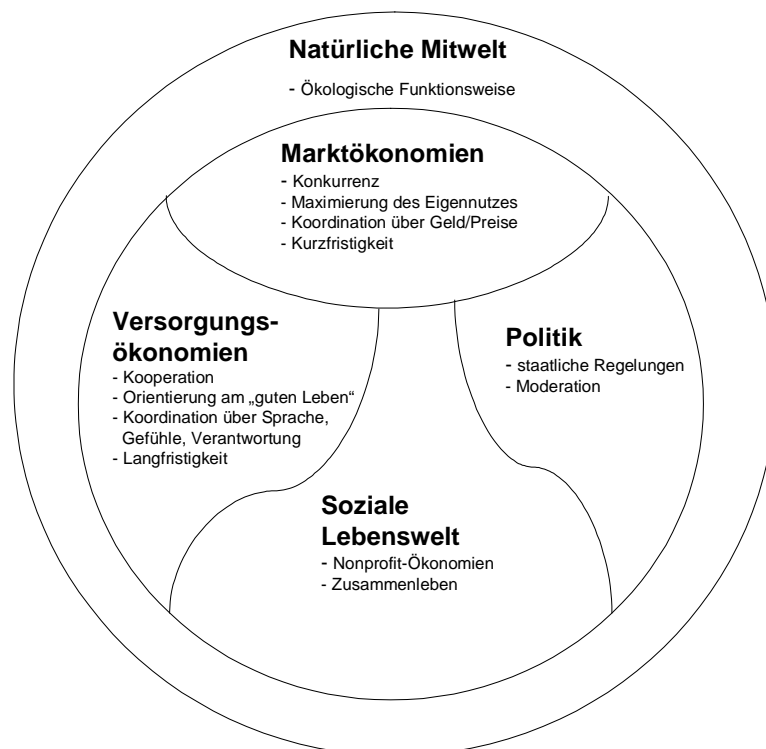


Abbildung 13: Die eingebettete Ökonomie, Mikroökonomik aus sozial-ökologischer Perspektive (MiSÖP), (Quelle: Biesecker und Kesting, 2003, S.13)

Wirtschaftskraft, internationale Wettbewerbsfähigkeit und Exportstärke können einer Gemeinde willkommene Einkünfte und Arbeitsplätze bescheren. Diese tragen zum Wohlstand der Bevölkerung bei. Die Alltagssituation ist jedoch von Einkommen, Arbeit, Wohnen und der Versorgung mit Gütern geprägt. Dieser alltäglichen Wirtschaft, eingebettet in die Gemeinschaft der Gemeinde, soll nachgegangen werden.

3.6.3 Ökologie – Umwelt

Ökologie vereint in sich die beiden Worte oikos=Haus, Haushalt und logos=Lehre. Ökologie bedeutet also die «Lehre vom Haushalt der Natur». Im Ökosystem werden die Gesamtheit der Lebewesen, ihre Umwelt und der Lebensraum, sowie die Wechselbeziehungen zwischen Lebewesen und Lebewesen, Lebewesen und Umwelt und Umwelt und Lebensraum erfasst.

Bezogen auf eine Gemeinde geht es demnach um den geografischen Lebensraum, die vorhandenen Stoffe und Materialien, die biologische Vielfalt und die Wirkung auf die Bewohnerinnen und Bewohner, sowie den Umgang der Menschen untereinander und mit diesen Gegebenheiten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass natürlich und biologisch im Sinne von unberührt, herkömmlich und ohne Einwirkungen des Menschen im betrachteten Siedlungsraum nicht mehr möglich ist. Frey drückt dies folgendermassen aus:

„Natur pur gibt es schon lange nicht mehr, höchstens in sehr abgelegenen, nicht bewohnbaren Gebieten. Seit der Mensch Land bebaut, um Nahrungsmittel zu erzeugen, Bauten errichtet, um wohnen und arbeiten zu können, Infrastrukturanlagen erstellt, um diese Tätigkeiten miteinander zu verknüpfen, natürliche Rohstoffe zu gewinnen und Reststoffe zu entsorgen, hat er die natürliche Umwelt verändert. Dies ist an sich nicht problematisch. Problematisch wird es dann, wenn die Natur so genutzt wird, dass irreversible Schäden auftreten und künftige Generationen in ihren Entwicklungsmöglichkeiten ernsthaft eingeschränkt werden.“ (Frey, 2008, S. 164)

Der Mensch braucht jedoch seine Um- respektive Mitwelt. Diese liefert für den Menschen unabdingbare Lebensgrundlagen (Luft, Wasser, Nahrungsmittel) und nimmt die Ausscheidungen wieder auf. Ähnlich verhält es sich im ökonomischen Kreislauf mit den Rohstoffen für die Produktion von Gütern und der Rückführung von Stoffen nach deren Gebrauch als Abfall.

Zur erweiterten Umwelt des Grundsystems Gemeinde werden auch die Nachbargemeinden und die übergeordneten Staatsinstanzen gezählt. Das Verhältnis dazu gestaltet sich ähnlich wie zu den natürlichen Umweltgegebenheiten.

3.6.4 Politik – Szenarien der Entwicklung

Politik wird hier nicht so sehr als Politikapparat oder als Herrschaft verstanden. Dies auch darum, weil mit der direkten Demokratie in der Schweiz und insbesondere in den Gemeinden viel Macht bei den Stimmberechtigten liegt. Es geht eher um das Zustandekommen von Ent-

scheidungen und die Beteiligung an den Entscheidungsprozessen. Eine Politikdefinition, die dies gut ausdrückt, stammt von Meyer:

„Politik ist die Gesamtheit aller Aktivitäten zur Vorbereitung und Herstellung gesamtgesellschaftlich verbindlicher und/oder am Gemeinwohl orientierter und der ganzen Gesellschaft zugute kommender Entscheidungen.“ (Meyer, 2003, S. 41)

Die Vorbereitung und die Erzeugung von Entscheidungen haben eine eigene Dynamik und Qualität. Die Politik in diesem Sinne wird deshalb als eigenständiger Bereich bei der Auflistung der Indikatoren zur Nachhaltigen Entwicklung berücksichtigt.

Für die Entwicklung der Schweiz und die Veränderungen in der räumlichen Ausprägung hat Frey (2008, S. 41) verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten bewertet und daraus Szenarien gebildet. Interessant für die vorliegende Untersuchung sind die sechs Bereiche und die Entwicklungsmöglichkeiten, da diese ebenfalls Hinweise auf zu beobachtende Entwicklungen geben.

Folgende Übersicht fasst die Entwicklungsmöglichkeiten zusammen:

Bevölkerung	Gesellschaft	Wirtschaft
Gesamtzahl Alterung Immigration Binnenwanderungen	Urbanisierung Individualisierung Pluralisierung	Wettbewerbsfähigkeit Wohlstand Wachstum Strukturwandel
Umwelt	Technologie	Politik
Ressourcenverbrauch Bodenverbrauch Umweltbelastung	Bildung Forschung und Entwicklung Innovationen	Autonomie Effizienz Umverteilung Staatseinfluss

Tabelle 14: Bereiche für die Entwicklung von Szenarien der Schweiz (Quelle: Frey, 2008, S. 41)

In ähnlicher Weise wird auch die Gesamtübersicht der Situation der Gemeinden aufgebaut.

3.7 Lebensqualität

Ausgehend von der Diskussion um die Orientierung am quantitativen Wachstum wurde das Konzept der Lebensqualität im Gegensatz zum Lebensstandard seit den 70er Jahren vermehrt beachtet. Bei der Beurteilung des Lebens in einer Gemeinde spielt Lebensqualität auch als Ziel von Politikgestaltung eine Rolle (vgl. Legewie und Trojan, 2000, S. 4). Schumacher definiert Lebensqualität so:

„Eine operationale Definition betrachtet gesundheitsbezogene Lebensqualität als ein multidimensionales Konstrukt, das körperliche, emotionale, mentale, soziale, spirituelle und verhaltensbezogene Komponenten des Wohlbefindens und der Funktionsfähigkeit (des Handlungsvermögens) aus der subjektiven Sicht der Betroffenen beinhaltet.“ (Schumacher, 2003, S. 2)

Das Konzept der Lebensqualität umfasst somit das zeitgemässe Verständnis von Gesundheit und betont die subjektive Sicht. Es geht nicht mehr um die Menge sondern auch um die eigene Einschätzung, das Qualitative.

Bezogen auf die Gemeinde können zwei andere Autoren zitiert werden:

„Kommunale Lebensqualität bezieht neben der Gesundheit Faktoren der Umwelt (Beeinträchtigungen der Luftgüte, Lärm, Abfall etc.), soziale Bedingungen, Kultur (Freizeitangebote) und Ökonomie (Infrastruktur, Verfügbarkeit von Gütern, Arbeit) mit in die Bewertung des eigenen Befindens ein.“ (Osius et al S. 11)

„Das Pro-Kopf-Einkommen ist ein Mass für den wirtschaftlichen Wohlstand. Die Wohlfahrt, die Lebensqualität und erst recht das „Glücksniveau“ umfassen erheblich mehr, als was auf irgendwelchen Konten sichtbar ist.“ (Frey, 2008, S. 79)

Auf eine Kurzformel gebracht geht es in einer Gemeinde, als Gemeinschaft, wohl darum, «Erfüllendes Zusammenleben zu produzieren». Auch hier zeigt sich wieder die Betonung der eigenen Sichtweise und Wahrnehmung.

Im Rahmen einer internationalen Untersuchung zur kommunalen Steuerung wurde auch die Lebensqualität operationalisiert und Indikatoren zusammengetragen (vgl. Hill, 2002). Diese decken sich weitgehend mit Indikatoren zur Nachhaltigen Entwicklung, wie sie in verschiedenen Publikationen und Untersuchungen vorgeschlagen werden.

3.8 Qualität

Die Frage nach der Gesundheit beinhaltet auch die Frage nach Qualität, wie dies beim Abschnitt zur Lebensqualität bereits angetönt wurde. Qualitätsmanagement macht auch vor der Gemeinde, immer häufiger als Unternehmen gesehen, nicht halt. Weit verbreitet ist das umfassende Modell EFQM (European foundation for quality management). Die folgende Abbildung zeigt das Modell, welches die drei Säulen Menschen, Prozesse und Ergebnisse umfasst und Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität beurteilt.

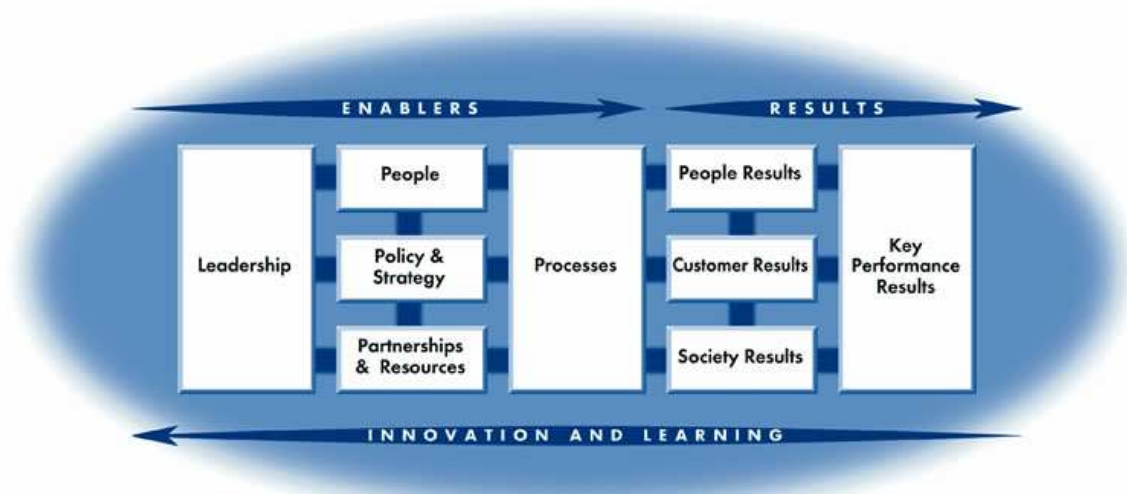


Abbildung 15: EFQM-Modell
(Quelle: http://ww1.efqm.org/en/Portals/0/Model_cmyk.jpg, 17.5.09)

Als Definition von Qualität und den Bemühungen zur Verbesserungen gilt: „Qualität – oder eben Qualitätsmanagement – ist also ein dauernder Prozess, welcher zu immer besseren Ergebnissen führt“ (Bühler et al, 2008, S. 27). Dieser Aussage stimme ich vollumfänglich zu. Dennoch beschränkt sich diese Arbeit auf eine Momentaufnahme und bildet die Strukturen respektive Zustände in einer Gemeinde anhand von im Jahr 2009 vorhandenen Daten ab.

Die Struktur oder die Voraussetzungen, die in einer Gemeinde vorhanden sind, können Hinweise auf weitere Untersuchungen, auf beeinflussende Handlungen oder neue zu erreichende Ziele geben. Sobald Veränderungen (auch im Sinne von neuen Angeboten, Dienstleistungen) angestrebt werden, kommt der Gestaltung des Prozesses eine grosse Bedeutung zu. Regelmässig werden hohe Anforderungen an die Gestaltung des Prozesses für nachhaltige Projekte (vgl. Bundesamt für Raumentwicklung ARE, Qualitätskriterien, 2005) gestellt. Dabei wird vor allem das Vorgehen betont, obwohl auch die Inhalte und die Erfolgskriterien zu berücksichtigen sind. Eine Gemeinde hat jedoch nicht nur einzelne spezifische nachhaltige Projekte

zu begleiten. Sie hat sich im Gemeindealltag zu bewähren. Da dabei der Zustand gegenüber dem Prozess (z.B. Anzahl Kinderbetreuungsplätze gegenüber Vorgehen für die Schaffung von Plätzen) an Bedeutung gewinnt, rechtfertigt sich die Konzentration auf Struktur und Zustände. Die Gestaltung von Prozessen und die Teilnahme an den Entscheidungsprozessen in einer Gemeinde bleiben für eine nachhaltige Gemeinwesenentwicklung wichtig.

Grosse Bedeutung kommt selbstverständlich auch den eigentlichen Ergebnissen von Veränderungen zu. Werden aufgrund der heutigen Auswertung (Struktur) Massnahmen ergriffen und Veränderungen eingeleitet, so müssen die gewünschten und unerwünschten Wirkungen beachtet werden. Dabei bleibt jedoch die Schwierigkeit bestehen, dass wegen der Komplexität verschiedenste Erfolgsfaktoren berücksichtigt werden müssen und

„es sich bei jedem «Erfolg» einer Intervention um eine Zuschreibung durch einen Beobachter [handelt], der zahlreiche andere mögliche Einflussfaktoren ausblenden muss, um die eigene Interventionsversuche als Ursache für die Veränderung plausibel zu machen“ (Hafen 2007, S. 74).

Die Gründe für Veränderungen und neue erwünschte Zustände hängen stark auch von der Komplexität des Modells und dem Standort des Beobachters ab. Diese Schwierigkeit betont nochmals die wiederholte Messung von Zuständen und so das Aufzeigen von Veränderungen.

4 Indikatorenset

Bei der Auswahl von Indikatoren besteht hinsichtlich der Beurteilung von Nachhaltiger Entwicklung «l’embarras du choix», die Qual der Wahl. Mittlerweile sind unzählige Indikatoren beschrieben worden und versuchen einen Beitrag zur Beurteilung der Nachhaltigen Entwicklung (vgl. BFS MONET, Schlüsselindikatoren etc.) oder zur Sozialberichterstattung (vgl. Suter et al 2009) zu leisten.

Noch schwieriger zeigt sich die Situation, wenn die Daten leicht erhältlich und für alle schweizerischen Gemeinden vorhanden sein sollen. Wie bereits ausgeführt, sollen die Daten nicht durch Befragungen zusätzlich erhoben werden müssen. In konkreten Projekten zur Nachhaltigen Entwicklung macht ein Monitoring des Prozesses durchaus Sinn. Hier werden lediglich erhobene Zustände dargestellt.

Längerfristig sind Zahlenreihen über mehrere Zeiträume notwendig, wie dies zum Beispiel bei den Schlüsselindikatoren des Bundesamtes für Statistik zum Teil bereits der Fall ist. Je einfacher die Daten sind, desto eher kann auch davon ausgegangen werden, dass die Indikatoren weitergeführt werden.

4.1 Internationale Übersicht – Nachhaltige Entwicklung

Auf der internationalen Ebene können europäische und globale Indikatorensysteme unterschieden werden. Bei den Themen Nachhaltige Entwicklung, Gesundheit und Umwelt sind dabei häufig getrennte Herangehensweisen festzustellen, die Ähnliches zu messen versuchen. Nach Osius et al. lassen sich folgende als wichtig bezeichnete Indikatorensysteme aufzählen:

Indikatorensystem	Anzahl Indikatoren	Organisation	Ebene
Commission on Sustainable Development	134	UN-CSD	national
CSD-Indikatoren für Deutschland	218	BM Umwelt; Koordinatoren	national
Habitat (Commission on Human Settlements)	32	UNCHS	global, Städte
Sustainable Cities and Towns	10++	Städte, EU-Kommission	Stadt, Europa
Healthy-Cities-Project	32	WHO	Stadt, global
Zukunftsfähige Kommunen	55	Bundesweite Kooperation	Lokal, Region
Gesundheitsberichterstattung, Risiken aus Umwelt	variabel	Bundesländer	Bundesländer
Nachhaltige Raum- und Siedlungsentwicklung, “BBR-Indikatoren“	79	Bundesamt für Bauwesen /Raumordnung	Bundesländer, Regionen
Environmental Health Indicators for NEHAPS	Core Set 68	WHO-Euro ECEH	alle Ebenen
Diverse Indikatorensysteme von einzelnen Städten (Belfast GB, Jacksonville USA, Heidelberg D, Hamburg D)	12-71	Städte	einzelne Stadt

Tabelle 16: Wichtige Indikatorensysteme zur Messung von Gesundheit und Nachhaltiger Entwicklung, (Quelle: Osius et al, 2001, S.16)

Auch hier zeigt sich die Vielfalt von als wichtig erachteten Daten. Das komplexe Phänomen Nachhaltige Entwicklung, respektive Gesundheit und die zwangsläufige Einschränkung auf einzelne Indikatoren machen die Auswahl der zu messenden Themen unübersichtlich und die Experten sind sich nicht immer einig, welche Daten zentral sind.

4.2 Schweizerische Indikatorensets

In den vergangenen Jahren wurden verschiedene Instrumente zur Beurteilung von Nachhaltiger Entwicklung entwickelt. Diese unterscheiden sich stark in der Verwendung und in den Aspekten, die gemessen werden. Bereits 2004 hat das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE, 2004) 21 Instrumente zur Messung der nachhaltigen Entwicklung in einem Bericht ausführlich vorgestellt. Die Vielfalt ist enorm und nicht nur die Indikatoren selbst, sondern auch die Erhebungsinstrumente nehmen jährlich zu.

Manchmal entsteht der Eindruck, dass bei der Definition von Indikatoren und der Entwicklung von Beurteilungsverfahren mehr Fortschritte gemacht werden, als bei der nachhaltigen Lebensweise und Nutzung unserer Erde.

4.2.1 MONET – Indikatorenset Nachhaltige Entwicklung in der Schweiz

Nach dreijähriger Zusammenarbeit der Bundesämter für Statistik (BFS), für Umwelt, Wald und Landwirtschaft (BUWAL) und Raumentwicklung (ARE) haben diese 2003 das Indikatorenset MONET (für Monitoring der Nachhaltigen Entwicklung) vorgestellt (BFS, 2003). Ziel der MONET-Indikatoren ist es, ein Gesamtbild der Nachhaltigen Entwicklung in der Schweiz zu liefern. Insgesamt wurden 163 Indikatoren beschrieben, wovon 117 bereits 2003 mit den damals bestehenden Daten und Methoden erfasst werden konnten.

Die Indikatoren werden bei MONET den einzelnen Dimensionen von Nachhaltiger Entwicklung zugeordnet und mit den vom Bundesrat verabschiedeten Postulaten in Verbindung gebracht.

Im vergangenen Jahr hat das Bundesamt für Statistik den Bericht „Nachhaltige Entwicklung in Kürze 2008“ veröffentlicht. Darin wird für die Schweiz die Veränderung von 17 ausgewählten Schlüsselindikatoren in den vergangenen Jahren seit 1990 dargestellt. In der Tabelle ist die Zusammenfassung der Beurteilung der Nachhaltigen Entwicklung in der Schweiz abgebildet. Die beigefügte letzte Spalte verweist auf die Aufnahme des Indikators in die Beurteilung der Nachhaltigen Entwicklung in dieser Arbeit. Das Bild zur Nachhaltigen Entwicklung in der Schweiz ist durchgezogen. Während in einzelnen Bereichen Fortschritte erzielt wurden, ist bei vielen Themen keine Entwicklung messbar und wiederum andere Indikatoren zeigen einen Rückschritt gegenüber der Situation vor 18 Jahren.

Bedürfnisdeckung - Wie gut leben wir heute?	Beurteilung		Indikator für Gemeinden?
Lebenserwartung in guter Gesundheit	Die Gesundheit verbessert sich.	+	Daten zu klein
Haushalteinkommen	Das Einkommen steigt nicht.	~	soll verwendet werden
registrierte Gewaltdelikte	Die Gewalt nimmt zu.	-	Daten zu klein
Erwerbslosigkeit (Anteil Erwerbslose an Erwerbspersonen)	Die Erwerbslosigkeit stagniert.	~	soll verwendet werden
Gerechtigkeit - Wie sind die Ressourcen verteilt?	Beurteilung		
Personen unter der Armutsgrenze (Anteil Personen im Erwerbsalter, die unter der Armutsgrenze leben)	Die Armut nimmt nicht ab.	~	Sozialhilfequote wird verwendet
Öffentliche Entwicklungshilfe (Im Verhältnis Bruttonationaleinkommen zu Marktpreisen)	Die Ausgaben für Entwicklungshilfe stagnieren.	~	wenig aussagend
Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern (Verhältnis)	Die Löhne von Männern und Frauen gleichen sich zögerlich an.	+	Daten nicht vorhanden
Kapitalerhaltung - Was hinterlassen wir unseren Kindern?	Beurteilung		
Lesefähigkeit der 15-jährigen (Anteil Kompetenzniveau 2 (<1 bis 5))	Die Lesefähigkeit der Jugendlichen nimmt kaum zu.	~	Daten nicht vorhanden
Verschuldungsquote der öffentlichen Haushalte	Die Verschuldung ist angestiegen.	-	soll verwendet werden
Anteil Investitionen am Bruttoinlandprodukt	Der Investitionsanteil am Bruttoinlandprodukt stagniert.	~	Investitionen der Gemeinde
Humanressourcen für Wissenschaft und Technologie (Anteil der W+T-ausgebildeten Personen an Erwerbstätigen)	Die Anzahl der Beschäftigten in Wissenschaft und Technologie nimmt zu.	+	Bildungsabschlüsse
Brutvogelbestände (Bestandesveränderungen der Schweizer Brutvogelarten, total, rote Liste)	Die Brutvogelbestände schwanken.	~	wenig aussagend
Siedlungsfläche pro Kopf (Gebäude, Industrie, besondere Siedlungsflächen, Erholungs-Grünanlagen, Verkehrsflächen)	Die Siedlungsfläche nimmt zu.	-	soll verwendet werden
Entkoppelung - Wie effizient nutzen wir die Ressourcen?	Beurteilung		
Gütertransportintensität (Verkehrsleistungen im Güterverkehr zum BIP zu konstanten Preisen)	Der Güterverkehr wächst stärker als die Wirtschaft.	-	wenig aussagend
Modalsplit im Personenverkehr (Anteil öV am terrestrischen Personenverkehr ohne Langsamverkehr)	Der Anteil des öffentlichen Verkehrs nimmt zu.	+	Stattdessen: PKW-Anteil
Verbrauch fossiler Brenn- und Treibstoff (Bruttoverbrauch pro Person)	Der Pro-Kopf-Verbrauch fossiler Energie stagniert.	~	Daten nicht vorhanden
Materialintensität (Globaler Materialaufwand (TMR) im Verhältnis zum BIP)	Die Materialintensität schwankt.	~	Daten nicht vorhanden

Legende: Beurteilung der Entwicklung seit 1990:

+	Positiv (in Richtung Nachhaltigkeit)
-	Negativ (weg von der Nachhaltigkeit)
~	Neutral

Tabelle 17: Nachhaltige Entwicklung in Kürze 2008, 17 Schlüsselindikatoren zeigen den Fortschritt (Quelle: BFS, 2008, S. 4)

4.2.2 Cercle d'indicateur – Städte- und Kantonsvergleich

Im Rahmen eines Projektes haben mehrere Kantone und Städte (vgl. ARE Bundesamt für Raumentwicklung 2005) je ein Kernindikatorensystem entwickelt, welches den Vergleich als Benchmark ermöglicht. Es werden 37 Indikatoren vorgeschlagen und anschliessend der Vergleich unter den Kantonen/Städten vorgenommen.

Im Zentrum steht das Ranking der beteiligten politischen Einheiten. Im Gegensatz dazu wird in dieser Arbeit eine eigentliche Wertskala angestrebt. Dabei stehen nicht allgemein gültige Zielwerte im Vordergrund sondern die Einschätzung eines Wertes in gewissen Bereichen.

Ziel	Name	Kernindikator Städte	Indikator für Gemeinden?
UMWELT			
U1	Biodiversität	Brutvogel-Index Stadt	lokal wenig aussagend
U2	Natur und Landschaft	Fläche wertvoller Naturräume	Daten ab 2010
U3	Energiequalität	<i>Erneuerbare Energien inkl. Abwärme (Platzhalter)</i>	Label berücksichtigen
U4	Energieverbrauch	Stromverbrauch	Anhand der Kosten
U5	Klima	CO2-Emissionen	Daten nicht vorhanden
U6	Rohstoffverbrauch	Abfallmenge	Daten nicht vorhanden
U6	Rohstoffverbrauch	Separatsammelquote	Daten nicht vorhanden
U7	Wasserhaushalt	Wasserabfluss via ARA	Daten nicht vorhanden
U8	Wasserqualität	Ablauftracht nach ARA	Daten nicht vorhanden
U9	Bodenverbrauch	überbaute Fläche	soll verwendet werden
U10	Bodenqualität	<i>Kein Indikator</i>	<i>Kein Indikator</i>
U11	Luftqualität	PM10-Immissionen	Daten nicht vorhanden
WIRTSCHAFT			
W1	Einkommen	Steuerbares Einkommen natürlicher Personen	soll verwendet werden
W2	Lebenskosten	Mietpreise	wenig aussagend
W3	Arbeitsmarkt	Arbeitslosenquote	soll verwendet werden
W4	Investitionen	Umbau- und Unterhaltsarbeiten	Daten nicht vorhanden
W5	Kostenwahrheit	Kostendeckungsgrad der kommunalen Betriebe	wenig aussagend
W6	Ressourceneffizienz	<i>Kein Indikator</i>	<i>Kein Indikator</i>
W7	Innovationen	Beschäftigte in innovativen Branchen	Daten nicht vorhanden
W8	Wirtschaftsstruktur	Beschäftigte in wertschöpfungsstarken Betrieben	Daten nicht vorhanden
W9	Know-how	Qualifikationsniveau	Bildungsabschlüsse
W10	Öffentlicher Haushalt	Gesundheit der Gemeindefinanzen	soll verwendet werden
W11	Steuern	Steuerbelastung der natürlichen Personen	soll verwendet werden
W12	Produktion	Unternehmen mit ISO 14001 Zertifikat	wenig aussagend
GESELLSCHAFT			
G1	Lärm/Wohnqualität	Verkehrsberuhigte Zonen	wenig aussagend
G2	Mobilität	Zugang zum System öV	soll verwendet werden
G3	Gesundheit	Potenziell verlorene Lebensjahre	Daten sind zu erheben
G4	Sicherheit	Strassenverkehrsunfälle mit Personenschäden	Daten nur teilweise
G4	Sicherheit	Strafanzeigen	Daten nicht vorhanden
G5	Einkommens-/Vermögensverteilung	Gini-Koeffizient der Einkommensverteilung	soll verwendet werden
G6	Partizipation	Stimm- und Wahlbeteiligung	soll verwendet werden
G7	Kultur und Freizeit	Kultur- und Freizeitausgaben	wenig aussagend
G8	Bildung	Gerissener Bildungsfaden	Daten nicht vorhanden
G9	Soziale Unterstützung	<i>BezügerInnen von Sozialhilfeleistungen</i>	soll verwendet werden
G10	Integration	Einbürgerungen von AusländerInnen	wenig aussagend
G11	Chancengleichheit	Anzahl Kinderbetreuungsplätze	wenig aussagend
G12	Überregionale Solidarität	Hilfsaktionen	anhand Beiträgen

Tabelle 18: Übersicht über die Zielbereiche und Kernindikatoren für die Nachhaltige Entwicklung in Städten und Kantonen (Quelle: ARE, 2005, S. VI)

Das grösste Problem besteht bei der Verfügbarkeit der Daten, da die Gemeinden klein sind und nicht alle Bereiche statistisch abzudecken vermögen.

4.2.3 Regionale Disparitäten in der Schweiz - Schlüsselindikatoren

Nicht die Nachhaltige Entwicklung sondern die Verschiedenheit von geographisch-räumlich abgegrenzten Gebieten wird im Bericht über die Regionalen Disparitäten (BFS, 2008) gemessen.

Bei vielen der in diesem Bericht dargestellten Themen schwingt zudem eine Bewertung von «gut» oder zumindest «besser als» mit. Diese Wertzumessung hat mir Hinweise bei der Entwicklung der Skalen zu einzelnen Indikatoren gegeben.

Die Betrachtung von Entwicklungen ist in diesem Bericht äusserst spannend, werden doch konsequent Veränderungen zwischen 1990 und dem Jahr 2000 gemessen und dargestellt. Auch wenn gesund in dieser Arbeit vor allem als Zustandsmessung verstanden wird, so ist es dennoch von zentraler Bedeutung, wie sich die Situation in Bezug auf die Indikatoren über die Zeit verändert.

4.2.4 Indikatoren für die soziokulturelle Entwicklung

Prelicz-Huber hat 2004 Indikatoren für die soziokulturelle Entwicklung in Gemeinden, Städten und Regionen als Leitfaden vorgelegt. In den Kategorien Allgemeines, Gesundheit und Sicherheit, Bildung, Kultur/Soziokultur, Gemeinschaft und Integration, sowie Infrastruktur für die Bevölkerung werden eine Fülle von möglichen zu erhebenden Indikatoren dargestellt. Viele davon sind auf zu startende Prozesse der Nachhaltigen Entwicklung ausgerichtet, wie sie als lokale Agenda 21 (vgl. www.planet21.ch) im Anschluss an die UN-Weltgipfelkonferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992 weltweit durchgeführt wurden. Auf lokaler Ebene sind alle wichtigen Akteurinnen und Akteure in den Prozess einzubeziehen, weshalb der Leitfaden auch noch einige Methoden zur Beteiligung der Bevölkerung umfasst (vgl. Prelicz-Huber, 2004, S. 6).

4.2.5 Soziokulturelle Merkmale der Gemeinden – 4 Indizes

Basierend auf den Daten der Volkszählung wurden mehrere Indikatoren zu 4 Indizes zusammengefasst, die für verschiedene räumliche Einheiten und alle Gemeinden vorliegen. Die Vorstellung dieses Berichtes Soziokulturelle Unterschiede in der Schweiz aus dem Jahr 2005 und der Resultate für die gewählten Gemeinden gehört zu den Hintergrundinformationen für diese Arbeit.

Der Bericht greift die Tatsache auf, dass nicht alleine wirtschaftliche Gründe für Disparitäten verantwortlich sind. Dies wird folgendermassen ausgedrückt:

„Bedeutsame räumliche Disparitäten entstehen jedoch nicht nur aus Unterschieden in der regionalen Wirtschaftskraft. Regionale Ungleichheiten tauchen auch durch Prozesse der räumlich-sozialen Entmischung der Bevölkerung (Segregation) auf. Diese lassen auch innerhalb von Ballungsräumen räumliche Disparitäten entstehen. (BFS Hermann et al, 2005, S. 15)

Die Studie bezieht sich theoretisch auf die quantitative Sozialraumanalyse und die Gesellschaftstheorie von Pierre Bourdieu. Die beiden Dimensionen sozialer Status und Individualisierung (Lebensform) können in einem zweidimensionalen Raum dargestellt werden. Dies wurde auch für die untersuchten Gemeinden in der Zentralschweiz vorgenommen. Es ergibt sich folgendes Diagramm:

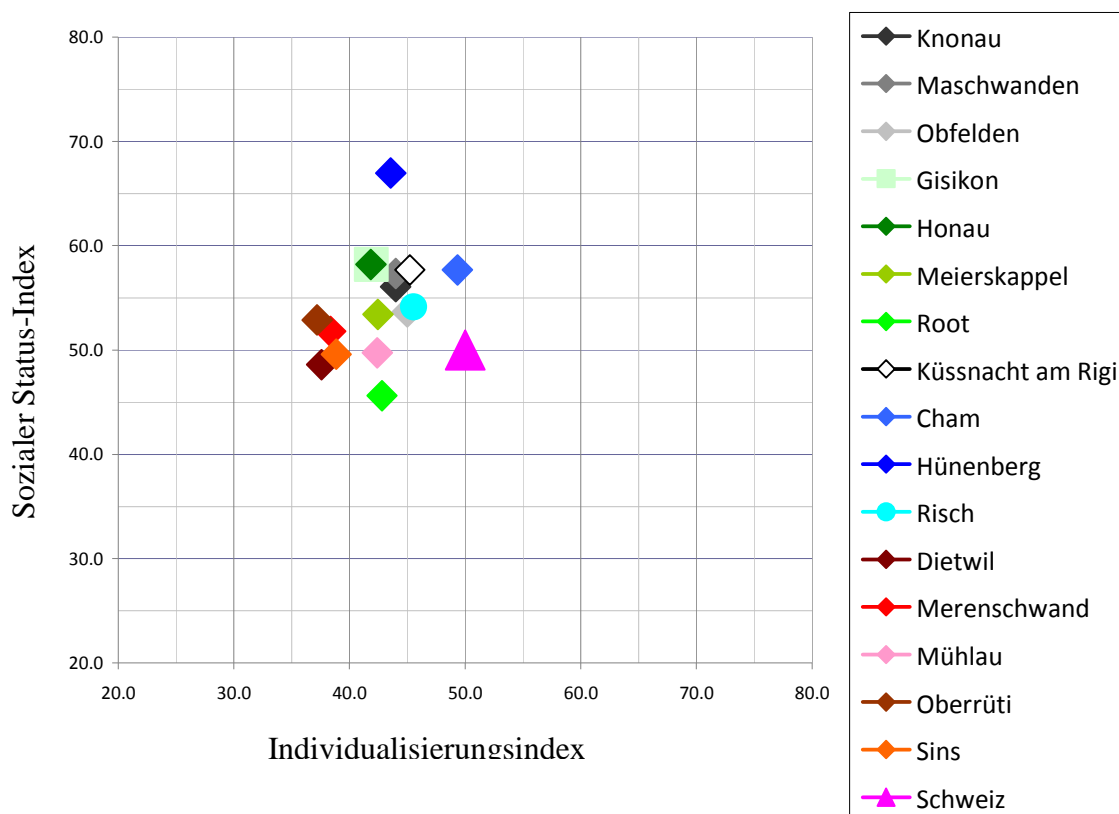


Abbildung 19: Status-Individualisierungs-Diagramm
 (Quelle: BFS, Hermann et al, 2005, eigene Zusammenstellung)
http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/03/dos/gesellschaft_und_kultur/02.html

Bei diesem Vergleich handelt es sich um einen relationalen Vergleich. Der schweizerische Durchschnitt wurde als Index 50 definiert und die Abweichung der Gemeinden und Raumeinheiten zu diesem gemessen. Es gilt:

„Der Statusindex ist umso höher, je grösser der Bevölkerungsanteil mit hohen Statusmerkmalen und je kleiner der Anteil der Bevölkerung mit tiefen Statusmerkmalen ist.“ (BFS, Hermann et al, 2005, S. 24)

„Der Grad der Individualisierung einer Lebensweise lässt sich als Abweichung von der traditionellen bürgerlichen Lebensform definieren.“ (BFS, Hermann et al. 2005, S. 30)

Die in diesem Bericht berücksichtigten Gemeinden im Raum Zentralschweiz liegen relativ nahe beieinander.

Die einzelnen Daten können der folgenden Tabelle entnommen werden. Ebenfalls abgebildet ist die Veränderung gegenüber dem Index im Jahr 1990.

BFS Nr.	Gemeinden	Statusindex		Individualisierungsindex		Altersindex		Fremdsprachigkeitsindex	
		1990	2000	1990	2000	1990	2000	1990	2000
7	Knonau	48.4	56.1	37.8	44.0	36.4	40.0	42.7	39.9
8	Maschwanden	50.6	57.3	38.2	45.7	37.7	39.5	41.2	40.9
10	Obfelden	48.1	53.7	31.8	45.0	34.8	39.3	44.9	47.0
1055	Gisikon	57.9	58.2	28.4	41.9	29.7	29.5	39.3	43.7
1057	Honau	57.9	58.2	28.4	41.9	29.7	29.5	39.3	43.7
1064	Meierskappel	48.6	53.4	29.5	42.5	36.3	37.8	41.2	40.2
1065	Root	39.3	45.6	35.0	42.8	40.6	42.5	51.9	58.9
1331	Küssnacht am Rigi	43.5	52.0	34.6	45.2	43.2	45.4	50.4	51.9
1702	Cham	48.5	57.7	36.8	49.3	40.4	42.0	49.9	53.8
1703	Hünenberg	61.1	67.0	31.2	43.6	29.3	35.8	41.4	42.5
1707	Risch	45.5	54.2	36.0	45.5	33.1	36.1	53.2	55.6
4231	Dietwil	44.4	48.6	30.2	37.6	38.1	37.3	38.1	37.2
4234	Merenschwand	42.3	51.8	33.4	38.4	39.7	36.2	49.9	48.8
4235	Mühlau	41.9	49.7	31.7	42.4	38.6	37.4	39.2	40.4
4237	Oberrüti	41.8	52.9	28.5	37.2	30.2	28.8	36.1	36.4
4239	Sins	43.2	49.6	30.2	38.9	37.5	40.1	46.7	43.8

Erläuterungen:

Referenzpunkt aller 4 Indizes ist der Indexwert der Schweiz für das Jahr 2000. Dieser wird mit 50 gesetzt.
Die Varianz der einzelnen Werte wurde auf eine fixe Standardabweichung von 8 normiert.

Bundesamt für Statistik BFS

Datenverarbeitung: Arbeitsgruppe SOTOMO, Geographisches Institut der Universität Zürich

Auskunft: Marie-Christine Hotz, BFS: 032 713 67 23, marie-christine.hotz@bfs.admin.ch

© BFS - 2005

Tabelle 20: Soziokulturelle Disparitäten: Die 4 Indizes
(Quelle: BFS Hermann et al, 2005, Excel-Tabelle 4indizeswebd.xls, 18.06.2009,
http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/03/dos/gesellschaft_und_kultur/02.html)

Die Entwicklung praktisch aller Gemeinden geht in die gleiche Richtung. Lediglich beim Altersindex und bei der Fremdsprachigkeit sind bei einzelnen Gemeinden Abweichung feststellbar. Diese sind jedoch vermutlich vorübergehender Natur und betreffen den untersuchten Zeitraum. Einzelne Indikatoren werden für eine Gemeinde als interessanter und beeinflussbarer angesehen, als die hier gebildeten Indizes.

4.2.6 Sozialbericht 2008

Der Untertitel des Sozialberichtes lautet: „die Schweiz vermessen und verglichen“. Zum dritten Mal wird eine umfassende Sozialberichterstattung über die Schweizer Gesellschaft auf wissenschaftlicher Grundlage vorgelegt (vgl. Suter et al, 2009, S. 19). Insgesamt werden in den fünf Themenbereichen „Verteilung sozialer Güter“, „Kulturelle Vielfalt“, „Soziale Integration“, „Politische Gestaltung und Umwelt und Gesellschaft“ je 15 Indikatoren (total 75) beschrieben. Wann immer möglich werden die Daten mit anderen Ländern verglichen.

Der Sozialbericht 2008 belässt es beim Beschreiben von Entwicklungen und Veränderungen. Er zeigt Ungleichheiten innerhalb der Schweiz und zum Ausland. Die Autoren – ganz der quantitativen wissenschaftlichen Arbeitsweise verpflichtet – interpretieren die Entwicklungen jedoch nicht. Damit fehlt eine Wertung der Daten, welche der lesenden Person überlassen wird. Dennoch enthält der Sozialbericht 2008 viele Themen und Daten, die auch für die hier vorliegende Arbeit interessant sind.

4.3 Gesunde Gemeinde – Ausgewählte Indikatoren

Die Daten auf Gemeindeebene für die hier ausgewählten Indikatoren können verschiedenen Grundlagen und Datensammlungen entnommen. Bereits mehrfach wurde erwähnt, dass auf Befragungen und Datenerhebungen verzichtet wird. Die Gemeinden verfügen in der Regel über keine eigene zusammengeführte Datensammlung. In den verschiedenen Abteilungen werden Daten gesammelt, die anschliessend von meist nationalen Ämtern in geographischen Statistiken aufbereitet werden.

4.3.1 Zielsetzungen des Indikatorensets

Das hier verwendete Indikatorenset beabsichtigt, einen ersten Überblick über die Situation einer schweizerischen Gemeinde zu geben. Im Vordergrund steht die Messung des Indikatorenwertes an einer fixen Skala. Dabei sollen Abweichungen von einem definierten geeigneten Wert farbig aufgezeigt werden.

Der Anspruch dieser Arbeit ist es nicht, dass die Gesundheit oder Nachhaltige Entwicklung abschliessend beurteilt wird. Dies ist aufgrund der Komplexität des Themas auch kaum möglich. Es ist nicht auszuschliessen, dass eine Gemeinde oder auch nur die Mehrheit der Einwohnerinnen und Einwohner vor Selbstbewusstsein, Zufriedenheit und Heimatverbundenheit strotzen und dennoch negative Bewertungen in der Übersicht enthalten sind. Auf der anderen Seite ist es denkbar, dass eine Gemeinde gut abschneidet und eine vertiefte Analyse negative Anzeichen im Hinblick auf Nachhaltige Entwicklung und Gemeindegesundheit hervorbringen würde. Um bei der Analogie zur menschlichen Gesundheit zu bleiben: Erst eine vertiefte Diagnose macht eine Krankheit bewusst.

4.3.2 Das Indikatorenset im Überblick

Auf der nächsten Seite wird das gewählte Set an Indikatoren im Überblick vorgestellt. Diese Darstellung wird auch bei jeder untersuchten Gemeinde verwendet.

Ähnlich wie bei einer Balanced Scorecard, die für die Beurteilung der Entwicklungen in einem Unternehmen verwendet wird, sollen auf einer Seite, in der «Cockpitübersicht», die Daten zur Gesundheit der Gemeinde ersichtlich sein.

Die Indikatoren lassen sich tabellarisch darstellen. Dies in Anlehnung an das Dreieck der Nachhaltigen Entwicklung, welches die ökonomische, ökologische und soziale Dimension menschlicher Existenz berücksichtigt und die Felder von Frey für Entwicklungsszenarien.

VERSORGUNG	GEMEINSCHAFT	UMWELT
Gemeinderessourcen	Gemeindesolidarität	POLITIK

Dabei werden sechs Felder gebildet. Einige Indikatoren lassen sich durchaus mehreren Bereichen zuordnen. So ist beim Thema Bildung der Bildungsabschluss ein Merkmal der Einwohnerinnen und Einwohner (der Gemeinschaft), das Schulangebot vor Ort Teil der Gemeinderessourcen und auch der Versorgung.

Tabelle 21: Felder für die Übersicht der Gesundheit einer Gemeinde

Das folgende Indikatorenset zählt 43 Bereiche. Die Messung von Gemeindekooperation und -solidarität erwies sich als schwierig. Es sind nur drei Indikatoren formuliert. Bei der generellen Geschlechtersolidarität und bei der Entsorgung von Abfällen gelang es nicht geeignete Indikatoren zu formulieren. Die Bevölkerungsstruktur als Bild gemäss der üblichen Darstellung wird nicht ins Indikatorenset aufgenommen.

Übersicht

GEMEINDE

Musterwil

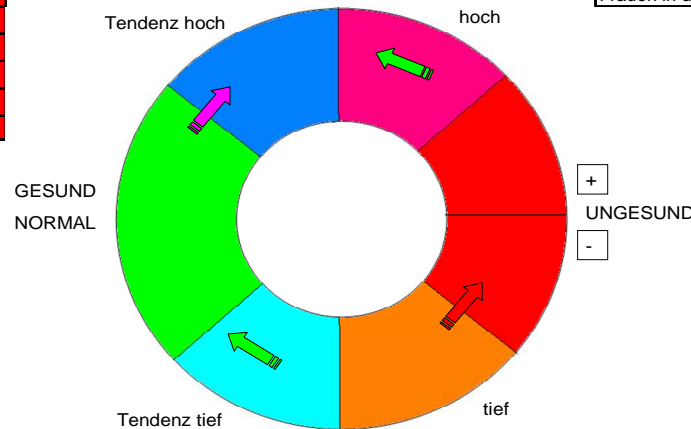
BFS-Nr.

9999

Auswertung 2009

VERSORGUNG					GEMEINSCHAFT					UMWELT				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Einkommen	73'6	120	70	40	Bevölkerungsstruktur	Bevölkerungspyramide				Geografische Lage	2.5	7	2	-2
Arbeit - Versorgung Einkommen	0.99	1.2	0.9	0.6	Jugendquotient	47%	58%	44%	31%	Siedlungsfläche m2/Person	278	400	250	125
Arbeitslosenquote	1.6%	8%	1.8%	0.5%	Altersquotient	36%	55%	40%	25%	Erholungs- und Grünanlagen	17	40	20	5
Güter des täglichen Bedarfs	500	1500	500	50	Hochbetagtenanteil	10%	20%	9%	3%	Verkehrsflächen	82	200	100	40
Wohndichte	0.63	0.69	0.62	0.55	Bevölkerungsentwicklung 10 J.	3%	15%	0%	-6%	Energie- und Wasserkosten	0.9%	1.4%	0.8%	0.2%
Haushalteinkommen	7%	35%	0%	-20%	Geburtenüberschuss 10 J	3%	12%	2%	-2%	Personenwagen	0.33	0.50	0.30	0.10
					Wanderungssaldo 10 J.	1%	6%	0%	-6%	Kantonale Eigenschaften	13	19	12	5
					Bildungsabschlüsse	33%	45%	30%	15%	Abfall / Entsorgung	Es liegt kein Indikator vor			
					Einkommensverteilung	19%	30%	20%	10%					
					Sozialhilfequote	2.3%	5%	2%	0.5%					
					Organisationen Gemeinschaft	1.3	3.00	1.00	0.25					
					Verlorene Lebensjahre	18	50	25	1					
					Geschlechtergerechtigkeit	Es liegt kein Indikator vor								

GEMEINDERESSOURCEN					GEMEINDESOLIDARITÄT					POLITIK				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Bildungsangebote	9	k.A.	10	3	Austausch	75.8%	120%	60%	30%	Beteiligungskultur	4.8	20	3	1
Mobilität	72	120	60	15	Zusammenarbeit	470	1000	300	50	Entscheidungsfindung	0.25	0.75	0.33	0.05
Steuerertrag/Pers.	1300	3000	1000	300	Finanzsolidarität	2%	10%	2%	0.5%	Anteil Stimmberechtigte	77%	90%	80%	60%
Steuerbelastung Mittlere Eink.	4.5%	15%	5%	1.5%						Frauen in der Führung	58%	80%	50%	20%
Steuerbelastung hohe Eink.	9.5%	30%	11%	5%										
Nettoschuld/Nettovermögen	800	5'	0'	-5'										
Selbstfinanzierungsgrad	130%	500%	100%	70%										
Personalsituation Verwaltung	11	18	9	3										
Infrastruktur / Dienstleistungen	3.5	8	3	1										



LEGENDE

Die Indikatoren werden im Kapitel "Gesunde Gemeinden - ausgewählte Indikatoren" beschrieben.
Die Daten betreffen unterschiedliche Zeiträume und wurden im Jahr 2009 ausgewertet.

+ = Wert der als ungesund hoch gilt

n = Wert der als normal/gesund gilt

- = Wert der als ungesund tief gilt

k.A. = keine Angaben, es liegen keine Werte vor

Tabelle 22: Übersicht über Gesundheit der Gemeinde Musterswil, Beispiel

4.3.3 Indikatoren – Kapitelaufbau

Die Kapitel zu den einzelnen Indikatoren werden nach dem gleichen Muster aufgebaut. In der Regel werden folgende Inhalte erläutert:

- Allgemeines zum zu beschreibenden Thema
- Definition des Indikators
- Bezug zur Nachhaltige Entwicklung
- Bewertungsmaßstab
- Bedeutung von hohen und tiefen Werten
- Verwendete Skala
- Datenherkunft und Vergleichswert
- Datenquelle

Die Vielzahl von Indikatoren hat dazu geführt, dass nicht immer alle Inhalte berücksichtigt werden können. Aus Gründen der Lesefreundlichkeit wurde auf eine tabellarische Übersicht verzichtet und die Indikatoren werden im Text erklärt.

4.3.4 Das Soziale messen – die Einwohner/innen

Ohne ihre Einwohnerinnen und Einwohner kann man sich eine Gemeinde nicht vorstellen. Dementsprechend geht es in diesem Kapitel um die Personen, die in einer Gemeinde leben. Wieviele sind es? In welchem Alter stehen sie? Welche Entwicklungen fanden statt? Wie ist der Bildungsstand? Dies sind Fragen auf die eine Antwort gesucht wird.

Soziodemografische Daten (Zivilstand, Geschlecht, Bildungsabschluss, Beruf etc) gäbe es noch manche mehr. Im Sozialbericht 2009 wird folgende Unterscheidung gewählt:

„Die ungleiche Verteilung sozialer Güter ist ein grundlegendes Merkmal der Gesellschaftsstruktur, gleich, ob diese Güter materieller (Konsumgüter, Kapital), symbolischer (Wissen, kulturelle Kompetenzen), relationaler (soziales Beziehungsnetz) oder positionaler (hierarchische Position in Organisationen, z.B. im Beruf) Art sind.“ (Suter et al, 2009, S. 29)

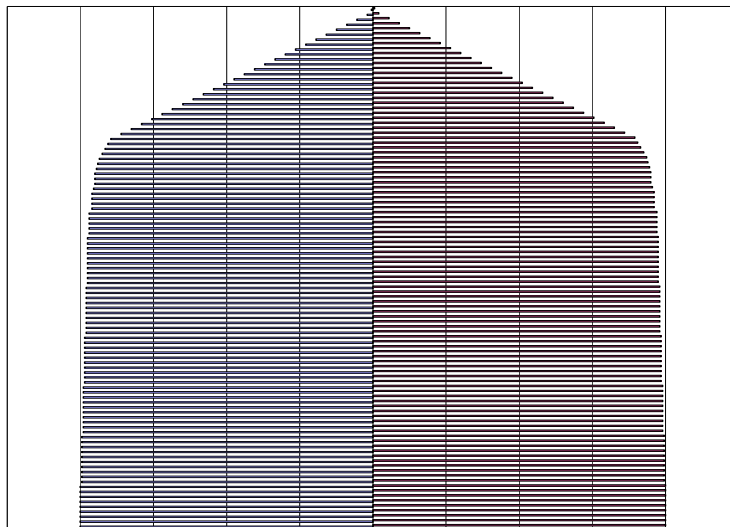
Solche Daten und Zusammenhänge sind häufig bei Sozialberichterstattungen gefragt. Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt jedoch auf dem Überblick und der Darstellung eines momentanen Zustandes einer Gemeinde, weshalb nur einige wenige Indikatoren verwendet werden.

4.3.4.1 Bevölkerungsstruktur

Die Darstellung der Einwohner/innen nach Alter erfolgt häufig nach der so genannten Bevölkerungspyramide. Dabei werden in einem Koordinatensystem links von der y-Achse die Anzahl Einwohner und rechts davon die Anzahl Einwohnerinnen pro Jahrgang abgebildet. Dabei können sich unterschiedliche Formen (Pyramide, Pagode, Bienenstock, Glocke, Zwiebel,

Tannenbaum) ergeben. Bei der Beurteilung der Struktur ist die Form des Bienenstocks aus Sicht der Nachhaltigen Entwicklung als Positivste zu werten.

Die Bevölkerung ist über die verschiedenen Altersgruppen jeweils gleichmässig verteilt. Dies lastet die Infrastruktur (z.B. Schulen) langfristig aus, Transfereinkommen (Sozialversicherungsbeiträge) sind geregelt und die Entwicklung ist planbarer.



Es sind wenig Lebensjahre die verloren gehen und viele Personen erreichen ein hohes Alter. Weg- und Zuzüge halten sich die Waage. Nach erfülltem, langem Leben wird innert relativ kurzer Zeit das Lebensende erreicht.

Abbildung 23: Bevölkerungspyramide mit Bienenstockform – Idealvorstellung aus nachhaltiger Sicht

Je nach Situation und Zusammenspiel ist das Bild der Bevölkerung auch vor dem Hintergrund der Aufgaben- und Lastenverteilung unter den Gemeinden zu sehen. Bei anderen Bevölkerungsstrukturen als dem Bienenstock bedeutet dies, dass die Gemeinde auf den Austausch mit Nachbarn angewiesen ist.

Die Bevölkerungspyramide lässt sich für die Gemeinden ebenfalls darstellen. Allerdings ist eine Bewertung nicht direkt möglich. Die Interpretationen müssen durch die Betrachter in Abweichung zum Idealbild «Bienenstock» vorgenommen werden. Auf die Aufnahme des Bildes in die Übersicht wurde verzichtet.

4.3.4.2 Jugendquotient

Kinder sind unsere Zukunft. Dies kann für eine Gemeinde mit dem Jugendquotient sichtbar gemacht werden.

Definition: Der Jugendquotient ergibt sich aus dem quantitativen Verhältnis zwischen den 0- bis 19-Jährigen und den 20- bis 64-Jährigen (BFS).

Bei der Bewertung ist im Sinne der Nachhaltigen Entwicklung festzuhalten, ob für den Erhalt der erwerbstätigen Bevölkerung genügend Nachwuchs besteht. Dazu ist ein Faktor von annähernd 2.25, respektive 44% notwendig. Davon abweichende Zahlen bedeuten Spannungen in der Gesellschaft (vgl. Ladner und Bühlmann 2007, S. 35).

Ist der Jugendquotient kleiner, stehen nicht genügend Personen für den Arbeitsmarkt zur Verfügung. Bei der heutigen Altersversicherung wird die Last auf immer weniger Schultern verteilt. Die Gemeinde kann längerfristig die Bevölkerungszahl nicht aus eigener Kraft halten. Ein grösserer Jugendquotient bedeutet, dass Druck auf vorhandene Arbeitsplätze ausgeübt wird. Für Infrastrukturen (Kinderbetreuung, Schulen) ist mehr aufzuwenden. Die Bevölkerung wächst an.

Für die Bewertung des Jugendquotienten wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
58 %	53 %	48 %	44 %	40 %	36 %	31 %

Die Daten für die Berechnung des Jugendquotienten stammen direkt vom Bundesamt für Statistik und betreffen das Jahr 2000. In der Schweiz sinkt der Wert seit 1970 von den damals 53 % immer tiefer. Im Jahr 2000 betrug der gesamtschweizerische Wert 37 %.

Datenquelle:

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/regionalportaets/gemeindesuche.html> (14.4.09)

4.3.4.3 Altersquotient

Mit dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben beginnt eine immer länger werdende Phase des Altersruhestandes. Diese weist wesentlich andere Voraussetzungen als die vorangehenden Lebensphasen auf. Zunehmend wird beobachtet, dass auch in dieser Altersgruppe die Heterogenität zunimmt und keine lineare Entwicklung besteht.

Definition: Der Altersquotient ergibt sich aus dem quantitativen Verhältnis zwischen den über 64-Jährigen und den 20- bis 64-Jährigen (BFS).

Der Altersquotient misst den Anteil der Bevölkerung nach Erreichen des Pensionsalters mit 65 Jahren im Verhältnis zur erwerbsfähigen Bevölkerung. Auch wenn mehrere Gründe zum Anstieg beitragen, so ist „die demografische Alterung primär die langfristige Konsequenz eines Geburtenrückgangs. Der Anteil von Rentner und Rentnerinnen nimmt in Europa primär deshalb zu, weil in den letzten Jahrzehnten weniger Kinder geboren wurden“ (Höpflinger, 2007, S. 1).

Wird im Sinne der Bevölkerungsstruktur Bienenstock argumentiert, so wäre bis achtzig Jahre lediglich ein geringer Verlust an Lebensjahren nötig. Bereits heute wird die steigende Anzahl von älteren Bewohnerinnen und Bewohnern jedoch kritisch beurteilt. Höpflinger meint dazu:

„So wird bei der Diskussion demografischer Belastungen vergessen, dass auch ältere und betagte Menschen oftmals soziale Leistungen erbringen; sei es in Form von Freiwilligenarbeit und Nachbarschaftshilfe; sei es im Rahmen familial-verwandtschaftlicher Hilfe und Unterstützung zugunsten jüngerer Generationen.“ (Höpflinger, 2007, S. 8)

Die heutigen Klagen über die steigende Anzahl der betagten Personen erscheinen als unverständlich. Offensichtlich müsste ein Normalwert gemäss Bienenstockszenario weit über den

heutigen Werten des Altersquotienten liegen. Im Sinne der generationenübergreifenden Solidarität ist dies auch erstrebenswert.

Zählt man die Jahre bis 80 noch zu dreiviertel und anschliessend bis 100 zu einem Drittel, so ergäbe sich ein Normalverhältnis von ca. 40 %. Dieser Normalwert wird folgendermassen berechnet:

$$\frac{(\text{Anzahl } 65\text{-}79\text{jährige} \times 0.75) \text{ plus } (\text{Anzahl über } 80\text{jährige} \times 0.33)}{\text{Anzahl erwerbsfähige Bevölkerung zwischen } 20\text{-}64}$$

Für die Bewertung des Altersquotienten wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
55 %	50 %	45 %	40 %	35 %	30 %	25 %

Die Daten können direkt von der Datensammlung des Bundesamtes für Statistik abgelesen werden. Sie betreffen das Jahr 2000. In der Schweiz betrug der entsprechende Wert im Jahr 2000 lediglich 25 %. Die Zunahme seit 1970 betrug lediglich fünf Prozentpunkte. 2007 belief sich der Wert auf 26.4 %.

Datenquelle:

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/regionalportraits/gemeindesuche.html> (14.4.09)

4.3.4.4 Hochbetagtenanteil

In der Schweiz lebt jede dritte Person über achtzig in einer Altersinstitution und wird dort ergänzend betreut. Wichtige Hinweise über solche Herausforderungen für eine Gemeinde kann die Aussage über den Anteil an Personen von über achtzig Jahren geben.

Definition: Der Hochbetagtenanteil bezeichnet den Anteil der über 80-Jährigen an der Gesamtbevölkerung.

Die Bedürfnisse von hoch betagten Personen sind häufig anders. In unserer leistungsorientierten und mit der Mehrheit argumentierenden Welt, kommen solche Bedürfnisse zu kurz. Im Zuge der steigenden Lebenserwartung und den daraus zu erwartenden gesellschaftlichen Herausforderungen sollte die Altersgruppe über 65 Jahren nochmals unterteilt werden. Dies legt auch die relativ gute Gesundheit der neu pensionierten Personen nahe.

In der Untersuchung wird zusätzlich zum üblichen Altersquotient der Anteil der über 80-jährigen Personen an der Bevölkerung gemessen. Dem Normalwert wird eine Restlebenserwartung von ca. 7 Jahren zu Grunde gelegt (1/3 von 20 Jahren, dies ist leicht tiefer als heute schon möglich).

Das Bundesamt für Statistik verwendet an dieser Stelle den Altersindikator. Dieser misst das Verhältnis der über 80-jährigen zu den 64- bis 79-jährigen. Vor dem Hintergrund der Überlegungen zur Bevölkerungsstruktur Bienenstock ist dem Altersindikator jedoch ein Verhältnis zur Bevölkerungszahl vorzuziehen.

Für die Bewertung des Hochbetagtenanteils der über 80-jährigen wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
20 %	15 %	11 %	9 %	7 %	5 %	3 %

Die Daten müssen den kantonalen Angaben zur Bevölkerungsstruktur entnommen werden, in welchen der Bevölkerungsanteil häufig in 5-Jahresschritten abgebildet ist und betreffen für die Zuger Gemeinden 2005 und sonst das Jahr 2007. In der Schweiz betrug der entsprechende Wert im Jahr 2000 erst 4 %, 2007 lediglich 4.7 %. Der gesamtschweizerische Wert zeigt, dass noch lange nicht alle möglichen Lebensjahre erreicht werden. Längerfristig ist jedoch eine Gesellschaft anzustreben, in der auch ein relativ hoher Anteil an hoch betagten Personen lebt.

Datenquellen: www.statistik.zh.ch; www.lustat.ch; www.ag.ch/staag

4.3.4.5 Bevölkerungsentwicklung

Die Bevölkerungsentwicklung wird in vielen Untersuchungen als wichtiger Indikator bezeichnet. Ohne Bevölkerung keine Gemeinde. Das folgende Zitat unterstreicht die Bedeutung:

„Die Entwicklung der Bevölkerung ist ein Indikator für die Attraktivität und Lebensqualität einer Gemeinde.“
(Prelicz-Huber, 2004, S. 21)

Bei der Entwicklung der Bevölkerung lassen sich insgesamt drei Indikatoren benennen. Als erstes ist die Zu- oder Abnahme der Bevölkerung als Ganzes in Prozenten zu betrachten, anschliessend folgen Geburtenüberschuss und Wanderungssaldo.

Die Zu- oder Abnahme der Einwohner/innenzahl definiert sich als prozentuale Bevölkerungsveränderung in den vergangenen 10 Jahren.

Wächst die Bevölkerung, so sind damit aus Sicht der Nachhaltigen Entwicklung verschiedene Probleme verbunden. Der Verbrauch von Siedlungsfläche steigt, die Nutzung der Infrastruktur nimmt zu und macht häufig einen Ausbau notwendig, die bisherige Bevölkerung ist mit der Integration von zusätzlichen Personen konfrontiert etc. Eine Idealgemeinde würde eine ausreichende, gut genutzte Infrastruktur aufweisen und bei der Bevölkerungsstruktur Bienenstock diese auf Dauer auslasten und nutzen. Von daher wäre in dieser Gemeinde ein Nullwachstum ideal.

Mit dem Sinken der Einwohnerzahlen sind vielfältige Ängste und die Vorstellung eines Niedergangs verbunden. Aufgrund dieses Umstandes und bei wachsender Bevölkerung im Kanton oder der Schweiz wird ein Verlust an Einwohnerinnen und Einwohner als schwerwiegender gewichtet. Minuswerte führen deshalb in kleineren Werten zu ungesunden Zuständen.

Für die Bewertung der Bevölkerungsentwicklung wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
15 %	10 %	5 %	0 %	-2 %	-4 %	-6 %

Die Daten betreffen das Jahr 2007 und stammen direkt aus der Datensammlung des Bundesamtes für Statistik. In der Schweiz betrug der entsprechende Wert 6.6 % für den Zeitraum 1998 bis 2007.

Datenquelle:

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/regionalportraits/gemeindesuche.html> (14.4.09)

4.3.4.6 Geburtenüberschuss

In den Zahlen der Bevölkerungsentwicklung enthalten sind die Angaben über Veränderungen aus Geburtenüberschuss (Unterschied zwischen Geburten und Todesfällen). Der Geburtenüberschuss wird als Bevölkerungszunahme oder –abnahme der vergangenen zehn Jahre in Prozenten ausgedrückt.

Hier zeigt sich, ob die Bevölkerungsentwicklung aus der Reproduktion der aktuellen Bevölkerung entsteht. Durch die Berücksichtigung des Umstandes, dass die Bevölkerungsstruktur nicht dem Ideal des Bienenstockes entspricht, wird ein Geburtenüberschuss für die Schweiz grundsätzlich positiv bewertet. Dies drückt sich in der gewählten Bewertung aus.

Hohe Geburtenüberschüsse lassen die Bevölkerungszahlen ansteigen. Die Wirkungen sind bereits beim vorherigen Indikator Bevölkerungsentwicklung beschrieben worden. Als Ausgleich der grossen Jahrgänge (so genannte Babyboomer) ist dies momentan jedoch erwünscht. Tiefe Geburtenüberschüsse können das Risiko einer schrumpfenden Gesellschaft in der Zukunft darstellen und machen die Gemeinde für den Erhalt der Bevölkerung von Wanderungsbewegungen abhängig.

Für die Bewertung des Geburtenüberschusses wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
12 %	7 %	4 %	2 %	1 %	-1 %	-2 %

Die Daten betreffen das Jahr 2007 und stammen aus der für alle Gemeinden zur Verfügung gestellten Datensammlung des Bundesamtes für Statistik.

Datenquelle:

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/regionalportraits/gemeindesuche.html> (14.4.09)

4.3.4.7 Wanderungssaldo

Die Bevölkerungszahl verändert sich auch durch Personen, die neu in die Gemeinde ziehen und solche, die die Gemeinde verlassen. Zuwanderung bedeutet Integration von neuen Personen ins soziale Gefüge der Gemeinde, Abwanderung zeigt den Verlust an zumeist arbeitsfähigen Personen und damit das Schwinden von Sozialkapital an.

Der Wanderungssaldo einer Gemeinde definiert sich durch den Unterschied zwischen Zuzügen und Wegzügen und wird als Zu- oder Abnahme der Bevölkerung in den vergangenen zehn Jahren in Prozenten ausgedrückt.

Bei einer näheren Betrachtung ist weiter zu analysieren, in welchen Altersstufen die Wanderungsgewinne oder -verluste erfolgen. Je nach dem kann eine Zu- oder Abnahme in bestimmten Altersstufen für die Korrektur einer bisherigen Bevölkerungsstruktur durchaus erwünscht sein. Es ist bei der Interpretation von solchen vertieft analysierten Daten einer Gemeinde möglich, zu anderen als der generellen Wertung zu gelangen, da die erfolgte Wanderung im gesamtgesellschaftlichen Interesse der Gemeinde liegen kann.

Als Grundsatz wird das Gleichgewicht einer Gemeinde als erstrebenswert angesehen. Weg- und Zuzüge sollten sich die Waage halten.

Für die Bewertung des Wanderungssaldos wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
6 %	4 %	2 %	0 %	-2 %	-4 %	-6 %

Die Daten betreffen das Jahr 2007 und können in der Datensammlung des Bundesamtes für Statistik online nachgeschlagen werden.

Datenquelle:

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/regionalportraits/gemeindesuche.html> (14.4.09)

4.3.4.8 Bildungsabschlüsse

Der Bildungsstand einer Gemeinde informiert über soziokulturelle Gegebenheiten. Als Messgrösse wird der Anteil tertiärer Bildungsabschlüsse als Indikator verwendet. Für das Leben in einer Dienstleistungsgesellschaft und für die Entwicklung der Wirtschaft sind Bildungsabschlüsse von grosser Bedeutung.

Politisches Interesse, Einbindung in formelle Organisationen, politisches Wissen und die individuelle politische Kompetenz hängen stark auch mit dem Faktor Bildung zusammen (vgl. Ladner und Bühlmann, 2007, S. 90, 107, 140).

Mit der Auswahl des zuletzt erworbenen Bildungsabschlusses und der Beschränkung der Darstellung auf den Anteil an Tertiärabschlüssen ist noch nichts bezüglich Hetero- oder Homogenität einer Gemeinschaft ausgedrückt. Tatsache ist, dass unsere Gesellschaft letztendlich heterogen ist. Damit wird vorausgesetzt, dass ein Anteil von Personen innerhalb einer Gemeinschaft grössere Talente erhalten hat und daher auch vermehrt Verantwortung übernehmen sollte. Ein wichtiger Indikator dafür ist die erworbene Bildung, wobei diese auch stark institutionell geprägt wird. (vgl. Meyer in Suter et al, 2009, S. 60ff.)

Zeigt sich in einer Gemeinde ein äusserst hoher Bildungsstand, so ist damit zu rechnen, dass andere Bevölkerungsgruppen davon segregiert leben. Es sind Verdrängungsmechanismen am Werk. Im umgekehrten Fall stellt sich die Frage, ob die Gemeinschaft über genügend Humankapital verfügt, um die Belange der Gemeinschaft zu organisieren. Erschwerend kommt hin-

zu, dass der Bildungsstand auch wesentlich über die individuelle Ressourcenlage der Individuen mitentscheidet.

Die Bildungslandschaft verändert sich dahingehend, dass die höheren Bildungsabschlüsse stetig zunehmen. Es wird damit gerechnet, dass im Jahr 2030 ein Anteil von 40 % der Bevölkerung über einen Abschluss auf Tertiärstufe verfügt (vgl. Bundesamt für Statistik, Bildungsmosaik Schweiz, Bildungsindikatoren 2007, S. 19). Die Skala wird zukünftigen Entwicklungen anzupassen sein.

Für die Bewertung des Bildungsstandes im Jahr 2000 wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
45 %	40 %	35 %	30 %	25 %	20 %	15 %

Die Daten des Bundesamtes für Statistik sind der Volkszählung 2000 entnommen und betreffen dementsprechend dieses Erhebungsjahr. Neuere Zahlen wären wünschenswert. In der Schweiz betrug der entsprechende Wert im Jahr 2000 ca. 25%.

Datenquelle:

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/regionalportraits/gemeindesuche.html> (14.4.09)

4.3.5 Das Soziale messen – die Beziehungen

Im vorangehenden Kapitel wurden Indikatoren dargestellt, die sich auf die Einwohnerinnen und Einwohner bezogen. Bei den nun Folgenden stehen die Beziehungen im Zentrum. Wie gross sind die Einkommensunterschiede? Wie wird mit der armutsbetroffenen Bevölkerung umgegangen? Bestehen gegenseitige Hilfssysteme?

Von den Beziehungen hält der gesellschaftliche Zusammenhalt ab. Dies lässt sich folgendermassen ausdrücken:

„Die Frage nach dem Grad und den Formen sozialer Integration und Desintegration, der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und dem Ausschluss davon, ist eine Schlüsselfrage für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in jedem Land.“ (Suter et al, 2009, S. 139)

4.3.5.1 Einkommensverteilung

In internationalen Vergleichen wird häufig der Gini-Koeffizient zur Berechnung von Ungleichheiten bei Einkommen oder Vermögen verwendet. Die Definition lautet:

„Mass für die Differenz zwischen der effektiven Einkommensverteilung und einer hypothetischen Verteilung, bei welcher jede Person über dasselbe Einkommen verfügt. Der Gini-Koeffizient entspricht einem Prozentsatz zwischen der vollkommenen Gleichverteilung (0%) und der totalen Ungleichverteilung (100%).“ (Bundesamt für Raumentwicklung (ARE), 2005)

Für die Gemeinden sind jedoch nicht genügend Daten zur Berechnung vorhanden. Selbst beim Kantons- und Städtevergleich des Cercle indicateur (Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) 2005) wurden der Gini-Koeffizient nicht für alle Städte berechnet.

In der Statistik der Eidgenössischen Steuerverwaltung ist die Anzahl steuerpflichtige Haushalte nach Klassen des steuerbaren Einkommens erfasst. Für diese Untersuchung wird auf den

prozentualen Quotienten zwischen den Steuerpflichtigen mit weniger als Fr. 19'999 und mehr Fr. 75'000 steuerpflichtigem Einkommen abgestellt. Diese Angaben sind direkt verfügbar. Dabei werden jedoch auch einzelne, sehr hohe Einkommen in der zweiten Gruppe mitgezählt. Für den Bewertungsmaassstab wird auf ein «Normalverhältnis» der Steuerhaushalte in der untersten zur obersten Gruppe von 1:5 abgestellt. Dies bedeutet, dass fünf Mal mehr Haushalte in der höchsten dargestellten Einkommensklasse vorhanden sind, als in der Tiefsten.

Ist der Prozentsatz sehr hoch, so deutet dies auf eine homogene Gesellschaft hin, welche wenige Einkommensunterschiede kennt. Ist der Prozentsatz besonders tief, so leben in der gleichen Gemeinde Personen mit grossen Einkommensunterschieden. Allenfalls sind jedoch nur wenige Personen von diesem belastenden Umstand betroffen, dies vor allem dann, wenn die Anzahl der Steuersubjekte statistisch klein ist.

Für die Bewertung der Einkommensverteilung wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
30 %	25 %	22 %	20 %	18 %	15 %	10 %

Die Daten wurden der entsprechenden Publikation der Eidgenössischen Steuerverwaltung für die direkten Bundessteuern von 2005 entnommen. Das Verhältnis für die gesamte Schweiz betrug 23.01 %.

Datenquelle: http://www.estv.admin.ch/d/dokumentation/zahlen_fakten/dbst_nat_g_2005.htm (15.04.09)

4.3.5.2 Sozialhilfequote

Wichtige Informationen zu den Beziehungen in einer Gemeinde kann auch der Umgang mit Personen auf der Schattenseite des Lebens geben. Dazu wird hier die Sozialhilfequote verwendet.

Definition: Die Sozialhilfequote misst den Anteil der unterstützten Personen an der Bevölkerung – gesamthaft oder für spezifische soziodemografische Gruppen. Referenzgrösse ist die ständige Wohnbevölkerung der Schweiz gemäss dem Bundesamt für Statistik. Die Sozialhilfequote ist damit ein Indikator für das Risiko, von Sozialhilfe abhängig zu werden, bzw. von Armut betroffen zu sein. Gleichzeitig ist die Sozialhilfequote auch Ausdruck des Umgangs einer Gemeinde mit einkommenschwachen, von Armut und widrigen Lebensumständen betroffenen Personen.

Zu hohe Werte von Sozialhilfeabhängigkeit deuten auf Spannungen in der Bevölkerung hin und können die Gesamtsolidarität gefährden. Eine grosse Anzahl von Personen mit Sozialhilfebezug (häufig tiefere soziale Schichten, geringere Bildung, schlechteres Wohnumfeld, höherer Anteil an kranken Personen...) wird allgemein mit Problemen in der Gemeinde assoziiert. Eine sehr tiefe Sozialhilfequote weist häufig auf Verdrängungstendenzen hin. Die armutsbetroffenen Bevölkerungsgruppen werden in andere Gemeinden oder in städtische Zentren ver-

trieben. Dies kann auch schon durch ungenügenden preisgünstigen Wohnraum geschehen. Die Mechanismen der Verdrängung sind als Segregation vielfach beschrieben worden.

Für die Bewertung der Sozialhilfequote wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
5 %	3.5%	2.5 %	2 %	1.5 %	1 %	0.5 %

Die Daten für die Berechnung der Sozialhilfequote stammen aus der nationalen Sozialhilfestatistik, welche seit 2001 nach und nach flächendeckend eingeführt wurde. Die hier verwendeten Daten betreffen das Jahr 2007. Die bundesweiten Auswertungen bieten lediglich einen Überblick. Die gemeindespezifischen Daten mussten erfragt werden. 2007 betrug die Sozialhilfequote in der Schweiz 3.1%.

Datenquelle: lustat, Luzern, Sozialhilfestatistik Bundesamt für Statistik, Gemeindeangaben

4.3.5.3 Organisationen der Gemeinschaft

Um die Qualität der Gemeinschaft in einem territorialen Gebiet zu messen, wird häufig auf Vereinszugehörigkeit als Indikator zurückgegriffen. Meist erfolgt die Frage nach ehrenamtlichem Engagement und Mitgliedschaft in Organisationen (vgl. Suter et al, 2009, S. 158, Ladner und Bühlmann, 2007, S. 78). Diese Daten liegen ohne umfangreiche Befragung nicht vor. Noch schwieriger ist es, bei den Angaben über informelle erhaltene oder erbrachte Hilfe und Zusammenarbeit korrekte Werte zu ermitteln.

Alle Gemeinden haben auf ihren Internetseiten die Daten der örtlichen Vereine aufgeführt. Als Annäherung an das Thema werden diese gezählt und die Anzahl hier verwendet. Dabei wird von der Überlegung ausgegangen, dass eine genügende Zahl von Vereinen den Zusammenhalt in der Gemeinde fördert. Ist die Zahl jedoch zu gross, so können Gruppenbildungen in einzelnen Kreisen und eine Anspruchskonkurrenz um gemeindliche Güter entstehen.

Gemäss Umfragen sind ca. 80 % aller Personen in der Schweiz Mitglied in mindestens einem Verein (vgl. Suter et al, 2009, S. 159). Die Anzahl Vereinsmitglieder kann stark variieren. In einer Untersuchung von 1997 kommt Lamprecht bei Sportvereinen zu einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von 163. Dabei gilt zu berücksichtigen, dass einige wenige Vereine sehr gross sind und andere Vereinskategorien tendenziell eher über weniger Mitglieder verfügen.

Als Basis wird hier von einer Durchschnittszahl von 80 Mitgliedern ausgegangen. Dadurch ergibt sich bei 80 %-iger Mitgliedschaft als Normwert ein Verein auf 100 Einwohner/innen.

Für die Bewertung der Organisationen der Gemeinschaft (Vereine) wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
3.00	2.00	1.50	1.00	0.75	0.50	0.25

Die Daten für die Anzahl der Vereine wurden den jeweiligen Listen der registrierten Vereine und Gruppierungen auf den Internetseiten der jeweiligen Gemeinde entnommen. Gemessen wird die Anzahl Vereine auf 100 Einwohnerinnen und Einwohner.

Datenquelle: Angaben auf den Internetseiten der Gemeinden, erhoben am 19. Mai 2009, abzüglich Spielgruppen, Kinderbetreuungseinrichtungen, Pfarrämtern, zuzüglich Anzahl der Ortsparteien. Eigene Zusammenstellung.

4.3.5.4 Gesundheit – potentiell verlorene Lebensjahre

Die individuelle Gesundheit ist ein wichtiger Faktor zur Beurteilung von Gesundheit und Nachhaltigkeit einer Gemeinde. Da Gesundheit komplex ist und zudem das subjektive Empfinden eine grosse Rolle spielt, werden in den internationalen und nationalen Studien häufig Befragungen durchgeführt. Weil auf solche hier verzichtet wird, stützen wir uns für die Messung der Gesundheit auf den Indikator «potentiell verlorene Lebensjahre». Im Vergleich der Kantone und Städte heisst es:

„Unbestritten ist **Gesundheit** ein zentraler Faktor der Lebensqualität. Sie hat zwar auch eine hohe Bedeutung aus ökonomischer und ökologischer Sicht, ist aber zunächst ein individuelles Bedürfnis...

Definition: Für alle Todesfälle vor 70 Jahren: Summe der Differenzen zwischen dem Alter 70 und dem Alter, in dem die jeweiligen Personen verstorben sind, geteilt durch die Einwohnerzahl.“ (Bundesamt für Raumentwicklung (ARE), Kernindikatoren, 2005, S. 41)

Die Anzahl verlorene Lebensjahre wird jeweils auf 1000 Einwohner/innen berechnet und dargestellt.

Der Verlust an Lebensjahren ist auch und vor allem an die sozioökonomischen Verhältnisse der Bevölkerung gebunden. In diesem Sinne geht es um Werte, wie sie für die Schweiz heute gelten mögen und nicht um weltweit gültige Überlegungen.

Die Nachhaltige Entwicklung und die entsprechende Bevölkerungsstruktur geben einen möglichst geringen Verlust von Lebensjahren vor dem 70-igsten Altersjahr vor. Tiefe Werte sind also anzustreben. Auf der anderen Seite stehen die Aktivitäten und die Bewegungsfreiheit der Bevölkerung. Diese bringen ein Risiko mit sich. Basierend auf der Hypothese, dass ganz wenig verlorene Lebensjahre einen Verlust an Freiheiten und eventuell einen Verlust an Lebensjahren bei guter Gesundheit bringen können, wird auch hier ein als ungünstig angesehener Wert festgehalten.

Der als gut definierte Wert entspricht mit 25 Jahren auf 1000 Einwohner/innen dem Wert des Kantons Baselland, welcher in der erwähnten Untersuchung (ARE, Kernindikatoren 2005, S. 56) den besten Wert erreichte.

Für die Bewertung der potentiell verlorenen Lebensjahre wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
50	40	30	25	15	5	1

Die Daten liegen für die Gemeinden nicht direkt vor, können aber durch die Einwohnerkontrollen durch die Auswertung der Todesfälle relativ leicht erhoben werden. Im Jahr 2003 be-

trug der entsprechende Mittelwert bei den Kantonen des Cercles indicateurs (AG, BE, BL, GE, GR, SO, VD, ZH) 32.4 Jahre.

Datenquelle: Erhebungen der Gemeinden

4.3.5.5 Geschlechtergerechtigkeit

Dem Genderaspekt wird in den vergangenen Jahren viel Aufmerksamkeit zuteil. Noch immer verdienen Frauen weniger als Männer. Die Daten der Lohnstrukturerhebung liegen für den geografischen Raum der Gemeinde nicht vor. Auch anderen Angaben, vor allem hinsichtlich Berufsabschlüssen und Stellung im Beruf, können nicht ohne weitere Untersuchungen aus den vorhandenen statistischen Daten ermittelt werden.

Auch wenn die Geschlechtergerechtigkeit heute noch nicht gegeben ist, so stellt sich hinsichtlich der übrigen grossen Ungleichheiten die Frage, ob eine unabhängige Darstellung möglich und sinnvoll ist. Dazu folgendes Zitat:

„Beim zweiten Hinsehen aber bemerkt man, dass die Ausdrucksformen und vor allem der «Sinn», die «Motive», die «Funktion» der Frauendiskriminierung/Männerdominanz weitgehend dieselben sind wie die der Übervorteilung und Ausbeutung der ökonomisch Schwachen durch die ökonomisch Privilegierten – mit dem Unterschied freilich, dass hier nicht eine Minderheit eine Mehrheit ausnutzt, sondern zwei gleich grosse Gruppen einander gegenüberstehen und die Ausgenutzten (immer im Weltmassstab gesehen) womöglich noch zersplitterter, ihrer Lage noch weniger bewusst und ihrem Schicksal noch gehorsamer ergeben, ja oft ausdrücklich damit einverstanden sind.“ (Fürntratt, 1998, S. 93)

Eine wichtige Bedingung für die Gleichberechtigung ist die Möglichkeit zur beruflichen Weiterentwicklung. Diese steht für die Frauen auch heute noch in starkem Konflikt zur Familienphase mit Klein- und Schulkindern. Der Kinderbetreuungsindex misst die Versorgung mit Angeboten der familienergänzenden Betreuung, welche von verschiedenen Autoren als Indikator vorgeschlagen wird (vgl. u.a. Prelicz-Huber, 2004, S. 37 oder Heidelberg, Nachhaltigkeitsbericht 2007). Diese Daten stehen nicht für alle Gemeinden zur Verfügung. Auch stellen Plätze in Kinderbetreuungseinrichtungen nur einen Hinweis dar, dass Frauen Möglichkeiten in der Arbeitswelt wahrnehmen können. Es kann für Mütter in diesem Zusammenhang auch Doppel- und Dreifachbelastung bedeuten.

Auf einen Indikator der Geschlechtergerechtigkeit bei den Einwohnerinnen und Einwohnern wird für die untersuchten Gemeinden verzichtet.

4.3.6 Die Versorgung mit notwendigen Gütern – Wirtschaft

In diesem Kapitel steht «was der Mensch zum Leben braucht» im Vordergrund. Nahrung, Wohnraum, finanzielle Mittel und Arbeit sind als wesentliche Güter bezeichnet worden. Die hier gestellten Fragen lauten demnach: Wie kann der Bedarf an täglichen Gütern gedeckt werden? Wie ist die Versorgung mit Wohnraum? Wieviel Arbeit steht zur Verfügung? Wieviel Menschen sind ohne Arbeit? Wieviel Geld ist für die Bedarfsdeckung vorhanden?

4.3.6.1 Einkommen

Das Einkommen gilt als „Generalnenner“ (Stamm et al, 2003, S. 46) für die Messung von Ungleichheiten. Als erstes soll das pro Steuerhaushalt durchschnittlich vorhandene Einkommen der Bevölkerung in die Betrachtung der Gesunden Gemeinde aufgenommen werden. Dabei gilt zu beachten, dass das hier gewählte reine Einkommen nach direkter Bundessteuer pro Einwohnerin, resp. Einwohner nur eine Möglichkeit der Darstellung ist.

Für die Bewertung des Einkommens kommen folgende Überlegungen zum Zuge: Das Einkommen soll die Bedürfnisse der Menschen ausreichend decken und genügend Möglichkeiten bieten, um Bildungs- und Freizeitaktivitäten nachzugehen.

Zwei Personen erreichen diese Möglichkeiten bei einem Einkommen von Fr. 62'190 (Ehepaar-Ergänzungsleistungen von Fr. 26'460 + Mietanteil Fr. 15'000, entspricht dem Existenzminimum eines Ehepaars im Rentenalter. Der so errechnete Betrag von Fr. 41'160 wird mal 1.5 gerechnet). Bei Berücksichtigung der im Durchschnitt etwas grösseren Haushalte kann als Basis ein Einkommen von Fr. 70'000 für einen Haushalt als normal angesehen werden.

Für die Bewertung des Einkommens wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	Tief	ungesund
120'000	100'000	80'000	70'000	60'000	50'000	40'000

Die Daten wurden der entsprechenden Publikation der Eidgenössischen Steuerverwaltung für die Direkten Bundessteuern von 2005 entnommen. Für das Einkommen pro Haushalt wurde durch die Anzahl Steuerhaushalte geteilt. Der Wert der gesamten Schweiz betrug Fr. 72'445.

Datenquelle: http://www.estv.admin.ch/d/dokumentation/zahlen_fakten/dbst_nat_g_2005.htm (15.04.09)

4.3.6.2 Arbeit – Versorgung mit Einkommen

Arbeitsplätze haben nicht nur die Bedeutung der Beschäftigung, sie sind auch der wesentliche Faktor zur Versorgung der Haushalte mit Einkommen. In der Schweiz ist das Bild des alleine verdienenden Mannes, der die Familie ernährt, nach wie vor weit verbreitet. Dazu beitragen mag auch die im internationalen Vergleich hohe Anzahl von Teilzeitarbeitsverhältnissen, in welchen vorwiegend Frauen angestellt sind. Eine Gemeinde muss daran interessiert sein, dass genügend Arbeitsplätze vorhanden sind. Anders ausgedrückt:

„Die Mindestgrösse (einer Gemeinde) war nach Aristoteles dadurch bestimmt, dass die Gemeinschaft fähig sein sollte, sich selbst zu versorgen.“ (Ladner und Bühlmann, 2007, S.29)

Dieser Umstand brachte mich auf die Idee, die Anzahl Beschäftigte aus der Betriebszählung ins Verhältnis zur Anzahl der Privathaushalte zu setzen. Für eine Gemeinde ist davon auszugehen, dass in etwa gleich viele Beschäftigte vorhanden sein sollten, wie es Privathaushalte in der Gemeinde gibt. Ist diese Zahl kleiner, dann muss ein Teil der Einwohner/innen ihr Aus-

kommen woanders suchen, ist die Zahl grösser, so wird dies zusätzlichen Verkehr, den Ausbau der Infrastruktur für Pendler und entsprechende Immissionen bedeuten.

Bei der Berechnung des Normwertes ist zu berücksichtigen, dass eine Anzahl von Rentnerhaushalten besteht. Diese Personen müssen keiner Tätigkeit mehr nachgehen. Der anzustrebende Wert ist deshalb unter 1.00 festzulegen. Eine grosse Anzahl von Personen arbeitet heute nicht mehr in ihrer Wohngemeinde. Die gestiegene Mobilität stellt durch die Nutzung des motorisierten Individualverkehrs für die Umwelt ein spezifisches Problem der heutigen Gesellschaft dar. Dennoch ist die räumliche Verteilung von Arbeiten und Wohnen nach Möglichkeit äquivalent zu gestalten.

Für die Bewertung der Versorgung durch Arbeitsplätze wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
1.20	1.10	1.00	0.90	0.80	0.70	0.60

In der Schweiz bestanden im Jahr 2000 3'115'399 Privathaushalte, denen gemäss Betriebszählung 2005 3'698'734 Beschäftigte (keine Vollzeitäquivalente!) gegenüberstehen. Der gesamtschweizerische Wert beträgt demnach 0.84. Die Anzahl Privathaushalte liegen für jede Gemeinde mit dem Wert aus der Volkszählung 2000 vor. Ebenso können die Anzahl der Beschäftigten gemäss Betriebszählung 2005 pro Gemeinde direkt abgerufen werden. Diese beiden Zahlen wurden hier, statistisch nicht ganz korrekt, miteinander verknüpft. Daraus ergeben sich erste Hinweise über die Versorgung durch Arbeitsplätze.

Datenquelle:

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/regionalportaets/gemeindesuche.html> (14.4.09)

4.3.6.3 Arbeitslosenquote

Die Arbeitslosenquote stellt ein Indikator dar, der dazu verwendet werden kann, die Versorgung der Bevölkerung mit Arbeitsplätzen zu messen. Die Definition gemäss Staatssekretariat für Wirtschaft lautet: Zahl der registrierten Arbeitslosen am Stichtag geteilt durch die Zahl der Erwerbspersonen gemäss Eidgenössischer Volkszählung (seit 1. Januar 2000: 3,946,988 Personen). Die Unterscheidung zu anderen Definitionen wird so beschrieben:

„Bei den Statistiken zur Arbeitslosigkeit sind zwei Definitionen zu unterscheiden. Wir sprechen von Arbeitslosen, wenn die bei einem regionalen Arbeitsvermittlungszentrum eingeschriebenen Arbeitslosen gemeint sind. Der Begriff Erwerbslose wird hingegen für Personen verwendet, die nach den internationalen Definitionen arbeitslos sind (Personen ohne Arbeit und auf Stellensuche; die Einschreibung bei einem Regionalen Arbeitsvermittlungszentrum, RAV, ist hier kein Kriterium).“ (www.bfs.admin.ch, 2009)

Neben der Arbeitslosenquote sind auch die Daten bezüglich Jugend- und Langzeitarbeitslosigkeit wichtig. Diese Daten bedingen aber genügend grosse Samples und liegen nicht für alle Gemeinden direkt vor.

Eine zu hohe Arbeitslosenquote deutet darauf hin, dass strukturelle Probleme bestehen oder die lokale Ökonomie nicht genügend leistungsfähig für die Anzahl der arbeitssuchenden Personen ist.

Die Vollbeschäftigung als gesellschaftliches Ziel ist seit den 70er-Jahren immer mehr in Frage gestellt worden. Der Aufbau der Arbeitslosenversicherung hat zudem dazu geführt, dass Arbeitslosigkeit nicht mehr mit den gleichen schweren Konsequenzen verbunden ist. Das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) rechnete in der Schweiz lange Zeit mit einer langfristigen Sockelarbeitslosigkeit von 100'000 Personen, was einer Arbeitslosenquote von 2.5 % entspricht. Eine sehr tiefe Arbeitslosenquote kann bedeuten, dass zu wenig Arbeitskräfte für die vorhandene Arbeit zur Verfügung stehen, insbesondere da der Vergleich unter den Wirtschaftszweigen bei der Arbeitslosenquote grosse Unterschiede zeigt. Es können Folgen auftreten die ökonomisch unerwünscht sind.

Für die Bewertung der Arbeitslosenquote wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
8 %	4.0 %	2.5 %	1.8 %	1.5 %	1.0 %	0.5 %

Die Arbeitslosenquote betrug im Jahresdurchschnitt 2007 in der Schweiz 2.8%. Die Daten werden vom Bundesamt für Statistik für alle Gemeinden publiziert.

Datenquelle:

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/regionalportaets/gemeindesuche.html> (14.4.09)

4.3.6.4 Versorgung – Güter des täglichen Bedarfs

Das Bundesamt für Statistik hat 2006 eine Untersuchung zur räumlichen Erreichbarkeit von Dienstleistungen erstellt (BFS, Dienstleistungen für die Bevölkerung: Erreichbarkeit 1998–2001, 2006). Die Erreichbarkeit von Lebensmittelgeschäften wird in diesem Bericht je nach Grösse des Geschäfts in drei Kategorien unterteilt. Des Weiteren wird eine Vielzahl von Dienstleistungen (Arzt, Zahnarzt, Museen, Kino etc.) berücksichtigt. Da diese zeitlich jedoch weniger häufig beansprucht werden (müssen), ist es den Einwohnerinnen und Einwohnern auch eher möglich grössere Distanzen für die Erreichung zu überwinden.

Die Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs ist in der Schweiz gesichert. Es besteht ein reger Austausch mit dem Ausland und Mangelerscheinungen sind bei keinem der Güter vorhanden. Aus diesem Grund kann für eine Gemeinde für die Messung der Versorgung auf die Erreichbarkeit des nächsten Lebensmittelgeschäftes abgestellt werden.

Der Bericht zur Quartiersversorgung in der Stadt Zürich (Infras, 2002) hält zum Thema Versorgung folgendes fest:

„Eine adäquate Quartier- oder Nahversorgung wird dann so definiert, dass sie den täglichen Bedarf der Bevölkerung decken sollte. Zudem sollte sie die Versorgung immobiler Bevölkerungsgruppen (ältere Personen, Familien mit kleinen Kindern) gewährleisten (Waldhausen-Apfelbaum 1998).“ (Infras, 2002, S. 7)

Eine gute Versorgung umfasst sowohl Güter für den kurzzeitigen, als auch solche für den mittel- bis langfristigen Bedarf. Die Versorgungsmöglichkeiten sind im erwähnten Bericht entsprechend abgestuft. Einheitlich gilt, dass für eine gute Versorgung in einer Stadt wie Zürich alle Einrichtungen für den kurzfristigen Bedarf in maximal 200 m Distanz vorhanden sein sollten.

Diese Überlegungen werden übernommen, aber die Distanz für eine gute Versorgung auf 500 m erhöht und es müssen etwa 80 % des Siedlungsgebietes einer Gemeinde innerhalb des Radius um das jeweilige Lebensmittelgeschäft zu liegen kommen. Zur Ermittlung des abgedeckten Siedlungsgebietes wurden die Karten der Gemeinden aus dem Online-Geoinformationssystem (GIS) im Massstab 1:1000 ausgedruckt. Analog zum Bericht von Infrac in Zürich wurden Geländeneiveaunterschiede nicht berücksichtigt. Obwohl Tankstellenshops immer häufiger auf kleiner Fläche Nahrungsmittel für den täglichen Bedarf anbieten, wurden nur eigentliche Lebensmittelgeschäfte (Volg, Coop, Migros, Landi, Aldi etc.) einbezogen.

Die zunehmende Distanz zu einem Lebensmittelgeschäft stellt verständlicherweise eine Erschwernis bei der Beschaffung der Güter des täglichen Bedarfs dar. Insbesondere für benachteiligte Personengruppen ist dies mit grösser werdender Entfernung vom Laden der Fall.

Schwieriger ist die Argumentation bei zu grosser Nähe nachzuvollziehen. Auch wenn es erfreulich sein mag, gerade in unmittelbarer Nähe über ein Geschäft zu verfügen, so sind damit in der Regel Immissionen (insbesondere Verkehr und Lärm) und eine grössere Baudichte verbunden, welche das nahe gelegene Geschäft zur Belastung werden lassen.

Für die Bewertung der Versorgung mit Lebensmittel wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
1500m	1000m	750m	500m	250m	100m	50m

Die Daten werden aufgrund eigener Messungen für das Jahr 2009 erhoben. Es werden nur Lebensmittelgeschäfte berücksichtigt. Die Pläne der Gemeinden wurden im Massstab 1:1000 aus den GIS-Anwendungen des jeweiligen Kantons bezogen. In der Schweiz ist mit einer Distanz von ca. 800 m zum nächsten Lebensmittelgeschäft zu rechnen.

Datenquelle: Eigene Messungen auf den entsprechenden Gemeindeplänen.

4.3.6.5 Wohndichte

Bei der Versorgung mit Wohnraum konkurrieren aus Sicht der Nachhaltigen Entwicklung zwei gegenläufige Anliegen. Die Verdichtung von Wohnraum und ein geringer Flächenverbrauch pro Person schonen die natürlichen Ressourcen. Zu enge Wohnverhältnisse wiederum stellen belastende Situationen für diese Personen dar. Von engen Wohnverhältnissen

wird gesprochen, wenn in einer Wohnung weniger Zimmer als Personen vorhanden sind (vgl. BFS Gerheuser, 2004). Leider sind diese Zahlen für die Gemeinden nicht einfach verfügbar. Vorhanden sind jedoch die Zahlen der Wohndichte (Bewohner pro Wohnraum). Die Bewertung der Wohndichte hängt im Wesentlichen auch von kulturellen Gegebenheiten ab. So hat in den vergangenen Jahrzehnten nicht nur der Flächenbedarf zugenommen sondern die Wohndichte ist auch laufend gesunken.

Grundsätzlich ist beim Wert 1.00 die Wohnraumversorgung genügend. Wird jedoch bei der Wohndichte berücksichtigt, dass immer wieder Personen mehr als ein Wohnraum zur Verfügung steht (Todesfall Partner/in) und geht man auf der anderen Seite von Familien aus, in denen die Paare ein gemeinsames Schlafzimmer nutzen, so kann bei der Bewertung der Wohndichte der Wert von 0.62 als normal eingestuft werden.

Für die Bewertung der Wohndichte wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
0.69	0.66	0.64	0.62	0.60	0.58	0.55

In der Schweiz hat die Wohndichte von 0.79 im Jahr 1970 kontinuierlich auf 0.59 im Jahr 2000 abgenommen. Die Daten liegen aufgrund der letzten Volkszählung für jede Gemeinde vor. Diese liegt leider schon neun Jahre zurück.

Datenquelle:

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/regionalportaets/gemeindesuche.html> (14.4.09)

4.3.6.6 Haushaltseinkommen / genügend Auskommen

Das Einkommen wird immer wieder als wichtige Bezugsgrösse für die Messung von Ungleichheiten genannt. Weit verbreitet ist die Nutzung des Haushaltsäquivalenzeinkommens.

Dazu lässt sich Folgendes ausführen:

„Bei der Berechnung des Haushaltsäquivalenzeinkommens gilt es zu berücksichtigen, dass die Haushaltskosten nicht linear zu den Haushaltsmitgliedern ansteigen. Das heisst, ein Drei-Personen-Haushalt verursacht nicht dreimal mehr Kosten als ein Ein-Personen-Haushalt.“

„Eine in der internationalen Forschung weit verbreitete und einfache Umrechnungstechnik, die auch hier verwendet wird, gewichtet dabei die Haushaltseinkommen mit der Wurzel aus der Anzahl Haushaltsmitglieder (Atkinson-Skala).“ (Stamm et al, 2003, S. 46)

Leider sind die Daten für das Haushaltsäquivalenzeinkommen in den verschiedenen Gemeinden nicht gesamthaft veröffentlicht, handelt es sich doch um eine relativ komplizierte Berechnung. Von der eidgenössischen Steuerverwaltung werden aber die Reineinkommen der Steuerhaushalte pro Gemeinde veröffentlicht. Verbunden mit der Haushaltgrösse, welche in der Volkszählung ebenfalls erhoben wurde, lässt sich das Reineinkommen pro Haushaltsperson ermitteln. Dies ergibt einen Hinweis, wie viel Geld pro Person zur Verfügung steht. Dabei gilt zu berücksichtigen, dass wenige sehr hohe Einkommen, also eine extreme Verteilung (siehe oben), das Ergebnis verfälschen können.

Für die Bewertung des Einkommens wurde der einer Einzelperson zur Verfügung stehende Betrag bei den Ergänzungsleistungen (Ergänzung für Rentenbezüger/innen zu einem schweizweit gültigen Existenzminimum) um 50% auf Fr. 45'000 erhöht. Dieser Betrag wird mit der Wurzel der Anzahl Personen in Privathaushalten multipliziert und durch die Anzahl Personen im Haushalt geteilt. Der so erhaltene Wert (quasi ein Haushaltsäquivalenzeinkommen) schwankt zwischen Fr. 30'067 für die Schweiz mit 2.24 Personen im Haushalt bis zu Fr. 25'558 für die Gemeinde Honau mit 3.1 Personen pro Haushalt. Der errechnete Wert pro Gemeinde wird mit dem effektiven Einkommen pro Person verglichen. Die Abweichung wird in Prozenten ausgedrückt.

Ein positiver Wert drückt aus, dass mehr Geld als in der Äquivalenzrechnung ermittelt wurde zur Verfügung steht. Der Haushalt ist entsprechend besser gestellt. Ein negativer Wert bedeutet, dass Mehrpersonenhaushalte pro Kopf über weniger Geld verfügen. Sie müssen sparsamer umgehen, als dies im Durchschnitt der Bevölkerung der Fall ist.

Für die Bewertung der Abweichung des Haushaltseinkommens vom Einkommen pro Person wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
35 %	20 %	10 %	0 %	- 5 %	- 10 %	- 20 %

Die Daten wurden der entsprechenden Publikation der Eidgenössischen Steuerverwaltung für die direkten Bundessteuern von 2005 entnommen. Für den pro Kopf-Betrag wurden die Angaben durch die Anzahl Personen pro Haushalt im Jahr 2000 geteilt. Der entsprechende Wert für die ganze Schweiz betrug 7.57 %.

Datenquellen: http://www.estv.admin.ch/d/dokumentation/zahlen_fakten/dbst_nat_g_2005.htm

Anzahl Personen pro Haushalt:

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/regionalportraits/gemeindesuche.html>

4.3.7 Umwelt und Rahmenbedingungen

Die Lage bezüglich Umwelt und Rahmenbedingungen zu messen, ist Teil der Indikatoren dieses Kapitels. Dass wir mit der Umwelt im Austausch stehen, lässt sich treffend so ausdrücken:

„Dass jede Gesellschaft einen vielfältigen «Stoffwechsel» mit ihrer natürlichen Umgebung unterhält, muss heute nicht mehr ausführlich erklärt werden. Seit dem Beginn der Industrialisierung ist dieser – grundsätzlich unabdingbare – stoffliche Austausch zu einer immer einseitigeren Plünderung von Ressourcen durch die menschliche Gesellschaft auf Kosten der Natur geworden, sodass die Rückkehr zu einem nachhaltigen Austauschmodell immer dringender, aber zugleich schwieriger geworden ist.“ (Suter et al, 2009, S. 245)

Dabei werden Indikatoren gewählt, die lokal eine Bedeutung haben. Einige betreffen die Gemeinde und andere das Verhalten der Einwohner/innen.

4.3.7.1 Geografische Lage

Schmid misst der geografischen Lage einer Gemeinde einen grossen Stellenwert zu:

„Die geografische Lage ist im Normalfall für die Entwicklung einer Gemeinde entscheidend. Sie garantiert die „natürliche und unbeeinflussbare Entwicklungsrichtung einer Gemeinde.“ (Schmid, 2004, S. 28)

Mit der geografischen Lage sind verschiedene Merkmale einer Gemeinde gemeint, die ihr aufgrund der räumlichen Situation zugeschrieben werden. Dabei ist zwischen positiven und negativen Merkmalen zu unterscheiden.

Wichtig ist die Lage in Bezug auf wirtschaftliche Zentren. Dies wird unter dem Aspekt der Nähe zu Zürich im Indikator der Mobilität an anderem Ort separat dargestellt.

Ist eine Gemeinde besonders attraktiv, erhöht sich die Gefahr der gesellschaftlichen Segregation. Eine tiefe Attraktivität gefährdet den längerfristigen Fortbestand einer Gemeinde.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit werden für die Untersuchung folgende Merkmale bewertet:

LAGEMERKMAL	Anzahl Punkte
Klimatische Vorteile (weniger Regen, geschützte Lage etc.)	je 1
Seeanstoss	2
Hanglage (Wohnen mit Aussicht, exklusive Wohnlagen, Eigentumsanteil < 40%)	3 (je 1)
Bahnhof (Pro Haltestelle auf Gemeindegebiet je 1)	1 pro Haltestelle
Autobahnanschluss (eigene Gemeinde/Nachbargemeinde)	(2 resp.1)
Siedlungsgebiet durch Autobahn zerschnitten	-2
Siedlungsgebiet durch Bahn zerschnitten	-1
Fluglärmimmissionen (hier irrelevant)	-2
Risikobetriebe, wie AKW, Deponien, etc.	-1 pro Betrieb

Tabelle 24: Bewertungsmerkmale der geografischen Lage einer Gemeinde

Für die Bewertung der geografischen Lage wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
7	5	3	2	1	-1	-2

Die Einschätzung erfolgte anhand der Karte und eigener persönlicher Ortskenntnisse. Sie wurde in einer Tabelle zusammengefasst.

Datenquelle: Eigene Tabelle 22. Mai 2009

4.3.7.2 Siedlungsfläche

In der beanspruchten Siedlungsfläche pro Einwohner spiegelt sich der Umgang mit dem beschränkt verfügbaren Gut Boden. Die Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte hat eine stark erhöhten Flächenverbrauch mit sich gebracht (Stichwort: Zersiedelung). Die Siedlungsfläche wird folgendermassen definiert:

„Die Siedlungsfläche umfasst Gebäudeareal, Industrieareal, besondere Siedlungsflächen (Ver- und Entsorgungsanlagen, Abbau- und Deponieflächen, Baustellen), Erholungs- und Grünanlagen sowie Verkehrsflächen.“ (BFS, http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/00/02/sektoriel/03_04/03_04_02/03_04_02_07.html, 19.05.2009)

Die Siedlungsfläche ist gemäss dieser Definition auch abhängig von der Gesamtfläche einer Gemeinde. Sie stellt die Fläche dar, welche durch den Menschen relativ intensiv genutzt wird,

respektive die für natürliche Prozesse wenn überhaupt nur noch in veränderter Form zur Verfügung steht.

Im Rahmen der Nachhaltigen Entwicklung wird vorgeschlagen, bei der Siedlungsfläche pro Einwohnerin und Einwohner städtische Dichte anzustreben. Der Bundesrat postuliert die Stabilisierung der Siedlungsfläche der Schweiz bei 400 m² je Einwohner (vgl. Frey, 2008, S. 138).

In peripheren Gebieten ist der Flächenverbrauch pro Einwohner/in infolge der Infrastrukturbauten vor allem beim Verkehr wesentlich höher als in städtischen Gebieten. Vor diesem Hintergrund ist der Wert für die zu beurteilenden Agglomerationsgebiete um einiges tiefer anzusetzen. Als Normalwert wird 250 m² pro Person eingesetzt. Ein höherer Wert stellt einen erhöhten Verbrauch an Boden dar und bei einem zu tiefen Wert steht den Einwohnerinnen und Einwohner wenig Raum zum Wohnen und Leben zur Verfügung. In stark überbauten städtischen Gebieten sinkt der Wert auf 150 m² (Renens VD, Zürich), wobei zu berücksichtigen gilt, dass auch diese Gebiete durchaus noch als Wohnzonen mit guter Lebensqualität gelten können, wenn räumlich in den Quartieren entsprechende qualitative Unterschiede bestehen.

Für die Bewertung des Siedlungsflächenverbrauchs wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
400	350	300	250	200	150	125

In der Schweiz betrug der Siedlungsflächenverbrauch in der Erhebung 1992/97 (Arealstatistik) 397 m² pro Person. Die Daten der untersuchten Gemeinden betreffen das Jahr 2006 und werden direkt vom Bundesamt für Statistik zur Verfügung gestellt.

Datenquelle:

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/regionalportraits/gemeindesuche.html> (14.4.09)

4.3.7.3 Erholungs- und Grünanlagen

Einen Teil der Siedlungsfläche bilden die Erholungs- und Grünanlagen. Dazu gehören öffentliche Parkanlagen, Sportplätze (inkl. Golfplätze), Schrebergärten, Campingplätze und Friedhöfe. In Agglomerationen und städtischen Gebieten sind diese Flächen für die Naherholung wichtig.

Der Anteil an Erholungs- und Grünanlagen wird als Anzahl Quadratmeter pro Einwohner/in berechnet.

Ist der Anteil an Erholungsflächen tief, fehlen der Bevölkerung gemeinsame Nutzungsflächen. Eigene Gärten ersetzen solche Anlagen nur zum Teil. Zudem besteht die Gefahr, dass andere Naturflächen (Wald, Fluss- und Seeufer) durch die Bevölkerung intensiv genutzt werden. Dies ist aus ökologischen Überlegungen jedoch unerwünscht.

Ein Zuviel an Erholungs- und Grünflächen kann zulasten von ökologisch wertvolleren Flächen gehen.

Für die Bewertung der Erholungs- und Grünanlagen wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
40	30	25	20	15	10	5

In der Schweiz betrug der Anteil an Erholungs- und Grünanlagen 22 m² pro Person (Arealstatistik 1992/97 im Verhältnis der Einwohnerzahl aus dem Jahr 2000). Die Daten der Gemeinden sind alle im Jahr 1994 erhoben. Neuere Daten sollten in den nächsten Monaten erscheinen, da der entsprechende Abschnitt für die nächste Arealstatistik zurzeit ausgewertet wird. Dann wäre auch ein Indikator für naturnahe Flächen neu zu errechnen.

Datenquelle:

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/02/03/blank/data/gemeindedaten.html> (14.4.09)

4.3.7.4 Verkehrsflächen

Zu den Verkehrsflächen gehören Strassen, Parkplätze und Wege, Bahn- und Flugplatzareale. Die Verkehrsflächen sind ebenfalls Teil der Siedlungsfläche.

Der Verkehrsflächenanteil wird wiederum pro Einwohner/in ausgedrückt. Die gesamte Fläche gemäss Arealstatistik und Erhebungsjahr 1994 wird durch die Anzahl Einwohner/innen im Jahr 2000 geteilt.

Wenig Verkehrsfläche pro Person deutet auf Abgeschiedenheit, schlechte Erschliessung und unwirtliche Verhältnisse hin.

Ist der Anteil der Verkehrsfläche besonders hoch, so ist ein grosser Anteil des Bodens versiegelt, es ist mit Verkehrsimmissionen (Lärm, Gestank) zu rechnen und die Wohngebiete sind häufig verstreuter. Die Topografie und die Fläche der Gemeinde können ebenfalls einen Einfluss haben.

Für die Bewertung der Verkehrsflächen wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
200	160	120	100	80	60	40

In der Schweiz betrug gemäss Arealstatistik 1992/97 der Anteil an Verkehrsflächen 123 m² pro Person des Jahres 2000. Die Flächen der Gemeinden sind alle im Jahr 1994 erhoben und wurden durch die Bevölkerungszahl im Jahr 2000 gemäss eidgenössischer Volkszählung geteilt.

Datenquelle:

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/02/03/blank/data/gemeindedaten.html>, (14.4.09)

4.3.7.5 Energie- und Wasserkosten

Wichtige Hinweise zum Umgang mit den Ressourcen unseres Planeten gibt der Energieverbrauch. Einerseits geht es um die Energiequalität (Anteil erneuerbarer Energie) und auf der

anderen Seite um den Energieverbrauch. Cham und Hünenberg sind Gemeinden, die das Label Energiestadt erworben haben.

Daten für den Energieverbrauch liegen nicht direkt vor. Da für die Gemeinden aber das harmonisierte Rechnungsmodell verbindlich ist, lassen sich für die Gemeindedienste die Kosten gemäss der Kontogruppe 312 vergleichen. Diese Gruppe umfasst Energie, Heiz- und Wasserkosten. Die Abfallentsorgung wurde bei der Berechnung nicht berücksichtigt. Die Gemeindefrechnungen umfassen unterschiedliche Infrastruktur- und Dienstleistungsmengen. Aus diesem Grund werden die Kosten im Verhältnis zum Umsatz und nicht zur Einwohnerzahl dargestellt. Daten aus Deutschland (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, <http://www.bmwi.de/BMWi/Navigation/Energie/energiestatistiken,did=180918.html>) zeigen dass im verarbeitenden Gewerbe bei weniger energieintensiven Bereichen (Bekleidungs-gewerbe 0.5%, Medizinaltechnik 0.7% oder Druckerei- und Verlag 1.2 %) 2007 um die 1.0 % des Umsatzes Energiekosten sind.

Aufgrund dieser Überlegungen wird für Gemeinden, die häufig unterschiedliche Betriebseinheiten (Verwaltung, Schule, Werkhof, gemeindliches Alters- und Pflegeheim etc.) aufweisen, 0.8 % als aus ökologischer Sicht guter Wert festgelegt.

Für die Bewertung der Energie- und Wasserkosten wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
1.4 %	1.2 %	1.0 %	0.8 %	0.6 %	0.4 %	0.2 %

Die Daten wurden den detaillierten Gemeindefrechnungen für das Jahr 2008 entnommen.

Datenquelle: detaillierte Gemeindefrechnungen 2008

4.3.7.6 Personenwagen in der Gemeinde

Personenwagen stehen in der Umweltdebatte immer wieder unter Beschuss. Sie werden hier als Indikator für den Umgang mit Umwelt verwendet auch wenn die Anzahl Fahrzeuge ebenfalls Aussagen über die Mobilität und die Art der Fortbewegung im Vergleich zu öffentlichen Verkehrsmitteln ermöglicht.

Die heute verwendeten Fahrzeuge sind für die Umwelt nach wie vor eine grosse Belastung, wie auch das folgende Zitat ausdrückt:

„Der motorisierte Individualverkehr verbraucht nicht erneuerbare Erdölprodukte und verursacht gleichzeitig Schadstoffemissionen (CO₂, PM10, NO_x, CO und HC), Lärm und Unfälle.“ (BFS 2003, Monet: Indikator Personenwagen pro Haushalt)

Mit einem Auto können heute in der Regel 4-5 Personen von einem Ort zum anderen gebracht werden. Wird das Fahrzeug optimal genutzt, so ergibt dies also einen Wert von 0.2 bis 0.25 pro Person. Einem Familienhaushalt mit zwei minderjährigen Kindern würde nach dieser Berechnung ein Fahrzeug zugestanden werden. Aus Sicht der Nachhaltigen Entwicklung rechtfertigt sich diesen Wert leicht erhöht als normal zu übernehmen.

Höhere Werte, wie sie leider in der Schweiz die Regel sind, belasten die Umwelt übermässig. Tiefere Werte können die Mobilität beeinträchtigen, werden aber in städtischen Gebieten durchaus erreicht.

Für die Bewertung der Anzahl Personenwagen wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
0.500	0.400	0.350	0.300	0.250	0.200	0.100

Die Daten wurden den Angaben der kantonalen Strassenverkehrsämter für das Jahr 2008 entnommen. In der Schweiz betrug im Jahr 2006 der Wert 0.523.

Datenquelle: Statistische Angaben der Strassenverkehrsämter für das Jahr 2008.

4.3.7.7 Kantonale Eigenschaften

Kantonale Eigenschaften sind für die Entwicklung einer Gemeinde häufig von grosser Bedeutung. Die Zugehörigkeit zu einem Kanton hat deshalb auf die Gemeinde einen grossen Einfluss. Die hier untersuchten Gemeinden gehören obwohl im Umkreis von 15 Kilometer gelegen fünf verschiedenen Kantonen an. Für die Bewertung wurden mehrere Merkmale des jeweiligen Kantons beachtet.

Merkmals des Kantons	Datenbasis / Werte	Punkte
Wirtschaftskraft	Kantonales Volkseinkommen 2005	
	< 40'000	1
	40-45'000	2
	45-50'000	3
	50-55'000	4
	> 60'000	5
Kantonaler Finanzausgleich	Unterschiede der Steuerbelastung innerhalb des Kantons	
	> 30	1
	20 – 30 Prozentpunkte	2
	20 – 25 Prozentpunkte	3
	15 – 20 Prozentpunkte	4
	< 15 Prozentpunkte	5
Disparitäten der Gemeinden	Bevölkerungsunterschiede grösste – kleinste Gemeinde	
	>200 facher Wert	1
	150-200 facher Wert	2
	100-150 facher Wert	3
	50-100 facher Wert	4
	< 50 facher Wert	5
Lage im Kanton	in Bezug auf den Kantonshauptort und die Gesamtfläche	
	- Peripher (letzte Gemeinde des Kantons, wenig erschlossen)	1
	- Am Rande (Randregion aus Sicht des Hauptortes)	2
	- Agglomeration	3
	- Zentrumsnah	4
	- Zentral	5

Tabelle 25: Bewertung der Kantonsmerkmale mit Punkten

Insgesamt sind 20 Punkte möglich. Je höher der Wert desto stärker und homogener sind die kantonalen Ressourcen verteilt. Dies bedeutet Attraktivität und Druck auf die gemeindliche Entwicklung. Tiefe Werte deuten auf ein schwieriges Umfeld hin.

Für die Bewertung der kantonalen Eigenschaften wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
19	17	14	12	10	7	5

Die Bewertung erfolgte aufgrund verschiedener vorhandener Daten und eigener Bewertung. Aus internationaler Perspektive sind auch die Kantone der Schweiz häufig noch kleine Verwaltungseinheiten. Die Disparitäten finden auf alle Fälle auf sehr kleinem Raum statt.

Datenquellen:

Regionale Disparitäten, Schlüsselindikatoren, Kantonales Volkseinkommen 2005,
Steuersätze der Einwohnergemeinden 2008 gemäss kantonalen Informationen im Internet,
Bevölkerungszahlen der Einwohnergemeinden gemäss Volkszählung 2000, Bundesamt für Statistik
Eidgenössische Steuerverwaltung, Steuerertrag pro Kopf 2005
Lage der Gemeinde im Kanton, eigene Bewertung

4.3.7.8 Abfall / Entsorgung

Die Abfallmenge und der Anteil welcher zur Wiederverwertung separat gesammelt wird, sind wichtige Zielgrössen, die im Umgang mit unserer Umwelt immer wieder genannt werden. Diese Angaben sind leider bezogen auf die Gemeinden nicht mehr erhältlich. Dies ist insbesondere im Kanton Zug so, wo die Gemeinden sich zu einem kantonalen Abfallverbund zusammengeschlossen haben und die Abfallsammelstellen auch von Personen aus anderen Gemeinden aufgesucht werden können. Die gleiche Situation zeigt sich beim Abwasser, wo für den Kanton Zug eine gemeinsame Kläranlage gebaut und mittels Ringleitung um den Zugersee erschlossen wurde.

Es kann jedoch festgehalten werden, dass Sammelstellen und Anstrengungen bei der Abfallentsorgung und zur Steigerung des ökologischen Bewusstseins in allen Gemeinden bestehen. Auf einen Indikator wird verzichtet.

4.3.8 Gemeinderessourcen

Komplementär zur Versorgung gehören auch die Möglichkeiten und Angebote der Gemeinden, hier unter dem Begriff Gemeinderessourcen zusammengefasst. Aus Sicht der in der Gemeinde lebenden Person sind es Angebote und Dienstleistungen. Wird die Gemeinde als System betrachtet, sind es Ressourcen und Möglichkeiten.

4.3.8.1 Bildungsangebote der Gemeinden

Zentral für den Erhalt einer Gemeinde ist es, genügend Familien im eigenen Dorf zu haben. Dabei kommt den Bildungsangeboten eine herausragende Bedeutung zu. Besonders wichtig ist das Bildungsangebot des Kindergartens, gefolgt von der Primarschule für 7 bis 10-jährige Kinder. Die Führung einer eigenen Oberstufe ist für eine Gemeinde von Vorteil.

In den vergangenen Jahren stark diskutiert wurde auch das Angebot an familienergänzender Kinderbetreuung. Dabei ist aus der Sicht der Nachhaltigen Entwicklung darauf zu achten, dass dieses Angebot subventioniert erfolgt, damit es allen zugänglich ist.

Für die einzelnen Angebote wird ein Punktesystem verwendet. Dies erfolgt unabhängig von der Nutzungsanzahl, da Angebote häufig nachfrageorientiert ausgebaut werden können.

BILDUNGSANGEBOT	ANZAHL PUNKTE
Kindergarten vor Ort (ev. Mehrere Standorte)	5
Primarschule vor Ort (ev. Mehrere Standorte)	3
Oberstufe der Volksschule	2
Tagesfamilien (subventioniert)	2
Kinderkrippe (subventioniert)	5
Schulergänzende Angebote (subventioniert)	3
Total mögliche Punkte	20

Tabelle 26: Bewertung des gemeindlichen Bildungsangebotes, Kriterien und Punkte

Bildungsangebote können, ausser im Zusammenhang mit der Belastung der Gemeindefinanzen, eigentlich nicht im Übermass angeboten werden. In Abweichung der hier verfolgten Bewertung wird die Punktzahl deshalb nur von ungesund bis Tendenz hoch angegeben.

Für die Bewertung der Bildungsangebote der Gemeinde wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
++	++	15 Pte	10 Pte	8 Pte	5 Pte	3 Pte

Die Daten wurden gemäss dem oben stehenden System für die Gemeinden basierend auf den Informationen im Internet erhoben.

Datenquelle: Eigene Erhebung 21. Mai 2009 basierend auf den Angaben im Internet.

4.3.8.2 Mobilität

Als eine Dienstleistung der Gemeinde kann auch das Verkehrsnetz bezeichnet werden, auch wenn die Bereitstellung wesentlich von übergeordneten Planungs- und Finanzierungsebenen abhängt. Frey beschreibt treffend die positiven und negativen Folgen guter Erschliessung:

„Der Verkehr hat einen Januskopf. Auf der einen Seite verschafft er Freiheit und ist eine wichtige Voraussetzung für wirtschaftlichen Wohlstand. Auf der anderen Seite entstehen durch die gestiegene Mobilität Probleme für Mensch und Umwelt.“ (Frey, 2008, S. 200)

Als Bezugspunkt für die Erschliessung einer Gemeinde wurde die Erreichbarkeit von Zürich gewählt. Zürich gilt als eigentlicher Motor der gleichnamigen Metropolitanregion. Das Einzugsgebiet der Stadt reicht weit über die Kantons Grenzen hinaus. Neben der grössten Stadt der Schweiz bestehen auch kleinere lokale Zentren. Im untersuchten Gebiet sind dies die Städte Zug und Luzern, sowie für die Aargauer Gemeinden der Bezirkshauptort Muri.

Für die Beurteilung wird auf die Fahrzeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln bis zum Hauptbahnhof in Zürich abgestellt. Einerseits erfolgt die Erschliessung durch den motorisierten Individualverkehr im Gleichtakt, wenn auch die zeitlichen Unterschiede zwischen den Gemein-

den dort kleiner sind. Andererseits ist die Erschliessung mit öffentlichen Verkehrsmitteln gerade für weniger mobile Personen (Kinder, Jugendliche und ältere Personen) wichtig.

Die Fahrzeit nach Zürich wurde mittels Online-Fahrplan auf www.sbb.ch ermittelt. In der Schweiz gelten in der Regel stündliche Verbindungen in beide Fahrrichtungen. Um die bessere oder schlechtere Erschliessung abzubilden, wurde folgendes Vorgehen gewählt:

Wird die Verbindung zu Hauptverkehrszeiten mindestens im 30-Minuten-Takt angeboten, so erfolgt der Eintrag direkt in Minuten. Erfolgt die Verbindung lediglich im Stundentakt, so wird der Minutenwert mal 1.5 gerechnet. Sind die Verbindungen unregelmässig und erfolgen diese weniger als im Stundentakt, so wird der Minutenwert mal 3 gerechnet.

Die fahrzeitliche Nähe zu Zürich hat indes nicht nur Vorteile. Je kürzer und häufiger die Fahrt ist, desto mehr entstehen Siedlungsdruck und von der Bevölkerung oft unerwünschte städtische Verhältnisse.

Ab einer bestimmten Fahrzeit wiederum wird der Arbeitsmarkt von Zürich nicht mehr erreichbar und für die Entwicklung einer Gemeinde kann dies negativ sein.

Für die Bewertung der Mobilität und Nähe zu Zürich wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
120	90	75	60	45	30	15

Die Daten wurden gemäss dem oben stehenden System für die Gemeinden mit dem Online-Fahrplan erhoben.

Datenquelle: Eigene Erhebung 16. April 2009 basierend auf dem Online-Fahrplan www.sbb.ch.

4.3.8.3 Steuererträge natürliche Personen

Eine wichtige Grösse, die auf die Bereitstellung von Dienstleistungen und Infrastrukturen in einer Gemeinde grossen Einfluss hat, ist der Steuerertrag von natürlichen Personen. Im Gegensatz zu den Steuern von Firmen schwanken diese Erträge weniger stark. Die Steuererträge sind direkt aus dem bereits verwendeten Reinkommen ableitbar. Ging es dort um die Möglichkeit, das eigene Leben zu gestalten, steht nun die Finanzierung von Gemeindedienstleistungen im Zentrum. Gemeindesteuern sind gemäss dem folgenden Zitat speziell schweizerisch.

„In der Schweiz erwirtschaften die Gemeinden 70 % aller Einnahmen durch eigene Steuern und Gebühren. In keinem anderen europäischen Land sind die Transfers von übergeordneten Staatswesen an die an die Gemeinden geringer.“ (Steiner, 2002, S. 56)

Die Finanzkraft der einzelnen Gemeinden ist äusserst unterschiedlich. Liegt diese tief, so wird die Gemeinde sich in den Dienstleistungen für die Einwohner/innen einschränken müssen und allenfalls Hilfe (z.B. durch den Finanzausgleich und kantonale Beiträge) benötigen.

Fliessen die Steuererträge reichlich, so ist die Tendenz zu Überfluss, zu Effizienzverlusten und gesteigertem Bedarf an natürlichen Ressourcen gegeben. Es ist auch davon auszugehen, dass anderen Gegenden Steuersubstrat entzogen wird.

Für die Bewertung der Steuererträge in Franken pro Kopf wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
3000	2000	1500	1000	800	500	300

Die Daten wurden der Statistik über die direkten Bundessteuern der Eidgenössischen Steuerverwaltung für das Jahr 2005 entnommen. Die pro Kopf-Verteilung erfolgte durch Teilung mit den Bevölkerungszahlen von 2007. Der entsprechende Mittelwert für die Schweiz liegt pro Person bei Fr. 1'043.

Datenquelle: http://www.estv.admin.ch/d/dokumentation/zahlen_fakten/dbst_nat_g_2005.htm (15.04.09)

4.3.8.4 Steuerbelastung – mittlere Einkommen

Die Steuerbelastung wird durch die eidgenössische Steuerverwaltung jährlich in Prozenten des Einkommens für eine grosse Anzahl der schweizerischen Gemeinden in einem Bericht zusammengefasst publiziert.

Für den Gemeindevergleich wird auf die Belastung einer alleinverdienenden, verheirateten Person mit zwei Kindern abgestellt. Aus Sicht der Nachhaltigen Entwicklung ist jede Gemeinde auf Familien zur Erhaltung der Bevölkerung angewiesen. Dies rechtfertigt, auch wenn der Steuerwettbewerb andere Haushaltsformen ebenfalls hoch gewichtet, andere Lebensformen der Steuersubjekte nicht zu berücksichtigen.

Es werden zwei Bruttoeinkommen verglichen. Einerseits das Jahreseinkommen von Fr. 90'000 und andererseits das von Fr. 200'000. Ist die Steuerbelastung beim Einkommen von jährlich Fr. 90'000 relativ hoch, so steht dieser Familie weniger Geld für die Erfüllung ihrer persönlichen Bedürfnisse zur Verfügung. Ist sie tief, so ist zu vermuten, dass viele Familien zuziehen. Die Überschüsse von anderen Steuersubjekten sind dann auch für Dienstleistungen an diese Familien zu verwenden. Auch die Nachfrage nach Infrastruktur (Schulen, Sportanlagen etc.) steigt. Beides steigert den Bedarf an Gemeindeeinnahmen.

Für die Bewertung der Steuerbelastung bei Fr. 90'000 Einkommen von alleinverdienenden, verheirateten Personen mit zwei Kindern wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
15.00 %	10.00 %	7.00 %	5.00 %	4.00 %	3.00 %	1.50 %

Da sich die Steuerbelastung aus Kantons-, Gemeinde- und Kirchensteuern zusammensetzt, besteht kein schweizerischer Vergleichswert. Im Kanton Zürich schwankte die Belastung im Jahr 2008 zwischen 3.94 % und 5.20 %. In anderen Kantonen liegt die Belastung zum Teil deutlich höher. Die Daten liegen für acht Gemeinden direkt als Auswertung der Eidgenössischen

schen Steuerverwaltung vor. Die anderen kleineren acht Gemeinden wurden gemäss den Steuersätzen des Jahres 2008 zusätzlich errechnet.

Datenquelle: Eidgenössische Steuerverwaltung, Steuerbelastung in der Schweiz, Natürliche Personen nach Gemeinden 2008, Bern, 2009 und eigene Berechnungen gemäss Steuerrechner der Kantone.

4.3.8.5 Steuerbelastung – hohe Einkommen

Als zweiter Indikator der Steuerbelastung wird die Situation von Personen mit Fr. 200'000 Einkommen betrachtet. Die Ausführungen des vorangehenden Kapitels gelten sinngemäss.

Für die Bewertung der Steuerbelastung bei Fr. 200'000 Einkommen von alleinverdienenden verheirateten Personen mit zwei Kindern wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
30.00 %	20.00 %	15.00 %	11.00 %	9.00 %	7.00 %	5.00 %

Da sich die Steuerbelastung aus Kantons-, Gemeinde- und Kirchensteuern zusammensetzt, besteht kein schweizerischer Vergleichswert. Im Kanton Zürich schwankte die Belastung im Jahr 2008 zwischen 8.86 % und 11.72 %. In anderen Kantonen liegt die Belastung zum Teil deutlich höher. Das Vorgehen wurde gleich, wie bei den mittleren Einkommen gewählt.

Datenquelle: Eidgenössische Steuerverwaltung, Steuerbelastung in der Schweiz, Natürliche Personen nach Gemeinden 2008, Bern, 2009 und eigene Berechnungen gemäss Steuerrechner der Kantone.

4.3.8.6 Gemeindefinanzen – Nettoschuld/Nettovermögen

Die Steuererträge und die Steuerbelastung informieren über die Einkommenssituation der jeweiligen Gemeinde basierend auf den Einnahmen der Einwohnerinnen und Einwohner. Die Steuern juristischer Personen und Leistungen an oder Bezüge aus dem kantonalen Finanzausgleich sind dabei nicht berücksichtigt. Damit ist noch nichts über die Verwendung und die Finanzlage gesagt.

Zur Beurteilung der kommunalen Vermögenslage wird zusätzlich auf das Vermögen, respektive die Schulden pro Kopf abgestellt. Diese Daten werden durch die kantonalen statistischen Ämter jeweils für jede Gemeinde publiziert.

Aus Sicht der Nachhaltigen Entwicklung soll die jetzige Generation nicht stärker belastet werden, als dies heute notwendig ist. Auf der anderen Seite darf sie aber auch nicht Schulden anhäufen, die spätere Generationen abtragen müssen. Dazu werden folgende Ausführungen gemacht:

„Die **Nettoschuld pro Kopf** wird auch oft als Gradmesser für die Verschuldung verwendet. Mit über 5'000 Franken gilt diese als sehr hoch. Die Aussagekraft dieser Kennzahl hängt allerdings von der richtigen Bewertung des Finanzvermögens ab.“ (Konferenz der kantonalen Aufsichtsstellen über die Gemeindefinanzen, 2003) Die Berechnung erfolgt schweizweit gleich und entspricht der Formel, wie sie der Kanton Zürich auf <http://www.statistik.zh.ch/themen/18/gefis/Formeln.pdf>, veröffentlicht.

Weder Vermögen, noch Schulden entsprechen der angemessenen Finanzverwendung heute, weshalb dieser Wert als Normalwert verwendet wird. Als ungesund wird die oben genannte Grenze von Fr. 5'000 verwendet.

Für die Bewertung der Vermögenssituation der Gemeinden wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
5000	2500	1000	0	-1000	-2500	-5000

Die Daten beziehen sich auf das Jahr 2007 und ist den öffentlichen Statistiken der Kantone entnommen. Im Kanton Zürich bestand in diesem Jahr über alle Gemeinden gesehen eine Schuld von Fr. 1598 und im Kanton Luzern von Fr. 2385 pro Einwohner/in.

Datenquelle: Statistische Angaben der Kantone

4.3.8.7 Gemeindefinanzen – Selbstfinanzierungsgrad

Ein besonders Merkmal der Haushaltsrechnung der öffentlichen Verwaltung ist die Trennung von laufenden Ausgaben und das Führen einer Investitionsrechnung. Investitionen sind für die Aufgabenerfüllung, aus wirtschaftlichen Gründen und für den Erhalt von Infrastruktur für kommende Generationen wichtig.

Als Kennzahl wird hier der Selbstfinanzierungsgrad verwendet. Dieser ist für ein Jahr nicht gleich aussagekräftig, wie über einen Zeitraum von fünf oder mehr Jahren. Als erster Hinweis wird der Selbstfinanzierungsgrad des Jahres 2007 in die Beurteilung einbezogen.

Aus Sicht der Nachhaltigen Entwicklung bedeutet ein tiefer Selbstfinanzierungsgrad die Bildung von Schulden zu Lasten von kommenden Generationen. Ein hoher Selbstfinanzierungsgrad birgt die Gefahr heute nicht genügend mögliche Investitionen vorzunehmen oder der heutigen Generation zuviele Abgaben zu verlangen. Der Kanton Zürich führt zum Selbstfinanzierungsgrad aus:

„Aussage: Ausmass, in dem die Investitionen finanziell verkräftet werden. Werte unter 70% = grosse Neuverschuldung, 70 bis 99% = verantwortbare Verschuldung, 100% = ausgeglichener Finanzhaushalt, Werte über 100% = Schuldenabbau.“ (Finanzkennzahlen Kanton Zürich, <http://www.statistik.zh.ch/themen/18/gefis/Formeln.pdf>, 16.06.2009)

Die Bewertung wird entsprechend den Vorschlägen des Kantons Zürich vorgenommen.

Für die Bewertung des Selbstfinanzierungsgrades wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
500 %	200 %	150 %	100 %	90 %	80 %	70 %

Die Daten liegen der Gemeinden sind den Statistiken der Kantone für das Jahr 2007 entnommen. Im Kanton Zürich lag der entsprechende über alle Gemeinden bei 116 % und im Kanton Luzern bei 187 %.

Datenquelle: Statistische Angaben der Kantone

4.3.8.8 Personalsituation in der Verwaltung

Die Möglichkeiten zur Dienstleistungserbringung hängen in einer Gemeinde im Wesentlichen auch von der Anzahl Personalstellen ab, da die meisten Angebote personale Dienstleistungen sind und keine Güterproduktion (vgl. Bieger, 1998, S.44).

Hier werden die Vollzeitäquivalente in Stunden im Verhältnis zur Einwohnerzahl gemessen. Zum Verwaltungspersonal werden die direkten Angestellten einer Gemeinde inklusive Werkhof, Hauswart- und Reinigungsangestellten jedoch ohne Lehrpersonen gerechnet.

Aus Gründen der Gerechtigkeit ist eine angemessene Personalressource bei gemeindlichen Dienstleistungen wichtig.

Eine Person mit 100 Stellenprozenten arbeiten in der Schweiz ca. 2100 Stunden im Jahr. Werden Ferien und andere Abwesenheiten abgezogen, stehen für die effektive Arbeit zwischen 1700 und 1850 Stunden zur Verfügung. Durchschnittlich wird mit 1800 Stunden gerechnet. Pro Einwohner/in wird mit einem Zeitbedarf von 45 Minuten pro Monat, respektive 9 Stunden pro Jahr als Normalwert gerechnet. Bei der konkreten Beurteilung ist abzuklären, wie viele Dienstleistungen im Auftragsverhältnis oder durch Beiträge an einen Gemeindeverband erfüllt werden, da diese Stellen nicht der Gemeindeverwaltung zugeordnet werden.

Ein besonders tiefer Wert deutet auf eine ungenügende Leistungsmöglichkeit der Gemeinde hin. Ist der Wert überaus hoch, dann erfolgen viele Dienstleistungen und aus Sicht der nachhaltigen Entwicklung sind die Effizienz und der Ressourcenverbrauch genauer zu beurteilen.

Für die Bewertung der Personalsituation wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
18 Std.	15 Std.	12 Std.	9 Std.	7 Std.	5 Std.	3 Std.

Die Daten stammen aus den Statistiken der Gemeindeverwaltungen und wurden ins Verhältnis zu den Einwohnerzahlen aus dem Jahr 2007 gesetzt.

Datenquelle: Angaben aus den Jahresberichten und Statistiken der Gemeinden

4.3.8.9 Infrastruktur und Dienstleistungen

Nicht alle Infrastruktur muss öffentlicher Natur sein (Bsp. Immensee Kloster und Gymnasium). In der Literatur (vgl. Schmid, 2004) wird zwischen mobilen Geräten und Einrichtungen, Tiefbauten und Hochbauten unterschieden. In der Regel erfolgen der Ausbau und die Bereitstellung von Infrastruktur in diesen drei Bereichen synchron. Hochbauten sind für die Einwohner/innen in der Regel von grösserem sozialen Nutzen als andere Infrastrukturwerke. Aus diesem Grund wird hier lediglich auf Hochbauten abgestellt.

Infrastruktur ist für das Leben in einer Gemeinde eine wichtige Voraussetzung. Dabei muss nicht immer die Gemeinde selbst Betreiberin sein. In vielen kleinen Gemeinden in der Schweiz ermöglicht der Saal des Dorfstaurants gemeinsame Aktivitäten.

Zur Aufnahme der Einrichtungen wurde folgende Liste erstellt. Pro Kategorie sind mehrere Angebote möglich.

EINRICHTUNG	Anzahl
Gemeindesaal	
Kirchgemeindesaal	
Kirchen	
Aula's / Singsaal (sofern nicht bereits gezählt)	
Turnhallen	
Sportanlagen	
Bibliothek	
Ludothek	
Hallenbad	
Schwimmbad	
Alters- und Pflegeheim	
Kinderkrippe	
Museum	
Theater	
Diverses (spezielle Parkanlagen oder ähnliches)	
Anzahl Einrichtungen pro 100 Einwohner/innen	

Für das Soziale Leben in einer Gemeinde ist eine Grundinfrastruktur notwendig. Ein Saal, eine bis zwei Kirchen und eine Turnhalle gehören quasi zur Grundausrüstung einer Gemeinde auch wenn sie lediglich 400 Einwohner/innen zählt. Pro 1000 Einwohner ergeben sich nach diesen Überlegungen etwa drei Infrastruktureinrichtungen, welche als Basisangebot vorhanden sein sollten.

Im Sinne der Nachhaltigen Entwicklung stellt ein Überangebot einen erhöhten Ressourcenverbrauch dar. Ist das Angebot zu tief, so sind soziale Kontakte und das Leben von Gemeinschaft erschwert.

Für die Bewertung der Infrastruktur wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
8	6	4	3	2	1.5	1

Die Daten beruhen auf den Angaben der Gemeinden und stammen aus dem Jahr 2009. Es sind keine Vergleichswerte für die Schweiz oder einzelne Kantone vorhanden.

Datenquelle: Nachfrage bei den Gemeinden

4.3.9 Gemeindefsolidarität

Die Gemeinden verfügen in der Schweiz über eine grosse Autonomie. Ein gänzlich unabhängiges Eigenleben ist jedoch unmöglich. Sei dies, weil die Gemeinde bei der Erfüllung von gewissen Dienstleistungen auf die Zusammenarbeit mit Partner angewiesen ist, sei dies, weil unter den Gemeinden eine explizite oder stillschweigende Aufgabenteilung z.B. bezüglich einer Industriezone oder der Führung eines Kulturangebotes, besteht. Treffend formuliert, heisst dies:

„Die Gemeinden können nicht als isolierte Einheiten aufgefasst werden. Sie sind eingebettet in ein regionales Umfeld.“ (Steiner, 2002, S. 73)

In diesem Kapitel werden drei Indikatoren zur Gemeindefsolidarität vorgestellt und bewertet.

4.3.9.1 Austausch

Austausch über die Gemeindegrenze hinweg findet vielfältig statt. Dabei sind die Individuen direkt und manchmal die Gemeinde als Organisation beteiligt. Aus sozialer Sicht sind Gemeindeparterschaften, kultureller Austausch, formelle und informelle Treffen der Gemeindepolitiker in diesem Bereich wichtig. Die Teilnahme der Einwohner/innen an soziokulturellen Aktivitäten in Nachbargemeinden, Zentren und weltweit geben Hinweise zum Austausch. Dahinter steckt die Hypothese, dass wenn wir einander kennen und voneinander wissen, auch eher Kooperation möglich ist.

Solche Daten müssten in einer Befragung bei den Einwohner/innen und der Gemeinde erfragt werden. Um erste Hinweise zum Austausch zu gewinnen, wird auf die Pendlerbewegungen abgestellt. Betrachtet werden die Zu- und Wegpendler, welche ins Verhältnis zur Bevölkerungszahl gesetzt werden. Dabei sind die Qualität des Kontaktes, respektive die Tiefe des Austausches und allfällige Ansätze zur gemeindeübergreifenden Zusammenarbeit noch nicht beurteilt.

Pendlerbewegungen haben neben dem hier betrachteten Austausch auch Auswirkungen auf die Umwelt. Dazu muss die Art der Mobilität beurteilt werden. Dies ist bei den Umweltindikatoren erfolgt. Austausch ist erwünscht, wobei Schlafgemeinden und der Verlust des Bezugs zum Wohnort (das Leben findet anderswo statt) nicht im Interesse einer Gemeinde sein können. Personen, die in die Gemeinde kommen und der Anteil an Einwohner/innen die wegpendeln, sollten den gleichen Umfang annehmen. Vor diesen Überlegungen werden 30 % - Weg- und 30 % Zupendler als nachhaltig erwünschte Austauschgrössen gedacht. Zusammengerechnet ergibt sich eine Austauschgrösse von 60 %, die als gesund bezeichnet wird.

Bei einer vertieften Betrachtung sind die Anteile getrennt zu beurteilen. Hohe Werte bedeuten, dass die Gemeinde stark gegen aussen gerichtet ist. Tiefe Werte deuten auf eine abgeschlossene Gesellschaft hin.

Für die Bewertung der Pendlerbewegungen wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
120 %	100 %	80 %	60 %	50 %	40 %	30 %

Die Daten der beruflichen und schulischen Pendlerbewegungen liegen für das Jahr 2000 gemäss Volkszählung für alle Gemeinden vor und wurden ins Verhältnis der damaligen Bevölkerungszahl gesetzt. Im Jahr 2000 beträgt der Wert gesamtschweizerisch 70.01%.

Datenquelle:

<http://www.media-stat.admin.ch/stat/pendler/pop.php?app=r2t&missings=2&qmode=n&col=3&plen=15&qmode=ch&div=pg00&lang=de&q=1> (17.05.09)

4.3.9.2 Zusammenarbeit

Die interkommunale Zusammenarbeit wurde im Kapitel über die politischen Gemeinden in der Schweiz 3.1.3 bereits näher betrachtet.

Kooperation ist sowohl im Zusammenleben der Menschen wichtig, wie dies bei der „Nachbarschaftlichen Einbettung“ (vgl. Ladner und Bühlmann 2007, S. 71) gemessen wird, als auch bei Organisationen, zu denen auch Gemeinden gehören.

Als Bezugsgrösse wird hier die formale, vertraglich geregelte Zusammenarbeit von mindestens zwei Gemeinden genommen. Dabei ist es unerheblich, ob diese Zusammenarbeit symmetrisch oder asymmetrisch erfolgt. Grössere Gemeinden leisten hier wohl häufig einen solidarischen Beitrag, der gleichzeitig die eigenen Kosten senkt. Kleinere Gemeinden können erst durch Zusammenarbeit gewisse Dienstleistungen anbieten.

Die Anzahl von Gemeindeverträgen wird in Bezug zur Einwohnerzahl von 2007 gesetzt. Damit ergibt sich der Wert Einwohner pro Vertrag. Insgesamt werden 16 Themenbereiche näher untersucht. Würde eine Gemeinde mit 3000 Einwohnerinnen in 10 davon mit anderen Gemeinden zusammenarbeiten, ergäbe sich ein Wert von 300 Einwohner/innen pro Vertrag. Dies wird als geeigneter Wert angesehen.

Aus der Sicht der Nachhaltigen Entwicklung trägt Zusammenarbeit zur Gerechtigkeit beim Zugang zu Dienstleistungen und zur ökonomischen Nutzung von Ressourcen bei. Eine grosse Anzahl von Verträgen und damit eine geringe Einwohnerzahl pro Vertrag ist mit einem Demokratiedefizit verbunden (vgl. Steiner, 2002, S. 112). Werden viele Einwohner/innen pro Vertrag gezählt, so stellt sich die Frage nach ausreichender Aufgabenerfüllung und nach der Solidarität mit Nachbargemeinden.

Die bei Steiner genannten Bereiche für Gemeindezusammenschlüsse (Steiner, 2002, S. 133) wurden bei den Gemeinden auf interkommunale Zusammenarbeit abgefragt.

Für die Bewertung der interkommunalen Zusammenarbeit wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
1000	750	500	300	200	100	50

Die Daten liegen für das Jahr 2009 gemäss eigener Erhebung für alle Gemeinden vor. Die Anzahl Gemeindeverträge wurde ins Verhältnis zur Bevölkerungszahl 2007 gesetzt. Gesamtschweizerische Werte liegen nicht vor. Im Kanton Zürich bestanden 2001 insgesamt 213 Gemeindeverbände und es kamen auf 5620 Einwohnerinnen ein Gemeindeverband (Steiner, 2002, S. 133 im Verhältnis zur Einwohnerzahl 2000). Dabei gilt allerdings zu berücksichtigen, dass die Stadt Zürich gross ist und der Kanton, als bevölkerungsstärkster der Schweiz mit den Bezirken eine staatliche Zwischenebene kennt.

Datenquelle: Eigene Erhebung themenbezogen gemäss Angaben der Gemeinden.

4.3.9.3 Finanzsolidarität (Beiträge Nonprofit-Organisationen / Entwicklungshilfe)

Die Freiwilligenarbeit (bürgerschaftliches Engagement) wird in der Diskussion um die Zivilgesellschaft und den Gewährleisterstaat heute breit diskutiert. Im Freiwilligensurvey zählt zu dieser solidarischen Tätigkeit auch die Spendentätigkeit der Bevölkerung (vgl. Freitag und Stadelmann-Steffen in Suter et al, 2009, S. 170 ff.). Dies führt zur Überlegung, dass sich mittels finanzieller Beteiligung auch die Gemeinde solidarisch zeigen kann.

Dabei sind die Beiträge zu berücksichtigen, die freiwillig und ohne direkten Leistungsanspruch, wie dies beim kantonalen Finanzausgleich oder bei einer Leistungsvereinbarung der Fall ist, an andere Gemeinschaften oder Nonprofit-Organisationen ausserhalb der Gemeindegrenzen erfolgen. Die freiwilligen Zuwendungen werden im Verhältnis zu den Gesamtausgaben gemessen.

Solidarität und Gerechtigkeit spielt in der Nachhaltigen Entwicklung eine grosse Rolle. Gemessen an den eigenen Möglichkeiten sollte auch die Gemeinde hier einen Beitrag leisten. Ein zu hoher Beitrag lässt Mittel der Einwohner/innen an andere Gemeinwesen fließen und Steuergelder werden für nicht kontrollierbaren Nutzen erhoben. Zu tiefe Beiträge lassen einen Mangel an solidarischer Haltung der Gemeinde vermuten.

Für die Bewertung der Finanzsolidarität wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
10 %	5 %	3 %	2 %	1.5%	1 %	0.5 %

Es wurde versucht die Daten aus den detaillierten Jahresrechnungen zu beziehen. Dies erwies sich als schwierig. Unter der Position Beiträge, Kostengruppe 365, sind sowohl ordentliche Beiträge an Organisationen und Vereine subsummiert, als auch die hier gesuchten freiwilligen Beiträge an Dritte. Die Daten liegen deshalb nur für einzelne Gemeinden vor und betreffen das Jahr 2008.

Datenquelle: detaillierte Gemeinderechnungen

4.3.10 Politik

Politische Prozesse beeinflussen alle Lebensbereiche der Menschen. Politik ist dabei das Instrument, um das Zusammenleben zu gestalten. Dies beschreibt das folgende Zitat:

„Der politische Bereich unterscheidet sich von anderen Gesellschaftsbereichen durch zwei Besonderheiten: er «bearbeitet» die ganze Gesellschaft, und sein Funktionieren ist demokratischen Regeln unterworfen. Er ist das Instrument, mit dem die Menschen die Gesellschaft, in der sie leben, gestalten können. (Suter et al, 2009, S. 191)

In einer direkten Demokratie gilt das Primat der Politik. Politische Prozesse beeinflussen Wirtschaft, staatliches Handeln und das Zusammenleben. Der Gestaltung dieser Abläufe kommt deshalb grosse Bedeutung zu.

4.3.10.1 Beteiligungskultur

In allen untersuchten Gemeinden entscheiden die Stimmberechtigten an den Gemeindeversammlungen über die von der Exekutive ausgearbeiteten Vorlagen. In der Regel finden pro Jahr zwei Versammlungen statt.

Es ist bekannt, dass an Gemeindeversammlungen häufig nur eine geringe Zahl der Stimmberechtigten teilnehmen. Der Anteil wird hier im Indikator der Beteiligungskultur bewertet.

Berechnet wird der Wert indem der Mittelwert der teilnehmenden Stimmberechtigten der Gemeindeversammlungen 2008 und der ersten sechs Monate 2009 ins Verhältnis zu den Stimmberechtigten im Mai 2009 gesetzt wird.

Wünschbar ist eine genügende Beteiligung an den Versammlungen. Eine sehr hohe Teilnahme kann auf Spannungen im Dorf, aber auch auf die häufig beklagte punktuelle Beeinflussung der Gemeindeversammlung durch Interessengruppen hindeuten. Ein tiefer Wert wirft die Frage nach der Legitimation der Versammlungsentscheide und der Demokratiequalität auf.

Für die Bewertung der Beteiligungskultur wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
20 %	10 %	5 %	3 %	2.5 %	1.5 %	1 %

Die Daten wurden anhand der Protokolle der Gemeindeversammlungen von 2008 und 2009 erhoben. Ein Vergleichswert liegt nicht vor.

Datenquelle: Protokolle der Einwohnergemeindeversammlungen und Angaben der Gemeinden

4.3.10.2 Entscheidungsfindung

Für die Qualität der Demokratie ist es auch von Bedeutung, wie Entscheide in einer Gemeinde zu Stande kommen. Dabei werden in der Forschung das politische Vertrauen, aber auch politische Aktivitäten gemessen (vgl. Suter et al, 2009, S. 196 ff.).

Die Entscheidungen in einer Gemeinde sind mit der Versammlungsdemokratie äusserst direkt. An einer Gemeindeversammlung können auch Anträge zur Abänderung von Vorlagen eingebracht werden. Zudem gilt auch auf Gemeindeebene das Initiativrecht (Motionen) und es können der Exekutive mittels Interpellationen formell Fragen zur Beantwortung eingereicht werden. Diese direktdemokratischen Instrumente werden in diesem Indikator gemessen.

Doppelt gezählt werden Interpellationen und Motionen, einfach die zur Abstimmung gebrachte Anträge der Stimmberechtigten an den Gemeindeversammlungen von 2008 und der ersten sechs Monate von 2009. Die Anzahl pro Gemeindeversammlung wird pro 100 Einwohner/innen angegeben. Der Indikator beschreibt damit die gelebte Demokratie.

Gemeinschaft bedingt Partizipation. Die Teilnahme an politischen Entscheidungen, die Diskussion von Anliegen aus der Bevölkerung und die Abstimmung über Anträge sind für den Bestand einer Gemeinde wichtig.

Als Normalwert werden für etwa drei vergangene Gemeindeversammlungen 10 Punkte erachtet. Dies entspricht zwei politischen Vorstössen und 6 Anträgen an der Versammlung. Der so errechnete Wert beträgt 0.333 pro 100 Einwohner/innen.

Ein sehr hoher Wert deutet auf grosse Unzufriedenheit und allenfalls Blöcken in der Bevölkerung hin. Tiefe Werte können als allgemeine Zufriedenheit interpretiert werden, allenfalls steckt aber auch Resignation hinter der «Nichtbeteiligung».

Für die Bewertung der Entscheidungsfindung wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
0.750	0.500	0.400	0.333	0.200	0.100	0.050

Die Daten wurden anhand der Protokolle der Gemeindeversammlungen von 2008 und 2009 erhoben. Ein Vergleichswert liegt nicht vor.

Datenquelle: Protokolle der Einwohnergemeindeversammlungen und Angaben der Gemeinden

4.3.10.3 Anteil stimmberechtigte Personen

In vielen Publikationen wird der Anteil der ausländischen Einwohnerinnen und Einwohner dargestellt. Mit dem Ausländeranteil wird häufig eine Polarisierung innerhalb einer Gemeinde impliziert.

Entscheidender als die Staatsbürgerschaft, insbesondere wenn diese lediglich als Ausländeranteil gemessen wird, sind jedoch sozioökonomische Faktoren, wie Einkommen, Bildung und Alter. Aus diesen Gründen wird auf den Indikator ausländische Staatsbürgerschaft in dieser Untersuchung verzichtet. Wichtig ist die Staatsbürgerschaft jedoch bei den politischen Rechten, da alle untersuchten Gemeinden kein Ausländerstimmrecht kennen. Dies wird beim Anteil Stimmberechtigte im Verhältnis zur Einwohnerzahl (auch Kinder und Jugendliche sind nicht stimmberechtigt) gemessen und ist ein Anzeichen für notwendige spezifische Beteiligungsformen.

Als Indikator wurde die Anzahl stimmberechtigter Personen im Verhältnis zur Einwohnerzahl von 2007 gewählt. Wird davon ausgegangen, dass in der Bevölkerungsstruktur der Anteil von Kindern und Jugendlichen etwa 20 % beträgt, dann ist der Normalwert mit 80 % festzulegen. Dies bedeutet, dass die zukünftige Generation trotz direkter Demokratie an der Entscheidungsfindung in geeigneten Formen teilnehmen sollte (Kinderparlament, Jugendforen, Zukunftswerkstatt etc.).

Ein hoher Wert bedeutet generell, dass wenig Ausländer und nicht stimmberechtigte Kinder und Jugendliche in der Gemeinde wohnen. Die aktuelle Bevölkerung ist über die Mitbestimmungsverfahren der direkten Demokratie gut vertreten. Hingegen ist dies ein Anzeichen für eine längerfristig ungünstige Bevölkerungsstruktur.

Ein tiefer Wert besagt, dass weite Kreise der Einwohner/innen mit den direktdemokratischen Verfahren ausgeschlossen bleiben.

Für die Bewertung des Anteils stimmberechtigter Personen wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
90 %	85 %	82 %	80 %	75 %	70 %	60 %

Die Daten wurden anhand der Anzahl Stimmberechtigten an der Abstimmung über den Verfassungsartikel zur Komplementärmedizin vom 17. Mai 2009 erhoben und mit den Einwohnerzahlen von 2007 ins Verhältnis gesetzt. Für die ganze Schweiz betrug das entsprechende Verhältnis 65.87 %.

Datenquelle: Eigene Erhebung basierend auf den kantonalen Abstimmungsergebnissen vom 17. Mai 2009.

4.3.10.4 Frauen in der Führung

Als letzter Indikator folgt noch ein Gradmesser der Gerechtigkeit unter den Geschlechtern. Dieser wird verschiedentlich (Prelicz-Huber, 2004, S. 34, Suter et al, 2009, S. 212) auch allgemein verwendet, hier jedoch dem Bereich Politik zugeordnet.

Soziale Gerechtigkeit heute meint mit Sicherheit auch die Gleichstellung zwischen Mann und Frau und ist damit klar im Konzept der Nachhaltigen Entwicklung verankert.

In den Gemeinden wurden die Positionen der gewählten Personen im Gemeinderat, sowie die Leitung der Verwaltung, inklusive Geschäfts- und Abteilungsleitungen zur Führung gezählt. Immer mit berücksichtigt wurde die/der Gemeindeführer/in. Wurde in kleinen Gemeinden die Stellvertretung explizit als solche bezeichnet, so wurde auch diese Person zu den Führungspersonen gezählt. Anschliessend wurde der Frauenanteil ermittelt.

Gleichstellung heisst bei diesem Indikator zu gleichen Teilen, was bei einem hier gemessenen Frauenanteil von 50 % erreicht ist.

Ein wesentlich tieferer Wert beinhaltet die Benachteiligung der Frauen, ein wesentlich höherer die Benachteiligung der Männer.

Für die Bewertung des Anteils Frauen in der Gemeindeführung wird folgende Skala verwendet:

ungesund	hoch	Tendenz hoch	normal	Tendenz tief	tief	ungesund
80%	70%	60%	50%	40%	30%	20%

Die Daten wurden im Mai 2009 mittels Internet auf den Seiten der Gemeinden ermittelt und sind bei allen Gemeinden entsprechend veröffentlicht. In der Schweiz betrug 2007 der Frauenanteil in den eidgenössischen Räten 29.5 % und in kantonalen Exekutiven 19.5 % (Suter et al, 2009, S. 213).

Datenquelle: Daten gemäss Internetseiten der Gemeinden, Mai 2009.

5 Gemeindevergleich

Das untersuchte Gebiet gehört zur Agglomeration und liegt zwischen Zürich und Luzern. Der Gemeindevergleich umfasst 16 Gemeinden rund um die Einwohnergemeinde Hünenberg ZG.

Die erfassten Gemeinden befinden sich in fünf unterschiedlichen Statistikregionen. Die Kleinste ist mit lediglich 1.1 km² Gisikon/LU, die flächenmässig Grösste mit 29.5 km² Küssnacht/SZ. Am meisten Bewohner/innen weist Cham/ZG mit 13'981 Personen und am wenigsten Honau/LU mit 357 Personen auf. Die Gemeinden werden jeweils vor der Indikatorenübersicht in kurzen Worten charakterisiert.

Der Fluss Reuss teilt das untersuchte Gebiet in zwei Teile. Quer zur Reuss von Luzern her kommend verläuft die Autobahn N 4 mit Ausfahrten in Gisikon, Rotkreuz (Gemeinde Risch) und Cham nach Zürich. Die Eröffnung des letzten Verbindungsstücks steht kurz bevor.

In Rotkreuz (Gemeinde Risch) schneiden sich auch die Bahnlinien Luzern-Zürich und Lenzburg-Gotthard.



Abbildung 27: Auswahl: Gemeinden der Zentralschweiz

Bei den einzelnen Indikatoren wurden auch die Datenquellen für die errechneten Indikatoren angegeben. Nicht immer liessen sich die Daten der Gemeinden für das gleiche Jahr beschaffen. Dies ist für einen Vergleich unter den Gemeinden hinderlich. Da die Resultate der Gemeinden interpretiert werden müssen und sowohl bei der Bewertungseinteilung, bei gemeindefest spezifischen Ausgangslage, als auch bei der Datenlage von den vorliegenden Resultaten abgewichen werden kann, sind diese Abweichungen jedoch nicht entscheidend.

Zudem ist kein Ranking unter den Gemeinden beabsichtigt. In der Folge werden die Indikatoren auch nicht einzeln unter den Gemeinden verglichen, sondern lediglich im Gesamtüberblick und farblich hinterlegt bewertet.

Der interessierte Leser oder die interessierte Leserin, respektive die Gemeindebehörden müssen das Indikatorenbild für sich auswerten und Schlüsse für die weitere Beobachtung und allfällige Massnahmen ziehen.

5.1 Die Daten der Gemeinden

Die 16 Gemeinden liegen im Umkreis von lediglich 15 km im Zentrum der Schweiz.

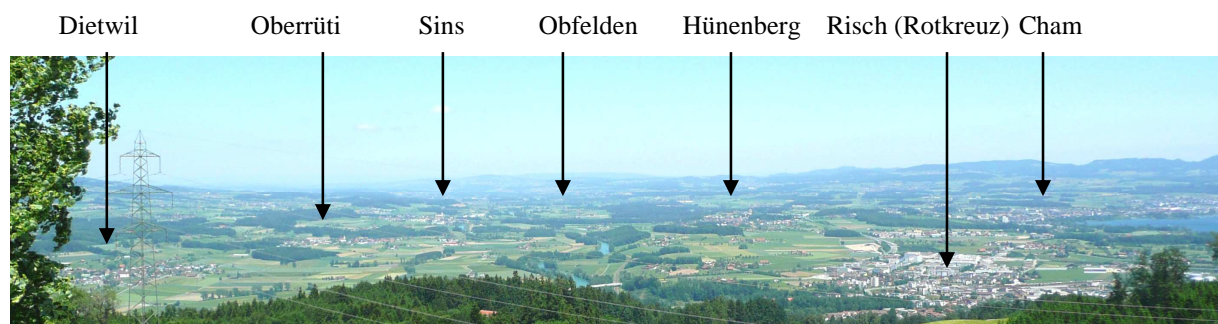


Foto 28: Blick vom Michaelskreuz in die Reussebene (30.5.09)

In diesem Kapitel werden die Gemeinden alphabetisch in der offiziellen Reihenfolge der Kantone Zürich, Luzern, Schwyz, Zug und Aargau dargestellt.

Jedes Porträt beginnt mit den Worten der Gemeindeverantwortlichen, wie diese die Gemeinde im Internet vorstellen. Begleitet wird dieses „Gemeindebild“ mit einem oder zwei Fotos, welches im Mai 2009 aufgenommen wurde.

Auf einer Seite folgen dann die Resultate der jeweiligen Gemeinde zu den hier gewählten Indikatoren. Im Überblick sind die Bewertungen hinsichtlich der Nachhaltigkeit der Gemeinde bei den verschiedenen Bereichen ersichtlich.

Dieses Resultat wird im Anschluss durch einen Kurzkomentar versehen.

5.1.1 Knonau ZH

Einwohnerzahl 2007	1'674	Fläche	6.5 km2
--------------------	-------	--------	---------

„Knonau ist das Dorf, das einer ganzen Region den Namen gab. Durch die günstige geographische Lage, wegen der hohen Wohnqualität und der guten dörflichen Struktur, ist Knonau ein äusserst attraktiver Wohnort. Wir sind eine der Gemeinden im Kanton Zürich, mit dem stärksten Wachstum. Zurzeit leben hier mehr als 1700 Personen.“ (www.knonau.ch)



Foto 29: Knonau 1: Blick auf das Dorf vom Bauernhof der Pestalozzistiftung (30.5.09)



Foto 30: Knonau 2: Blick auf Dorf und Kirche von der Rigiblickstrasse aus (30.5.09)

Knonau - Übersichtstabelle

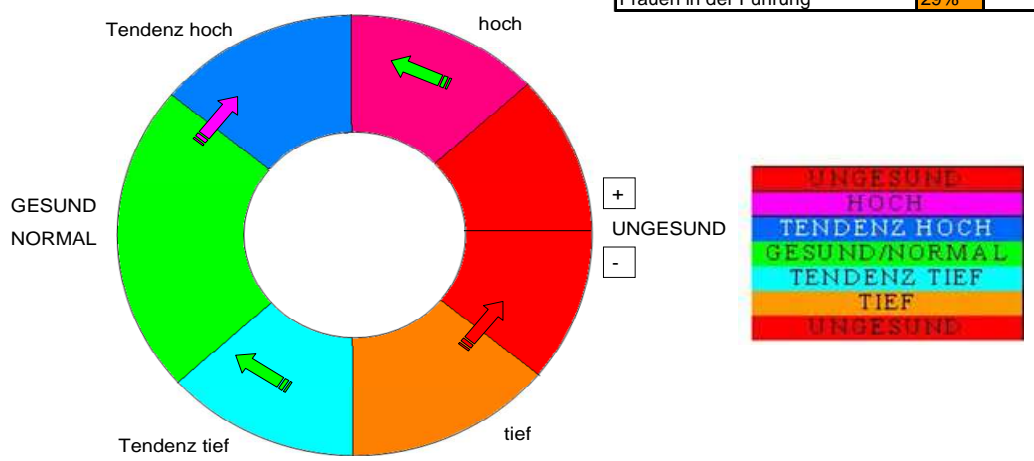
GEMEINDE **KNONAU** BFS-Nr. **0007** Auswertung 2009

VERSORGUNG					GEMEINSCHAFT					UMWELT				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Einkommen	73'8	120'	70'	40'	Bevölkerungsstruktur	Bevölkerungspyramide			Geografische Lage	1	7	2	-2	
Arbeit - Versorgung Einkommen	0.67	1.2	0.9	0.6	Jugendquotient	46%	58%	44%	31%	Siedlungsfläche m2/Person	621	400	250	125
Arbeitslosenquote	2.21%	8%	1.8%	0.5%	Altersquotient	18%	55%	40%	25%	Erholungs- und Grünanlagen	21	40	20	5
Güter des täglichen Bedarfs	500	1500	500	50	Hochbetagtenanteil	5%	20%	9%	3%	Verkehrsflächen	263	200	100	40
Wohndichte	0.58	0.69	0.62	0.55	Bevölkerungsentwicklung 10 J.	35%	15%	0%	-6%	Energie- und Wasserkosten	k.A.	1.4%	0.8%	0.2%
Haushalteinkommen	3.72%	35%	0%	-20%	Geburtenüberschuss 10 J	31%	12%	2%	-2%	Personenwagen	0.474	0.50	0.30	0.10
					Wanderungssaldo 10 J.	4%	6%	0%	-6%	Kantonale Eigenschaften	10	19	12	5
					Bildungsabschlüsse	27%	45%	30%	15%	Abfall / Entsorgung	Es liegt kein Indikator vor			
					Einkommensverteilung	13.8%	30%	20%	10%					
					Sozialhilfequote	<1.6%	5%	2%	0.5%					
					Organisationen Gemeinschaft	1.79	3.00	1.00	0.25					
					Verlorene Lebensjahre	k.A.	50	25	1					
					Geschlechtergerechtigkeit	Es liegt kein Indikator vor								

GEMEINDERESSOURCEN					GEMEINDESOLIDARITÄT					POLITIK				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Bildungsangebote	8	k.A.	10	3	Austausch	63.7%	120%	60%	30%	Beteiligungskultur	2.79	20	3	1
Mobilität	38	120	60	15	Zusammenarbeit	167	1000	300	50	Entscheidungsfindung	k.A.	0.75	0.33	0.05
Steuerertrag/Pers.	698	3000	1000	300	Finanzsolidarität	k.A.	10%	2%	0.5%	Anteil Stimmberechtigte	71%	90%	80%	60%
Steuerbelastung Mittlere Eink.	5.5%	15%	5%	1.5%						Frauen in der Führung	29%	80%	50%	20%
Steuerbelastung hohe Eink.	11.6%	30%	11%	5%										
Nettoschuld/Nettovermögen	-194	5'	0'	-5'										
Selbstfinanzierungsgrad	5372	500%	100%	70%										
Personalsituation Verwaltung	6.5	18	9	3										
Infrastruktur / Dienstleistungen	4.18	8	3	1										

LEGENDE
 Die Indikatoren werden im Kapitel "Gesunde Gemeinden - ausgewählte Indikatoren" beschrieben.
 Die Daten betreffen unterschiedliche Zeiträume und wurden im Jahr 2009 ausgewertet.

+ = Wert der als ungesund hoch gilt
 n = Wert der als normal/gesund gilt
 - = Wert der als ungesund tief gilt
 k.A. = keine Angaben, es liegen keine Werte vor



Knonau - Kommentar

Die Bevölkerung von Knonau ist stark gewachsen, wobei auch ein grosser Anteil durch Geburtenüberschuss erreicht wird. Die Herausforderungen durch die veränderte Bevölkerung sind hoch.

Die Gemeinde Knonau weist gute Werte der Versorgung aus. Mit dem Bahnanschluss ist eine rasche Erreichbarkeit von Zürich gewährleistet. Die finanzielle Situation der Gemeinde ist auf Grund der hier abgebildeten Indikatorenwerte recht gut.

Auffällig ist der hohe Anteil von Siedlungsfläche pro Einwohner/in. Auf dem ersten Foto ist gut die Autobahn zu sehen, welche nahe am Dorf Knonau vorbeiführt. Zusammen mit der Doppelspur der Eisenbahn, die gleich dahinter liegt und der Umfahrungsstrasse vorne im Bild sowie der Erschliessung der Landwirtschaftsbetriebe ist dies wohl der Grund für den hohen Wert.

Zur Gemeindesolidarität und zur Politik lassen sich direkt keine Aussagen machen.

5.1.2 Maschwanden ZH

Einwohnerzahl 2007	572	Fläche	4.7 km ²
--------------------	-----	--------	---------------------

„Maschwanden ist umgeben von prächtigen Obstbäumen und liegt am natürlichen Laufe des Haselbaches in der südwestlichen Ecke des Kantons Zürich. Auf den ersten Blick hat sich das Dorf in den letzten 140 Jahren fast nicht verändert. Dem ist aber nicht so: In den letzten Jahren sind etliche Neubauten entstanden, die sich aber gut ins bestehende Dorf einfügen. Unsere Bauzone kennt nur die Kernzone, die sehr hohe Anforderungen an die Einordnung stellt. Mit ein Grund, dass Maschwanden ein Ortsbild von nationaler Bedeutung hat.

Wir leben wohl etwas abseits und sind so vom Bauboom der 60iger Jahren verschont geblieben, waren aber stets ein fortschritliches Völklein. Von den leichten Anhöhen oberhalb des Dorfes, hat man bei klarer Sicht ein Alpenpanorama vom Tödi über den Rigi bis hin zum Pilatus vor sich. In der Ebene, westlich des Dorfes, liegen die Naturschutzgebiete Hasplen, Rözi und Maschwander Allmend.“ (www.maschwanden.ch)



Foto 31: Maschwanden 1: Dorf vor dem Alpenpanorama (30.5.09)



Foto 32: Maschwanden 2: Dorfkern Ost (30.5.09)

Maschwanden - Übersichtstabelle

GEMEINDE

MASCHWANDEN

BFS-Nr.

0008

Auswertung 2009

VERSORGUNG					GEMEINSCHAFT					UMWELT				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Einkommen	647	120'	70'	40'	Bevölkerungsstruktur	Bevölkerungspyramide				Geografische Lage	3	7	2	-2
Arbeit - Versorgung Einkommen	0.57	1.2	0.9	0.6	Jugendquotient	46%	58%	44%	31%	Siedlungsfläche m2/Person	682	400	250	125
Arbeitslosenquote	0.36%	8%	1.8%	0.5%	Altersquotient	22%	55%	40%	25%	Erholungs- und Grünanlagen	18	40	20	5
Güter des täglichen Bedarfs	500	1500	500	50	Hochbetagtenanteil	7%	20%	9%	3%	Verkehrsflächen	271	200	100	40
Wohndichte	0.57	0.69	0.62	0.55	Bevölkerungsentwicklung 10 J.	13%	15%	0%	-6%	Energie- und Wasserkosten	0.81%	1.4%	0.8%	0.2%
Haushalteinkommen	-9%	35%	0%	-20%	Geburtenüberschuss 10 J	6%	6%	0%	-6%	Personenwagen	0.554	0.50	0.30	0.10
					Wanderungssaldo 10 J.	6%	6%	0%	-6%	Kantonale Eigenschaften	9	19	12	5
					Bildungsabschlüsse	26%	45%	30%	15%	Abfall / Entsorgung	Es liegt kein Indikator vor			
					Einkommensverteilung	22.2%	30%	20%	10%					
					Sozialhilfequote	0.5%	5%	2%	0.5%					
					Organisationen Gemeinschaft	2.09	3.00	1.00	0.25					
					Verlorene Lebensjahre	k.A.	50	25	1					
					Geschlechtergerechtigkeit	Es liegt kein Indikator vor								

GEMEINDERESSOURCEN					GEMEINDESOLIDARITÄT					POLITIK				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Bildungsangebote	11	k.A.	10	3	Austausch	52.8%	120%	60%	30%	Beteiligungskultur	10.94	20	3	1
Mobilität	135	120	60	15	Zusammenarbeit	34	1000	300	50	Entscheidungsfindung	0.42	0.75	0.33	0.05
Steuerertrag/Pers.	541	3000	1000	300	Finanzsolidarität	k.A.	10%	2%	0.5%	Anteil Stimmberechtigte	76%	90%	80%	60%
Steuerbelastung Mittlere Eink.	5.15%	15%	5%	1.5%						Frauen in der Führung	43%	80%	50%	20%
Steuerbelastung hohe Eink.	11.6%	30%	11%	5%										
Nettoschuld/Nettovermögen	1403	5'	0'	-5'										
Selbstfinanzierungsgrad	34%	500%	100%	70%										
Personalsituation Verwaltung	11.6	18	9	3										
Infrastruktur / Dienstleistungen	17.48	8	3	1										

LEGENDE

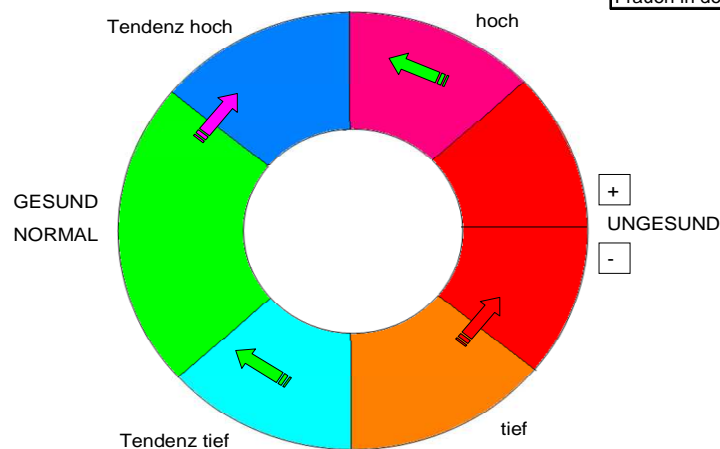
Die Indikatoren werden im Kapitel "Gesunde Gemeinden - ausgewählte Indikatoren" beschrieben.
Die Daten betreffen unterschiedliche Zeiträume und wurden im Jahr 2009 ausgewertet.

+ = Wert der als ungesund hoch gilt

n = Wert der als normal/gesund gilt

- = Wert der als ungesund tief gilt

k.A. = keine Angaben, es liegen keine Werte vor



Maschwanden - Kommentar

Die Gemeinde Maschwanden hat im Vergleich zu anderen Gemeinden ein moderates Wachstum aufzuweisen. Zur Hälfte erfolgte dies durch den Zuzug von Personen. Obwohl noch weit vom Normalbereich entfernt, leben für schweizerische Verhältnisse viele hochbetagte Personen in der Gemeinde. Viele Vereine und wenig Personen die Sozialhilfe benötigen, sind weitere Resultate bei den Indikatoren der Gemeinschaft.

Die Versorgung zeigt eine geringe Anzahl von Arbeitsplätzen in der Gemeinde. Das Bauerndorf hat keine eigentliche Gewerbe- oder Industriezone ausgeschieden. Das durchschnittliche Einkommen ist noch im Normalbereich. Das Haushalteinkommen liegt um einiges tiefer als das Einkommen pro Person.

Bei den Gemeinderessourcen fällt der schlechte Wert bei der Mobilität auf. Maschwanden ist nur mit dem Bus erreichbar und dieser fährt unregelmässig. Obwohl im Kanton Zürich gelegen führt dies zu einer schlechten Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Maschwanden leistet sich im Vergleich zur Einwohnerzahl viele Infrastruktureinrichtungen. Ob dies mit der Verschuldungssituation in Zusammenhang steht, müsste weiter untersucht werden.

Bei den Umweltindikatoren fällt der hohe Verbrauch an Siedlungsfläche auf. Dieser muss auf die landwirtschaftlichen Betriebe und eine eher grossen Wohn-, Hausfläche pro Person zurückgeführt werden. Grosse Bauten (Autobahn, Eisenbahn) tangieren das Dorf nicht.

Eine intensive Auseinandersetzung zeigen die Indikatoren der Politik. Durchschnittlich nehmen über 10 % der Stimmberechtigten an den Gemeindeversammlungen teil. Dies ist um so erstaunlicher, als Maschwanden nicht nur zwei Versammlungen pro Jahr kennt. Der Wert wurde über drei ordentliche und zwei ausserordentliche Versammlungen errechnet. Hinzu kommt, dass auch einige Anträge gestellt werden und mit einem Wert von 0.42 viele Anliegen per Abstimmung entschieden werden.

Als kleine Gemeinde wurden viele Verträge der Zusammenarbeit abgeschlossen. Pro 34 Einwohner/innen besteht ein solcher Gemeindevertrag zur Erfüllung von Aufgaben.

5.1.3 Obfelden ZH

Einwohnerzahl 2007	4'472	Fläche	7.6 km ²
--------------------	-------	--------	---------------------

„Obfelden, das jüngste der vierzehn politischen Gemeinwesen des Bezirks Affoltern, hat eine längere Geschichte, die eigentlich bis in die Steinzeit zurückreicht.“ „Im Jahre 1847 wurden die Zivilgemeinden Oberlunnern, Unterlunnern, Wolsen, Toussen und Bickwil von Ottenbach abgetrennt und unter dem Namen Obfelden (Oberfeld) zu einem eigenen Gemeindeverband vereinigt. Die neugeschaffene politische Gemeinde erhielt ein Wappen, das auf ihre Entstehung direkt Bezug nahm. Die fünf goldenen Ähren erinnern an die fünf Zivilgemeinden. Das Band deutet die Vereinigung zur neuen Gemeinde an.“ (www.obfelden.ch)



Foto 33: Obfelden aus Südwesten (30.5.09)

Obfelden - Übersichtstabelle

GEMEINDE

OBFELDEN

BFS-Nr.

0010

Auswertung 2009

VERSORGUNG					GEMEINSCHAFT					UMWELT				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Einkommen	74'7	120'	70'	40'	Bevölkerungsstruktur	Bevölkerungspyramide				Geografische Lage	2	7	2	-2
Arbeit - Versorgung Einkommen	0.67	1.2	0.9	0.6	Jugendquotient	40%	58%	44%	31%	Siedlungsfläche m2/Person	342	400	250	125
Arbeitslosenquote	2.0%	8%	1.8%	0.5%	Altersquotient	15%	55%	40%	25%	Erholungs- und Grünanlagen	7	40	20	5
Güter des täglichen Bedarfs	1000	1500	500	50	Hochbetagtenanteil	4%	20%	9%	3%	Verkehrsflächen	98	200	100	40
Wohndichte	0.58	0.69	0.62	0.55	Bevölkerungsentwicklung 10 J.	8%	15%	0%	-6%	Energie- und Wasserkosten	2.7%	1.4%	0.8%	0.2%
Haushalteinkommen	5%	35%	0%	-20%	Geburtenüberschuss 10 J	1%	12%	2%	-2%	Personenwagen	0.538	0.50	0.30	0.10
					Wanderungssaldo 10 J.	5%	6%	0%	-6%	Kantonale Eigenschaften	10	19	12	5
					Bildungsabschlüsse	20%	45%	30%	15%	Abfall / Entsorgung	Es liegt kein Indikator vor			
					Einkommensverteilung	13%	30%	20%	10%					
					Sozialhilfequote	1.6-3%	5%	2%	0.5%					
					Organisationen Gemeinschaft	0.54	3.00	1.00	0.25					
					Verlorene Lebensjahre	k.A.	50	25	1					
					Geschlechtergerechtigkeit	Es liegt kein Indikator vor								

GEMEINDERESSOURCEN					GEMEINESOLIDARITÄT					POLITIK				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Bildungsangebote	9	k.A.	10	3	Austausch	63.7%	120%	60%	30%	Beteiligungskultur	3.44	20	3	1
Mobilität	41	120	60	15	Zusammenarbeit	745	1000	300	50	Entscheidungsfindung	0.112	0.75	0.33	0.05
Steuerertrag/Pers.	879	3000	1000	300	Finanzsolidarität	k.A.	10%	2%	0.5%	Anteil Stimmberechtigte	67%	90%	80%	60%
Steuerbelastung Mittlere Eink.	5.1%	15%	5%	1.5%						Frauen in der Führung	50%	80%	50%	20%
Steuerbelastung hohe Eink.	11.5%	30%	11%	5%										
Nettoschuld/Nettovermögen	1207	5'	0'	-5'										
Selbstfinanzierungsgrad	501%	500%	100%	70%										
Personalsituation Verwaltung	5.6	18	9	3										
Infrastruktur / Dienstleistungen	3.35	8	3	1										

LEGENDE

Die Indikatoren werden im Kapitel "Gesunde Gemeinden - ausgewählte Indikatoren" beschrieben.

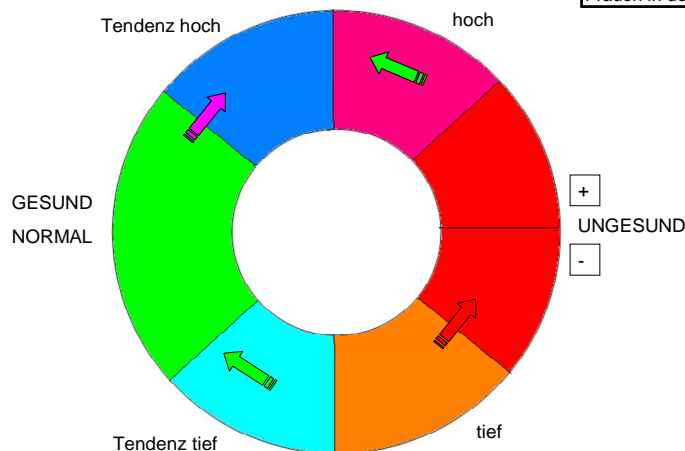
Die Daten betreffen unterschiedliche Zeiträume und wurden im Jahr 2009 ausgewertet.

+ = Wert der als ungesund hoch gilt

n = Wert der als normal/gesund gilt

- = Wert der als ungesund tief gilt

k.A. = keine Angaben, es liegen keine Werte vor



Obfelden - Kommentar

Obfelden als mittelgrosse Gemeinde, etwas abseits der Verkehrslinien im Kanton Zürich gelegen, zeigt eher unauffällige Werte. Die Bevölkerung wuchs nicht massiv. Wenig ausgebaut ist gemäss den vorhandenen Angaben die Vereinskultur. Dies könnte allerdings auch mit der Erhebungsmethode via Internet zusammenhängen (nicht ausreichend nach geführte Vereinsliste).

Bei der Versorgung und den Gemeinderessourcen sind viele Werte vorhanden, die im normalen Bereich liegen. Das Dorfgebiet wird mit lediglich zwei Lebensmittelgeschäften versorgt, so dass weitere Wege in Kauf zu nehmen sind. Obfelden ist eher ein Wohndorf mit wenigen Arbeitsplätzen vor Ort.

Bei den Umweltindikatoren liegt lediglich die Anzahl der Personenwagen (fast bei allen Gemeinden und im Durchschnitt der Schweiz der Fall) im roten Bereich. Die Verkehrsflächen sind eher gering.

Die Führung der Gemeinde ist in Obfelden paritätisch auf Frauen und Männer verteilt. Die Anzahl der stimmberechtigten Personen bedingt auch andere Formen der Mitbestimmung, damit Kinder und ausländischen Personen genügend einbezogen werden.

5.1.4 Gisikon LU

Einwohnerzahl 2007	916	Fläche	1.1 km ²
--------------------	-----	--------	---------------------

„Gisikon ist flächenmässig die kleinste Gemeinde im Kanton Luzern und liegt im Rontal. Gisikon passt mit seinen 108 Hektaren Gemeindegebiet exakt hundertmal in Luzerns grösste Gemeinde Flühli. Dennoch bietet Gisikon viele Vorteile! Wir haben das Privileg, in einer wunderschönen Landschaft wohnen zu dürfen. Besonders reizvoll in Gisikon ist die herrliche Sicht in die Berge. Unser Lebensraum an der Reuss ist geprägt von einer vielfältigen, abwechslungsreichen Natur. Weiter zu bemerken ist die verkehrstechnisch einzigartige, zentrale Lage mit einem Bahnhof, Bushaltestelle und dem nahegelegenen Autobahnanschluss Richtung Luzern, Zug und Zürich. All dies und viele Arbeitsplätze machen Gisikon zu einer überaus attraktiven Gemeinde.

Die Gemeinde Gisikon hat in den vergangenen Jahren eine rasante Entwicklung erlebt. Am 1. Januar 1970 lebten in Gisikon 234 Personen. Heute sind es um die 980 Einwohner. In 30 Jahren hat sich die Bevölkerung beinahe vervierfacht.“ (www.gisikon.ch)



Foto 34: Gisikon von der Reussebene in der Nähe von Pfaffenwil aus gesehen (30.5.09)

Gisikon - Übersichtstabelle

GEMEINDE		GSIKON			BFS-Nr.			1055			Auswertung 2009			
VERSORGUNG					GEMEINSCHAFT					UMWELT				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Einkommen	79'8	120'	70'	40'	Bevölkerungsstruktur	Bevölkerungspyramide				Geografische Lage	5	7	2	-2
Arbeit - Versorgung Einkommen	1.24	1.2	0.9	0.6	Jugendquotient	40%	58%	44%	31%	Siedlungsfläche m2/Person	294	400	250	125
Arbeitslosenquote	1.7%	8%	1.8%	0.5%	Altersquotient	9%	55%	40%	25%	Erholungs- und Grünanlagen	0	40	20	5
Güter des täglichen Bedarfs	1000	1500	500	50	Hochbetagtenanteil	2%	20%	9%	3%	Verkehrsfächen	106	200	100	40
Wohnichte	0.58	0.69	0.62	0.55	Bevölkerungsentwicklung 10 J.	8%	15%	0%	-6%	Energie- und Wasserkosten	2.2%	1.4%	0.8%	0.2%
Haushalteinkommen	10%	35%	0%	-20%	Geburtenüberschuss 10 J	1%	12%	2%	-2%	Personenwagen	0.767	0.50	0.30	0.10
					Wanderungssaldo 10 J.	8%	6%	0%	-6%	Kantonale Eigenschaften	6	19	12	5
					Bildungsabschlüsse	26%	45%	30%	15%	Abfall / Entsorgung	Es liegt kein Indikator vor			
					Einkommensverteilung	9%	30%	20%	10%					
					Sozialhilfequote	1.8%	5%	2%	0.5%					
					Organisationen Gemeinschaft	0.87	3.00	1.00	0.25					
					Verlorene Lebensjahre	k.A	50	25	1					
					Geschlechtergerechtigkeit	Es liegt kein Indikator vor								
GEMEINDERESSOURCEN					GEMEINDESOLIDARITÄT					POLITIK				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Bildungsangebote	8	k.A	10	3	Austausch	94.2%	120%	60%	30%	Beteiligungskultur	8.55	20	3	1
Mbbilität	46	120	60	15	Zusammenarbeit	102	1000	300	50	Entscheidungsfindung	0.036	0.75	0.33	0.05
Steuerertrag/Pers.	1034	3000	1000	300	Finanzsolidarität	k.A	10%	2%	0.5%	Anteil Stimmberechtigte	75%	90%	80%	60%
Steuerbelastung Mittlere Eink.	6.3%	15%	5%	1.5%						Frauen in der Führung	33%	80%	50%	20%
Steuerbelastung hohe Eink.	12.4%	30%	11%	5%										
Nettoschuld/Nettovermögen	-1683	5'	0'	-5'										
Selbstfinanzierungsgrad	194%	500%	100%	70%										
Personalsituation Verwaltung	13.8	18	9	3										
Infrastruktur / Dienstleistungen	5.46	8	3	1										

LEGENDE
 Die Indikatoren werden im Kapitel "Gesunde Gemeinden - ausgewählte Indikatoren" beschrieben.
 Die Daten betreffen unterschiedliche Zeiträume und wurden im Jahr 2009 ausgewertet.

+ = Wert der als ungesund hoch gilt
 n = Wert der als normal/gesund gilt
 - = Wert der als ungesund tief gilt
 k.A = keine Angaben, es liegen keine Werte vor

Tendenz hoch hoch
 Tendenz tief tief

GESUND
NORMAL

+
UNGESUND
-

Gisikon - Kommentar

Klein, kompakt, jung, nicht übermässig gewachsen. Gisikon weist allgemein wenig Werte im roten Bereich auf.

Besonders ist dies bei der Versorgung und den Gemeinderessourcen der Fall. Lediglich die Anzahl der Arbeitsplätze liegt im Verhältnis zur Bevölkerungszahl hoch.

Das Dorfgebiet ist relativ kompakt am Hang und die Siedlungsfläche pro Person ist verhältnismässig tief. Erholungs- und Grünanlagen waren zum Zeitpunkt der erhobenen Daten noch keine ausgeschieden. Die Anzahl Fahrzeuge pro Einwohner/in liegt sehr hoch.

Der Bereich der Politik ist nicht auffällig.

5.1.5 Honau LU

Einwohnerzahl 2007	357	Fläche	1.3 km2
--------------------	-----	--------	---------

„Honau war eine der kleinsten Gemeinden des Kantons Luzern (1980). Mit der Erweiterung des Bauzonenplanes hat Honau einen regelrechten Bauboom erlebt und die Einwohnerzahl stieg auf über 300 an. Steuerkräftige Neuzuzüger aus verschiedenen Regionen haben hier ihr Haus gebaut und Wohnsitz genommen. In der ehemaligen Kiesgrube befinden sich Grundstücke für ca. 5 - 8 Gewerbebauten. Finanziell steht die Gemeinde Honau gut da und ist nicht mit Schulden belastet. Die Gemeinden Honau, Gisikon und Root sind eng miteinander verbunden. Es besteht eine gemeinsame Kirchgemeinde. Honau ist an der Alterssiedlung Unterfeld, Root, beteiligt. Als erster grosser Gewerbebetrieb hat sich 1988 die ESA Einkaufsgenossenschaft des Autogewerbe-Verbandes der Schweiz in Honau niedergelassen. Die Firma Bossart Emballagen AG hat in einem Gewerbegebäude Mitte 2000 in Honau Sitz genommen. Am 7. Dezember 2006 wurde in der Gewerbezone die 23. Schweizerfiliale der Aldi Suisse AG eröffnet.“ (www.honau.ch)



Foto 35: Honau von der Reussebene in der Nähe von Dietwil aus gesehen (30.5.09)

Honau - Übersichtstabelle

GEMEINDE		HONAU			BFS-Nr.			1057			Auswertung 2009				
VERSORGUNG					GEMEINSCHAFT					UMWELT					
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			
		+	n	-			+	n	-			+	n	-	
Einkommen	847	120	70	40	Bevölkerungsstruktur	Bevölkerungspyramide				Geografische Lage	2	7	2	-2	
Arbeit - Versorgung Einkommen	0.88	1.2	0.9	0.6	Jugendquotient	62%	58%	44%	31%	Siedlungsfläche m2/Person	350	400	250	125	
Arbeitslosenquote	1.5%	8%	1.8%	0.5%	Altersquotient	4%	55%	40%	25%	Erholungs- und Grünanlagen	0	40	20	5	
Güter des täglichen Bedarfs	500	1500	500	50	Hochbetagtenanteil	7%	20%	9%	3%	Verkehrsflächen	156	200	100	40	
Wohndichte	0.63	0.69	0.62	0.55	Bevölkerungsentwicklung 10 J.	25%	15%	0%	-6%	Energie- und Wasserkosten	k.A	1.4%	0.8%	0.2%	
Haushalteinkommen	7%	35%	0%	-20%	Geburtenüberschuss 10 J	19%	12%	2%	-2%	Personenwagen	0.406	0.50	0.30	0.10	
					Wanderungssaldo 10 J.	10%	6%	0%	-6%	Kantonale Eigenschaften	6	19	12	5	
					Bildungsabschlüsse	23%	45%	30%	15%	Abfall / Entsorgung	Es liegt kein Indikator vor				
					Einkommensverteilung	2%	30%	20%	10%						
					Sozialhilfequote	1.4%	5%	2%	0.5%						
					Organisationen Gemeinschaft	0.84	3.00	1.00	0.25						
					Verlorene Lebensjahre	k.A	50	25	1						
					Geschlechtergerechtigkeit	Es liegt kein Indikator vor									
GEMEINDERESSOURCEN					GEMEINDESOLIDARITÄT					POLITIK					
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			
		+	n	-			+	n	-			+	n	-	
Bildungsangebote	0	k.A	10	3	Austausch	80.6%	120%	60%	30%	Beteiligungskultur	k.A	20	3	1	
Mbbilität	83	120	60	15	Zusammenarbeit	k.A	1000	300	50	Entscheidungsfindung	k.A	0.75	0.33	0.05	
Steuerertrag/Pers.	979	3000	1000	300	Finanzsolidarität	k.A	10%	2%	0.5%	Anteil Stimmberechtigte	75%	90%	80%	60%	
Steuerbelastung Mittlere Eink.	6.0%	15%	5%	1.5%						Frauen in der Führung	33%	80%	50%	20%	
Steuerbelastung hohe Eink.	11.7%	30%	11%	5%											
Nettoschuld/Nettovermögen	2449	5	0	-5											
Selbstfinanzierungsgrad	k.A	500%	100%	70%											
Personalsituation Verwaltung	k.A	18	9	3											
Infrastruktur / Dienstleistungen	k.A	8	3	1											

LEGENDE
 Die Indikatoren werden im Kapitel "Gesunde Gemeinden - ausgewählte Indikatoren" beschrieben.
 Die Daten betreffen unterschiedliche Zeiträume und wurden im Jahr 2009 ausgewertet.

+ = Wert der als ungesund hoch gilt
 n = Wert der als normal/gesund gilt
 - = Wert der als ungesund tief gilt
 k.A = keine Angaben, es liegen keine Werte vor

Honau - Kommentar

Die Gemeinde Honau weist einige Besonderheiten auf. Der Jugendquotient liegt sehr hoch. Die Bevölkerung ist durch Geburten und Zuzug stark gewachsen. Dies stellt grosse Anforderungen an die Entwicklung der Gemeinde. Allerdings ist die Bevölkerungszahl mit 357 gering und dies kann zu statistischen Verzerrungen führen.

Bei der Versorgung und den Gemeinderessourcen ist lediglich der völlige Mangel an Bildungsangeboten auffällig. Wie dies mit der Anzahl an Kindern zusammenpasst, kann hier nicht geklärt werden. Honau ist mit der Nachbargemeinde praktisch zusammengebaut. Es kann sein, dass damit der Zugang zu Bildungseinrichtungen nicht stärker erschwert ist, als dies bei einer grösseren Gemeinde mit Quartieren der Fall ist.

Bei den Umweltindikatoren bestehen keine besonderen Auffälligkeiten.

5.1.6 Meierskappel LU

Einwohnerzahl 2007	1'203	Fläche	6.8 km ²
--------------------	-------	--------	---------------------

„Dörfliche Geborgenheit, ländlicher Charme, eine der schönsten Gegenden der Schweiz mit Sicht auf See und Berge und eine ideale Lage zwischen Zug, Schwyz und Luzern: Meierskappel bietet viel Lebensqualität.“

„Auf 494 m über Meer liegt Meierskappel auf dem Ausläufer des Rooterberges. Als einzige Luzerner Gemeinde grenzt sie im Osten an den Zugersee mit der Chiemenspitze und erstreckt sich bis zum Aussichtspunkt auf dem 794 m hohen Michaelskreuz im Südosten. Meierskappel grenzt an die Luzerner Gemeinden Root und Udligenswil, an den Bezirk Küssnacht (Kanton Schwyz) und an die Zuger Gemeinde Risch. Das Gemeindegebiet umfasst 923 ha 32 a 10 m².

Die Gemeinde Meierskappel zählt per 31. Dezember 2008 1'210 Einwohnerinnen und Einwohner. Durch die gute Lage zwischen den Kantonen Luzern, Zug und Schwyz liegt Meierskappel sowohl ländlich auch als zentral. Zahlreiche Einwohnerinnen und Einwohner arbeiten in Zug und Umgebung. Die Oberstufenschülerinnen und -schüler besuchen die Schule in Rotkreuz (Gemeinde Risch ZG).“ (www.meierskappel.ch)



Foto 36: Meierskappel (30.5.09)

Meierskappel - Übersichtstabelle

GEMEINDE		MEIERSKAPPEL			BFS-Nr.			1064			Auswertung 2009			
VERSORGUNG					GEMEINSCHAFT					UMWELT				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Einkommen	74'3	120'	70'	40'	Bevölkerungsstruktur	Bevölkerungspyramide				Geografische Lage	6	7	2	-2
Arbeit - Versorgung Einkommen	0.88	1.2	0.9	0.6	Jugendquotient	44%	58%	44%	31%	Siedlungsfläche m2/Person	492	400	250	125
Arbeitslosenquote	2.2%	8%	1.8%	0.5%	Altersquotient	15%	55%	40%	25%	Erholungs- und Grünanlagen	10	40	20	5
Güter des täglichen Bedarfs	1000	1500	500	50	Hochbetagtenanteil	4%	20%	9%	3%	Verkehrsfächen	128	200	100	40
Wohndichte	0.56	0.69	0.62	0.55	Bevölkerungsentwicklung 10 J.	19%	15%	0%	-6%	Energie- und Wasserkosten	1.4%	1.4%	0.8%	0.2%
Haushalteinkommen	2%	35%	0%	-20%	Geburtenüberschuss 10 J	15%	12%	2%	-2%	Personenwagen	0.498	0.50	0.30	0.10
					Wanderungssaldo 10 J.	8%	6%	0%	-6%	Kantonale Eigenschaften	4	19	12	5
					Bildungsabschlüsse	22%	45%	30%	15%	Abfall / Entsorgung	Es liegt kein Indikator vor			
					Einkommensverteilung	22%	30%	20%	10%					
					Sozialhilfequote	1.5%	5%	2%	0.5%					
					Organisationen Gemeinschaft	1.66	3.00	1.00	0.25					
					Verlorene Lebensjahre	k.A	50	25	1					
					Geschlechtergerechtigkeit	Es liegt kein Indikator vor								
GEMEINDERESSOURCEN					GEMEINDESOLIDARITÄT					POLITIK				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Bildungsangebote	8	k.A	10	3	Austausch	62.6%	120%	60%	30%	Beteiligungskultur	7.99	20	3	1
Mbbilität	69	120	60	15	Zusammenarbeit	150	1000	300	50	Entscheidungsfindung	0	0.75	0.33	0.05
Steuerertrag/Pers.	820	3000	1000	300	Finanzsolidarität	k.A	10%	2%	0.5%	Anteil Stimmberechtigte	68%	90%	80%	60%
Steuerbelastung Mittlere Eink.	7.1%	15%	5%	1.5%						Frauen in der Führung	67%	80%	50%	20%
Steuerbelastung hohe Eink.	14.0%	30%	11%	5%										
Nettoschuld/Nettovermögen	2094	5'	0'	-5'										
Selbstfinanzierungsgrad	314%	500%	100%	70%										
Personalsituation Verwaltung	9.6	18	9	3										
Infrastruktur / Dienstleistungen	5.82	8	3	1										

LEGENDE
 Die Indikatoren werden im Kapitel "Gesunde Gemeinden - ausgewählte Indikatoren" beschrieben.
 Die Daten betreffen unterschiedliche Zeiträume und wurden im Jahr 2009 ausgewertet.

+ = Wert der als ungesund hoch gilt
 n = Wert der als normal/gesund gilt
 - = Wert der als ungesund tief gilt
 k.A = keine Angaben, es liegen keine Werte vor

Meierskappel - Kommentar

Auch in Meierskappel ist die Bevölkerung gewachsen. Andere Daten der Gemeinschaft sind weniger auffällig. Tendenzen zu tiefen oder hohen Werten wechseln sich ab.

Die Versorgung und Gemeinderessourcen zeigen keinen einzigen Wert im roten Bereich.

Bei den Umweltindikatoren ist der Wert bezüglich kantonalen Eigenschaften auffällig. Am äussersten Zipfel des Kantons Luzern gelegen, bestehen langjährige Verbindungen in den Kanton Zug. Vor einigen Jahren stand sogar eine Fusion mit dem Nachbarort Risch zur Diskussion.

Meierskappel ist die Gemeinde, in welcher die Frauen in der Führung in der Überzahl sind.

5.1.7 Root LU

Einwohnerzahl 2007	3'949	Fläche	8.6 km ²
--------------------	-------	--------	---------------------

„Root - ein Dorf von überschaubarer Grösse an landschaftlich wie auch verkehrstechnisch bevorzugter Lage - hat einiges zu bieten. Das idyllische Gelände entlang der Reuss und im Hasliwald sowie der Rooterberg mit dem bekannten Ausflugsziel Michaelskreuz gehören zu unseren Naherholungsgebieten. Die Nähe zu den Zentren Luzern, Zug und Zürich ermöglicht Ihnen, in kurzer Zeit ihren Arbeits- oder Ausbildungsplatz zu erreichen. Sie wohnen im Grünen und sind dennoch am Puls des Geschehens.“ (www.root.ch)



Foto 37: Root vom Aufstieg zum Michaelskreuz aus gesehen (30.5.09)

Root - Übersichtstabelle

GEMEINDE		ROOT			BFS-Nr.			1065			Auswertung 2009			
VERSORGUNG					GEMEINSCHAFT					UMWELT				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Einkommen	644	120	70	40	Bevölkerungsstruktur	Bevölkerungspyramide				Geografische Lage	1	7	2	-2
Arbeit - Versorgung Einkommen	1.62	1.2	0.9	0.6	Jugendquotient	41%	58%	44%	31%	Siedlungsfläche m2/Person	370	400	250	125
Arbeitslosenquote	2.4%	8%	1.8%	0.5%	Altersquotient	18%	55%	40%	25%	Erholungs- und Grünanlagen	30	40	20	5
Güter des täglichen Bedarfs	750	1500	500	50	Hochbetagtenanteil	5%	20%	9%	3%	Verkehrsfächen	74	200	100	40
Wohndichte	0.62	0.69	0.62	0.55	Bevölkerungsentwicklung 10 J.	15%	15%	0%	-6%	Energie- und Wasserkosten	0.9%	1.4%	0.8%	0.2%
Haushalteinkommen	-9%	35%	0%	-20%	Geburtenüberschuss 10 J	8%	12%	2%	-2%	Personenwagen	0.497	0.50	0.30	0.10
					Wanderungssaldo 10 J.	7%	6%	0%	-6%	Kantonale Eigenschaften	6	19	12	5
					Bildungsabschlüsse	15%	45%	30%	15%	Abfall / Entsorgung	Es liegt kein Indikator vor			
					Einkommensverteilung	21%	30%	20%	10%					
					Sozialhilfequote	5.0%	5%	2%	0.5%					
					Organisationen Gemeinschaft	1.14	3.00	1.00	0.25					
					Verlorene Lebensjahre	kA	50	25	1					
					Geschlechtergerechtigkeit	Es liegt kein Indikator vor								
GEMEINDERESSOURCEN					GEMEINDESOLIDARITÄT					POLITIK				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Bildungsangebote	9	k.A.	10	3	Austausch	82.8%	120%	60%	30%	Beteiligungskultur	3.87	20	3	1
Mbbilität	55	120	60	15	Zusammenarbeit	395	1000	300	50	Entscheidungsfindung	k.A.	0.75	0.33	0.05
Steuerertrag/Pers.	493	3000	1000	300	Finanzsolidarität	k.A.	10%	2%	0.5%	Anteil Stimmberechtigte	65%	90%	80%	60%
Steuerbelastung Mittlere Eink.	6.4%	15%	5%	1.5%						Frauen in der Führung	29%	80%	50%	20%
Steuerbelastung hohe Eink.	12.6%	30%	11%	5%										
Nettoschuld/Nettovermögen	-246	5	0	-5										
Selbstfinanzierungsgrad	697%	500%	100%	70%										
Personalsituation Verwaltung	8.2	18	9	3										
Infrastruktur / Dienstleistungen	3.55	8	3	1										

LEGENDE

Die Indikatoren werden im Kapitel "Gesunde Gemeinden - ausgewählte Indikatoren" beschrieben.

Die Daten betreffen unterschiedliche Zeiträume und wurden im Jahr 2009 ausgewertet.

+ = Wert der als ungesund hoch gilt
n = Wert der als normal/gesund gilt
- = Wert der als ungesund tief gilt
k.A. = keine Angaben, es liegen keine Werte vor

Root - Kommentar

Mit nahezu viertausend Einwohner/innen ist Root eine mittelgrosse Gemeinde. Tief ist der Anteil an höheren Bildungsabschlüssen und auf der anderen Seite liegt die Sozialhilfequote hoch. Dafür besteht eine normale Verteilung der Einkommen.

Die Versorgung und Gemeinderessourcen sind praktisch alle im normalen Bereich. Auffällig ist die grosse Anzahl an Arbeitsplätzen. Die Industriezone erhielt in den vergangenen Jahren eine eigene S-Bahnhaltestelle.

Bei den Umweltfaktoren fällt der eher tiefe Wert bei der Geografischen Lage auf. Dies kann auch der Hintergrund sein, dass eher Personen mit tieferen Bildungsabschlüssen und geringeren Einkommen Root als Wohnort wählen (müssen).

Bei der Gemeindesolidarität und der Politik bestehen keine besonderen Auffälligkeiten, die kommentiert werden.

5.1.8 Küssnacht SZ

Einwohnerzahl 2007	11'810	Fläche	29.5 km ²
--------------------	--------	--------	----------------------

„Küssnacht, Immensee, Merlischachen das ist der attraktive Bezirk Küssnacht im Herzen der Schweiz. Zentral gelegen und dank Autobahnanschluss und gut ausgebautem öffentlichem Verkehr aus dem In- und Ausland sehr gut erreichbar, bietet der Bezirk Küssnacht für Einheimische und Touristen ein ganz spezielles Erholungserlebnis. Die Wander- und Wintersportgebiete Seebodenalp und die Rigi, die Königin der Berge, sind nah. Vierwaldstätter- und Zugersee laden zum erfrischenden Bade oder zum vergnüglichen Ausflug mit dem Schiff. Weitere Pluspunkte, welche einen Besuch lohnenswert machen, sind das breite Angebot an Verpflegungs- und Übernachtungsmöglichkeiten, die optimal ausgebaute Sportinfrastruktur und die vielfältigen Veranstaltungen.“ (www.kuessnacht.ch)



Foto 38: Küssnacht und Dorfteil Richtung Greppen mit Rigi im Hintergrund (30.5.09)

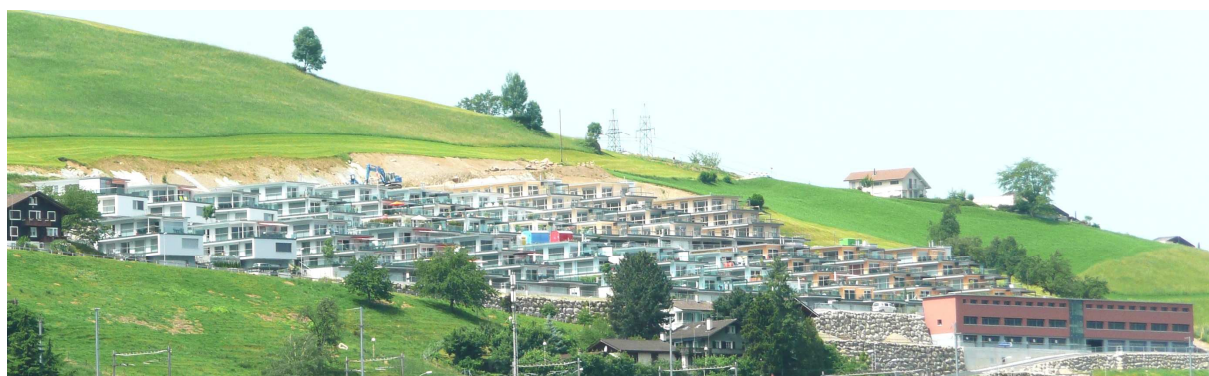


Foto 39: Küssnacht / Immensee, neuer Dorfteil vom Schiff auf dem Zugersee aus fotografiert (24.5.09)

Küssnacht am Rigi - Übersichtstabelle

GEMEINDE

KÜSSNACHT A. RIGI BFS-Nr.

1331

Auswertung 2009

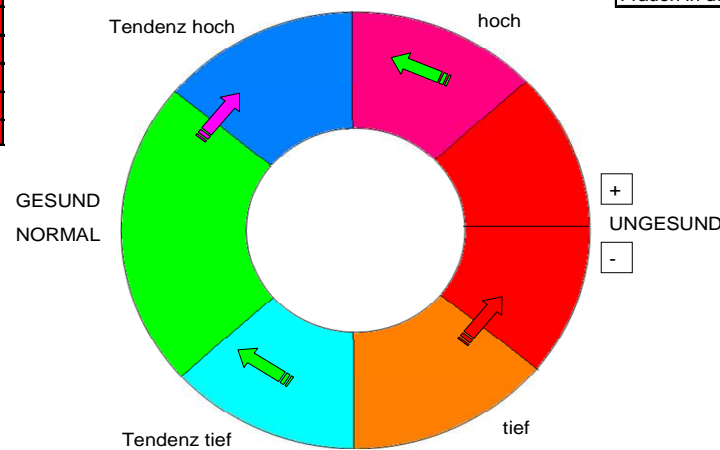
VERSORGUNG					GEMEINSCHAFT					UMWELT				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Einkommen	87'9	120'	70'	40'	Bevölkerungsstruktur	Bevölkerungspyramide				Geografische Lage	7	7	2	-2
Arbeit - Versorgung Einkommen	1.37	1.2	0.9	0.6	Jugendquotient	41%	58%	44%	31%	Siedlungsfläche m2/Person	352	400	250	125
Arbeitslosenquote	1.6%	8%	1.8%	0.5%	Altersquotient	22%	55%	40%	25%	Erholungs- und Grünanlagen	20	40	20	5
Güter des täglichen Bedarfs	1500	1500	500	50	Hochbetagtenanteil	k.A.	20%	9%	3%	Verkehrsflächen	129	200	100	40
Wohndichte	0.6	0.69	0.62	0.55	Bevölkerungsentwicklung 10 J.	12%	15%	0%	-6%	Energie- und Wasserkosten	1.0%	1.4%	0.8%	0.2%
Haushalteinkommen	26%	35%	0%	-20%	Geburtenüberschuss 10 J	8%	12%	2%	-2%	Personenwagen	k.A.	0.50	0.30	0.10
					Wanderungssaldo 10 J.	3%	6%	0%	-6%	Kantonale Eigenschaften	8	19	12	5
					Bildungsabschlüsse	22%	45%	30%	15%	Abfall / Entsorgung	Es liegt kein Indikator vor			
					Einkommensverteilung	13%	30%	20%	10%					
					Sozialhilfequote	1.5%	5%	2%	0.5%					
					Organisationen Gemeinschaft	0.89	3.00	1.00	0.25					
					Verlorene Lebensjahre	k.A.	50	25	1					
					Geschlechtergerechtigkeit	Es liegt kein Indikator vor								

GEMEINDERESSOURCEN					GEMEINDESOLIDARITÄT					POLITIK				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Bildungsangebote	9	k.A.	10	3	Austausch	47.9%	120%	60%	30%	Beteiligungskultur	2.73	20	3	1
Mobilität	90	120	60	15	Zusammenarbeit	1476	1000	300	50	Entscheidungsfindung	k.A.	0.75	0.33	0.05
Steuerertrag/Pers.	1783	3000	1000	300	Finanzsolidarität	k.A.	10%	2%	0.5%	Anteil Stimmberechtigte	68%	90%	80%	60%
Steuerbelastung Mittlere Eink.	3.7%	15%	5%	1.5%						Frauen in der Führung	23%	80%	50%	20%
Steuerbelastung hohe Eink.	7.5%	30%	11%	5%										
Nettoschuld/Nettovermögen	k.A.	5'	0'	-5'										
Selbstfinanzierungsgrad	169%	500%	100%	70%										
Personalsituation Verwaltung	11.6	18	9	3										
Infrastruktur / Dienstleistungen	3.05	8	3	1										

LEGENDE

Die Indikatoren werden im Kapitel "Gesunde Gemeinden - ausgewählte Indikatoren" beschrieben.
Die Daten betreffen unterschiedliche Zeiträume und wurden im Jahr 2009 ausgewertet.

- + = Wert der als ungesund hoch gilt
- n = Wert der als normal/gesund gilt
- = Wert der als ungesund tief gilt
- k.A. = keine Angaben, es liegen keine Werte vor



Küssnacht am Rigi - Kommentar

Küssnacht am Rigi ist gleichzeitig Bezirk und Gemeinde mit verschiedenen Ortsteilen. Sie umfasst eine grosse geografische Fläche. Dies hat einen Einfluss bei den Indikatoren.

Die Bevölkerung ist in geringerem Ausmass gewachsen, als dies an anderen Orten der Fall war und die Zuwanderung fiel nicht besonders stark aus. Mit den vorhandenen Daten nicht untersucht werden, kann das Verhältnis unter den verschiedenen Ortsteilen.

Küssnacht weist auch eine grosse Anzahl an Arbeitsplätzen auf. Die grosse Fläche macht die Versorgung der Bevölkerung mit Gütern des täglichen Bedarfs eher schwieriger. Bei den Gemeinderessourcen sind keine besonderen Auffälligkeiten vorhanden.

Die Umweltindikatoren sind nicht ausserordentlich. Mit der Lage am Vierwaldstätter- und Zugersee weist Küssnacht viele schöne Wohnlagen auf, was sich auch bei der Bewertung der geografischen Lage zeigt.

Speziell ist die Bewertung der Gemeindesolidarität. Dadurch dass Küssnacht ein relativ grosses Gebiet umfasst und selbst auch Bezirk ist, ist der Anteil an Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden gering. Auch der Austausch durch Pendlerbewegungen fällt geringer aus, als dies häufig der Fall ist.

Die Gemeindeversammlung hat in Küssnacht beratenden Charakter. Dennoch ist die Versammlung gut besucht und der Beteiligungswert liegt in normalen Bereich.

5.1.9 Cham ZG

Einwohnerzahl 2007	13'981	Fläche	17.8 km ²
--------------------	--------	--------	----------------------

„Cham, wunderschön am nordwestlichen Ufer des Zugersees gelegen, ist mit seinen über 14'300 Einwohnerinnen und Einwohnern schon lange eine Stadt. Es ist aber eine Stadt, die sich ihre Freiräume und Pärke am See und in der Landschaft bewahren und gleichzeitig optimale Rahmenbedingungen zum Wohnen und Arbeiten bieten will. Cham als grösste Gemeinde der Wirtschaftsregion ZUGWEST (bestehend aus Cham, Hünenberg und Risch Rotkreuz) ist verkehrstechnisch absolut zentral im Herzen der Schweiz gelegen und bietet nebst bestehenden attraktiven Arbeitsplätzen auch neue Standorte für Unternehmungen an. Neben anderen wirtschaftlichen Standortvorteilen kann in Cham auch von einem niedrigen Steuerfuss profitiert werden.

Wer Cham kennt oder kennen lernen will stellt fest, dass es auch als Wohngemeinde äusserst attraktiv ist, da es über ausgeprägt schöne Naherholungsgebiete und den öffentlich zugänglichen Vilette-Park direkt am Zugersee verfügt. Mit guten Infrastrukturen für kulturelle und sportliche Anlässe (z. B. der Lorzensaal, die Sportanlagen) ist Cham weit über seine Grenzen hinaus für Freizeitaktivitäten und Erholungsmöglichkeiten bekannt.“ (www.cham.ch)



Foto 40: Cham 1: Sicht auf den Dorfteil am See vom Michaelskreuz aus fotografiert (30.5.09)



Foto 41: Cham 2: Dorf mit Pilatus vom Schluethof aus gesehen (30.5.09)

Cham - Übersichtstabelle

GEMEINDE

CHAM

BFS-Nr.

1702

Auswertung 2009

VERSORGUNG					GEMEINSCHAFT					UMWELT					
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			
		+	n	-			+	n	-			+	n	-	
Einkommen	89'8	120'	70'	40'	Bevölkerungsstruktur	Bevölkerungspyramide				Geografische Lage	4	7	2	-2	
Arbeit - Versorgung Einkommen	1.44	1.2	0.9	0.6	Jugendquotient		58%	44%	31%	Siedlungsfläche m2/Person	276	400	250	125	
Arbeitslosenquote	2.1%	8%	1.8%	0.5%	Altersquotient		55%	40%	25%	Erholungs- und Grünanlagen	15	40	20	5	
Güter des täglichen Bedarfs	1500	1500	500	50	Hochbetagtenanteil		3%	20%	9%	3%	Verkehrsflächen	92	200	100	40
Wohndichte	0.62	0.69	0.62	0.55	Bevölkerungsentwicklung 10 J.		21%	15%	0%	-2%	Energie- und Wasserkosten	1.5%	1.4%	0.8%	0.2%
Haushalteinkommen	29%	35%	0%	-20%	Geburtenüberschuss 10 J		13%	12%	2%	-2%	Personenwagen	0.559	0.50	0.30	0.10
					Wanderungssaldo 10 J.		9%	6%	0%	-6%	Kantonale Eigenschaften	18	19	12	5
					Bildungsabschlüsse		33%	45%	30%	15%	Abfall / Entsorgung	Es liegt kein Indikator vor			
					Einkommensverteilung		7%	30%	20%	10%					
					Sozialhilfequote		1.4%	5%	2%	0.5%					
					Organisationen Gemeinschaft		0.87	3.00	1.00	0.25					
					Verlorene Lebensjahre		k.A.	50	25	1					
					Geschlechtergerechtigkeit		Es liegt kein Indikator vor								

GEMEINDERESSOURCEN					GEMEINDESOLIDARITÄT					POLITIK				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Bildungsangebote	19	k.A.	10	3	Austausch	86.9%	120%	60%	30%	Beteiligungskultur	1.50%	20	3	1
Mobilität	46	120	60	15	Zusammenarbeit	2330	1000	300	50	Entscheidungsfindung	0.063	0.75	0.33	0.05
Steuerertrag/Pers.	1813	3000	1000	300	Finanzsolidarität	0.23%	10%	2%	0.5%	Anteil Stimmberechtigte	66%	90%	80%	60%
Steuerbelastung Mittlere Eink.	2.9%	15%	5%	1.5%						Frauen in der Führung	18%	80%	50%	20%
Steuerbelastung hohe Eink.	7.1%	30%	11%	5%										
Nettoschuld/Nettovermögen	-118	5'	0'	-5'										
Selbstfinanzierungsgrad	192%	500%	100%	70%										
Personalsituation Verwaltung	11.6	18	9	3										
Infrastruktur / Dienstleistungen	3.29	8	3	1										

LEGENDE

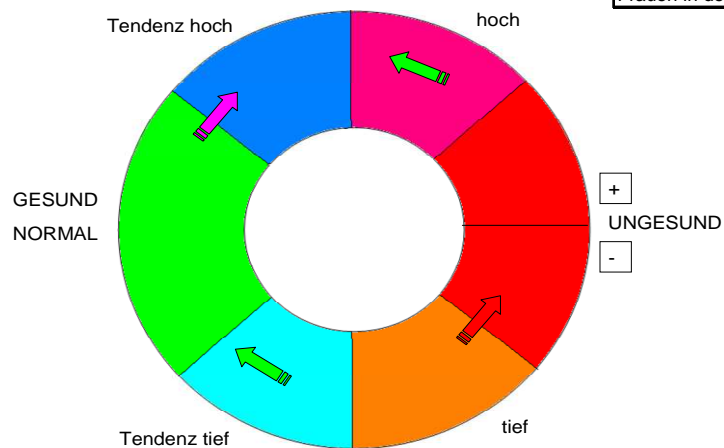
Die Indikatoren werden im Kapitel "Gesunde Gemeinden - ausgewählte Indikatoren" beschrieben.
Die Daten betreffen unterschiedliche Zeiträume und wurden im Jahr 2009 ausgewertet.

+ = Wert der als ungesund hoch gilt

n = Wert der als normal/gesund gilt

- = Wert der als ungesund tief gilt

k.A. = keine Angaben, es liegen keine Werte vor



Cham - Kommentar

Von der Bevölkerungszahl her ist Cham eine Stadt. Mit verschiedenen Ortsteilen wirkt Cham jedoch wenig städtisch. Bei den Indikatoren der Gemeinschaft fallen das grosse Bevölkerungswachstum und der eher tiefe Jugendquotient auf.

Im Kanton Zug gelegen, ist die Steuerbelastung tiefer als in weiten Teilen der Schweiz. Das Einkommen tendiert zu hohen Werten. Viele Arbeitsplätze verursachen Verkehrsprobleme. Die Versorgung ist mehrheitlich gut.

Bei den Umweltindikatoren fallen die Siedlungsflächen pro Person und die Verkehrsflächen mit Normalwerten auf. Offenbar ist es Cham gelungen mit dem Gut Boden relativ haushälterisch umzugehen. Der Wert bei den Personenwagen wurde mit Hünenberg gemittelt, da eine Ausscheidung anhand der Daten nach Postleitzahl nicht möglich war.

Mit 1.5 % der Stimmberechtigten liegt die Teilnahme an der Gemeindeversammlung bei einem tiefen Wert. Auch sind lediglich 66 % der Einwohner/innen stimmberechtigt. Kinder und ausländische Personen müssen speziell in den politischen Prozess mit einbezogen werden.

5.1.10 Hünenberg ZG

Einwohnerzahl 2007	8'263	Fläche	18.4 km ²
--------------------	-------	--------	----------------------

„Hünenberg ist eine der elf Gemeinden des Kantons Zug. Sie liegt eingebettet in die schöne voralpine Landschaft zwischen dem Zugersee und der Reuss. Im Westen grenzt Hünenberg an den Kanton Aargau und im Norden an den Kanton Zürich. Die einst ländliche Gemeinde hat sich dank weitsichtiger Planung zu einem bevorzugten Wohn- und Lebensgebiet mit wachsender Bevölkerung entwickelt.

Im Gewerbegebiet «Bösch/Rothus» haben sich viele namhafte Firmen niedergelassen, die Arbeitsplätze in der Gemeinde anbieten. Die zentrale, verkehrsgünstige Lage im Herzen der Schweiz macht Hünenberg zum attraktiven Standort für Unternehmungen aller Art. Zug, Luzern und Zürich liegen sehr nahe und der internationale Flughafen Zürich-Kloten ist in rund 45 Minuten erreichbar.“ (www.hueningen.ch)



Foto 42: Hünenberg 1: Dorfgebiet (30.5.09)



Foto 43: Hünenberg 2: Hünenberg See von der Dersbachstrasse aus gesehen (30.5.09)

Hünenberg - Übersichtstabelle

GEMEINDE

HÜNENBERG

BFS-Nr.

1703

Auswertung 2009

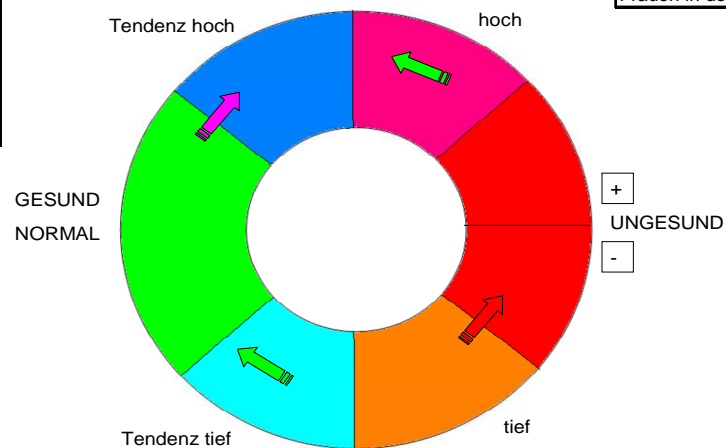
VERSORGUNG					GEMEINSCHAFT					UMWELT				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Einkommen	108'3	120'	70'	40'	Bevölkerungsstruktur	Bevölkerungspyramide				Geografische Lage	5	7	2	-2
Arbeit - Versorgung Einkommen	1.61	1.2	0.9	0.6	Jugendquotient	39%	58%	44%	31%	Siedlungsfläche m2/Person	274	400	250	125
Arbeitslosenquote	1.4%	8%	1.8%	0.5%	Altersquotient	11%	55%	40%	25%	Erholungs- und Grünanlagen	7	40	20	5
Güter des täglichen Bedarfs	750	1500	500	50	Hochbetagtenanteil	1%	20%	9%	3%	Verkehrsflächen	102	200	100	40
Wohndichte	0.59	0.69	0.62	0.55	Bevölkerungsentwicklung 10 J.	21%	15%	0%	-6%	Energie- und Wasserkosten	1.2%	1.4%	0.8%	0.2%
Haushalteinkommen	49%	35%	0%	-20%	Geburtenüberschuss 10 J	13%	12%	2%	-2%	Personenwagen	0.559	0.50	0.30	0.10
					Wanderungssaldo 10 J.	9%	6%	0%	-6%	Kantonale Eigenschaften	17	19	12	5
					Bildungsabschlüsse	33%	45%	30%	15%	Abfall / Entsorgung	Es liegt kein Indikator vor			
					Einkommensverteilung	7%	30%	20%	10%					
					Sozialhilfequote	1.4%	5%	2%	0.5%					
					Organisationen Gemeinschaft	0.87	3.00	1.00	0.25					
					Verlorene Lebensjahre	10.3	50	25	1					
					Geschlechtergerechtigkeit	Es liegt kein Indikator vor								

GEMEINDERESSOURCEN					GEMEINDESOLIDARITÄT					POLITIK				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Bildungsangebote	19	k.A.	10	3	Austausch	86.7%	120%	60%	30%	Beteiligungskultur	3.18	20	3	1
Mobilität	48	120	60	15	Zusammenarbeit	1180	1000	300	50	Entscheidungsfindung	0.069	0.75	0.33	0.05
Steuerertrag/Pers.	2591	3000	1000	300	Finanzsolidarität	0.23%	10%	2%	0.5%	Anteil Stimmberechtigte	68%	90%	80%	60%
Steuerbelastung Mittlere Eink.	3.0%	15%	5%	1.5%						Frauen in der Führung	27%	80%	50%	20%
Steuerbelastung hohe Eink.	7.2%	30%	11%	5%										
Nettoschuld/Nettovermögen	347	5'	0'	-5'										
Selbstfinanzierungsgrad	0%	500%	100%	70%										
Personalsituation Verwaltung	9.7	18	9	3										
Infrastruktur / Dienstleistungen	4.6	8	3	1										

LEGENDE

Die Indikatoren werden im Kapitel "Gesunde Gemeinden - ausgewählte Indikatoren" beschrieben.
Die Daten betreffen unterschiedliche Zeiträume und wurden im Jahr 2009 ausgewertet.

- + = Wert der als ungesund hoch gilt
- n = Wert der als normal/gesund gilt
- = Wert der als ungesund tief gilt
- k.A. = keine Angaben, es liegen keine Werte vor



Hünenberg - Kommentar

In Hünenberg hat die Bevölkerung innert 10 Jahren um mehr als einen Fünftel zugenommen. Sowohl Geburtenüberschuss als auch Wanderungsgewinne haben dazu beigetragen. Die Einkommensverteilung liegt tiefer als normal erwartet. Dies liegt vor allem an der geringen Anzahl von tiefen Einkommen.

Für Hünenberg liegen auch die Daten der verlorenen Lebensjahre vor. Im Jahr 2008 erzielte die Gemeinde einen Wert der wesentlich tiefer liegt, als in den untersuchten Städten des Cercle indicateurs. Allenfalls haben dazu auch geringe statistische Daten beigetragen.

Hünenberg weist beim Einkommen einen hohen Wert auf. Das Haushalteinkommen liegt stark über dem Einkommen pro Person. Dies korreliert mit der tiefen Steuerbelastung. Viele Arbeitsplätze ziehen auch Arbeitstätige anderer Gemeinden in die Gemeinde.

Gute Werte liegen bei den Umweltindikatoren für die Siedlungs- und Verkehrsfläche vor.

Mit über achttausend Einwohner/innen kann Hünenberg viele Aufgaben selbst bewältigen. Dies zeigt sich bei der relativ geringen Anzahl an Verträgen mit anderen Gemeinden. Da auch keine Nachbarschaft mit kleinen Gemeinden des gleichen Kantons besteht, ist auch wenig Solidarität mit anderen notwendig.

Die Werte der Politik weisen keine spezifischen Auffälligkeiten auf.

5.1.11 Risch ZG

Einwohnerzahl 2007	8'499	Fläche	14.8 km ²
--------------------	-------	--------	----------------------

„Risch Rotkreuz bietet Anschluss an das Leben in der Stadt und auf dem Land. Alle Wege stehen Ihnen offen nach Zug, Zürich, Luzern, in die Schweiz oder hinaus in die Welt. Für private und berufliche Ziele ist die Gemeinde der ideale Ausgangspunkt – mit besten Verbindungen zum Arbeitsmarkt, mit vielseitigen Wohngelegenheiten und einer hohen Lebensqualität. Eine (ent)spannende Freizeit können Sie in der intakten Natur erleben mit dem Zugersee, den Wiesen und Wäldern oder bei Kultur, Sport und Unterhaltung.“ (www.rischrotkreuz.ch)



Foto 44: Risch: Der grösste Dorfteil Rotkreuz vom Michaelskreuz aus fotografiert (30.5.09).

Risch hat mit Holzhäusern, Buonas und Risch drei weitere Dorfteile.

Risch - Übersichtstabelle

GEMEINDE

RISCH

BFS-Nr.

1707

Auswertung 2009

VERSORGUNG					GEMEINSCHAFT					UMWELT				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Einkommen	93'4	120'	70'	40'	Bevölkerungsstruktur	Bevölkerungspyramide				Geografische Lage	4	7	2	-2
Arbeit - Versorgung Einkommen	2.34	1.2	0.9	0.6	Jugendquotient	39%	58%	44%	31%	Siedlungsfläche m2/Person	371	400	250	125
Arbeitslosenquote	2.3%	8%	1.8%	0.5%	Altersquotient	12%	55%	40%	25%	Erholungs- und Grünanlagen	11	40	20	5
Güter des täglichen Bedarfs	1500	1500	500	50	Hochbetagtenanteil	2%	20%	9%	3%	Verkehrsflächen	153	200	100	40
Wohndichte	0.64	0.69	0.62	0.55	Bevölkerungsentwicklung 10 J.	29%	15%	0%	-6%	Energie- und Wasserkosten	1.36%	1.4%	0.8%	0.2%
Haushalteinkommen	31%	35%	0%	-20%	Geburtenüberschuss 10 J	19%	12%	2%	-2%	Personenwagen	0.581	0.50	0.30	0.10
					Wanderungssaldo 10 J.	10%	6%	0%	-6%	Kantonale Eigenschaften	17	19	12	5
					Bildungsabschlüsse	23%	45%	30%	15%	Abfall / Entsorgung	Es liegt kein Indikator vor			
					Einkommensverteilung	9%	30%	20%	10%					
					Sozialhilfequote	2.2%	5%	2%	0.5%					
					Organisationen Gemeinschaft	0.56	3.00	1.00	0.25					
					Verlorene Lebensjahre	k.A.	50	25	1					
					Geschlechtergerechtigkeit	Es liegt kein Indikator vor								

GEMEINDERESSOURCEN					GEMEINDESOLIDARITÄT					POLITIK				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Bildungsangebote	19	k.A.	10	3	Austausch	98.8%	120%	60%	30%	Beteiligungskultur	4.56	20	3	1
Mobilität	47	120	60	15	Zusammenarbeit	1214	1000	300	50	Entscheidungsfindung	0.039	0.75	0.33	0.05
Steuerertrag/Pers.	2033	3000	1000	300	Finanzsolidarität	k.A.	10%	2%	0.5%	Anteil Stimmberechtigte	64%	90%	80%	60%
Steuerbelastung Mittlere Eink.	3.0%	15%	5%	1.5%						Frauen in der Führung	20%	80%	50%	20%
Steuerbelastung hohe Eink.	7.2%	30%	11%	5%										
Nettoschuld/Nettovermögen	-2315	5'	0'	-5'										
Selbstfinanzierungsgrad	5813	500%	100%	70%										
Personalsituation Verwaltung	10.3	18	9	3										
Infrastruktur / Dienstleistungen	3.29	8	3	1										

LEGENDE

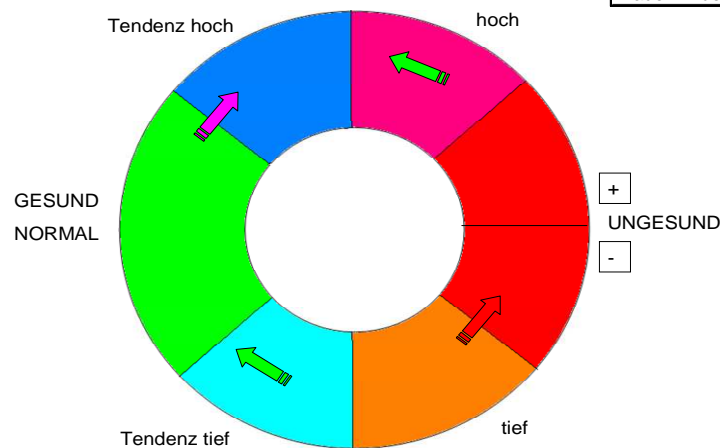
Die Indikatoren werden im Kapitel "Gesunde Gemeinden - ausgewählte Indikatoren" beschrieben.
Die Daten betreffen unterschiedliche Zeiträume und wurden im Jahr 2009 ausgewertet.

+ = Wert der als ungesund hoch gilt

n = Wert der als normal/gesund gilt

- = Wert der als ungesund tief gilt

k.A. = keine Angaben, es liegen keine Werte vor



Risch - Kommentar

Das Foto des Ortsteils Rotkreuz zeigt zwei spezifische Auffälligkeit der Gemeinde Risch. Erstens zeigt es die wachsende Industriezone. Die im Ort vorhandenen Arbeitsplätze machen das 2.34-fache der Anzahl Haushalte aus. Zweitens ist ein Teil des Wohngebietes mit Mehrfamilienhäusern abgebildet. Risch ist innert zehn Jahren um beinahe 30 % gewachsen.

Dem grossen Bevölkerungswachstum steht eine eher geringe Anzahl von Vereinen gegenüber. Die Integration ist eine grosse Herausforderung.

Trotz hohen Steuererträgen weist Risch eine Schuld pro Person auf. Die finanzielle Situation der Gemeinde ist durch mehrere Faktoren zu beurteilen. So müssten die Indikatoren auf die Entwicklung über mehrere Jahre betrachtet werden.

Bei den Umweltindikatoren liegt einzig die Anzahl Personenwagen ganz im roten Bereich.

5.1.12 Dietwil AG

Einwohnerzahl 2007	1'062	Fläche	5.5 km ²
--------------------	-------	--------	---------------------

„Der Gemeinderat freut sich, Sie auf der Homepage der südlichsten Gemeinde des Kantons Aargau begrüßen zu dürfen. Wohnen, Entfalten, Lebensraum gestalten! - Dies die Werbebotschaft für unsere moderne, zukunftsorientierte Gemeinde, die jedoch die Aspekte eines ländlichen, familiären und in der Region verankerten Dorfes aufweist.“ (www.dietwil.ch)



Foto 45: Dietwil von Meisterswil aus gesehen (30.5.09).

Dietwil - Übersichtstabelle

GEMEBNDE		DIETWIL			BFS-Nr.			4231			Auswertung 2009				
VERSORGUNG					GEMEINSCHAFT					UMWELT					
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			
		+	n	-			+	n	-			+	n	-	
Einkommen	66'9	120'	70'	40'	Bevölkerungsstruktur	Bevölkerungspyramide				Geografische Lage	2	7	2	-2	
Arbeit - Versorgung Einkommen	0.46	1.2	0.9	0.6	Jugendquotient	49%	58%	44%	31%	Siedlungsfläche m2/Person	476	400	250	125	
Arbeitslosenquote	1.4%	8%	1.8%	0.5%	Altersquotient	16%	55%	40%	25%	Erholungs- und Grünanlagen	20	40	20	5	
Güter des täglichen Bedarfs	500	1500	500	50	Hochbetagtenanteil	4%	20%	9%	3%	Verkehrsfächen	205	200	100	40	
Wohndichte	0.6	0.69	0.62	0.55	Bevölkerungsentwicklung 10 J.	7%	15%	0%	-6%	Energie- und Wasserkosten	1.2%	1.4%	0.8%	0.2%	
Haushalteinkommen	-10%	35%	0%	-20%	Geburtenüberschuss 10 J	5%	12%	2%	-2%	Personenwagen	0.581	0.50	0.30	0.10	
					Wanderungssaldo 10 J.	3%	6%	0%	-6%	Kantonale Eigenschaften	7	19	12	5	
					Bildungsabschlüsse	22%	45%	30%	15%	Abfall / Entsorgung	Es liegt kein Indikator vor				
					Einkommensverteilung	15%	30%	20%	10%						
					Sozialhilfequote	1.0%	5%	2%	0.5%						
					Organisationen Gemeinschaft	2.17	3.00	1.00	0.25						
					Verlorene Lebensjahre	k.A	50	25	1						
					Geschlechtergerechtigkeit	Es liegt kein Indikator vor									
GEMEINDERESSOURCEN					GEMEINDESOLIDARITÄT					POLITIK					
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			
		+	n	-			+	n	-			+	n	-	
Bildungsangebote	8	k.A	10	3	Austausch	56.0%	120%	60%	30%	Beteiligungskultur	10.49	20	3	1	
Mbbilität	105	120	60	15	Zusammenarbeit	97	1000	300	50	Entscheidungsfindung	0.063	0.75	0.33	0.05	
Steuerertrag/Pers.	620	3000	1000	300	Finanzsolidarität	k.A	10%	2%	0.5%	Anteil Stimmberechtigte	77%	90%	80%	60%	
Steuerbelastung Mittlere Eink.	6.1%	15%	5%	1.5%						Frauen in der Führung	17%	80%	50%	20%	
Steuerbelastung hohe Eink.	14.5%	30%	11%	5%											
Nettoschuld/Nettovermögen	-2300	5'	0'	-5'											
Selbstfinanzierungsgrad	316%	500%	100%	70%											
Personalsituation Verwaltung	7.6	18	9	3											
Infrastruktur / Dienstleistungen	8.47	8	3	1											

LEGENDE
 Die Indikatoren werden im Kapitel "Gesunde Gemeinden - ausgewählte Indikatoren" beschrieben.
 Die Daten betreffen unterschiedliche Zeiträume und wurden im Jahr 2009 ausgewertet.

+ = Wert der als ungesund hoch gilt
 n = Wert der als normal/gesund gilt
 - = Wert der als ungesund tief gilt
 k.A = keine Angaben, es liegen keine Werte vor

The donut chart is divided into four segments: 'Tendenz hoch' (blue, top-left), 'hoch' (pink, top-right), 'tief' (orange, bottom-right), and 'Tendenz tief' (cyan, bottom-left). Arrows indicate trends: pink arrow from blue to pink, green arrow from cyan to pink, and red arrow from orange to pink. A legend to the right shows a color-coded scale: UNGESUND HOCH (red), TENDENZ HOCH (pink), GESUND/NORMAL (cyan), TENDENZ TIEF (blue), UNGESUND TIEF (orange).

Dietwil - Kommentar

Bei den Indikatoren der Gemeinschaft liegen lediglich die Werte der älteren Bevölkerung im roten Bereich. Dies deutet auf eine relativ gute Bevölkerungsstruktur hin. Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl wird ein hoher Wert bei den Vereinen erreicht. Das Dorfleben findet offensichtlich intensiv statt.

Die Versorgung mit Arbeitsplätzen ist tief. Die anderen Werte der Versorgung zeigen keine Extremwerte. Bei den Gemeinderessourcen fällt der hohe Wert bei der Anzahl Infrastruktureinrichtungen auf.

Trotz dem kompakten Dorfbild weist Dietwil bei der Siedlungs- und bei der Verkehrsfläche hohe Werte auf.

Die Kleinheit der Gemeinde macht sich bei der Anzahl Verträge bemerkbar. Viele Aufgaben müssen im Verbund gelöst werden.

Im Bereich Politik ist die hohe Teilnahme an der Gemeindeversammlung bemerkenswert. Dabei wird eher selten über Anträge aus der Bevölkerung abgestimmt. Formelle Anträge sind eher selten.

5.1.13 Merenschwand AG

Einwohnerzahl 2007	2'462	Fläche	11.1 km ²
--------------------	-------	--------	----------------------

„Der Reussgletscher hat uns eine wundervolle und fruchtbare Landschaft hinterlassen, die im Osten und Westen von saften Hügeln begrenzt wird. Angelehnt an die letzten Ausläufer des Lindenberg, den Wagenrain, wächst hier ein Dorf mit Geschichte in die Neuzeit. Merenschwand hat eine historische Identität und ist gerade deshalb auch offen für die Entwicklungen der Gegenwart.

Der Alltagsverkehr führt am Dorfkern mit Brunnenplatz, Ortsmuseum und historischem «Schwanen» vorbei. Ein paar Schritte genügen, um in den dahinter liegenden ruhigen Kirchenbezirk zu gelangen. In den engen Gässlein, die vom Kirchplatz wegführen, entdeckt der Spaziergänger manch liebevoll gepflegten Winkel und malerisches Detail.“

(www.merenschwand.ch)



Foto 46: Merenschwand von Obfelden-Lunnern aus gesehen (30.5.09).

Merenschwand - Übersichtstabelle

GEMEINDE

MERENSCHWAND

BFS-Nr.

4234

Auswertung 2009

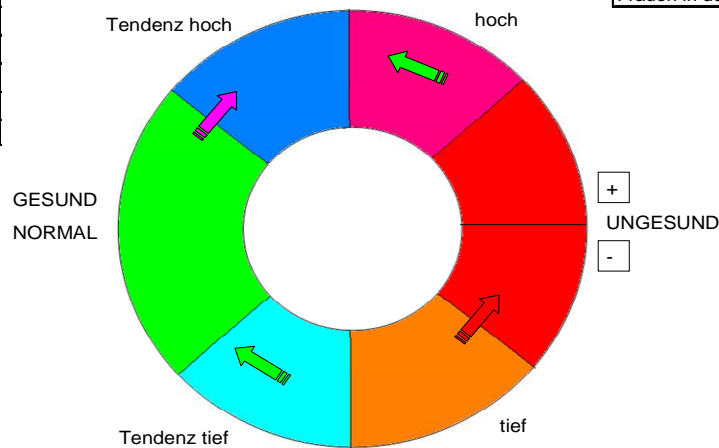
VERSORGUNG					GEMEINSCHAFT					UMWELT				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Einkommen	75'3	120'	70'	40'	Bevölkerungsstruktur	Bevölkerungspyramide				Geografische Lage	1	7	2	-2
Arbeit - Versorgung Einkommen	1.31	1.2	0.9	0.6	Jugendquotient	49%	58%	44%	31%	Siedlungsfläche m2/Person	464	400	250	125
Arbeitslosenquote	1.6%	8%	1.8%	0.5%	Altersquotient	15%	55%	40%	25%	Erholungs- und Grünanlagen	14	40	20	5
Güter des täglichen Bedarfs	1000	1500	500	50	Hochbetagtenanteil	4%	20%	9%	3%	Verkehrsflächen	226	200	100	40
Wohndichte	0.58	0.69	0.62	0.55	Bevölkerungsentwicklung 10 J.	28%	15%	0%	-6%	Energie- und Wasserkosten	k.A.	1.4%	0.8%	0.2%
Haushalteinkommen	2%	35%	0%	-20%	Geburtenüberschuss 10 J	19%	12%	2%	-2%	Personenwagen	0.569	0.50	0.30	0.10
					Wanderungssaldo 10 J.	9%	6%	0%	-6%	Kantonale Eigenschaften	7	19	12	5
					Bildungsabschlüsse	17%	45%	30%	15%	Abfall / Entsorgung	Es liegt kein Indikator vor			
					Einkommensverteilung	7%	30%	20%	10%					
					Sozialhilfequote	k.A.	5%	2%	0.5%					
					Organisationen Gemeinschaft	1.06	3.00	1.00	0.25					
					Verlorene Lebensjahre	k.A.	50	25	1					
					Geschlechtergerechtigkeit	Es liegt kein Indikator vor								

GEMEINDERESSOURCEN					GEMEINDESOLIDARITÄT					POLITIK				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Bildungsangebote	9	k.A.	10	3	Austausch	69.1%	120%	60%	30%	Beteiligungskultur	k.A.	20	3	1
Mobilität	48	120	60	15	Zusammenarbeit	k.A.	1000	300	50	Entscheidungsfindung	k.A.	0.75	0.33	0.05
Steuerertrag/Pers.	750	3000	1000	300	Finanzsolidarität	k.A.	10%	2%	0.5%	Anteil Stimmberechtigte	64%	90%	80%	60%
Steuerbelastung Mittlere Eink.	5.4%	15%	5%	1.5%						Frauen in der Führung	29%	80%	50%	20%
Steuerbelastung hohe Eink.	12.9%	30%	11%	5%										
Nettoschuld/Nettovermögen	-248	5'	0'	-5'										
Selbstfinanzierungsgrad	495%	500%	100%	70%										
Personalsituation Verwaltung	k.A.	18	9	3										
Infrastruktur / Dienstleistungen	k.A.	8	3	1										

LEGENDE

Die Indikatoren werden im Kapitel "Gesunde Gemeinden - ausgewählte Indikatoren" beschrieben.
Die Daten betreffen unterschiedliche Zeiträume und wurden im Jahr 2009 ausgewertet.

- + = Wert der als ungesund hoch gilt
- n = Wert der als normal/gesund gilt
- = Wert der als ungesund tief gilt
- k.A. = keine Angaben, es liegen keine Werte vor



Merenschwand - Kommentar

Ein besonders starkes Bevölkerungswachstum hat auch die Gemeinde Merenschwand erfahren. Einen grossen Anteil dabei hatte der Geburtenüberschuss. Eher tief liegt der Anteil tertiärer Bildungsabschlüsse, wobei die Einkommensverteilung keine grossen Unterschiede anzeigt.

Ausser bei den Arbeitsplätzen weist Merenschwand bei allen vorhandenen Daten in den Bereichen Versorgung und Gemeinderessourcen unauffällige Werte auf.

Bei den Umweltindikatoren sind die Werte bei der Siedlungs-, sowie bei der Verkehrsfläche und der Anzahl Personenwagen im roten Bereich.

Die Daten zur Gemeindesolidarität und zur Politik lassen sich nicht kommentieren.

5.1.14 Mühlau AG

Einwohnerzahl 2007	998	Fläche	5.5 km ²
--------------------	-----	--------	---------------------

„Mit dem Internetauftritt unserer Gemeinde mit einer Bevölkerungszahl von rund 1'000 Einwohnerinnen und Einwohnern vermitteln wir Ihnen den Zugang zu den wesentlichen Informationen über unser Dorf, das Gemeindegeschehen, die Verwaltung usw.

Überzeugen Sie sich auf dieser Webseite von den Qualitäten unseres Dorfes mit den drei Weilern Krähenbühl, Kestenbergr und Schoren wie:

- Wunderschöne Voralpenlandschaft
- Kompaktes Dorfbild
- Stadtnähe von Luzern, Zug und Zürich
- Beliebter Wohnort
- Aktive Landwirtschaft
- Zuverlässige Gewerbebetriebe
- Vielfältiges Vereinsleben
- Freizeitmöglichkeiten
- Naturschutzgebiet
- Wander- und Naherholungsgebiet Reuss und Wald usw.“ (www.muehlau.ch)



Foto 47: Mühlau mit Rigi im Hintergrund von Obfelden-Lunnern aus fotografiert (30.5.09).

Mühlau - Übersichtstabelle

GEMEINDE

MÜHLAU

BFS-Nr.

4235

Auswertung 2009

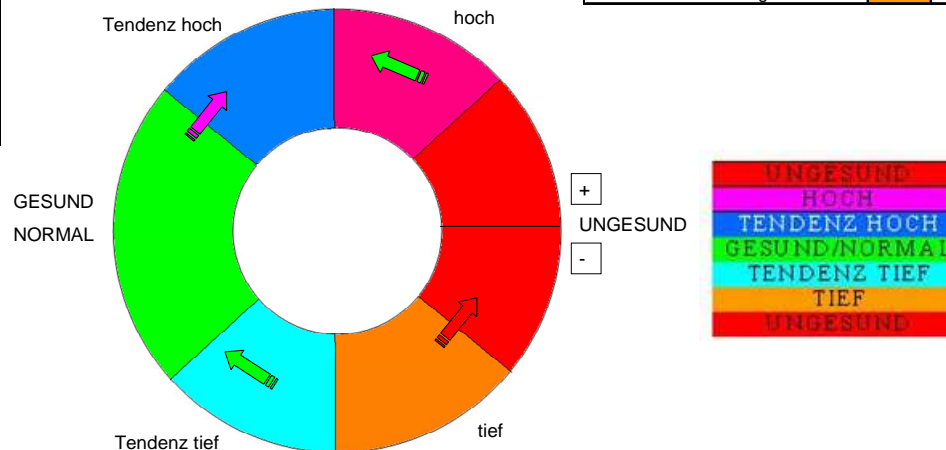
VERSORGUNG					GEMEINSCHAFT					UMWELT				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Einkommen	672	120	70	40	Bevölkerungsstruktur	Bevölkerungspyramide				Geografische Lage	2	7	2	-2
Arbeit - Versorgung Einkommen	0.67	1.2	0.9	0.6	Jugendquotient	51%	58%	44%	31%	Siedlungsfläche m2/Person	568	400	250	125
Arbeitslosenquote	1.3%	8%	1.8%	0.5%	Altersquotient	17%	55%	40%	25%	Erholungs- und Grünanlagen	10	40	20	5
Güter des täglichen Bedarfs	500	1500	500	50	Hochbetagtenanteil	5%	20%	9%	3%	Verkehrsflächen	265	200	100	40
Wohndichte	0.59	0.69	0.62	0.55	Bevölkerungsentwicklung 10 J.	2%	15%	0%	-6%	Energie- und Wasserkosten	1.78%	1.4%	0.8%	0.2%
Haushalteinkommen	-7%	35%	0%	-20%	Geburtenüberschuss 10 J	0%	12%	2%	-2%	Personenwagen	0.594	0.50	0.30	0.10
					Wanderungssaldo 10 J.	3%	6%	0%	-6%	Kantonale Eigenschaften	8	19	12	5
					Bildungsabschlüsse	19%	45%	30%	15%	Abfall / Entsorgung	Es liegt kein Indikator vor			
					Einkommensverteilung	20%	30%	20%	10%					
					Sozialhilfequote	0.6%	5%	2%	0.5%					
					Organisationen Gemeinschaft	1.4	3.00	1.00	0.25					
					Verlorene Lebensjahre	k.A.	50	25	1					
					Geschlechtergerechtigkeit	Es liegt kein Indikator vor								

GEMEINDERESSOURCEN					GEMEINESOLIDARITÄT					POLITIK				
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala		
		+	n	-			+	n	-			+	n	-
Bildungsangebote	8	k.A.	10	3	Austausch	60%	120%	60%	30%	Beteiligungskultur	17.69	20	3	1
Mobilität	81	120	60	15	Zusammenarbeit	59	1000	300	50	Entscheidungsfindung	0	0.75	0.33	0.05
Steuerertrag/Pers.	591	3000	1000	300	Finanzsolidarität	k.A.	10%	2%	0.5%	Anteil Stimmberechtigte	73%	90%	80%	60%
Steuerbelastung Mittlere Eink.	5.9%	15%	5%	1.5%						Frauen in der Führung	29%	80%	50%	20%
Steuerbelastung hohe Eink.	14.2%	30%	11%	5%										
Nettoschuld/Nettovermögen	-1138	5	0	-5										
Selbstfinanzierungsgrad	-184%	500%	100%	70%										
Personalsituation Verwaltung	7.8	18	9	3										
Infrastruktur / Dienstleistungen	7.01	8	3	1										

LEGENDE

Die Indikatoren werden im Kapitel "Gesunde Gemeinden - ausgewählte Indikatoren" beschrieben.
Die Daten betreffen unterschiedliche Zeiträume und wurden im Jahr 2009 ausgewertet.

+ = Wert der als ungesund hoch gilt
n = Wert der als normal/gesund gilt
- = Wert der als ungesund tief gilt
k.A. = keine Angaben, es liegen keine Werte vor



Mühlau - Kommentar

Eine geringe Bevölkerungsentwicklung und einen hohen Jugendquotient zeichnen Mühlau als Gemeinde aus. Probleme lassen sich bei der Gemeinschaft aufgrund der vorhandenen Daten keine lokalisieren.

Die Versorgung und die Gemeinderessourcen weisen keine Werte im roten Bereich auf, was ausserordentlich ist.

Die Umweltindikatoren zeigen trotz Bahnanschluss eher schlechte Werte. Der Siedlungsflächenverbrauch und auch die Anzahl Personenwagen sind sehr hoch.

Die Daten der Gemeindesolidarität und der Politik lassen sich nicht besonders kommentieren.

5.1.15 Oberrüti AG

Einwohnerzahl 2007	1'208	Fläche	5.3 km ²
--------------------	-------	--------	---------------------

„Unser Gemeindewappen zeigt ein schwarzes Hirschgeweih auf gelbem Hintergrund mit einem kleeblattartigen «Grind».

Oberrüti liegt zwischen der Reuss und dem Lindenberg und hat eine Fläche von 537 ha, wovon ca. 82 ha Wald sind. Das Dorf liegt auf einer Höhe von 416 m über Meer. Im Osten liegt der Kanton Zug (Hünenberg), westlich und nördlich Sins und im Süden Dietwil.

Die Beziehungen der Gemeinde sind vor allem in wirtschaftlicher, aber auch in kultureller Hinsicht nach der Innerschweiz, besonders nach dem Kanton Zug, gerichtet. Dies mag in der früheren Bindung mit Zug und an der geografischen Lage begründet liegen. Vielleicht auch darin, dass der grösste Teil der Einwohner aus dem Kanton Luzern oder den Urkantonen stammt. Die Güter des täglichen Bedarfes, die man nicht im Dorf oder in Sins kaufen kann, holt man sich somit nicht etwa in Muri, Wohlen oder Aarau, sondern in Cham, Zug oder Luzern.

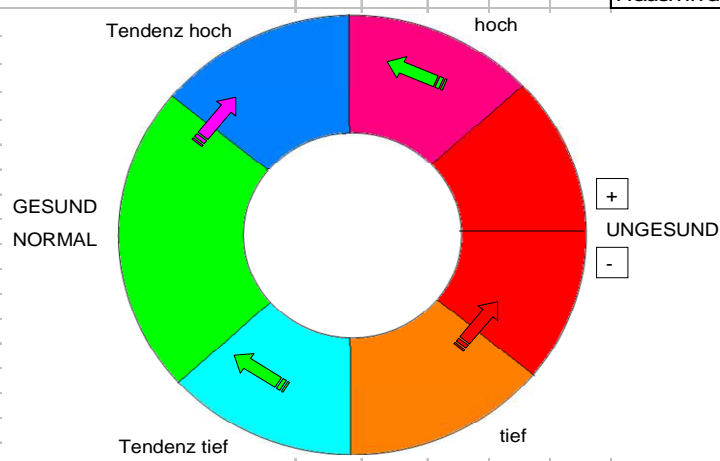
Wer auf der Kantonsstrasse durch Oberrüti fährt, glaubt kaum, dass hier über 1200 Menschen leben. An der Hauptstrasse stehen allerdings auch nur wenige Häuser.“ (www.oberrueti.ch)



Foto 48: Oberrüti mit Reuss im Vordergrund von Hinterhünenberg aus gesehen (30.5.09).

Oberrüti - Übersichtstabelle

GEMEINDE		OBERRÜTI			BFS-Nr.			4237			Auswertung 2009				
VERSORGUNG					GEMEINSCHAFT					UMWELT					
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			
		+	n	-			+	n	-			+	n	-	
Einkommen	762	120	70	40	Bevölkerungsstruktur	Bevölkerungspyramide				Geografische Lage	3	7	2	-2	
Arbeit - Versorgung Einkommen	0.63	1.2	0.9	0.6	Jugendquotient	59%	58%	44%	31%	Siedlungsfläche m2/Person	377	400	250	125	
Arbeitslosenquote	1.7%	8%	1.8%	0.5%	Altersquotient	10%	55%	40%	25%	Erholungs- und Grünanlagen	0	40	20	5	
Güter des täglichen Bedarfs	500	1500	500	50	Hochbetagtenanteil	2%	20%	9%	3%	Verkehrsflächen	182	200	100	40	
Wohnlichte	0.64	0.69	0.62	0.55	Bevölkerungsentwicklung 10 J.	21%	15%	0%	-6%	Energie- und Wasserkosten	1.4%	1.4%	0.8%	0.2%	
Haushalteinkommen	-1%	35%	0%	-20%	Geburtenüberschuss 10 J	13%	12%	2%	-2%	Personenwagen	0.508	0.50	0.30	0.10	
					Wanderungssaldo 10 J.	9%	6%	0%	-6%	Kantonale Eigenschaften	8	19	12	5	
					Bildungsabschlüsse	24%	45%	30%	15%	Abfall / Entsorgung	Es liegt kein Indikator vor				
					Einkommensverteilung	11%	30%	20%	10%						
					Sozialhilfequote	1.0%	5%	2%	0.5%						
					Organisationen Gemeinschaft	1.08	3.00	1.00	0.25						
					Verlorene Lebensjahre	k.A	50	25	1						
					Geschlechtergerechtigkeit	Es liegt kein Indikator vor									
GEMEINDERESSOURCEN					GEMEINDESOLIDARITÄT					POLITIK					
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			
		+	n	-			+	n	-			+	n	-	
Bildungsangebote	8	k.A	10	3	Austausch	61.2%	120%	60%	30%	Beteiligungskultur	11.19	20	3	1	
Mobilität	77	120	60	15	Zusammenarbeit	151	1000	300	50	Entscheidungsfindung	0.083	0.75	0.33	0.05	
Steuerertrag/Pers.	682	3000	1000	300	Finanzsolidarität	k.A	10%	2%	0.5%	Anteil Stimmberechtigte	71%	90%	80%	60%	
Steuerbelastung Mittlere Eink.	6.0%	15%	5%	1.5%						Frauen in der Führung	17%	80%	50%	20%	
Steuerbelastung hohe Eink.	14.3%	30%	11%	5%											
Nettoschuld/Nettovermögen	-2113	5	0	-5											
Selbstfinanzierungsgrad	283%	500%	100%	70%											
Personalsituation Verwaltung	7.5	18	9	3											
Infrastruktur / Dienstleistungen	6.62	8	3	1											
LEGENDE															
Die Indikatoren werden im Kapitel "Gesunde Gemeinden - ausgewählte Indikatoren" beschrieben.															
Die Daten betreffen unterschiedliche Zeiträume und wurden im Jahr 2009 ausgewertet.															
+= Wert der als ungesund hoch gilt															
n = Wert der als normal/gesund gilt															
- = Wert der als ungesund tief gilt															
k.A = keine Angaben, es liegen keine Werte vor															



Oberrüti - Kommentar

Oberrüti ist Wohnort und in zehn Jahren um einen Fünftel gewachsen. Der Jugendquotient ist mit 59 % hoch.

Bei der Versorgung liegen lediglich die Anzahl der Arbeitsplätze (tief) und die Anzahl Infrastruktureinrichtungen (hoch) ausserhalb des grün-blauen Bereiches.

Die Umweltindikatoren sind nicht besonders günstig, wobei dies auch bei anderen Gemeinden der Fall ist und wohl auch mit dem hohen Lebensstandard der Schweiz zusammenhängt.

Interessant sind die Werte der Politik. Die Teilnahme an der Gemeindeversammlung mit über 11 Prozent ist hoch. Offenbar gelingt es aber dem Gemeinderat die wesentlichen Fragen zu stellen. Es werden wenige Anträge der Stimmberechtigten gestellt über die abgestimmt werden muss. Die Protokolle der Gemeindeversammlung weisen allerdings auf angeregte Diskussionen hin.

5.1.16 Sins AG

Einwohnerzahl 2007	3'648	Fläche	20.2 km2
--------------------	-------	--------	----------

„Auf dem Weg - dies der Slogan für die Zentrumsgemeinde des obersten Freiamtes, aus welcher die Städte Zug, Luzern und Zürich in kurzer Zeit und verkehrsmässig gut erreichbar sind. Als flächenmässig grosse Gemeinde des Kantons Aargau - mit ihren kleinen und ruhigen Aussendörfern - ist Sins auch die Drehscheibe für den Durchgangsverkehr. Gleichzeitig ist aber die Wohnqualität sehr hoch, da die Wohnquartiere an sehr ruhiger Lage gelegen sind. Mit den Naherholungsgebieten Reuss und Wald verfügt die Gemeinde Sins über qualitativ hohe Lebensräume. Zudem bietet der Ausblick auf der Anhöhe des Freudenbergs und im Gebiet Holderstock ein prächtiges Alpenpanorama vom Säntis bis zu den Berner Alpen, Berge und Gipfel aus über zehn Kantonen.“ (www.sins.ch)



Foto 49: Sins fotografiert von St. Wolfgang aus (30.5.09).

Sins - Übersichtstabelle

GEMEBNDE		SINS			BFS-Nr.			4239			Auswertung 2009				
VERSORGUNG					GEMEINSCHAFT					UMWELT					
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			
		+	n	-			+	n	-			+	n	-	
Einkommen	70'3	120	70	40	Bevölkerungsstruktur	Bevölkerungspyramide				Geografische Lage	2	7	2	-2	
Arbeit - Versorgung Einkommen	1.34	1.2	0.9	0.6	Jugendquotient	49%	58%	44%	31%	Siedlungsfläche m2/Person	465	400	250	125	
Arbeitslosenquote	1.6%	8%	1.8%	0.5%	Altersquotient	20%	55%	40%	25%	Erholungs- und Grünanlagen	24	40	20	5	
Güter des täglichen Bedarfs	1500	1500	500	50	Hochbetagtenanteil	5%	20%	9%	3%	Verkehrsflächen	152	200	100	40	
Wohnlichte	0.59	0.69	0.62	0.55	Bevölkerungsentwicklung 10 J.	13%	15%	0%	-6%	Energie- und Wasserkosten	1.5%	1.4%	0.8%	0.2%	
Haushalteinkommen	-7%	35%	0%	-20%	Geburtenüberschuss 10 J	7%	12%	2%	-2%	Personenwagen	0.533	0.50	0.30	0.10	
					Wanderungssaldo 10 J.	6%	6%	0%	-6%	Kantonale Eigenschaften	8	19	12	5	
					Bildungsabschlüsse	21%	45%	30%	15%	Abfall / Entsorgung	Es liegt kein Indikator vor				
					Einkommensverteilung	16%	30%	20%	10%						
					Sozialhilfequote	1.9%	5%	2%	0.5%						
					Organisationen Gemeinschaft	1.78	3.00	1.00	0.25						
					Verlorene Lebensjahre	k.A	50	25	1						
					Geschlechtergerechtigkeit	Es liegt kein Indikator vor									
GEMEINDERESSOURCEN					GEMEINDESOLIDARITÄT					POLITIK					
Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			Indikator	Wert	Skala			
		+	n	-			+	n	-			+	n	-	
Bildungsangebote	9	k.A	10	3	Austausch	63.4%	120%	60%	30%	Beteiligungskultur	6.82	20	3	1	
Mbbilität	98	120	60	15	Zusammenarbeit	332	1000	300	50	Entscheidungsfindung	k.A	0.75	0.33	0.05	
Steuerertrag/Pers.	670	3000	1000	300	Finanzsolidarität	k.A	10%	2%	0.5%	Anteil Stimmberechtigte	68%	90%	80%	60%	
Steuerbelastung Mittlere Eink.	5.6%	15%	5%	1.5%						Frauen in der Führung	22%	80%	50%	20%	
Steuerbelastung hohe Eink.	13.3%	30%	11%	5%											
Nettoschuld/Nettovermögen	-911	5	0	-5											
Selbstfinanzierungsgrad	551%	500%	100%	70%											
Personalsituation Verwaltung	10.2	18	9	3											
Infrastruktur / Dienstleistungen	4.93	8	3	1											

LEGENDE
 Die Indikatoren werden im Kapitel "Gesunde Gemeinden - ausgewählte Indikatoren" beschrieben.
 Die Daten betreffen unterschiedliche Zeiträume und wurden im Jahr 2009 ausgewertet.

+ = Wert der als ungesund hoch gilt
 n = Wert der als normal/gesund gilt
 - = Wert der als ungesund tief gilt
 k.A = keine Angaben, es liegen keine Werte vor

Tendenz hoch hoch
 Tendenz tief tief

GESUND
NORMAL

+
UNGESUND
-

UNGESUND
HOCH
TENDENZ HOCH
GESUND/NORMAL
TENDENZ TIEF
TIEF
UNGESUND

Sins - Kommentar

Sins ist eine mittelgrosse Gemeinde. Die Daten weisen wenig Auffälligkeiten auf.

Die hier gezeigte Bevölkerungsentwicklung fällt noch moderat aus. Zurzeit entwickelt sich Sins jedoch stark und es werden viele Bauten erstellt.

Die Daten zur Versorgung und zu den Gemeinderessourcen fallen kaum auf. Es sind übermässig viele Arbeitsplätze vorhanden und die Distanz zum Lebensmittelgeschäft ist hoch.

Die Umweltindikatoren zeigen eine starke Zersiedelung, liegt doch der Verbrauch bei der Siedlungsfläche bei 465 m² pro Person. Dies hängt nicht direkt mit den Verkehrsflächen zusammen.

Die Gemeindegemeinschaft und Politik kann nicht speziell kommentiert werden.

5.2 Zusammenfassende Beurteilung der untersuchten Gemeinden

Die hier dargestellten Gemeinden zeigen grosse Unterschiede. Auf eine relationale Bewertung wurde bewusst verzichtet. Jede der Gemeinde weist bei mindestens einem Indikator entweder den tiefsten oder den höchsten Wert der 16 untersuchten Gemeinden auf.

Die Bewertung soll jedoch auch vor Ort stattfinden. Die Kommentare sind kurz gefasst. Es bleibt den Einwohner/innen und der Führung der Gemeinde überlassen Schlüsse zu ziehen, Entwicklungsziele festzulegen und den weiteren Verlauf der Indikatorenwerte zu beobachten.

Wird versucht die Daten der Gemeinden zu gruppieren, so fällt auf, dass sich die Indikatorenwerte weder nach Kantonszugehörigkeit noch nach der Bevölkerungszahl gleich verhalten. Auch die Finanzkraft oder der Charakter ländlich-städtisch bilden keine bestimmende Grösse, die die Gesundheit einer Gemeinde determiniert.

Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass es durchaus in den Möglichkeiten der Gemeinde liegt, die eigene Entwicklung hinsichtlich Gesundheit zu beeinflussen. Die Unterschiede müssen auch mit den Entscheiden vor Ort zusammenhängen.

5.2.1 Kantonszugehörigkeit

Die Kantonszugehörigkeit beeinflusst bei den Zuger Gemeinden das Einkommen und die vorhandenen Ressourcen. Andere direkt mit der Zugehörigkeit zu einem Kanton zusammenhängende Ähnlichkeiten der Gemeinden lassen sich nicht beobachten.

Die Gemeinden haben offenbar einen eigenen Spielraum, der im Hinblick auf die Gesundheit der Gemeinschaft durchaus genutzt werden kann.

5.2.2 Grösse der Gemeinde

Die Grösse einer Gemeinde anhand der Bevölkerungszahl beeinflusst die Situation weniger als zu erwarten wäre. In der Regel sind weniger Arbeitsplätze vorhanden und die Gemeinde arbeitet stärker mit anderen Gemeinden zusammen. Andere Faktoren lassen sich nicht mit der Bevölkerungszahl erklären.

Auch kleine Gemeinden haben die Möglichkeit ihre Situation mit zu bestimmen und eigene Wege zu gehen.

5.2.3 Finanzkraft

Bei den Personen heisst es: «Geld allein macht nicht glücklich». Dies zeigt sich auch bei den Gemeinden. Auch wenn die Untersuchung spezifisch davon ausging, dass es auch zu hohe Werte gibt, ist dennoch interessant, dass in den anderen Bereichen wesentlich abweichende Bewertungen entstehen.

Für die Gesundheit einer Gemeinde sind finanzielle Ressourcen eine Notwendigkeit. Die Grenze des Mangels lässt sich nicht abschliessend festlegen und die untersuchten Gemeinden liegen mit Sicherheit darüber.

5.2.4 Ländlich – Städtisch

Auch der Unterschied zwischen ländlichen Situation und städtischen Verhältnissen zeigt im Vergleich keine klaren Resultate. Festzuhalten bleibt dabei, dass keine der Gemeinde wirklich ländlich und keine als städtisch bezeichnet werden kann. Der Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft im Verhältnis zur Einwohnerzahl beträgt 10% und weniger. Tendenziell ist der Flächenverbrauch bei eher ländlichen Gemeinden höher und finanzielle Ressourcen sind weniger vorhanden.

Keine der Gemeinden kann als ländlich oder städtisch bezeichnet werden. Die Werte bei den Indikatoren lassen sich nicht auf diese Bezeichnungen zurückführen.

6 Schlussbetrachtung und Ausblick

Die Gesundheit einer Gemeinde lässt sich mit dem Konzept der Nachhaltigen Entwicklung betrachten und erklären. Die bestehenden Indikatorensammlungen bieten eine gute Grundlage um den Zustand einer Gemeinde zu beurteilen. Die in dieser Untersuchung vorgenommenen Ergänzungen und die neu gebildeten Indikatoren dienen der Beurteilung der lokalen Verhältnisse. Sie sind noch nicht validiert.

Das Kontinuum von krank-gesund-krank lässt sich in der Regel gut erklären und hat sich bei der Betrachtung der Zustände bewährt. Die Skala wurde aufgrund von allgemeinen Überlegungen gesetzt. Die Bewertung berücksichtigt häufig die schweizerischen Verhältnisse und eine grosse Unabhängigkeit hin zu universeller Gültigkeit konnte nicht erreicht werden. Auch können die Bewertungen Unzulänglichkeiten und Falschinterpretationen aufweisen. Die Daten stammen zum Teil aus bereits älteren Statistiken und sollten aktualisiert werden. Die Diskussion der Indikatoren als solche und der Skalen im Besonderen müsste in grösseren, wenn möglich interdisziplinär zusammengesetzten Teams erfolgen. Dies konnte nicht geleistet werden.

Offen ist zudem die Interpretation der Resultate durch die Gemeinden, ihre Verantwortlichen, die Einwohner/innen vor Ort und die Weiterführung der Daten um Entwicklungen beobacht- und beeinflussbar zu machen.

Wichtig auf dem Weg der Nachhaltigen Entwicklung sind zudem die Festlegung von Massnahmen und deren Umsetzung.

Das hier erarbeitete Bild des Zustandes einer Gemeinde ist ein Zwischenschritt. Den Weg hin zu einer gerechteren Welt (Schweiz) lohnt sich zu gehen. Die eigenen Möglichkeiten sind dabei immer auch Ansporn an Nachbarn und Andere zu denken, so dass eine gemeinsame Entwicklung möglich wird und bleibt.

7 Literatur

- Avramopoulos Dimitrios, Athener Erklärung für Gesunde Städte, Athen, 1998,
http://www.euro.who.int/AboutWHO/Policy/20010917_1?language=German&PrinterFrien,
17.5.09
- Baudepartement des Kantons Aargau, Abt. Raumplanung, Kommunale Raumplanung zwischen Aufwand und Ertrag, Aarau, 2001,
http://www.ag.ch/DokTabelle_ag/raumentwicklung/index.php?controller=Download&DokKey=be020&Format=pdf, 24.1.2009
- Bieger Thomas, Dienstleistungsmanagement, Einführung in Strategien und Prozesse bei persönlichen Dienstleistungen, Bern-Stuttgart-Wien, Verlag Paul Haupt, 1998
- Biesecker Adelheid, Kesting Stefan, Mikroökonomik, Eine Einführung aus sozial-ökologischer Perspektive, München, Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 2003
- Bühler Misha, Kreyenbühl Hugo, Müller Patrick, Ist die perfekte Schweizer Gemeinde gratis?, in Schweizer Gemeinde 6/08, 2008
- Bundesamt für Raumentwicklung (ARE), Nachhaltigkeitsbeurteilung: Rahmenkonzept und methodische Grundlagen, Bern, 2004,
- Bundesamt für Raumentwicklung (ARE), Anhang zum Rahmenkonzept der Nachhaltigkeitsbeurteilung, 2004,
- Bundesamt für Raumentwicklung (ARE), Instrumente zur Nachhaltigkeitsbeurteilung: Bestandaufnahme und Orientierungshilfe, Bern, 2004,
- Bundesamt für Raumentwicklung (ARE), Qualitätskriterien für Nachhaltigkeitsprozesse: Orientierungshilfe für die Akteure der nachhaltigen Entwicklung in den Gemeinwesen, Bern, 2005,
- Bundesamt für Raumentwicklung (ARE), Kernindikatoren für die Nachhaltige Entwicklung in Städten und Kantonen, Bern, 2005,
www.are.admin.ch/themen/nachhaltig/00268/00552/00554/index.html?lang=de, 24.01.2009
- Bundesamt für Raumentwicklung (ARE), Nachhaltigkeitsbeurteilung von Projekten auf der Ebene der Kantone und Gemeinden: Ein Leitfaden, Bern, 2007,
- Bundesamt für Raumentwicklung (ARE), Nachhaltigkeitsbeurteilung: Leitfaden für Bundesstellen und weitere Interessierte, Bern, 2008,
- Bundesamt für Statistik, Monitoring der Nachhaltigen MONET, Schlussbericht - Methoden und Resultate, Neuchâtel, 2003,
<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/21/22/publ.Document.26165.pdf>,
24.1.09
- Bundesamt für Statistik, Nachhaltige Entwicklung in der Schweiz, Indikatoren und Kommentare, Neuchâtel, 2003,
www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/21/22/lexi.Document.50356.pdf, 04.05.2009
- Bundesamt für Statistik, Gerheuser Frohmüt W., Wohnversorgung und Wohnverhältnisse, Entwicklungen 1990-2000, Neuchâtel, 2004,
<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/09/22/publ.Document.49515.pdf>,
04.05.2009
- Bundesamt für Statistik, Hermann Michael, Heye Corinna, Leuthold Heiri, Soziokulturelle Unterschiede in der Schweiz, Vier Indizes zu räumlichen Disparitäten, 1990-2000, Neuchâtel,

2005, <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/22/publ.Document.66204.pdf>, 04.07.2009

Bundesamt für Statistik, Der ökologische Fussabdruck der Schweiz - Ein Beitrag zur Nachhaltigkeitsdiskussion, Neuchâtel, 2006,
www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/21/22/lexi.Document.86629.pdf, 04.07.09

Bundesamt für Statistik, Dienstleistungen für die Bevölkerung: Erreichbarkeit 1998–2001, Neuchâtel, 2006,
<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/regionen/22/publ.html?publicationID=2393>, 4.5.2009

Bundesamt für Statistik, MONET, Nachhaltige Entwicklung messen - Indikatorenliste zur Nachhaltigen Entwicklung (Juli 2007), Neuchâtel, 2007,
www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/erhebungen_quellen/blank/blank/monet/04.parsys.0005...00051.../dindikatorenlistejul07.pdf, 24.1.09

Bundesamt für Statistik, Nachhaltige Entwicklung in Kürze 2008 – 17 Schlüsselindikatoren zeigen den Fortschritt, Neuchâtel, 2008,
<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/21/22/lexi.Document.110199.pdf>, 24.1.09

Bundesamt für Statistik, Regionale Disparitäten, Schlüsselindikatoren, Neuchâtel, 2008,
<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.Document.110367.pdf>, 24.1.09

Ecoplan, im Auftrag des Bundesamtes für Raumentwicklung (ARE), Evaluation und Weiterentwicklung der Nachhaltigkeitsbeurteilung (NHB), Bern, 2008

Elsen Susanne, Die Ökonomie des Gemeinwesens, Weinheim-München, Juventa-Verlag, 2007

Eidgenössische Steuerverwaltung; Steuerbelastung in der Schweiz, Natürliche Personen nach Gemeinden 2008, 2009,
http://www.estv.admin.ch/d/dokumentation/zahlen_fakten/dok/steuerbelastung/2008/gde/ganz.pdf, 16.05.2009

FHS St. Gallen, Sozialraumorientierte Arbeit, Im Fokus: Lebensqualität, Rorschach, 2005

Flück Oskar, Die politische Gemeinde in der Schweiz und ihre räumliche Identität, Basel, Dissertation, Geoflueck-Verlag, 2004

Frey René L., Starke Zentren Starke Alpen, Wie sich die Städte und ländlichen Räume der Schweiz entwickeln können, Zürich, Verlag Neue Züricher Zeitung, 2008

Fürntratt-Kloep Ernst F., Soziale Gleichheit und Frauenrechte im weltweiten Vergleich, Köln, PapyRossa Verlag, 1998

Hafen Martin, Betriebliches Gesundheitsmanagement – eine komplexe Aufgabe, Suchtmagazin 4/06, http://www.fen.ch/texte/mh_betrieb_sm4-06.pdf, 18.5.09

Hafen Martin, Mythologie der Gesundheit, Zur Integration von Salutogenese und Pathogenese, Heidelberg, Carl-Auer-Systeme, 2007

Heidelberg Stadt, Heidelberger Nachhaltigkeitsbericht 2007, Heidelberg, 2008, http://www.heidelberg.de/servlet/PB/show/1192730/12_pdf_Nachhaltigkeitsbericht-2007.pdf, 4.5.09

Hill Hermann, Indikator Lebensqualität – Internationale Recherche zur kommunalen Steuerung, Gütersloh, Verlag Bertelsmann Stiftung, 2002

Höpflinger François, Demografische Alterung - Hintergründe und Trends in der Schweiz, 2007, <http://www.hoepflinger.com/fhtop/fhalter1.html>, 15.5.09

Infras, Fachstelle für Stadtentwicklung der Stadt Zürich, Quartiersversorgung in der Stadt Zürich, Schlussbericht, Zürich, 2002, <http://www.infras.ch/d/projekte/displayprojectitem.php?id=142>, 4.5.2009

Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich, Konzept für Prävention und Gesundheitsförderung im Kanton Zürich, Zürich, 2004

Kanton Aargau, Die dreissig Indikatoren einer nachhaltigen Entwicklung im Kanton Aargau, Aarau, 2008, http://www.ag.ch/staag/jahrbuch/pdf-dateien/NH_Dim.pdf, 24.01.2009

Kanton St. Gallen, Leitbild Gesundheit, St. Gallen, 2002

Kanton Zug, Amt für Raumplanung, Statistische Daten des Kantons Zug, website: <http://www.statistikzug.ch/>

Kessl Fabian, Reutlinger Christian, Maurer Susanne, Frey Oliver (Hrsg.), Handbuch Sozialraum, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005

Konferenz der kantonalen Aufsichtsstellen über die Gemeindefinanzen, Info Nr. 14, Zürich, 2003, http://www.jgk.be.ch/site/agr_gemeinden_gemeindefinanzen_konferenz_info14.pdf, 24.1.09

Kremer Anne, Urbane Umwelt und Gesundheit: Exposition und Risikowahrnehmung vulnerabler Bevölkerungsgruppen in Pondicherry, Indien, Bonn, 2004, http://hss.ulb.uni-bonn.de/diss_online/math_nat_fak/2004/kremer_anne/0426.pdf, 24.1.2009

Ladner Andreas, Bühlmann Marc, Demokratie in den Gemeinden, Der Einfluss der Gemeindegrosse und anderer Faktoren auf die Qualität der lokalen Demokratie, Zürich/Chur, Verlag Rüegger, 2007

Lamprecht Markus, Stamm Hanspeter, Die Situation der Sportvereine in der Schweiz, Kurzbericht, Zürich, 1997, http://www.lssfb.ch/download/Vereinsstudie_kurz.pdf, 21.05.2009

Legewie Heiner, Trojan Alf, Theorie und Forschung zur Gesundheitsförderung, Skript Gesundheitspsychologie – Gesundheitssoziologie, 2000, http://www.kindergesundheitsfoerderung.de/Daten/Dokumente/InformationenundMaterialien/Gesundheitsfoerderung/SKRIPT_GESUNDHEITSFOERDERUNG.pdf, 24.1.09

lustat, Statistik Luzern, Finanzkennzahlen 2007 der Gemeinden im Kanton Luzern, Luzern, 2008, http://www.lustat.ch/lustataktuell_2008_08.pdf, 24.1.2009

Matiaska Wenzel, Grözinger Gerd (Hrsg.), Ökonomie und Gesellschaft Jahrbuch 20, Sozialkapital: eine (un)bequeme Kategorie, Marburg, Metropolis-Verlag, 2008

Martin Manfred, Pörner Gabi, Das gesunde Unternehmen, München, Wirtschaftsverlag Langen Müller/Herbig, 1999

Meyer Thomas, Was ist Politik?, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2003
Muheim Franz, Die Schweiz im 21. Jahrhundert, Stäfa, Th. Gut Verlag, 2007

Neef Max, Fundamental human needs, en.wikipedia.org/wiki/Fundamental_human_needs, 9.3.2009

Neidhart Leonhard, Die politische Schweiz, Fundamente und Institutionen, Zürich, Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2002

Obrecht Werner, Umriss einer biopsychosozialen Theorie menschlicher Bedürfnisse, Zürich, 1999, <http://print.rebell.tv/files/Obrecht%20Biopsychosozialkult.TSP%2015.10.04.pdf>, 09.03.2009

OECD health working papers, Nr. 23 Health care quality indicators project – conceptual framework paper, 2006, <http://www.oecd.org/dataoecd/1/34/36262514.pdf>, 24.1.09

Osius-Obi, N., Trojan, A., Flesch-Janys, D., Berger, J., Kappos, A.D., Indikatoren für eine gesunde und nachhaltige Stadtentwicklung, Indikatoren für eine gesunde und nachhaltige Stadtentwicklung (Langfassung), Hamburg, 2001, http://www.uke.uni-hamburg.de/institute/medizin-soziologie/index_28324.php, 24.1.09

Prelicz-Huber Katharina, Indikatoren für die soziokulturelle Entwicklung in Gemeinden, Städten und Regionen, Interact Luzern, 2004

Pröhl Marga, Good Governance für Lebensqualität vor Ort – Internationale Praxisbeispiele für Kommunen, Gütersloh, Verlag Bertelsmann Stiftung, 2002

Reichmuth Alex, verdreht und hochgespielt, Wie Umwelt- und Gesundheitsgefahren instrumentalisiert werden, Zürich, Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2008

Schmid Kurt, Kommunalpolitik – eine reizvolle Herausforderung, Buchs, Lehrmittelverlag des Kantons Aargau, 2004

Schumacher Jörg, Klaiberg Antje, Brähler Elmar (Hrsg.), Diagnostik von Lebensqualität und Wohlbefinden – Eine Einführung, Göttingen, 2003

Sen Amartya, Ökonomie für den Menschen, Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft, München, Deutscher Taschenbuchverlag, 2005, 3. Auflage

Sonderegger Christian, Stampfli Marc (Hrsg.), Aktuelle Schweiz, Lexikon für Politik, Recht, Wirtschaft, Gesellschaft, Oberentfelden/Aarau, Sauerländer Verlage AG, 2004, 4. Auflage

Stamm Hanspeter, Lamprecht Markus, Nef Rolf, Soziale Ungleichheiten in der Schweiz, Strukturen und Wahrnehmungen, Zürich, Seismo Verlag, 2003

Steiner Reto, Interkommunale Zusammenarbeit und Gemeindezusammenschlüsse in der Schweiz, Bern Stuttgart Wien, Haupt, 2002

Süss Waldemar, Glismann Wibke, Trojan Alf, Integrierte nachhaltigkeitsorientierte Berichterstattung: Auswahl- und Entwicklungsprozess eines Indikatorensets, www.cms.rbs-news.de/download.php?id=27, 24.01.2009

Suter Christian, Perrenoud Silvia, Levy René, Kuhn Ursina, Joye Dominique, Gazareth Pascale, Sozialbericht 2008, Die Schweiz vermessen und verglichen, Zürich, Seismo Verlag, 2009

Tages Anzeiger, Regionen-Rating, Wohnqualität im Wirtschaftsraum Zürich im Vergleich, Zürich, 2008,

World Commission on Environment and Development, Our Common Future, Report, Brundtland-Bericht, 1987, <http://www.worldinbalance.net/agreements/1987-brundtland.php>, 17.2.09

8 Anhang

Für die einzelnen Indikatoren wurde jeweils eine Tabelle mit allen Resultaten der Gemeinden und der Berechnungsweise erstellt. Es wird jedoch verzichtet alle Tabellen im Anhang wiederzugeben.

Um bei entsprechendem Interesse die Daten unter den Gemeinden einfacher vergleichen zu können, folgt lediglich die Übersicht in Tabellenformat.

Anhang: Gemeindedaten im Überblick 1

GEMEINDEDATEN	Jahr	Knonau ZH	Maschwanden ZH	Obfelden ZH	Gisikon LU	Honau LU	Meierskappel LU	Root LU	Küssnacht SZ
BFS_NUMMER		0007	0008	0010	1055	1057	1064	1065	1331
Einkommen pro Haushalt	2005	73'796	64'745	74'705	79'769	84'701	74'315	64'397	87'884
Arbeit - Beschäftigte pro Haushalt	2000/2005	0.67	0.57	0.67	1.24	0.88	0.88	1.62	1.37
Arbeitslosenquote	2007	2.21	0.36	2.00	1.65	1.49	2.19	2.36	1.62
Güter - Lebensmittelgeschäftsdistanz	2009	500	500	1000	1000	500	1000	750	1500
Wohnraum	2000	0.58	0.57	0.58	0.58	0.63	0.56	0.62	0.60
Haushalteinkommen zum Einkommen pro Kopf	2005/2000	3.72	-9.00	4.99	9.94	6.90	2.42	-9.49	26.06
Bevölkerungsstruktur									
Jugendquotient / Anteil zu 20-64 jährigen	2000	46.2	46.4	40.2	40.0	61.7	44.0	40.8	41.2
Altersquotient / Anteil zu 20-64 jährigen	2000	17.9	22.3	15.1	8.6	4.1	15.0	18.5	21.7
Hochbetagtenanteil / Anteil der Bevölkerung	2005*/2007	5.1	6.8	3.9	1.8	7.0	4.2	5.2	k.A.
Bevölkerungsentwicklung 1990-2000	2000	34.6	12.8	7.6	8.0	24.8	19.3	14.6	11.5
Geburtenüberschuss 1990-2000	2000	31.1	6.1	1.4	0.9	18.5	15.2	8.0	7.7
Wanderungssaldo 1990-2000	2000	4.4	5.7	4.6	7.7	9.8	8.3	6.8	3.4
Bildungsabschlüsse Anteil Tertiärstufe	2000	26.6	25.5	20.2	25.7	22.6	22.4	14.8	21.9
Einkommensverteilung Tiefste / Höchste	2005	13.79	22.22	12.57	8.70	1.89	22.13	20.96	13.21
Sozialhilfequote	2006	<1.6%	0.5	1.6-3.1%	1.8	1.4	1.5	5.0	1.5
Organisationen Gemeinschaft Vereine pro 100 Einw.	2009	1.79	2.10	0.54	0.87	0.84	1.66	1.14	0.90
Verlorene Lebensjahre	2008	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
Geschlechtergerechtigkeit									
Geografische Lage / Bewertung									
Siedlungsfläche m2/Person	2006/2007	621	682	342	294	350	492	370	352
Erholungs- und Grünflächen m2/Person	1992/97	21	18	7	0	0	10	30	20
Verkehrsflächen m2/Person	1992/97	263	271	98	106	156	128	74	129
Energie- und Wasserkosten /% des Aufwandes)		k.A.	0.81	2.69	2.18		1.35	0.94	1.02
Personenwagen pro Person	2008	0.474	0.554	0.538	0.767	0.406	0.497	0.498	k.A.
Kantonale Eigenschaften / Bewertung	2009	10	9	10	6	5	4	6	8
Abfall / Entsorgung									
Bildungsangebote / Bewertung									
Mobilität - Entfernung zu Zürich bewertet	2009	38	135	41	46	83	69	55	90
Steuerertrag nat. Personen pro Kopf	2005/2007	698	541	879	1'034	979	820	493	1'783
Steuerbelastung mittlere Einkommen	2008	5.15	5.15	5.11	6.33	5.98	7.14	6.42	3.73
Steuerbelastung hohe Einkommen	2008	11.60	11.60	11.53	12.43	11.72	14.00	12.60	7.47
Nettoschuld/Nettovermögen pro Kopf	2007	-194	1'403	1'207	-1'683	2'449	2'094	-246	k.A.
Selbstfinanzierungsgrad ein Jahr	2007	5'372	34	501	194	k.A.	314	697	169
Personalstellen Verwaltung / Stunden pro Person	2008	6.5	11.6	5.6	13.8		9.6	8.2	11.6
Infrastruktur / Dienstleistungen (Anzahl pro 100)	2008	4.18	17.48	3.35	5.46		5.82	3.55	3.05
Austausch (Zu- und Wegpendler 2000)									
Zusammenarbeit (Einwohner pro Vertrag)	2009	167	34	745	102		150	395	1476
Finanzsolidarität (% des Umsatzes)	2008	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
Beteiligungskultur (% der Stimmberechtigten)									
Entscheidungsfindung (abgestimmte Anliegen)	2009	k.A.	0.420	0.112	0.036		0	k.A.	k.A.
Anteil Stimmberechtigte (Mai 2009)	2009	71.33	76.05	67.04	75.33	63.03	68.00	64.80	68.31
Frauen in der Führung (Gemeinderat + Abteilungsleitung)	2009	29.00	43.00	50.00	33.00	25.00	67.00	29.00	23.00

Anhang: Gemeindedaten im Überblick 2

GEMEINDEDATEN	Jahr	Cham ZG	Hünenberg ZG	Risch ZG	Dietwil AG	Merenschwand AG	Mühlau AG	Oberrüti AG	Sins AG
BFS_NUMMER		1702	1703	1707	4231	4234	4235	4237	4239
Einkommen pro Haushalt	2005	89'767	108'350	93'409	66'851	75'334	67'162	76'171	70'286
Arbeit - Beschäftigte pro Haushalt	2000/2005	1.44	1.61	2.34	0.46	1.31	0.67	0.63	1.34
Arbeitslosenquote	2007	2.05	1.39	2.30	1.41	1.56	1.29	1.74	1.61
Güter - Lebensmittelgeschäftsdistanz	2009	1500	750	1500	500	1000	500	500	1500
Wohnraum	2000	0.62	0.59	0.64	0.60	0.58	0.59	0.64	0.59
Haushalteinkommen zum Einkommen pro Kopf	2005/2000	28.76	49.32	31.28	-9.59	1.88	-7.44	-0.60	-6.66
Bevölkerungsstruktur									
Jugendquotient / Anteil zu 20-64 jährigen	2000	37.2	39.3	38.8	49.0	49.0	51.0	58.8	48.8
Altersquotient / Anteil zu 20-64 jährigen	2000	16.6	11.4	11.6	16.0	14.9	16.8	10.1	20.1
Hochbetagtenanteil / Anteil der Bevölkerung	2005*/2007	*2.87	*1.42	*1.93	4.0	4.0	5.2	2.0	5.2
Bevölkerungsentwicklung 1990-2000	2000	14.0	21.1	29.3	7.2	27.8	1.6	21.4	13.1
Geburtenüberschuss 1990-2000	2000	6.5	12.5	19.4	4.8	19.0	-0.1	12.9	7.0
Wanderungssaldo 1990-2000	2000	5.9	9.1	9.6	2.6	9.2	3.2	8.5	6.4
Bildungsabschlüsse Anteil Tertiärstufe	2000	26.7	32.9	22.5	21.6	16.6	18.6	23.6	21.2
Einkommensverteilung Tiefste / Höchste	2005	9.94	7.03	9.33	15.22	6.60	20.39	11.11	15.92
Sozialhilfequote	2006	2.0	1.4	2.2	1.0		0.6	1.0	1.9
Organisationen Gemeinschaft Vereine pro 100 Einw.	2009	0.73	0.87	0.56	2.17	1.06	1.40	1.08	1.78
Verlorene Lebensjahre	2008	k.A.	10.28	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
Geschlechtergerechtigkeit									
Geografische Lage / Bewertung	2009	4	5	4	2	1	2	3	2
Siedlungsfläche m2/Person	2006/2007	276	274	371	476	464	568	377	465
Erholungs- und Grünflächen m2/Person	1992/97	15	7	11	20	14	10	0	24
Verkehrsflächen m2/Person	1992/97	92	102	153	205	226	265	182	152
Energie- und Wasserkosten /% des Aufwandes)		1.5	1.19	1.36	1.16		1.78	1.44	1.54
Personenwagen pro Person	2008	0.559	0.559	0.581	0.581	0.569	0.594	0.508	0.533
Kantonale Eigenschaften / Bewertung	2009	18	17	17	7	7	8	8	8
Abfall / Entsorgung									
Bildungsangebote / Bewertung	2009	19	19	19	8	9	8	8	9
Mobilität - Entfernung zu Zürich bewertet	2009	46	48	47	105	48	81	77	98
Steuerertrag nat. Personen pro Kopf	2005/2007	1'813	2'591	2'033	620	750	591	682	670
Steuerbelastung mittlere Einkommen	2008	2.90	2.95	2.95	6.07	5.39	5.93	5.95	5.55
Steuerbelastung hohe Einkommen	2008	7.09	7.22	7.22	14.54	12.90	14.20	14.25	13.29
Nettoschuld/Nettovermögen pro Kopf	2007	-118	347	-2'315	-2300	-248	-1138	-2113	-911
Selbstfinanzierungsgrad ein Jahr	2007	192	0	5'813	316	495	-184	283	551
Personalstellen Verwaltung / Stunden pro Person	2008	11.6	9.7	10.3	7.6		7.8	7.5	10.2
Infrastruktur / Dienstleistungen (Anzahl pro 100)	2008	3.29	4.60	3.29	8.47		7.01	6.62	4.93
Austausch (Zu- und Wegpendler 2000)									
Zusammenarbeit (Einwohner pro Vertrag)	2000	86.86%	86.73%	98.81%	56.01%	69.14%	60.00%	61.17%	63.44%
Finanzsolidarität (% des Umsatzes)	2008	0.23%	0.23%	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
Beteiligungskultur (% der Stimmberechtigten)									
Entscheidungsfindung (abgestimmte Anliegen)	2009	1.50%	3.18%	4.56%	10.57%		17.69%	11.19%	6.82%
Anteil Stimmberechtigte (Mai 2009)	2009	0.063	0.069	0.039	0.063		0	0.083	0.201
Frauen in der Führung (Gemeinderat + Abteilungsleitung)	2009	66.19	67.81	63.68	76.93	63.73	73.25	70.78	68.34
	2009	18.00	27.00	20.00	17.00	29.00	29.00	17.00	22.00

Angaben für Titelblatt

Thema: **Gesunde Gemeinden – näher betrachtet**
Controlling der lokalen Gemeinschaft mittels Schlüsselindikatoren
Ein Vergleich politischer Gemeinden in der Zentralschweiz

Vorgelegt von: **Christian Bollinger**
Semester: **MACD II, 2009**
Aufgabenstellerin: **Prof. Dr. phil. Habil. Susanne Elsen, Hochschule München**
Zweitprüfer: **Prof. Ph. D. Isidor Wallimann, FHNW Basel**
Abgabedatum: **24. Juli 2009**

Angaben für die Abgabeerklärung in der Masterarbeit (letzte Seite)

Erklärung

Hiermit erkläre ich gemäß § 31 Abs. 7 der Rahmenprüfungsordnung, dass ich die vorliegende Arbeit mit dem Titel

Gesunde Gemeinden – näher betrachtet

Controlling der lokalen Gemeinschaft mittels Schlüsselindikatoren

Ein Vergleich politischer Gemeinden in der Zentralschweiz

selbständig verfasst, noch nicht anderweitig für Prüfungszwecke vorgelegt, keine anderen als die angegebenen Quellen oder Hilfsmittel benützt sowie wörtliche und sinngemäße Zitate als solche gekennzeichnet habe.

Hünenberg, den _____

Unterschrift